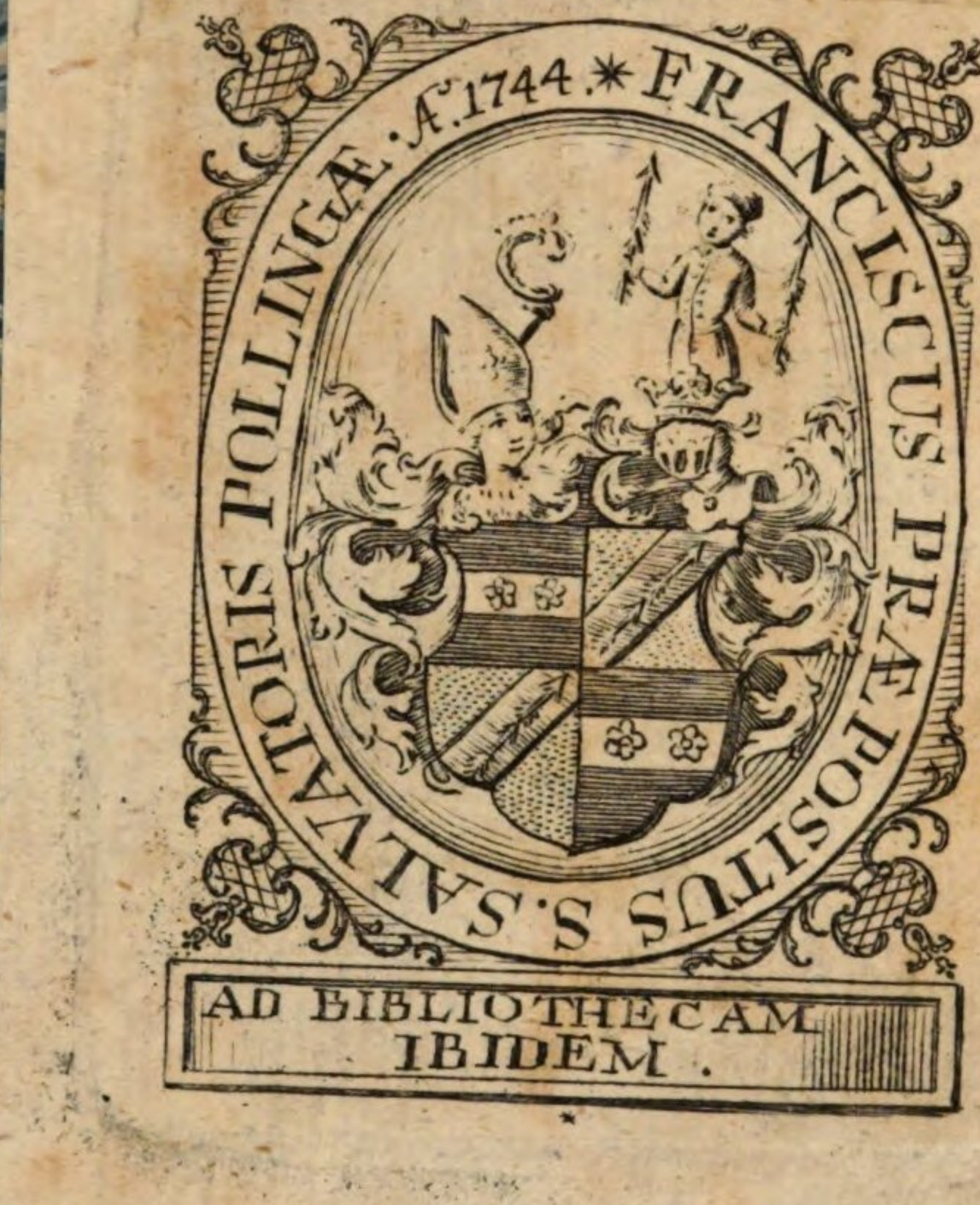
COLLEGII · A°. 1744 · * · FRANCISCUS PRAE POSITUS S. SALVATORIS POLLINGENSIS
AD BIBLIOTHECAM IBIDEM .

B.
S. III.
271.

Exeg. 169 - 3

M. Bullet,

Professors und Decan an der Universität zu Besançon, der Academien zu Besançon, Lion und Dyon, dann der königl. Academie der Aufschriften, und schönen Wissenschaften Correspondenten.

Kritische Beantwortungen der vorzüglichsten Einwendungen,

welche

von den heutigen

Glaubensfeinden

über verschiedene Stellen

der heiligen Schrift

vorgetragen werden.

Aus dem Französischen übersetzt von
P. Michael Lory,
Benedictiner zu Tegernsee.

III. und letzter Band.

Köln, bey Clemens Guinbert auf der hohen Straße. 1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

IIIter Theil.

Die Dunkelheit der heiligen Schrift.

Die Unglaubige klagen immerdar über die Dunkelheit der heiligen Schrift. Hat Gott zu Menschen reden wollen, sagen sie, so foderte seine Güte, und seine Weisheit, daß er eine Sprache anwendete, worinn jedes Wort nur eine einzige Bedeutung hätte, und derer Fügung so natürlich, so klar, und so gelaufig wäre, daß niemand den Sinn in Zweifel ziehen könnte, den dieselben zu verstehen darbieten: Wir sehen aber just das Gegentheil in den Büchern, von welchen man uns vorsagt, sie seyen von Gott eingegeben worden. Dieselben sind voll der Metaphern: (oder uneigentlichen Ausdrücken) Beynahe ein jedes Wort hat mehrerley Bedeutungen: und ihre Zusammenfügung ist durch Zwischensätze, oder durch Versetzungen so verwirret, daß es eines Nachforschens, eines sehr mühsamen Nachforschens bedarf, den Sinn zu ergründen. Wie soll man dann auf die Göttlichkeit, welche man diesen Werken beylegt, nicht argwohnisch werden?

Wir antworten, es gebe keine solche Sprache, weder unter den noch gangbaren noch unter den auſſer Gebrauch gekommenen, welche jene Vortheile beſäſſe, die von den Deiſteng efodert werden, zum Werkzeuge der Offenbarung zu dienen. Ja, wir ſagen, es kann keine ſolche geben.

In einer ſo beſchaffenen Sprache wäre vonnöthen, daß eine jede ſo wohl geiſtige als körperliche Sache, eine jede Beſchaffenheit, jede Eigenſchaft, jede Weſensart, und ein jeder Bezug dieſer Sache durch ein ihm allein eigenthumliches und ungemeinſchaftliches Wort müßte ausgedruckt werden. Dieſe Sprache müßte alſo zum wenigſten 100 tauſend Wörter einſchlieſſen. Damit wir aber ſichtbar machen, daß wir die Anzahl viel mehr zu klein, als zu groß angeben: ſo beſchauen wir, zum Beyſpiele, nur die Menge der Kräuter, obzwar dieſelben nur in einem ſehr kleinen Theil des Erdrundes von den Botanikern unterſucht ſind, und von ihnen allein gekannt werden. Man hat ihrer ſchon 30 tauſend Gattungen in Erkanntniß gebracht: Wie viele müſſen wir alſo in dem übrigen Theile des ganzen Erdkreiſes vermuthen? Da wir nun den Unglaubigen zu Genügen eine Sprache von 100 tauſend Wörtern feſtſetzen, ſo fragen wir, ob es unter einem Volk, welches, gleich dem unſern, aus mehr als 20 Millionen Menſchen beſteht, viele geben würde, derer Gedächtniß ſich mit 100 tauſend Wörtern beladen könnte? Geben wir aber zu

Geſneri de Vegetab. p. 107.

gefallen

gefallen diese ausserordentliche Ausdehnung des Gedächtnißes 100 tausenden Menschen zu: dieselben würden sich aller jener Wörter, welche ihnen bekannt sind, gegen alle die übrigen Leute, welchen sie unbewußt sind, nicht gebrauchen können, dannenhero wären jene Personen gezwungen auf die allgemeinen Ausdrücke jener Gesellschaft, in welcher sie leben, sich einzuschrenken. Nun dann eine Sprache, die zum Gebrauche unanwendbar ist, kann man nur als eine unmögliche ansehen. Schliessen wir demnach, daß die Sprache, welche die Deisten fodern, ein Unding; und mittels einer weitern Folge, daß keine Sprache möglich sey, in welcher nicht einige Wörter zwo oder mehrere Bedeutungen haben, und folglich Zweifelhaftigkeiten aufstossen.

Kann Gott, wenn er zu Menschen redet, keine Sprache anwenden, wo nicht zweifelhafte Wörter sind; wie kann man, werdet ihr sagen, über den Sinn dessen, was er offenbaret, vergewisset seyn?

Wir antworten, eben so, wie man über den Sinn eines Buches, welches man liest, oder einer Rede, die man in der Muttersprache hört, vergewisset ist. Im Französischen haben ganz gewiß einige Wörter zwo oder noch mehrere Bedeutungen, dessen ungeachtet nehmen wir die Gedanken eines Schriftstellers, den wir lesen, oder eines Redners, der zu uns spricht, genau ein: weil es solche Regeln giebt, die uns anleiten die Bedeutung eines zweydeutigen Wor-

tes bey einem sonderheitlichen Falle jedesmal zu unterscheiden, denn die Zweydeutigkeit fällt weg, wenn man auf den Gegenstand, wovon die Rede ist, auf die Nebenumstände der Zeit, des Ortes, der Person, auf das vorhergehende, und darauf folgende in einer Rede aufmerksam ist.

Sagt man, man sey auf dem hohen Meere gewesen, so bemerkt der Gegenstand, daß hoch für tief gelte: sagt man, man sey auf einem hohen Berge gewesen: so zeigt der Gegenstand: daß hoch erhoben bedeute. Erzehlt man mir, die Weinberge seyen im Aprilmonathe verbrannt worden; so ersehe ich aus dem Umstande der Zeit, daß sie der Reif, und nicht die Hitze der Sonne verbrannte. Liest man, ein großer Herr habe jemanden wohl gedient, so wird niemand darunter einen Hausbedienten, sondern einen Schutzherrn verstehen. Wenn man von einem jungen Menschen sagt, er sey (apprend) an der Algeber, so urtheilt man leicht aus dem Alter, daß er sie lerne, und nicht, daß er sie lehre. Spricht man, ein Land sey unter der Hand des Königs, so begreift jederman, daß man nicht die eigentliche Hand des Königs, sondern seine Macht und Oberherrschaft verstehen müsse. Die verschiedene Setzung zeigt (im Französischen) auch den Verstand an, in dem ein Nebenwort müsse genommen werden: so bedeutet une grosse femme eine Frau, die dick von Wuchse ist: aber une femme grosse, eine Frau, die schwanger ist. Un

homme

homme grand heißt ein groß gewachsener Mann : un grand homme aber heißt ein Mann von ausnehmendem Verdienste.

Ist nun die Zweydeutigkeit der Wörter keine Hinderniß eine Sprache zu verstehen, so sind es auch die Metaphern oder figurierlichen Ausdrücke nicht. Die französische Sprache strotzet von derley Redensarten. Wir sagen alltäglich, das Feld lache, die Zeit sey traurig, man schwimme zwischen Forcht und Hofnung, die Erde sey mit Lastern überschwemmet, die Mauren reden: Einen unbeständigen heissen wir einen Windhahn; den ungelehrigen, einen Esel; einen grausamen Menschen ein Tiger. Niemand betrügt sich über den Sinn dieser Ausdrücke, weil der Gebrauch sie uns eben so bekannt als die natürlichen gemachet hat. Eben so verhält es sich in andern Sprachen; denn in allen giebt es verstimmte Worte, welche von denen, welche sie reden, unschwer verstanden werden. Mache man sich mit der hebräischen und griechischen Sprache nur verträulich, so wird man an den Metaphern, wovon sie voll sind, nichts befremdliches sehen.

2. Moyses hat die V. Bücher geschrieben.

Der Tod des Moyses ist im letzten Kapitel des Vten Buches beschrieben. Folg-

lich, sagen die Unglaubige, ist er nicht Verfasser der V. Bücher.

Diese Schlußfolge ist unrichtig: denn sie folgert von einem Theile auf das Ganze. Mehrere fürnehme Männer haben ihre eigene Thaten beschrieben, und zu einigen hat man die Erzehlung ihres Todes hinzugesetzt: daraus ist nicht gefolgert worden, sie haben die Werke nicht verfertigt, die ihre Aufschrift tragen. Auf solche Weise hätte Esdras, wie man insgemein davor hält, den Tod des Moyses am Ende des 5ten Buches beysetzen können, ohne daß man folgern soll, die 5 Bücher seyen nicht von ihm.

Diese Beantwortung ist zwar genügend: wir wollen aber noch eine andere vorbringen, welche nicht ungenügsamer ist.

Die Juden behaupten, ehemals sey die ganze Bibel gleichsam ein Vers: das ist, in einem fort, und ohne eine Abtheilung nach Büchern oder Kapiteln geschrieben worden. Nach der Zeit hat man sie in Bücher, die Bücher in Kapitel, und die Kapitel in Abschnitte abgesöndert, um dadurch das öffentliche und sonderheitliche Lesen bequemer zu machen. Das letzte Kapitel des 5ten Buches, worinn der Hintritt des Moyses erzehlet wird, ist der Anfang des Buches Josue, welches eine lange Zeit nach dem Tode jenes Heerführers geschrieben ward. Das erste Kapitel aber des Buches Josue, wie es nach der dermaligen Abtheilung heißt, ist sein zweytes: denn dieß

zeigt

zeigt das Verbindungswörtlein, Und, an, mit welchem dieses zweyte Kapitel anfängt, und durch welches es sich an das vorgehende anbindet. Nachdem auf solche Art das letzte Kapitel des 5ten Buches ursprünglich zu den Büchern Moysis nicht gehört, so zerfällt die auf diesem Grund gebaute Beschwerniß der Unglaubigen gänzlich.

Wir sagten, das Buch Josue sey lang nach dem Tode dieses Feldobersten geschrieben worden. Wir haben dessen die Probe im 10. Vers 5. Buches Moysis im letzten Kapitel, nach der heutigen Abtheilung, welches aber das erste des Buches Josue seyn sollte. Es stund kein Prophet in Israel mehr auf, welcher dem Moyses gleichte, sagt der heilige Schriftsteller. Welche Worte eine sehr beträchtliche Zeit andeuten, die vom Tode Moyses bis zur Verfassung dieses Buches verstrichen ist.

Die Abtheilung der Bibel in Bücher scheint sehr willkürlich gemacht zu seyn: denn man hätte das Buch Genesis bis zum 12ten Kapitel des Exodus fortführen, und anstatt fünf nur vier Bücher Moysis machen können. So stehn die Psalmen nicht in ihrer natürlichen Ordnung, und ähnliche Versetzungen giebts in den Propheten. Man muß sich also nicht verwundern, wenn das erste Kapitel Josue, worinn der Tod des Moyses erzehlt wird, am Ende des Pentateuchus ist angehenkt worden, als in welchem eigentlich das Leben dieses Gesetzgebers enthalten ist. Uebrigens muß diese

Abtheilung der Bibel in Bücher sehr alt, und vor dem Abfall der zehen Zünfte geschehen seyn: indem man dieses erste Kapitel Josue im samaritanischen, wie im hebräischen am Ende des Pentateuchus antrift.

Die Unglaubige machen wider das göttliche Ansehen des Pentateuchus noch eine Einwendung.

Wie soll man glauben, sagen sie, der Pentateuchus, ein Buch, welches voll unnützer, und eckelhafter Wiederholungen, insonderheit in den letzten Kapiteln des Exodus ist, sey ein Werk des heiligen Geistes? Wie verächtlich würde man einen Schriftsteller achten, welcher in diesen Fehler verfiele?

Antwort. Wir gestehen ein, daß ein Autor, welcher also schreiben sollte, bey unserer Nation nicht beliebt seyn würde: aber Moyses war kein Franzos. Er schrieb für die Hebräer, denen jenes Gefiel, was uns stößt. Die Morgenländer sind von uns in ihren Schriftaufsätzen eben so sehr unterschieden, als nach den Weltlagen. Homer ist voll so gar wörtlicher Wiederholungen. Der Geschmack dieser Völker hat sich noch nicht verändert. Der Alcoran, welchen die Mahometaner für ein Meisterstück in der Wohlredenheit achten, ist davon gleichfalls voll. Wir sollen uns über die morgenländische Schreibart eben so wenig aufhalten, als darüber, daß sie Bünde anstatt der Hüte tragen.

3. Adam und Eva bedecken nach ihrem Sündenfall, was die Schamhaftigkeit zu bedecken fodert.

Cum cognovissent se nudos, *consuerunt* folia ficus, & fecerunt sibi perizomata. *Genes.* 3. 7.

Man fragt, woher Adam und Eva Nadeln und Faden genommen die Blätter zusammen zu nähen, woraus sie sich Schürze gemacht haben ihre Blöße zu bedecken. Sie hatten Hanf oder Lein noch nicht zubereiten können einen Faden daraus zu machen: und sie giengen noch nicht mit Eisen um, um Nadeln zu verfertigen: denn nach dem Zeugnisse der Schrift ist Tubalcain der erste gewesen, welcher dieses Metall bearbeitet hat.

Antwort. Das hebräische Wort Taphar, welches die Vulgata durch *consuere*, zusammen nähen, übersetzt hat, heißt auch zurechtmachen, zusammenfügen: und das Wort hhhaleh, welches dieselbe Blätter nennt, heißt auch Aestlein. Dannenhero kann man diese Stelle also übersetzen: Sie machten zurecht, oder sie fügten Aestlein vom Feigenbaum dergestallt zusammen, daß sie sich daraus Schürze machten. Und sogleich ist alle Beschwerniß weg.

4. Verschiedene Menschenarten.

Der Autor de la Philosophie de l'Histoire behauptet, es gebe mehrerley Menschenarten, und dieß nur darum, damit er unseren heiligen Büchern widersprechen möge, worinn wir alle von einem gemeinschaftlichen Vater herkommen. Der H. Abbt Demanet, welcher sich bey den Schwarzen eine lange Zeit aufgehalten, hat ihn in einer Abhandlung, welche am Schluß seiner Geschichte des französischen Afrikas steht, mit vollkommener Besiegung widerlegt. Da aber seit der Zeit, als jene Abhandlung gedruckt ward, eine Zeugenschaft vorfindig ist, welche eine der Hauptproben des Autors de la Philosophie ganz besonders zernichtet, so halten wir es für Pflicht dieselbe hier beyzubringen, damit die Vermessenheit dieses Unglaubigen immer mehr zu Schanden werde.

Kolben in seiner Beschreibung des Vorgebürges der guten Hofnung redet also: Tom. I. p. 106. „ Die Hottentoten, sonst auch Caffern genannt, haben sammentlich einen merkwürdigen Auswuchs, dessen Beschreibung hier soll eingerückt werden. Es ist eine Art einer festen und breiten Haut, die untenher beym Schaambeine heraus wächst, und weit hinab reicht, so daß sie von der Natur zur Bedeckung ihrer Blöße scheint bestimmet zu seyn. Dem ungeachtet

tragen

tragen sie darüber einen Fleck von Hammelfelle, welcher Kutgroße genannt wird. Dieser Auswuchs ist zuweilen so groß, daß er von ihrem Schurzfell nicht ganz kann verdecket werden. "

Der Autor de la Philosophie de l'Histoire hat aus dieser Erzehlung des Kolbens geschlossen, daß Frauenleute, welche durch diese Art eines natürlichen Schurztuches von den andern so unterschieden sind, keinen gemeinschaftlichen Ursprung haben können: und dieser Beweisgrund dünkte ihn so stark, daß er ihn an mehrern Orten seiner Schriften wiederholet hat.

Ein königlicher Officier hat unlängst eine Reise nach der Insel Burbon, und nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung gemacht, und bey seiner Zurückkunft in Frankreich im Jahre 1773. davon eine Beschreibung herausgegeben. Er war als Philosoph gereiset, wie es aus dem Titel, und noch mehr aus dem Werke selbst erhellet, und hatte in dortiger Hauptstadt sich mehrere Tage aufgehalten, die er in der Gesellschaft der fürnehmsten Einwohner, und des Herrn Stadthalters zugebracht, welchen sein Verdienst seit 50 Jahren zum Vorsteher dieses Pflanzortes erhöben hat. Dieser Officier erkläret sich über die Schürze des hottentottischen Weibervolkes also:

" Was die Schurzhauk der hottentotischen Weiber anbetrifft: so ist es eine Erdichtung, deren Falschheit mir alle Leute bezeuget haben. Sie ist aus dem Reisebeschreiber

schreiber Kolbe geborget, welcher davon voll ist. „ Voyage a l'Isle de France, a l'Isle de Bourbon, au Cap de Bonne-Esperance &c. avec des Observations nou-nouvelles sur la nature, & sur les hommes. Par un Officier du Roi, a Neuchatel 1773.

In der l'Histoire de l'Asie, de l'Afrique, & de l'Amerique, bey der Beschreibung des hottentotischen Volkes Tom. 12. p. 433. liest man diese Worte: „ Peter Kolbe, ein Preuß, welcher im Anfange dieses Jahrhundertes vom Baron von Krosick nach dem Vorgebürge astronomischer Beobachtungen halber abgesandt ward, hat sich durch die Beschreibung dieser Länder berühmt gemachet. Aber Herr Abbt de la Caille hat während seines dortigen Aufenthaltes erfahren, daß diese Erzehlung ein bloß aus Fabeln zusammengewebter Roman sey: und daß dieser reisende Preuß, nachdem er seine Zeit mit Trinken und Tobakschmauchen durchgebracht, bey einigen Einwohnern sich um Nachrichten umgesehen, die ihm eigenen Vortheils willen genauen Bericht über die Unbilligkeit der Stadthalterschaft des Vorgebirges mittheilten, und das übrige seiner Erzehlung um ihn zu unterhalten, aus Volkserzehlungen, wunderlichen und nach Belieben eingebildeten Mährchen, und erbärmlichen Bruchstücken einer Zusammenraffung sammelten, welche kurz vorher vom H. Grevenbrock, Secretär beym Rechtsrathe unförmlich waren hinterlassen

wor-

worden. Dieser ist nun jener Vorgänger, welchem nachzufolgen bisher die Geschicht- und Erdebeschreiber genöthiget waren. Aber der unsrige soll der H. Abbt de la Caille seyn. „

Einige Seiten hernach wird nach dem Zeugniß des H. Abtes de la Caille eine Beschreibung der Hottentoten gemacht. Sie lautet also:

„ Diese Afrikaner, welche mehr Olivenfärbig als schwarz sind, schmieren ihre Haut mit Fette, oder Butter: diese Fette, welche durch die Sonne erhartet, gestaltet eine sehr übelriechende Rinde. Sie sind groß von Person, haben große Augen, eine gedruckte Nase, dichte Lefzen, und krause Haare, die Länge eines Hottentotens von beyläufig 25 Jahren, wie ihn H. de la Caille gemessen, hatte mit blossen Füssen, und entdecktem Haupte sechs Schuhe, sieben Zolle, zehn Linien, die Weibsleute sind wie die Mannsbilder mit Schafhäuten gekleidet, derer Wolle sie im Sommer von aussen, im Winter aber gegen innen zu tragen. Ihre Schultern bedecken sie mit einem Kroß, oder Mantelgen, das übrige aber des Rucken und des untern Bauches mit einem zweyten Felle, welches bis an die Knie hinabreichet. „

Hier hätte von jener so merkwürdigen Sonderheitlichkeit Meldung geschehen sollen, welche an der Schurzhaute des hottentotischen Frauenzimmers auffiele: da nun der H. Abbt de la Caille davon schweiget,

so

so beweist dieses Stillschweigen, daß sie erdichtet ist.

5. Die Herrschaft des Menschen über die Thiere.

Gott hat zum Noe und seinen Söhnen gesprochen, sie sollten aus der Arche heraus gehen: alle Thiere der Erde, und alle Vögel der Luft würden vor ihnen erschrecken, und zittern: Terror vester ac tremor sit super cuncta animantia terræ, & super omnes volucres cœli, und nach dem hebräischen: Alle Thiere der Erde, und alle Vögel des Himmels werden mit Schrecken und Zittern vor euch geschlagen werden. Genes. 9. 2.

Wo dachte Moyses hin, sagen die Unglaubige, als er Gott eine Verheissung thun läßt, welche durch die Ereigniß alle Tage Lügen gestraft wird? Die Thiere fürchten nicht nur allein den Menschen nicht, sondern es giebt mehrere, die ihn anfallen, verwunden, und in Stücke zerreissen. Erwürgen ihn nicht die Löwen, die Tieger und die Leoparden allemal, wenn er ihnen aufstößt?

Antwort. Es giebt Verheissungen, welche nur auf den Nothfall gemacht sind. Hört dieser auf, so hört auch die Verheissung Gottes auf, welcher nach der Bemerkung der Theologen, die nöthige Hülfe niemal

versagt,

versagt, aber die unnöthige niemal verschaffet. Da sein Volk in der Wüste auser Stande war sich die nothwendige Nahrung zu verschaffen, verhieß er ihm, und ließ auch vom Himmel ein Wunderbrod fallen. Nachdem aber die Israeliten an die Gränzen des Landes Chanaan angelangt waren, wo sie Lebensmittel in der Menge antrafen, ist das Manna nicht mehr gefallen. Die Kinder Israels, heißt der Text, haben 40 Jahre lang Manna gegessen, bis sie in das Land gekommen, worinn sie wohnen sollten. Sie sind aber gespeiset worden, bis sie das erste Land Chanaans betretten haben: Filii Israel comederunt man, donec venirent in terram habitabilem: hoc cibo aliti sunt usque quo tangerent fines terræ Chanaan. Als eben diese Hebräer die weitschichtige Wüste durchwanderten, die ihnen unbekannt gewesen, gieng der Herr vor ihnen her ihnen den Weg zu zeigen; indem er bey Tage in einer Wolkensäule, und bey Nacht in einer Feuersäule erschien. Damit er nun so wohl beym Tage, als bey der Nacht ihr Wegweiser wäre, unterließ die Wolkensäule bey dem Tage, und die Feuersäule bey der Nacht niemal, zu erscheinen. Dominus præcedebat eos ad ostendendam viam, per diem in columna nubis, & per noctem in columna ignis, ut dux esset itineris utroque tempore. Nunquam defuit columna nubis per diem, nec columna ignis per noctem coram populo. Als aber die Israeliten

Exod. 16. v. 33.

Exod. 13. v. 21.

liten auf der Ebene von Moab, Jericho gerad gegenüber, sich gelagert haben, ersehen wir keine Wolkensäule mehr über ihren Häuptern: denn dort konnten sie ihren Weg selbst anordnen.

Als Noe und seine Kinder im Begriffe waren aus der Arche herauszugehen, befanden sie sich von wilden Thieren umgeben, von welchen sie alles schlimmes zu fürchten Ursache hatten. Dessenthalben verhieß ihnen Gott Sicherheit, und sprach: er wolle sie durch einen besondern Beystand allen Thieren fürchterlich machen. Nachdem aber in Zukunft die Anzahl der Menschen zugenommen, und mehrerley Arten der Waffen erfunden waren, sich nicht nur wider die wilden Thiere zu schützen, sondern auch sie selbst anzugreifen, alsdann hat die besondere Vorsicht, weil sie nicht mehr nothwendig war, aufgehört sie wider die Gefräßigkeit der wilden Thiere zu schützen. Anitzt also fängt, bezämt, und bändiget der Mensch durch seine Geschicklichkeit den Elephanten, und erhält von ihm die größten Dienste. Also erlegt er die grausamsten Thiere, und bedeckt sich mit ihren Häuten wider die rauhe Witterungen. Sogar entnimmt er heilsame Gesundheitsmittel aus den vergiftesten Schlangen. Auf solche Weise übt der Mensch noch itzt etwas von der Herrschaft aus, was ihm Gott nach dem Sündenfalle des ersten Stammvaters über die so gar größten, stärksten, und schädlichsten Thiere übrig gelas-

sen.

sen hat. Zerreissen die wilden Thiere einige Menschen, so geschieht es nur an solchen unvorsichtigen, die sich ihren mörderischen Zähnen ohne Schutzwaffen blos stellen.

Aus dem, was wir gesagt haben, ist sichtbar, daß die Beschwerniß, welche die Unglaubige aus dem Verheissen Gottes an den Noe, und seine Kinder machen wollen, gänzlich gehoben ist; denn dieselbe gründet sich darauf, daß sie dieses Versprechen auf das ganze Menschengeschlecht, und auf alle Zeitalter ausdehnen, da es nur den Nachkommen dieses Patriarchen, und auf die Zeit gegeben ward, wo sie wegen ihrer kleinen Zahl und Unerfahrenheit auffer Stande waren sich wider die Gefräßigkeit der wilden Thiere zu schützen.

6. Vorgebliche Härte des Abrahams gegen die Agar und Ismael.

„Man ärgert sich an dem Betragen des Abrahams gegen die Agar sein Weib, und den Ismael seinen Sohn. Er stieß sie aus dem Hause, und so reich er immer an Gold, an Silber, an Viehheerden, und an Sklaven war, gab er ihnen für ihren ganzen Unterhalt mehr nicht mit als ein Brod, und so wenig Wasser, daß sie Gefahr liefen in der Wüste, wohin sie sich begaben, zu erdürsten. Sollte er mit dieser Nahrung nicht einen Sklaven, deren er so

viele hatte, anstatt die Agar beladen haben, und hätte er ihnen nicht einen Wegweiser mitgeben sollen, zu hindern, daß sie sich in der Wüste nicht verirreten, wie es in der That geschehen ist. „

Bevor wir den Tadel beantworten, welchen die Unglaubige an dem Betragen eines Mannes finden, den die Schrift einen Freund Gottes nennt, müssen wir die Stelle aus dem Buch Genesis C. 21. anführen, worinn diese Ereigniß erzehlet wird.

V. 8. Crevit igitur Puer (Isaac), & ablactatus est, fecitque Abraham grande convivium in die ablactationis ejus.

9. Cumque vidisset Sara filium Agar Ægyptiæ ludentem cum Isaac, filio suo, dixit ad Abraham;

10. Ejice ancillam hanc & filium ejus, non enim erit hæres filius ancillæ cum filio meo Isaac.

11. Dure accepit hoc Abraham pro filio suo.

12. Cui dixit Deus: non tibi videatur asperum super puero & super ancilla tua: omnia, quæ dixerit tibi Sara, audi vocem ejus: quia in Isaac vocabitur tibi semen.

13. Sed & filium ancillæ faciam in gentem magnam, quia semen tuum est.

14. Surrexit itaque Abraham mane & tollens panem & utrem aquæ, imposuit scapulæ ejus, traditque puerum, & dimisit eam, quæ, cum abiisset, errabat in solitudine Bersabee.

15.

15. Cumque consumpta esset aqua in utre, abjecit puerum subter unam arborum, quæ ibi erant.

16. Et abiit, sedirque e regione procul, quantum potest arcus jacere, dixit enim: non videbo morientem puerum, & sedens contra, levavit vocem suam & flevit.

17. Exaudivit autem Deus vocem pueri: vocavitque Angelus Dei Agar de Cælo, dicens: quid agis Agar? Noli timere: exaudivit enim Deus vocem pueri, de loco in quo est.

18. Surge, tolle puerum & tene manum illius, quia in gentem magnam faciam eum.

19. Aperuit oculos ejus Deus: quæ videns puteum aquæ, abiit, & implevit utrem, dedirque puero bibere.

20. Et fuit cum eo: qui crevit & moratus est in solitudine, factusque est juvenis sagittarius.

21. Habitavitque in deserto Pharan, & accepit illi mater sua uxorem de terra Ægypti.

℣. 8. Als nun das Kind (Isaac) gewachsen und entwöhnet war, hielt Abraham am Tage seiner Entwöhnung ein großes Gastmahl.

℣. 9. Da aber Sara erblickte, daß der Sohn, den die Egyptierinn dem Abraham gebohren hatte, mit dem Isaac ihrem Sohne spielte,

℣. 10. Sprach sie zu dem Abraham: verstoß diese Magd und ihren Sohn: denn

der Sohn dieser Magd wird nicht Miterbe seyn des Isaacs meines Sohnes.

V. 11. Diese Rede schien dem Abraham hart, wegen seines Sohnes Ismaels.

V. 12. Aber Gott sagte ihm: Laß dir das nicht schwer fallen, was die Sara wegen deines Sohnes und der Magd geredet: denn vom Isaac soll die Nachkommenschaft ausgehen, die deinen Namen tragen soll.

V. 13. Doch auch den Sohn der Magd will ich zum Stammvater eines großen Volkes machen, weil er von dir herstammet.

V. 14. Abraham stund demnach in der Frühe auf, nahm Brod, und einen Schlauch mit Wasser, legte ihn auf die Schulter der Agar, und übergab ihr ihren Sohn, und schickte sie fort; da sie hinausgewandert, schweifete sie in der Wüste Bersabee herum.

15. Als nun das Wasser im Schlauche ausgetrunken war, ließ sie den Knaben unter den Bäumen, die dort stunden, liegen.

16. Sie aber gieng hinweg, und setzte sich einen Bogenschuß weit davon gegenüber, sprechend: ich kann mein Kind nicht sterben sehen. Da sie also dort saß, erhob sie ihre Stimme, und weinte.

17. Nun erhörte Gott die Stimme des Knaben, und ein Engel Gottes rief der Agar vom Himmel zu, sprechend: Agar, was machest du hier? Sey ohne Furcht: denn Gott hat die Stimme von dem Orte, wo er sich befindt, erhöret.

18. Steh auf, nimm den Knaben, und

für

für ihn bey der Hand: denn ich will ihn zum Vater eines grossen Volkes machen.

19. Zugleich eröffnete Gott ihre Augen, daß sie einen wasserreichen Brunnen sah. Sie gieng dahin, füllte ihren Schlauch, und gab ihrem Sohn zu trinken.

20. Der Herr stund diesem Knaben bey: er wuchs, und wohnte in der Wüste: allda ward der Jüngling ein Bogenschütz.

21. Er wohnte in der Einöde Pharan, und seine Mutter erwählte ihm ein Eheweib aus dem Egyptenland.

Anitzo wollen wir untersuchen, ob die Beschuldigungen der Unglaubigen wider das Betragen Abrahams gegründet seyen.

Als Abraham hundert, und seine Gat- Genes. 17.
tin die Sara neunzig Jahre alt war, sprach Gott zu ihm, er würde ihm von ihr einen Sohn geben. Der heilige Mann, da er diese Verheissung vernommen hatte, sprach zu Gott: Thu mir nur diese Gnade, daß Ismael lebe: als wollte er sagen: Mein Gott, ich verlange keinen andern Sohn neben dem, den ich schon habe: nur dieses bitte ich, daß du diesen beym Leben erhaltest: er allein sey der Erbe der herrlichen Verheissungen, die du mir für meine Nachkommenschaft gegeben hast, und der großen Güter, die ich besitze. Diese war jene zärtliche, und heftige Zuneigung des Abrahams gegen seinen Sohn Ismael: eine Zuneigung, wovon uns die Schrift eine neue Probe an die Hand giebt, da sie uns zu verstehen giebt, daß als Sara von ihm be-

gehrte, daß er die Agar samt ihrem Sohn verstossen solle, diese Rede dem Abraham wegen seines Sohnes Ismael hart gefallen sey. Wie nachgiebig dieser heilige Mann gegen seiner Frau sich auch immer betragen hatte, konnte er sich doch nicht entschließen in dieses Begehren zu willigen, bis nicht Gott ihm sagte: Was die Sara wegen deines Sohnes gesagt hat, soll dir nicht zu hart scheinen: Thu alles, was sie zu dir sagen wird. Alsdann erst stund Abraham, welcher dem Herrn zu gehorsamen gewohnet war, wenn er von ihm auch die größten Opfer foderte, nicht mehr an, die ihm so lieben Personen von sich zu entfernen. Dannenhero heißt das Betragen des Abrahams bey dieser That tadeln, es mit Gott selber aufnehmen, der es vorgeschrieben hat. Es heißt den Sieg über die väterliche Zärtlichkeit, um dadurch Gott zu gehorsamen, zum Laster machen.

Die zweyte Hauptklag wider den Abraham betrifft den wenigen Vorrath, den er der Agar und dem Ismael mitgegeben.

Aber, wenn Abraham der Agar und dem Ismael nichts mehrers gab, als zu ihrer Reise nothwendig war, so kann man nicht zweifeln, daß sein Betragen hierinnfalls nicht von der Sara sey geleitet worden: sintemal Gott ihm befohlen hatte das zu thun, was sie sagen würde: und wenn die Sara ein dergleichen Betragen begehrte, so ist zu glauben, sie habe dessen billige und gerechte Ursachen gehabt; indem sie der

Herr

Herr gutgeheissen. Es wird zwar heissen, es lasse sich nicht ersehen, durch was Uebersehen Ismael so eine Schärfe verdiente: da die Schrift nur sagt, Sara habe den Ismael mit dem Isaac spielen gesehen, und dessentwegen vom Abraham begehret, daß er ihn aus dem Hause stossen soll. Was ist darinn sträfliches, wann zween Brüder miteinander spielen.

Wir antworten, das hebräische Wort Isahhak, welches die Vulgata durch spielen übersetzete, bedeute auch spotten, welche Bedeutung die syrische Uebersetzung angenommen hat, und mit dem Erfolge der Ereigniße besser übereinstimmt: denn darum, daß ein Kind spielt, jagt man es nicht vom Hause. Sie ist auch gleichförmiger dem heiligen Paulus, welcher dieses Spiel als eine Verfolgung behandelt. Die Sara sah vor, was aus diesem Spötteln des Ismaels folgen würde, und hat dessenthalben vernünftig begehret, daß er entfernet werde. Daß sie dieß nicht aus Passion that, ist ein gewisser Beweis, daß Gott ihr Betragen guthieß, wie wir schon angemerket haben. Gal. 4. v. 29.

Wir sagten, Abraham habe der Agar mitgegeben, was ihr auf den Weg nöthig war, nämlich Brod, und ein Geschirr mit Wasser gefüllt: denn *panem* muß nicht durch ein Brod, sondern glathin Brod übersetzt wreden: sintemal die Brode der Hebräer eine Gattung dünnes und kleines Zwibackes waren, und demnach eines dies-

ser Brode zur Stillung des Hungers einer Person nicht erklecklich war: zumal, weil der Text der Schrift nicht ein, sondern glatweg und unbestimmt, Brod ausdrückt.

Aber einem Sohn, und einer Gattinn nichts dann Brod geben, da man Heerden Viehes im Ueberfluß besitzt, ist das nicht unbarmherzig? Ja bey jenen, welche die Redensart der Hebräer nicht wissen: aber nicht bey jenen, die sich damit bekannt gemachet haben. Die Worte panis & aqua drucken aus, und schliessen bey den Hebräern alles in sich ein, was zur Nahrung dienlich ist. Brod heißt eine jede Speise, Fische, Früchten; und Wasser begreift Wein, Milch, ja alle Gattungen natürlicher oder gekünstelter Getränke. Benedicam panibus tuis & aquis: ich werd segnen, sprach Gott zu den Israeliten, deinen Broden und deinen Wässern: nämlich allen deinen Nahrungsmitteln. Abdias ernährete hundert Propheten des Herrn mit Brod und Wasser. Sicher hat dieser getreue Diener Gottes die Nahrung, die er den Propheten gab, nicht auf Brod, und auf Wasser eingeschränkt. Elisäus sagte zum Könige Israels, er solle die Syrier, welche er in seiner Gewalt hatte, nicht tödten, sonder Brod und Wasser reichen lassen, damit sie ässen, und tränken, und nachmals zurück kehrten. Dahero ließ sie der König Israels mit vielen Eßwaaren versehen, und nachdem sie gegessen, und getrunken hatten, schickte

Exod. 23. v. 25.

3. Reg. 18. v. 4

4. Reg. 6. v. 22.

er

er sie zurücke, und sie sind wiederum bey ihrem Herrn angekommen. Die Unmenschlichkeit der Moabiter, welche den Hebräern in der Wüste die Nahrungsmittel versagt hatten, wird dadurch ausgedrückt, daß sie ihnen nicht mit Brod und Wasser entgegen gekommen. Nabal sprach zu den Bedienten Davids spottend: ich soll meine Brode und meine Wässer nehmen, und sie Leuten geben, die ich nicht kenne. Der falsche Prophet des Jeroboams hat zum Propheten des Herrn gesagt: ein Engel sprach zu mir: Führe ihn mit dir in dein Haus, damit er Brod esse, und Wasser trinke. Also nun, wenn es heißt, Abraham gab der Agar Brod und Wasser, so bedeutet dieses, daß er ihr eine für ihre Reise hinreichende Menge der Nahrung, welche in seinem Hause gewöhnlich war, und Wasser mitgegeben, welches in damaliger Zeit das einzige Trank der Frauen, und der jungen Leute gewesen ist. Jederman weiß, daß Romulus den Weibspersonen Wein zu trinken verbothen hat, und daß dieser König den Egnatius Mecenius nicht für strafbar gehalten, als dieser sein Weib über das Weintrinken ertappet, und auf der Stelle erstochen hatte.

2. Esdr. 13. v. 2.

Plin. L. 14. c. 11.

Wie kann aber Abraham entschuldiget werden, sagen die Unglaubige, daß er ihr so wenig Wasser gegeben, daß es auf dem Weg ermangelte, und Agar samt ihrem Sohne Gefahr lief zu erdürsten? Mit Erlaubniß: glauben wohl jene, die diesen

Ein-

Einwurf machen, er habe einige Kraft? Denken sie wohl, Abraham habe jenen Personen, die er ungern aus seinem Hause entfernte, Wasser verweigert? Ein Schlauch ist nicht ein kleines Maaß: da also diesen unbeglückten Reisenden das Wasser ermangelt hat, ist die Ursache gewesen, weil Agar den Weg verfehlet, und lange auf dem irrigen Pfade fortgewandert ist.

Aber, warum diese Bürde den Schultern einer Gemahlinn aufladen, wenn so viele Sklaven bey Handen sind, die sie tragen könnten? Warum? Darum, weil es so der Brauch jener ersten Zeiten gewesen. So hat es den Alten gefallen. Sie bedienten sich selbsten, ob sie schon Schaaren von Sklaven hatten. So gar die vornehmsten unter ihnen verabscheuten jene Verrichtungen nicht, welche wir dermal nur für Arbeiten der Taglöhner und Dienstbothen halten. Gen. 18. Sara, welche jene Menge der Sklaven zu Befehl hatte, die in dem Hause ihres Mannes sich befanden, bereitete doch das Brod selbst. Gen. 24. Rebecca gieng sehr weit Wasser zu schöpfen, und trug es auf ihren Schultern. Gen. 26. Rachel hütete die Schafe ihres Vaters. Odyss. L. 4. Beym Homer spinnt die Königinn und Gemahlinn des Alcinous mitten unter seinem Frauenzimmer. Nausicaa, dessen Tochter geht hin zum Flusse die Kleider ihres Vaters und ihrer Brüder zu waschen. Titus Livius stellt uns die Lucretia vor, wie sie unter ihren Dienstmägden sitzt, und mit ihnen Wolle spinnt. Die

Köni-

Königinn Penelope webet eine sehr feine Leinwand. Alexander der Große trug ein Kleid, welches von seinen Schwestern mit ihren Händen war gemacht worden, und August trug Kleider, welche von der Kaiserinn seiner Frau, von seiner Schwester, von seinen Töchtern und Enkelinnen waren verfertiget worden. Odis. L. 1. Q. Curt. L. 5. Sueton. in August. C. 64. 73.

Wenigst, wird es heissen, hätte Abraham der Agar einen Wegweiser mitgeben sollen, zu verhüten, daß sie in der Wüste Pharan, durch welche sie wandern mußte, nicht irre gienge. Ohne Zweifel hätte er es gethan, wenn sie es bedürftig gewesen wäre. Aber der Weg durch die Wüste, welche sie durchwandern mußte, konnte ihr nicht unbekannt seyn, weil sie ganz nahe an Bersabee, dem Aufenthaltsort des Abrahams stieß. Die Ursache ihres Irrgehens war, weil sie ganz in ihr Leid versenkt auf den Weg nicht acht hatte. Geschieht es nicht täglich, daß Personen, die mit Passionen eingenommen sind, den Weg verfehlen, den sie vollkommen wissen.

Aber, wenn Agar und Ismael ohne Irrgehn in zween Tägen zu Cadesbarne, dem ersten Wohnort, den sie vor ihnen hatten, angelangt wären, wie hatten sie sich alldort erhalten können, da ihr Mundvorrath auf dem Wege bereits verzehrt gewesen wäre? Diejenigen, welche diese Beschwerniß aufwerfen, wissen die Gewohnheit der dortigen Völker nicht, die die Gastfreyheit vielmehr für eine Schuldigkeit, als Tugend

anse-

ansehen. Als Abraham drey Fremdlinge vor seinem Gezelte erblickte, nahm er sie aufs höflichste auf: er bath sie bey ihm zu essen: und eilte, das Gastmahl zubereiten zu lassen. Loth that ein gleiches gegen den zween Engeln, die in Gestalt zweener Jünglinge nach Sodoma gekommen. Diese Gewohnheit, die man nicht genug loben kann, hat sich in jenen Landschaften nach dem Zeugnisse aller Reisenden bis itzt noch erhalten. Eine ansehnliche Person, welche viel gereiset, und sich in den Morgenländern lang aufgehalten, hat uns das nämliche versichert, und gesagt: Man könne eben so frey in das Gezelt eines Arabiers hineingehen, sich zu Tische setzen und mehrere Tage bey ihm bleiben, als wenn man in seinem eigenem Hause wäre. Die Unglaubige mögen also ihre Besorgniß wegen dem Unterhalt der Agar und des Jsmaels beruhigen.

Jedoch, die Gastfreyheit, die dem Jsmael, und seiner Mutter wäre eingestanden worden, hätte sich nur auf etwelche Tage erstrecket. Wie hätten sie sich nach Verlauf dieser Zeit einen Wohnplatz in dem Land, wohin sie sich verfügten, errichten können, da sie nichts hatten? Wie? Eben auf jene Art, wie Jacob, welcher etliche Jahr später bey ähnlichem Fall in Mesopotamien sein großes Glücke gemacht hat.

Jacob kam zum Laban seines Vaters Bruder von allem entblößt an. Er kauft seine Gemahlinnen: erwirbt sich Sklaven, und zahlreiche Viehheerden durch dienen: nach

20 Jahren kehrt er in das väterliche Haus reich begütert zurück. Sage man ja nicht, Jacob habe wegen der Freundschaft des Labans ein so glänzendes Glück erworben, denn dieser Blutsfreund trug hierzu nicht nus nichts bey, sondern unempfindsam gegen dem Band des Blutes dachte er nur, wie er es hindern möchte. Die Erde war dazumal noch nicht bevölkert: also waren die Leute kostbar. Auf allen Seiten fand man freye Orte und Viehweiden. Auf diese Art durfte man nur arbeitsam seyn, so erwarb man sich bald einen bequemen und erleichterten Zustand. Nebst dem lesen wir ja, Abraham habe den Kindern seiner Nebenweiber, unter denen auch Ismael war, Schankungen übermachet, welche dann die Güter des Ismaels auch vermehret haben. Gen. 25.

Nachdem nun das Betragen des Abrahams gegen die Agar und Ismael geschützet ist, haben wir nur noch einem Einwurf des Bayles zu begegnen, den er wider den Text Geneſis vorbringt. Im Hebräischen heißt es: Abraham hat Brod genommen, und einen Schlauch mit Wasser, und hat sie der Agar gegeben, hat sie auf ihre Schulter geleget, und das Kind, und hat sie gehen lassen Ismael war kein Kind mehr, als er aus dem Hause verstossen ward: denn er war 17 Jahre alt, wie es leicht zu erweisen ist: indem Abraham 86 Jahre zählte, da Ismael gebohren ward, und 100 Jahre, da Isaac zur Welt kam. Die Kinder wurden drey Jahre gesäuget,

wie

wie man aus dem Beyspiele der Mutter der Machabäer sieht, die zu einem ihrer Söhnen sagte: drey Jahre lang habe ich dich gesäuget. Demnach war Ismael 17 Jahre alt, als Isaac entwehnt wurde. Dahero war er kein Kind mehr, sondern ein Jüngling, so daß es lächerlich wäre ihn seiner Mutter auf die Schulter zum tragen aufladen.

Antwort. So wohl beym Reden, als beym Schreiben läßt man ein Wort weg, welches man in dem Satz mitverstehet. Dieses Auslassen oder verbeissen, so man Ellipsis nennt, ist allen Sprachen gemein. Wir wollen darüber einige Beyspiele anführen.

Beym Zosimus im 3. Buche liest man: ita ut fuga elephanti interficerentur, anstatt in fuga, so, daß die Elephanten auf der Flucht getödtet wurden. Das Wörtlein *en*, auf steht im griechischen nicht dabey.

Plutarch in seiner Schrift vom Aberglauben sagt: Der nicht Schiffahrt, fürchtet das Meer nicht: Der keine Waffen trägt, fürchtet den Krieg nicht: Der zu Hause bleibt, fürchtet keine Straßenräuber: Der Arme fürchtet keinen Verleumder: der gemeine Mann fürchtet keinen Beneider: der Gallier fürchtet keine Erdebeben: der Ethiopier fürchtet keinen Donner.

Im Griechischen steht das Wort fürchtet nur bey dem ersten Glied dieser Stelle, wird aber bey den sechs andern darunter verstan-

den,

den, und muß überall wiederholt werden, wie wir es in unserer Uebersetzung thaten.

In der Andria beym Terenz grüßt Simon den Chremes mit diesen Worten: Jubeo Chremetem. Man versteht darunter, *salvere*: Ich wünsche dem Chremes alles Wohlseyn. Act. 3. Scen. 4.

Nachdem Virgil gesagt hat, Turnus habe des Sieges wegen über den Pallas frolocket, welcher ihm doch so schädlich seyn würde, setze diese Ueberlegung hinzu:

Nescia mens hominum fati, sortisque futuræ Æneid. L. 10. v. 501.
Nec servare modum rebus sublata secundis.

Nescia wird darunter verstanden, und muß im zweyten Verse wiederholt werden: & nescia servare modum rebus sublata secundis. So drückte es auch der Abbt Fontaine im Französischen aus:

O que les hommes sont aveugles sur l'avenir!
Qu' enflés de leur succès ils savent peu se moderer!

In unserer Sprache mag es so lauten:

Wie wenig weiß der Mensch, was ihm das Schicksal webet!
Wie wenig faßt er sich, wenn er im Glücke schwebet!

Wir (Franzosen) die wir uns so eine Genauigkeit und Klarheit der Sprache zueignen, sagen wir nicht: boire du bon, und verstehen darunter vin, guten (Wein) trinken, il fait beau, darunter verstanden

rems, Es ist schön (Wetter). le Nord souffle, Es geht der Nord, darunter verstanden vent (Wind)

Die Deutschen sagen: von ganzem, und verstehn darunter, Herzen.

Ist nun die Ellipsis oder Weglassung eines Wortes in allen Sprachen sehr gemein, so ist sie im Hebräischen beynahe ohne Ziel.

2. Esdr. 8. v. 10. Comedite pinguia & bibite mulsum, esset heißts im Hebräischen, fettes, und trinket süsses: wo im ersten Theile des Verses Vieh, und im zweyten Weingetränk darunter verstanden ist.

Habac. 3. 7. Pro iniquitate vidi tentoria Æthiopiæ, darunter wird *eversa* verstanden: ich habe die Gezelte der Ethiopier wegen ihrer Ungerechtigkeit zerstöret gesehen.

Psalm. 43. v. 19. Non vertit se retrorsum cor nostrum, & declinavit pes noster de semita tua, nach dem Hebräischen: unser Herz hat sich nicht umgewendet, und unser Fuß ist von deinem Wege ausgetretten. Im zweyten Satze wird das Wörtlein nicht augenfällig mit verstanden: denn sonst hätte der Prophet sich widersprochen. Sintemal er im ersten Satze zu Gott sagt: er habe unerachtet aller Trangsalen, die er ausstund, das Herz von ihm nicht abgewendet; im zweyten aber gesagt hatte: er habe sich von ihm entfernet.

Psalm 9. v. 19. Quoniam non in finem oblivio erit pauperis: patientia pauperum peribit in finem: nach dem Hebräischen: denn der Arme wird nicht immer vergessen bleiben: die

Gedult

Gedult der Armen wird am Ende zu Grunde gehen. Wenn man im zweyten Gliede das Wörtlein nicht nicht mit verstehet, so ist der Widerspruch offenbar.

Vovete & reddite Domino Deo vestro: nach dem Worte reddite wird darunter verstanden: quæ vovistis. Thut Gelübde, und erstattet: was ihr dem Herrn eurem Gott gelobet habt. Psalm. 75. v. 12.

Operamini non cibum, qui perit, sed qui permanet in vitam æternam. Sehet euch nicht um Speise um, welche zu Grunde geht, sondern, welche verbleibt in das ewige Leben. Das Wort Cibus, Speise, welches im ersten Gliede dieses Verses ausgedruckt ist, wird im zweyten mitverstanden, und stillerweise wiederholet, wie es offenbar da liegt. Joan. 6. 27.

Si non venissem, & locutus eis fuissem, peccatum non haberent; wäre ich nicht gekommen, und hätte ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde. Es ist augenscheinlich, daß das Wörtlein nicht bey den Worten hätte ich ihnen geredet muß widerholet werden: denn die Juden wären nur alsdan schuldfrey gewesen, wenn sie Jesus nicht unterrichtet hätte. Joan. 15. v. 22.

Ein weiser Sohn die Lehre des Vaters, und ein Spötter höret nicht den Verweis: so steht im Hebräischen. Augenfällig muß im ersten Theile des Verses das Wort höret mit verstanden werden, welches im zweyten steht. Prov. 13. v. 1.

Nun in der Stelle, die uns Bayle vorwirft,

wirft, ist eine Ellipsis oder ein miteinbegriffenes Wort: Abraham nahm Brod, und einen Schlauch mit Wasser, und gab sie der Agar. Er legte ihrs auf die Schulter, und gab ihr das Kind, und ließ sie gehen. Wird das Wort gab mitverstanden, und aus dem vorhergehenden Gliede wiederholet, so ist die ganze Beschwerniß gehoben, wie man klar sieht, Abraham hat der Agar zu erst die Nahrung gegeben, und ihr auf die Schulter gelegt: Nachmals hat er ihr auch ihren Sohn gegeben, und gehen lassen.

Ists dann erlaubt, wird es heissen, in den Text einige Wörter willkürlich einzuschalten, um so die Beschwerniß zu heben? Nein, dieses willkürlich zu thun ist nicht erlaubet: sondern nur alsdann, wenn es die Natur der Sache, und der Zusammenhang der Rede erheischet. Wenn man in einem Buche läse, ein Vater habe einem Sohn geschenkt, und in die Hand gelegt einen Beutel, und einen Sklaven: Könnte wohl jemanden einfallen, der Vater habe nebst dem Beutel auch den Sklaven dem Sohn in die Hand gegeben? Gewißlich nicht. Es ist aber die Stelle aus dem Buche Genesis dem von uns bedungenen Fall ganz und gar ähnlich.

Gemäß dieser beygebrachten Regel, welche sich auf die gesunde Vernunft gründet, haben wir in Erkenntniß gebracht, daß in der Stelle vom Ismael und in allen angeführten Ellipsen oder verschwiegene Worte

befind-

befindlich seyn. In Folge dieser Regel haben der H. Hieronymus, und der arabische Dollmetsch das Wort, er hat gegeben, welches im Grundtext mit verstanden wird, wiederholet, denn in der Vulgata heißt sie: Abraham tollens panem, & utrem aquæ, imposuit scapulæ ejus (Agar) tradiditque puerum, & dimisit eam. Und die arabische Uebersetzung lautet: Ebrahim (so sprechen die Arabier den Namen Abraham) hat Nahrung genommen, und einen kleinen Wasserschlauch, und der Agar gegeben, und auf ihre Schultern gelegt, und hat ihr das Kind gegeben, und gehen lassen.

Ueber die Beschwerniß wegen der Benennung eines Kinds, welche dem Ismael gegeben wird, da er doch 17 Jahre alt war, wollen wir uns nicht aufhalten, indem anderswo ist gezeigt worden a) daß in der Schrift 25jährige und noch ältere Personen Kinder genennt werden. Ein Hauptmann spricht zu seinen Soldaten: Habt Muth Kinder, und steht fest. So sagt auch ein Meister zu seinen Handwerksgesellen: Wohlan, Kinder, arbeitet.

In der Erzehlung, die wir aus dem Buche Genesis untersuchten, läßt sich beobachten, wie aufmerksam die heil. Schriftsteller waren die alten Gewohnheiten zu erzehlen. Moyses stellt uns die Agar mit ihrer Nahrung auf den Schultern vor. Herodotus bemerkt, daß dieses bey den egyptischen

a) Tom. I. die von Bären gefressenen Kinder.

Weibspersonen der Brauch gewesen. Es war aber auch Agar aus Egypten.

6. Abraham ward durch die Werke gerechtfertiget.

Jac 2. v. 21. Abraham unser Vater, sagt der heil. Jacobus, ist er nicht durch die Werke gerechtfertiget worden, da er seinen Sohn auf dem Altar opferte... Also ist die Schrift erfüllet worden, welche sagt, Abraham hat geglaubt, was Gott zu ihm sprach, und darum ist er für gerecht gehalten worden. Abraham pater noster nonne ex operibus justificatus est, offerens filium suum super altare, & suppleta est Scriptura dicens: credidit Abraham Deo, & reputatum est illi ad justitiam.

Abraham war schon gerecht, ehe dann er Gott zu gehorsamen sich anschickte seinen Sohn Isaac zu schlachten. Schon dazumal, als er noch keinen Sohn hatte, Gott aber ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft verhieß, und er glaubte; ward er darum für gerecht gehalten: Credidit Deo, & reputatum est illi ad justiriam. Wie konnte also Jacob sagen, Abraham sey durch die Werke gerechtfertiget worden, da er seinen Sohn den Isaac auf dem Altar opferte.

Gen. 15. v. 6.

Antwort. Man kann daran nicht zweifeln, ob Abraham vorher schon gerecht gewesen, als er Anstalt machte den Isaac zu

schlach-

schlachten, denn die Schrift stellt ihn in dieser Eigenschaft lang vorher vor, ehe dieser Sohn gebohren war. Wenn also der heil. Jacob sagt, dieser Patriarch sey gerechtfertiget worden, da er den Isaac opferte, so muß es von dem Zuwachse und Vermehrung der Gerechtigkeit verstanden werden. Denke man ja nicht, diese Auflösung sey ohne Grunde, und aus Noth ausgedacht, in welcher wir uns befänden einen Widerspruch in unsern heiligen Büchern auszugleichen: die Beschwerniß, die man uns vorträgt, beruhet nur auf einer Redensart, welche in der hebräischen Sprache etwas gar gemeines ist, und welche eine Sache als in seinem Anfange ausdrücket, obschon es nur von einem Wachsthume und Vergrößerung zu nehmen ist.

Als Jethro den Moyses auf dem Feld Sinai besucht hat, erzehlte ihm dieser heilige Prophet die Wunderwerke, welche Gott gewürkt hatte sein Volk aus der Dienstbarkeit zu befreyen. Als Jethro die Erzehlung der Wunderwerke vernommen, rief er auf: Gelobt sey der Herr, der euch aus den Händen der Egyptier, und von der Tyranney des Pharao befreyet, und der sein Volk aus der Gewalt der Egyptier erlöset hat. Itzt erkenne ich, daß der Herr über alle Götter groß ist. Benedictus Dominus, qui liberavit vos de manu Ægyptiorum & de manu Pharaonis, qui eruit populum suum de manu ægypti. Nunc cognovi, quia magnus Dominus super om- Exod. 18. v. 10.

omnes Deos. Ohne Zweifel hat Jethro ein Urenkel des Abraham durch die Cethura, und der Schwiegervoter des Moyses, welcher bey ihm mehrere Jahre gewohnt hatte, Gott schon vor dieser Unterredung gekannt: Wenn es dann heißt, er habe ihn itzt erkannt, so bedeutet dieses, daß die Erkenntniß, die er von dem wahren Gott hatte, dadurch sehr zugenommen, daß er die großen Wunderwerke gehöret, welche Gott den Jsraeliten zu Liebe gewürket hat.

Dan. 4 v. 27. Nabuchodonosor sprach: ist nicht diese die große Stadt Babylon, die ich zum Hauptsitz des Reiches gemachet, und in der Größe meiner Macht, und im Schimmer meiner Herrlichkeit aufgebauet habe? Nonne hæc est Babylon magna, quam ego ædificavi in domum regni, in robore fortitudinis meæ, & in gloria decoris mei. Dieser König hatte die Stadt nicht gebauet; denn sie stund schon lange vor ihm: er hat sie nur erweitert und verschönert, wie man beym Berosus ersehen kann, dessen Worte Joseph im 10. Buche der judischen Alterthümer im 12. Kapitel anführet. So sagen wir auch, Constantin habe Constantinopel gebauet, welche Stadt doch lange vor ihm stund und Byzanz hieß, weil er sie beträchtlich vergrößert hat.

Lasse nicht ab bis zum Tode gerecht zu werden heißt es Eccli. C. 18. V. 22. Ne verearis usque ad mortem justificari.

Der gerecht ist, werde noch gerecht: Apocal. C. 22. 1. qui justus est, justificetur adhuc.

adhuc. Wo man klar sieht, das gerecht werden bey einem, der schon gerecht ist, in der Gerechtigkeit wachsen bedeute.

Man liest beym heil. Johannes von den Jüngern des Heilandes, welche zugegen gewesen, als Jesus bey der Hochzeit zu Cana das Mirakel gewürket: sie haben an ihn geglaubet: & crediderunt in eum discipuli ejus: Nämlich ihr Glaube wuchs, und nahm zu: denn wir wissen aus dem nämlichen Evangelisten, daß sie schon vorher an ihn geglaubet haben. Nebst dem werden sie im heil. Text seine Jünger schon vor jenem Hochzeitmahl genannt: Jesus wurde mit seinen Jüngern zur Hochzeit geladen: vocatus est autem & Jesus & discipuli ejus ad nuptias.

C. 2. v. 11.

C. 1. v. 40.

C. 2. v. 2.

Als der heil. Petrus die Wunderwerke gesehen, welche der Berufung des Hauptmanns Cornelius voraus gegangen, rief er auf, Wahrhaftig ich erkenne: daß Gott nicht auf die Personen achtet: In veritate comperi, quia non est personarum acceptor Deus: Er wußte es aber schon auch vorher, indem Jesus, ehe er in den Himmel aufstieg, seinen Jüngern befohlen hatte hinzugehen und das Evangelium allen Menschen zu predigen: euntes in mundum universum prædicate evangelium omni creaturæ.

Act. 10. v. 34.

Marc. 16. v. 15.

7. Der Genuß des Weines bey den Egyptiern.

C. 40. Im 1. B. Moysis liest man, als Joseph im Gefängniß war, der Mundschenk des Königs in Egypten, welcher sich bey ihm befand, habe ihm einen Traum mit diesen Worten erzehlet: Es kam mir vor, als sähe ich vor mir einen Weinstock, woran drey Reben nach und nach ausschlugen, und Anfangs knospen, nachmals Blüthe, und zuletzt zeitige Trauben brachten. Ich, weil ich den Trinkbecher des Pharao in der Hand hatte, nahm die Trauben ab, drückte sie in den Becher aus, und reichte ihn dem Pharao zum Trinken. Joseph sprach zu ihm, das ist die Auslegung deines Traumes: die drey Reben bedeuten noch drey Tage, nach diesen wird sich Pharao deines Dienstes erinnern, den du ihm geleistet: er wird dich in dein voriges Amt einsetzen, und du wirst ihm den Trunk reichen, wie du es vorhin in deiner Bedienung gethan.

C. 43. So liest man auch, die Brüder Josephs assen bey ihm, und tranken, und wurden rauschig: biberunt & inebriati sunt.

Aus diesen zwoen Erzehlungen scheint, zu den Zeiten des Patriarchen Jacobs sey bey den Egyptiern der Wein im Brauche gewesen, welches mit jenem nicht übereinstimmt, was die alten Geschichtschreiber aufmerkten, welche in Egypten gereiset waren,

ren, und sich bey den dortigen Priestern um die Alterthümer und Gebräuche dieses Landes genau erkündiget hatten: denn Herodotus lehret uns, die Egyptier hätten keine Weinberge, und der Wein, den sie tränken, sey mit Gersten gemacht. Plutarch entdecket uns aus dem Eudoxus die Ursache, warum die Egyptier sich des Weines enthielten. „Die Könige selbst, sagt er, trinken nur gar wenig Wein: denn so war es in ihren heiligen Büchern vorgeschrieben, und sie fiengen erst beym Könige Psameticus an ihn zu trinken, indem sie vorhero gar keinen tranken, noch den Göttern opferten: denn sie glaubten, es wäre ihnen nicht angenehm, weil sie davor hielten, das Blut derer, welche einst wider die Götter Krieg führten, habe sich mit der Erde vermischet, und bringe, wenn diese umgeworfen wird, den Weinstock hervor. Und deßwegen, sagten sie, verlieren diejenigen, die sich voll trinken, den Verstand, und den Gebrauch der Vernunft, weil sie mit dem Blute ihrer Vorgänger angefüllt würden. Eudoxus bezeugt im 2ten Buche seiner Geographie, daß dieses die Priester in Egypten erzehlen, und so glauben.

L. 2. C. 52.

de Isid. & Osirid.

Nun diese Stellen beweisen augenscheinlich, daß in Egypten der Wein nicht im Brauche, ja hingegen zum Abscheuen war, ehe Psammeticus regierte, demnach hat uns Moyses nicht anders als falsch vorstellen können, als wäre dieser Saft unter den

Egyp-

Egyptiern lange vor der Regierung dieses Prinzen gleichsam ein gewöhnlicher Trank gewesen.

Antwort Die Hirten aus Arabien haben sich im Jahre der Welt 1920 über Egypten Meister gemacht, und darüber 511 Jahre geherrschet, wie Manethon bezeuget. Ihre Regierung war sehr drückend: denn sie behandelten die Egytier viel mehr wie Sklaven, als wie Unterthanen. Nun unter einem dieser Königen hat sich die Geschichte Josephs zugetragen. So hat man sich dann nicht zu verwundern, wenn man sieht, daß am Hofe dieses Prinzen Wein getrunken wurde. Die Arabier waren an dieses Getränk gewohnet, und verachteten die überwundenen Egyptier zu sehr, als daß sie ihnen in der Enthaltsamkeit von einem ihnen so beliebten Safte nachahmen wollten. Dem noch beyzufügen ist, daß der Abscheu der Egyptier von einer eben so unvernünftigen als lächerlichen Meynung herkam, wie wir aus dem Plutarch vernommen haben, von welcher die Arabier frey waren. Erst zur Zeit, als die thebanische Könige jene Tyrannen verjaget, ist der Wein wiederum aus Egypten verbannt worden, und nur unter der Regierung des Psameticus aufs neue erschienen, wie wir aus der angeführten Stelle des Plutarchs vernommen. Psameticus aber hat den Thron im Jahre der Welt 3334. bestiegen.

8. Die Vermehrung der Israeliten in Egypten.

Nach dem Vorgeben der Unglaubigen ist im 2ten Buche Moysis ein handgreiflicher Widerspruch enthalten. Man warf auf Befehl des Pharao alle Kinder männlichen Geschlechtes in den Nilstrom, und nach diesem unmenschlichen Vollzuge, welcher 80 Jahre lang dauerte, und dieses Volk gänzlich hätte austilgen sollen, befand es sich, daß selbes erstaunlich angewachsen war. Achtzig Jahre hieß es; denn diese Verfolgung hatte vor der Geburte Moysis angefangen: dieser Gesetzgeber war aber 80 Jahre alt, da er die Israeliten aus Egypten hinausgeführet. Exod. 7.

Antwort. Es ist wahr, daß die Verfolgung damals angefangen, als Moyses gebohren ward: aber wir haben einen gewissen Beweis, daß dieser grausame Befehl sogleich wiederum ist zurückgenommen worden. Ein Jahr nach dem Auszuge hat dieser Oberster der Hebräer sie geschätzet, wobey sich die Anzahl der Kinder Israels vom zwanzigsten Jahr an hinauf gerechnet, welche in den Krieg tauglich waren, 603,550 betrug. Alle diese Leute waren in jener Zwischenzeit gebohren, welche seit der Geburt Moysis bis zum Auszuge aus Egypten verflossen war. Man muß noch jene Knaben beysetzen, welche weniger als 20 Jahre

Alters

Alters hatten. Sage man ja nicht, alle diese Menschen seyen nicht in den Fluß geworfen, sondern von ihren Aeltern sorgfältig verborgen worden: denn nebst dem, daß die Wachsamkeit der Aufseher des Pharao äusserst bestrebsam war, so wäre es gar unmöglich gewesen, daß so eine Menge ihrem Nachforschen entwischete. Es ist demnach sonnenklar, daß das Mordgesetz der Knaben nicht lang bestanden ist.

In der Weltgeschichte, welche in England von einer Gesellschaft gelehrter Männer zusammengesetzt wurde, wird mittels einer geometrischen Progressionsreihe nach einer auch kleinsten Angabe gezeiget, daß so eine beträchtliche Vermehrung, als jene der Kinder Jacobs war, in einer Zeit, wie sie von der Schrift angegeben wird, möglich ist. Aber, weil die Unglaubige diese Prob verwerfen, und auf die That sich beziehen, so wollen wir da eine beybringen, die sie überzeugen muß, daß in diesem Punkte das physische und wirkliche mit dem geometrischen übereinstimmet.

Herr Corneille in seinem Dictionnaire Geographique beym Worte Pines, sagt „von einer Insel, welche unter dem 28 Grade der Breite jenseits der Mittelinie gelegen ist. Sie war vorhin unbewohnt. Im Jahre 1589 wurde eine englische Flotte aus 4 Schiffen bestehend, die nach dem orientalischen Indien segelte, nach der Insel Madagascar geworfen, da der Sturm, welcher drey dieser Schiffe entweder ver-

streuet oder gar zerschlagen hat, das vierte Marchand indienne genannt, an ein steinigtes Ufer geworfen. Jedermann suchte sich in dem Nachen zu retten, wohin aber ein Mann, und vier Weibspersonen sich nicht werfen konnten, so daß sie nur allein noch im Schiffe waren, und keine andere Rettung hatten, als einige Bretter, auf welchen sie das Gestad dieser Insel erreichten, wo das Schiff gescheitert hatte. Sie trafen dort kein wildes Thier an: hingegen aber eine Menge fruchttragende Bäume und sehr viele Vögel, welche Eyer im Ueberfluß legten. Der Mann war erst 30 Jahre alt, und die Weibspersonen waren eine die Tochter des Schiffkapitains, seine zwo Mägde und eine Sklavin eine Mohrin. Er ward Gemahl aller vieren, und erhielt so eine zahlreiche Nachkommenschaft, das im Jahre 1667 auf dieser Insel eilf bis zwölf tausend Menschen befindlich waren. Seit diesem Schiffbruch hatte kein Fahrzeug auf diesem Eilande angeländet: bis endlich im Jahre 1667. ein holländisches Schiff, welches jenseits des Vorgebirges der guten Hoffnung gegen Orient segelte, durch einen heftigen Wind an das Ufer dieser Insel getrieben ward. Als die Schiffleute ans Land getretten, wunderten sie sich, daß sie dort Leute antrafen, welche die christliche Religion bekannten. Sie haben aber von den Einwohnern den Zufall des Schiffbruches vernommen. Und dieses ist aus einem Briefe aus Amsterdam vom 19 Julius 1668 entnommen.

Nachdem der Herr de la Martiniere diesen Artikel nachgeschrieben, setzet er hinzu: Schade ist, daß diese Denkschrift uns nur den Grad der Breite, nicht aber auch der Länge angemerket hat.

Die Tagbuchschreiber von Trevoux haben auf den Monat May 1743. einen Auszug aus einer Rede des P. Feyoo eines spanischen Benedictiners gemachet, worinn er von dem eingebildeten Alter der Welt redet: sie drücken sich also aus.

„ Der P. Feyoo sagt, wenn auch einige ganze Geschlechter zu Grunde giengen, würde es doch der Vermehrung des menschlichen Geschlechtes gar keinen Nachtheil bringen. Diese seine Meynung zu befestigen bringt der gelehrte Autor eine artige Geschichtte bey, welche ich kürzlich beybringen will. "

„ Im Jahre 1590 hatte eine englische Flotte von 4 Schiffen in der Gegend der Insel Madagascar Schiffbruch gelitten. Drey Schiffe sind zu Grund gegangen, das vierte aber entwischte, und scheiterte an den Felsen, welche das Ufer umgeben. Vom Schiffsvolke retteten sich mittels einiger schwimmenden Brettern nur ein Mann, eine Tochter des Schiffkapitains, zwo Dienstmägde, und eine junge Sklavin. Sie erreichten das Eiland Pines, und fanden es unbewohnt: Nicht ein wildes Thier war darauf: hingegen trafen sie viele Bäume mit vortreflichen Früchten, und eine große Menge Vögel an, welche Eyer im Ueber-

fluße legten. Anderstwo hinzukommen war ihnen unmöglich, sondern sie mußten sich da festsetzen: Nun das Verlangen sich zu vermehren, in Begünstigung der Freyheit, machte einen Mann zum Gemahl der vier Frauen: und ihre Abkömmlinge frey von den Gesetzen der Ehrerbietung des Geblütes schlossen untereinander gleiche Ehen. Dieser Pflanzort, welcher durch einen Zufall entstanden, und der ganzen übrigen Welt unbekannt war, erhielt sich, und vermehrte sich immerfort, bis im Jahre 1667. ein holländisches Schiff, welches unter dem Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey fuhr, durch einen Sturm an diese Insel getrieben ward. Die Schiffende stiegen ans Land, und erstaunten, als sie Einwohner antraffen, welche englisch sprachen. Diese erzählten ihnen ihren Schiffbruch, und die Geschichte ihrer Ansiedlung, die Insel war schon mit 11 bis 12 tausend Menschen bevölkert. Diese Thatsache, sagt P. Feyoo, ist für meinen Satz sehr wichtig, und beweißt augenfällig, daß das Menschengeschlecht in keiner Gefahr stehe auszusterben.“

Nach diesen Schriftstellern hat der Herr Abbt Prevot die Erzählung in Druck gegeben, welche Pines über seinen Zufall selbst geschrieben hat: Wir wollen davon einen Auszug liefern, hauptsächlich aber jener Stellen, die auf unsern Gegenstand einen Bezug haben. Conn. &c. Tom. 1. pag. 311.

Einige englische Kaufleute hatten im Jahre

1589. vier Schiffe nach dem südlichen Afrika abgesandt, Mittel zu finden, wie sie ihre Handelschaft ausbreiten möchten. Sie befanden sich nahe der Insel St. Lorenz, als sich ein tobender Sturm erhob, welcher das Schiff, der englische Kaufmann genannt, worauf sich Pines befand, von den dreyen andern trennte. Nach einem dreytägigen Sturme gieng das Schiff an einem Felsen in Trümmer: und aus allen, die darauf gewesen, ist dem Schiffbruch niemand entrunnen, als Pines und vier Weibspersonen, welche sich an den großen Mastbäume anhielten, und durch die Bewegung des Wassers an eine öde Insel getrieben wurden. Nach geendigtem Sturme sammelten sie eine Menge Trümmer, und Geräthe ihres Schiffes, als Bretter, Küsten, Gepäcke, Segeltücher, und tausenderley andere Sachen, die ihnen nützlich sein konnten, derer einige längs der Küste daher schwammen, und andere von sich selbst auf den Sand getrieben waren. Mittels dieser Dinge bauete Pines eine ziemlich geraumige Wohnung für seine Leute, und alles, was er vom Schiffe zusammen geraffet hatte, unterzubringen. Itzt wollen wir ihn selbst redend vernehmen: „ Wir fanden auf dieser Insel nichts verdrüßliches, ausser unsere Einsamkeit. Das Land schien uns das anmüthigste von der Welt, welches beständig grünend, mit Früchten erfüllt, und mit Vögeln von allen Gattungen überflüßig versehen, und eine immerwährende Wärme,

wenigst

wenigst niemal eine mindere ist, als in Engeland im Herbstmonathe. Würde so eine schöne Insel von verständigen Leuten recht gepflogen, so wäre sie ein irdisches Paradies. Nach der Zeit haben wir in den Wäldern eine Art Nüsse in der Größe wie Aepfel entdecket, deren Mark trocken und annemlich genug war uns anstatt eines Brodes zu dienen. Nebst den Vögeln, wovon ich redete, sind die Gehölze und die Thäler mit einer erstaunlichen Menge einer Gattung von Thieren angefüllt, derer Größe und Natur beynahe jenen der Gaißen gleichet, welche das Jahre zweymal trächtig sind, und jedesmal zwey Junge bringen, sie sind unschuldig und dumm, so daß es uns ein leichtes ist, selbe zu fangen und zu tödten. Fische giebts in eben solchem Ueberfluße, besonders die *Schelivis*, welche einer kleinen frischen Moruen gleichen, und an den Küsten Holland- und Engelandes sehr bekannt sind. Sie lassen sich leicht fangen. Auf solche Weise empfanden wir keine Noth, und hatten auch keine zu besorgen."

Darauf sagt er, daß er mit seinen Gespanninnen wie mit Gemahlinnen lebte: daß er von jeder Kinder erhalten, und zwey und zwanzig Jahre in diesem Band gelebet. Worauf er hinzu setzt:

„ Die Zahl meiner Kinder war stark angewachsen. Ich verheurathete sie, als sie im Alter zunahmen, und schickte sie, jede ins besondere auf die andere Seite des Wassers: wobey ich ihnen den Fried an-

empfahl, und alles zu vermeiden, was ihnen untereinander beschwärlich seyn könnte. Sie hatten auch die Achtung auf meine Befehle niemals verletzt."

" In einem Alter von sechszig Jahren, so das vierzigste meines Aufenthaltes auf diesem Eilande war, hatte ich bey mir acht und vierzig Kinder von meinen vier Gattinnen: und aus dreyen Geburtsreihen derselben fünfhundert sechszig beyderley Geschlechtes. Ich nahm die Jünglinge von einer Haushaltung, und verheurathete dieselben mit den Töchtern von einer andern, um anzufangen, daß sie die Gewohnheit verliessen ihre Schwestern zu heurathen, wie anfangs die Nothwendigkeit anstatt eines Gesetzes gewesen. In dieser Gewohnheit ließ ich sie, und dankte dem Himmel für seine Fürsicht und Güte. " a)

" Ich unterrichtete alle meine Kinder im Lesen: denn es war mir eine Bibel übrig geblieben, die ich ihnen anbefahl einmal im Monate versammelter zu lesen: da ich aber vorsah, daß sie müßte abgenutzt werden, indem sie durch so viele Hände gehen mußte, so gewöhnte ich sie etwas davon auswendig zu lernen, und befahl, daß sie für ihre Kinder die nämliche Sorge trügen. "

" Nun fiengen meine Kräften an schwach zu werden, und war mir nichts mehr übrig,

als

---

a) Aus diesem Absatz ist es gewiß, daß Pines nur zwanzig Jahre Alters hatte, da er in dieses Eiland kam; nicht aber dreyßig, wie in dem Corneille gelesen wird.

als mich zu meinem letzten Schritt vorzubereiten. Ich hatte nahe achtzig Jahre erreichet, da übergab ich meine Verwahrungslade, und allen Werkzeug, der mir noch übrig geblieben, meinem ältesten Sohne, welcher die älteste Tochter meiner geliebten Gattinn geheurathet hatte: und ich erklärte ihn als den Herrn, und Obersten der übrigen. Meine letzte Lehren waren lange, und ich wiederhohlte sie durch mehrere Tage. Vor allen empfahle ich ihnen nachdrücklichst der christlichen Religion eingedenk zu seyn, und den Grundsätzen und den Gebräuchen derjenigen nachzufolgen, welche die Sprache mit ihnen gemein hätten, andern aber nicht anzuhangen, wenn es sich ereignen sollte, daß sie mit anderen Menschen eine Gemeinschaft erhalten sollten. "

" Zum letztenmal endlich ließ ich sie zu mir kommen, und mir dieses Vergnügen zu verschaffen zählte ich sie, und fand im achtzigsten Jahre meines Alters, im sechzigsten meiner Anherokunft, daß es sieben tausend neun und neunzig Personen beyderley Geschlechtes waren, ohne diejenigen mitzurechnen, welche in so einer langen Zeit gestorben waren, und ich nicht mitzählte. Endlich bath ich Gott, der sie vermehren wollte, daß er sie segnen, und das Licht des Evangeliums erhalten möchte, und schickte sie in ihre Wohnungen zurück. Es fieng mir vor Alter an das Gesicht zu vergehen, und ich spürete aus vielen Anzeigen,

daß ich nicht lange mehr leben würde, deßwegen übergab ich diese Nachricht, welche ich mit eigener Hand geschrieben habe, meinem ältesten Sohne, der bey mir verblieben war, und trug ihm auf, daß er sie sorgfältig aufbehalten, und fremden mittheilen sollte, wenn jemals einige auf unserer Insel ankämen, oder daß er sie ihnen abschreiben liesse, wenn es ihnen also beliebiger wäre. Damit aber unser Namen auf Erde nicht gänzlich vertilget würde, so habe ich ihn allen überhaupt gegeben, die von mir abstammen, und sie Anglois-Pines genannt: weil mein Name Georg Pines; jener aber der Tochter meines Herrn Sara Engels hieß. Meine zwo anderen Gattinnen nannten sich Maria Sparkes, und Elisabeth Trevors. Die Abkömmlinge dieser dreyen Frauen haben unvermerkt von ihren Müttern die Nämen der Enselser, der Sparker, und der Trevorer ins besondere angenommen, so wie jene der Mohriñ sich Philipper nannten, weil sie Philippa hieß: doch ihr allgemeiner Beyname ist Anglois Pines, welche Gott mit dem Thaue des Himmels, und mit dem Fette der Erde segne, Amen. „

Diese ist die Nachricht, die Pines selbst gegeben hat, welcher Herr Abbt Prevot folgendes beyfüget:

„ Im Jahre 1669. hat ein flammändisches Schiff auf der Insel Pines angeländet, und gefunden, daß die Einwohner sich bis auf 12 tausend vermehret, und die

engli-

englische Sprache uuter ihnen sehr gut erhalten hatte. Der Capitain erhielt von dem ältesten Sohn des Pines eine Abschrift der Nachricht, welche der Vater geschrieben hinterlassen hat. „

Die Nachricht eines Schiffes giebt 12 tausend Menschen auf der Insel Pines an, als es alldort anlandete: die Erzehlung eines andern sagt, es wären zwischen 11 gegen 12 tausend gewesen. Wir wollen nur 11 tausend zählen, ja die Zahl auf 10 tausend einschränken. In Engeland hat man beobachtet, daß sich die Zahl der gebohrnen Knäblein zu jener der Mägdlein wie 18 zu 17 verhalte: das heißt, daß unter 35 gebohrnen Kindern 18 Knäblein, und 17 Mägdlein sich befinden, 10 tausend Personen nach gleicher Anzahl beyden Geschlechtes geben 5 tausend Ehen: doch wegen dem kleinen Unterschiede, der unter den Manns- und Weibspersonen nach ihrer Anzahl obwaltet, wollen wir nur 4 tausend Ehen ansetzen. Wenn vier Ehen (denn wir wollen annehmen, daß das Eheband des Pines mit vier Ehefrauen eben das sey, was vier Ehen wären) wenn vier Ehen, sage ich, innerhalb 40 Jahren (denn so viel Zeit verfloß, seit Pines auf seine Insel geworfen war, bis andere Schiffe dahin gekommen sind) 10 tausend Menschen hervorgebracht haben, was für eine erstaunliche Anzahl werden 4000 Ehen seit der ersten Landung jener Schiffe bis aufs Jahre 1769. nicht haben hervorbringen müssen, indem

dieser Zeitraum um 20 Jahre länger als der vorige ist? Itzt urtheile man, ob die Vermehrung der Kinder Israels für fabelhaft könne gehalten werden: indem man da zu unsern Zeiten einer ansichtig wurde, welche diese unendlich übersteigt.

Wir können noch ein Beyspiel einer erstaunlichen Vermehrung beybringen. Sie betrifft die Thiere, welche die Spanier nach Amerika überbracht haben: Hiervon redet P. Acosta in seiner Naturgeschichte des westlichen Indiens, oder Amerikas im 4. Buche. K. 23. Wir bedienen uns aus Mangel des Originaltextes der alten französischen Uebersetzung.

„Ich finde in Amerika dreyerley Arten der Thiere, nämlich einige derjenigen Gattungen, welche erst von den Spaniern dahin überbracht wurden: einige, welche in ihren Gattungen auch in Europa befindlich sind, und vor der Ankunft der Europäer schon dort waren: und noch andere, die den Indianern eigen sind, und wovon man in Spanien keine antrifft. Zu der ersten Klasse gehören die Schaafe, Kühe, Gaißen, Schweine, Pferde, Esel, Hunde, Katzen und andere dergleichen Thiere, welche Gattungen alle in Indien sind. Das kleine Heerdvieh hat sich sehr vermehret, so daß es einer der größten Reichthümer seyn würde, wann man die Wolle benutzen, und in Europa versenden könnte: indem die Schaafheerden dort eine große Menge der Weide haben, ohne daß das Gras an vielen Orten

jemals

jemals weniger wird. In Peru ist so ein Ueberfluß der Weide, und der Gräserey, daß dort niemand einige als eigenthümlich besitzt, sondern einjeder seine Heerden, wo er nur will, weiden läßt. Dahero giebt es insgemein einen großen Ueberfluß des Fleisches, welches sehr wohlfeil zu kaufen ist... Ehemals gab es Leute, welche sechszig, siebenzig und hundert tausend Schafe besassen, und noch itzt besitzen einige nicht weniger: welches in Europa ein großer Reichthum wäre: in diesem Lande aber nur einen mittelmäßigen ausmachet... Rindvieh giebt es in unzahlbarer Menge, und von zweyfacher Art: die eine ist zahm, und in Heerden beysammen, wie im Land Charca, in einigen Provinzen von Peru, und auch in Neuspanien. Dieses zahmen Rindviehes bedienen sie sich, und ziehen daraus alle Bequemlichkeiten eben so, wie in Spanien, nämlich, das Fleisch, Butter, Kälber, und die Ochsen das Feld zu bauen. Die zweyte Art ist wild, und hält sich nur in Bergen und Wäldern auf. Dessentalben macht man sie auch nicht zahm, und haben keinen Herrn, dem sie eigenthümlich zugehörten, und dieses zwar theils wegen der Rauchigkeit und Dicke der Wälder, theils wegen ihrer großen Menge. Wer immer ein Stück tödtet, dem gehört es als Eigenthum gleichsam als ein Jagdthier. Dieses wilde Rindvieh hat sich in St. Dominique solcher Gestalt vermehret, daß sie den tausenden nach auf den Feldern und in

den Gehölzen herumgehen, indem sie Niemanden angehörig sind. Man jagt auf diese Thiere nur allein um ihrer Häute wegen, indem die Schwarzen oder die Weissen zu Pferd mit ihrem Mordgewehr auf die Stiere und Kühe anlaufen, und wenn sie dieselben verwundet und erlegt haben, sich ihnen eigen machen. Alsdann ziehen sie ihnen die Haut ab, und tragen sie in ihr Haus. Das Fleisch aber lassen sie liegen, und niemand nimmt etwas davon, oder trägt es hinweg, aus Ursache des Ueberflusses, den es giebt, so zwar, daß mir bezeugt wurde, daß auf dieser Insel wegen der Menge dieses stinkenden Fleisches die Luft verdorben sey. Das Leder, welches nach Spanien geführt wird, ist die beste Einkunft dieser Insel, und Neuspaniens. Auf der Flotte von 87 kamen 35 tausend, 444 Ochsenhäute aus St. Dominique an, und aus Neuspanien 64 tausend, 3 hundert und fünfzig, welches auf 96 tausend, 5 hundert, 32 Münzstücke (pezes) geschätzet ward: so daß es einen verwunderlichen Anblick verschaft, wann eine solche Flotte ausgeladen wird das Ufer zu Sevilien, und jenes Behältniß-Haus anzusehen, wohin so vieles Leder und Kaufmannswaare überbracht wird... Die Pferde sind sehr häufig und an mehrern Orten vortreflich, ja größtentheils von so guter Art als die besten in Spanien sowohl zum Schnellaufen, und Parade zu machen, als zur Arbeit, und zum Reisen. Dessenthalben bedienen

dienen sie sich sowohl zum Vermiethen, als zum Reisen am gewöhnlichsten der Pferde, ob sie gleich keinen Abgang an Mauleseln haben: denn es giebt ihrer viel, besonders an jenen Orten, wo man zu Lande Fuhrwerk treibt, wie auf Terra ferma. Gemeine Esel giebt es nicht in so großer Anzahl, und so bedienen sie sich ihrer nicht zu diesem Gebrauch auch, und weder zur Arbeit, noch zum Fuhrwerk. Kamele giebt es gar wenige, und zu Peru sah ich einige, welche man aus den canarischen Inseln gebracht hat, und sich zwar vermehret hatten; doch gar wenig waren. Auf St. Dominique haben die Hunde sich so sehr vermehret, und wurden so groß, daß es heut zu Tage unter die Plagen und Bestürzung dieser Insel gehöret: denn sie fressen die Schafe, und ziehen heerdenweise durch die Felder. Wer sie tödtet, bekömmt die nämliche Belohnung, wie jener, der in Spanien einen Wolf erschlägt. „

Die Stärke des Beweises recht zu kennen, welchen wir aus dem Zeugnisse des P. Acosta herausziehen, ist zu wissen, daß dieser Religios für die Missionen in das westliche Indien abgeordnet gewesen, wo er siebenzehn Jahre an der Bekehrung der Indianer gearbeitet hat. Es ist auch noch zu beobachten, daß die erste Ausgabe seines Werkes im Jahre 1590 erschienen, Die Entdeckung von Amerika aber im Jahre 1492 geschehen ist: daß also die erstaunliche Vermehrung, wovon P. Acosta redet, in

weni-

weniger als hundert Jahren vorgegangen. Damit aber über das angeführte Zeugniß nicht etwa ein Zank erreget werde, so erinnern wir, daß wir es nur als ein Beyspiel der Vermehrung bey Ochsen und Pferden beybrachten, weil die Weiblein dieser Thiere auf einmal nur ein einziges Junges gebähren, in welchem Stücke sie dem Geschlecht der Menschen ähnlich sind.

9. Das Land Gessen.

Joseph der Patriarch begehrte vom Pharao die Landschaft Gessen, damit sein Vater und seine Brüder alldort alleine, und von den Egyptiern abgesöndert wohnen könnten. Für eine einzige Hausgenossenschaft, sie mag wie zahlreich immer seyn, begehrt man von einem Landesherrn doch keinen Strich Landes von 7 bis 8 Meilen im Umfange. Lassen wir aber gelten, die Landschaft Gessen habe diese Größe nach der Länge, und nach der Breite betragen: 8 Meilen Länge in 8 Meilen der Breite geben 64 Quadratmeile. Die Quadratmeile zu 2500 (Toisen) Klafter angenommen, machen 6944 $\frac{4}{9}$ parisische Jucharten: die Juchart aber von Paris enthält 100 Quadratruthen, und die Ruthe 18 Schuhe. Demnach enthalten 64 Quadratmeilen 432 tausend 444 $\frac{4}{9}$ Jucharten, welche, wenn auf ein Juchart 24 Maaßen, derer eine 50 Pfunde schwer wiegt,

wiegt, gerechnet werden, für eine einzige Fruchtlese 10 Millionen, 166 tausend, 666 Scheffel ⅔ Getreides betragen, und 15 solche Maaßen auf eine Person gerechnet, den jährlichen Unterhalt für 711 tausend 111 Personen verschaffen.

Es erscheint aus dieser Rechnung, in welcher wir doch annahmen, daß das ganze Land durchaus und ohne Verwendung eines Stückes zu einem andern Gebrauche angebauet würde: es erscheint, sage ich, aus dieser Rechnung, daß die Schrift uns betrüge, entweders, da sie saat, in Israel wären 600 tausend streitbare Männer gewesen, welches erfoderte, daß das ganze Volk aus 3 Millionen Leuten bestanden sey, oder aber, da sie dieser Menge aus dem Lande die Nahrung verschaffet, welche aufs höchste nur dem vierten Theile erkleckt hätte.

Sagten wir, die Israeliten haben das Getreid, welches ihnen mangelte, aus andern Gegenden Egyptens gekaufet: so würde man uns fragen, woher sie das hierzu erfoderliche Geld genommen haben? Antworten wir, sie haben durch den Verkauf des Viehes sich selbes erworben, so müßte wenigst ein dritter Theil des Landes Gessen in Weide umgeändert, und folglich der Betrage des Getreides um einen dritten Theil vermindert werden. Aber ohne uns bey dieser Beobachtung aufzuhalten, hätte wohl das aus dem Viehverkaufe erworbene Geld ein Gleichmaaß zu demjenigen haben können, welches nothwendig gewesen wäre so viel

Getreid zu kaufen, als 2 Millionen, 300 tausend Menschen zur Nahrung nöthig hatten?

Antwort. Diese Beschwerniß beruhet nur auf einem falschen Bedingnißsatze. Man nimmt nämlich an, die Schrift verschließe die Israeliten in der Landschaft Gessen auch noch zur Zeit ihrer größten Bevölkerung: da sie doch im Gegentheil dieselben in verschiedenen Gegenden Egyptens zertheilet vorstellet.

Da Moyses die neunte Plage beschreibt, sagt sie: eine schröckbare Finsterniß habe das ganze Egypten drey Tage lang bedecket, doch seye aller Orten, wo die Kinder Israels wohnten, heller Tag gewesen. Exod. 10.

Der Herr kündigte dem Moyses die letzte Plage, womit er den Pharao schlagen würde, mit diesen Worten an. Exod. 11.

V. 4. Um Mitternacht will ich ausgehen, und Egypten durchstreichen.

V. 5. Alles Erstgebohrne in Egypten soll sterben von dem Erstgebohrnen des Pharao, der auf seinem Throne sitzt, bis auf den Erstgebohrnen der Magd, welche den Stein an der Mühle umtreibt, und bis auf alle Erstgeburt des Viehes.

V. 6. In ganz Egypten wird ein großes Geschrei entstehen, dergleichen vorher keines war, noch in Zukunft eines seyn wird.

V. 7. Hingegen unter allen Kindern Israel von Menschen bis aufs Vieh, wird man nicht einmal einen Hund schreyen hören:

ren : damit ihr erkennet, wie groß das Wunder sey, wodurch der Herr die Israeliten von den Egyptiern unterscheidet.....

V. 12. In selber Nacht werde ich Egypten durchgehen, und alle Erstgebohrne darinn tödten, vom Menschen bis auf die Thiere, und meine Urtheile über alle Götter Egyptens ergehen lassen, ich der Herr.

V. 13. Nun das Blut, welches an einem eurer Häuser wird gestrichen seyn, wird euch zum Zeichen seyn. Ich werde das Blut sehen, und euere Häuser vorüber gehen, und die Todesstrafe wird euch nicht berühren, wann ich Egypten schlagen werde.

V. 21. Worauf Moyses die Aeltesten des C. 12.
Volkes zu sich berief, und zu ihnen sagte: Gehet hin, nehmet einjeder ein Lamm für sein Haus, und schlachtet es für Ostern.

V. 22. Tunket ein Büschlein Hyssopen in das Blut beym Geschwelle der Thiere, und besprenget mit selbem die Oberschwelle und die beyden Thürpfosten. Keiner aus euch gehe zu seiner Hausthüre heraus bis an den Morgen.

V. 23. Denn der Herr wird durch Egypten gehen, und die Egyptier erschlagen, und so er dieses Blut an der Oberschwelle euer Thüren, und an den beyden Pfosten sehen wird, wird er vorbeygehen vor euern Thüren, und nicht zugeben, daß der Würgengel in euer Haus gehe, und euch schade.

Wären die Israeliten alle in der Landschaft Gessen beysamm gewesen, so hätte es nicht bedörft, daß jedes Haus mit dem Blut

des

des Lammes bezeichnet wurde, um sie vor dem Würgengel sicher zu stellen: denn genug wäre gewesen, daß dieser Rachegeist des Herrn, da er Egypten durchwanderte, in das Land Gessen sich nicht hinverfügete.

Gott hatte zum Moyses gesagt: C. 3. V. 21. Ich will diesem Volke in den Augen der Egyptier Gnade geben, und wann ihr ausziehet, werdet ihr nicht leer davon gehen.

V. 22. Sondern jede Frau wird von ihrer Nachbarinn und Hauswirthinn goldene und silberne Geschiere, und kostbare Kleider begehren: ihr werdet damit euere Söhne und Töchter kleiden, und Egypten plündern.

C. 11. 2. Sage dann allem Volke: ein jeder Mann soll von seinem Bekannten, und ein jedes Weib von ihrer Nachbarinn goldene und silberne Geschiere entlehnen.

3. Denn der Herr wird machen, daß sie vor den Egyptiern Gnade finden. Nun Moyses war sehr ansehnlich worden in Egypten, sowohl vor den Augen der königlichen Beamten, als des ganzen Volkes.

Wären die Wohnungen der Israeliten mit jenen der Egyptier nicht vermischet gewesen, so hätte keiner von seinem Nachbar einem Egyptier goldene und silberne Geschiere entlehnen können.

Es erhellet also aus diesen Stellen, daß die Israeliten sich in die angränzenden Gegenden ausgebreitet haben, als das Land Gessen sie wegen ihrer großen Anzahl nicht mehr fassen konnte.

10. Die Finsterniß in Egypten.

Ein Schriftausleger erkläret die Finsterniß in Egypten also: „Die Finsterniß an sich selbst ist nichts anderes, als eine Abwesenheit des Lichtes, und als eine solche kann sie der Betastung nicht fühlbar seyn. Sie wird hier darum greiflich genannt, weil dazumal die Luft mit feuchten Dünsten angefüllt, und mit so einer schweren und dichten Wolke bedeckt war, daß man diese Feuchtigkeit im Angesicht, und an den Händen leicht fühlte.„

Aber, wenn erklecklich ist, die Feuchtigkeit eines Reifes greiflich zu nennen, weil er im Angesicht und an den Händen gespüret wird, so wird man jedwedern Nebel, und sogar jedwederes Thau und kühle Luft so benamsen können, weil alle diese Luftereignissen diese Wirkung hervorbringen. Doch bis jetzt hat es sich noch niemand beygehen lassen, sie für greiflich zu halten. Dieser Schriftausleger vermengt das Fühlen mit dem Greifen. Ein Wind ist fühlbar, aber nicht greiflich.

Andere Schriftlehrer hielten davor, die Finsterniß in Egypten sey so dicht gewesen, daß sie in der That angreiflich war, und betastet werden konnte. Aber sie überlegten nicht, daß, wenn die Egyptier von so einem dichten Nebel umgeben gewesen wären, den sie anrühren konnten, sie nicht athmen ge-

könnt hätten, und erstickt wären, eben so, wie es jenen begegnet, die im Wasser untergehen. Man muß also ein anderes Mittel suchen diese Beschwerniß aus dem Wege zu raumen. Nun der Grundtext macht sie verschwinden: da ist er buchstäblich übersetzt:

Nereh Jadeka hhhal ha Scamaim
Hebe deine Hand gegen den Himmel.
Ve Jehi hhoscek hhhal erets misraim
Und es wird seyn Finsterniß über die Erde Egyptens.
Ve Jamesc hhoscek
Nachdem wird enden die Nacht: oder, nachdem die Nacht geendiget seyn wird.

Nach dieser Uebersetzung steht da nichts von greiflichen Finsternissen, und folglich von Beschwernissen. Itzt wollen wir unsere Dollmetschung, welche nicht minder gründlich als vortheilhaft ist, beweisen.

Genes. 18. V. 13. Ist es dann wahr, daß ich ein Kind haben werd. *Ve*, nachdem ich schon eraltet bin.

Exod. 12. V. 44. *Ve*, nachdem du deinen Knecht wirst beschnitten haben, alsdann soll er die Ostern essen.

Jud. 4. V. 1. *Ve*, nachdem Aod gestorben.

Mich. 1. V. 13. *Ve*, nachdem diese Erde sammt ihren Einwohnern wird zerstöret seyn.

Job. 14. V. 10. Der Mensch stirbt, *Ve*, nachdem er entkräftet ist.

Nehem. 2. V. 6. Der König ließ mich hinweg gehen, *Ve*, nachdem ich ihm die Zeit meiner Rückkehre angezeiget.

Exod. 13. V. 22. Die Wolkensäule wird sich nicht entfernen (*Jimisc*) sie wird nicht ausbleiben, sie wird nicht aufhören zu leuchten.

Psalm. 55. V. 13. Der Wucher und der Betrug (*Jimisc*) wird an seinen Gästen nicht aufhören.

Jerem. 31. V. 36. Wenn dieses Gesetz (*Jimiscu*) endiget, aufhöret.

Jerem. 17. V. 8. Er wird nicht aufhören (*Jimisc*) Frucht zu tragen.

Nahum. 3. V. 1. Der nicht aufhöret (*Jimisc*) Räuberey auszuüben.

Exod. 33. V. 11. Josue (*Jimisc*) ermangelte nicht in der Mitte des Tabernakels, das ist: er gieng aus dem Tabernakel nicht heraus.

Alle diese Stellen sind nach dem Hebräischen übersetzt.

Man wird aber fragen, wie es geschehen sey, daß der Autor der Vulgata den Originaltext, von dem hier die Rede ist, sogar verschieden von unserer Dollmetschung übersetzt habe. Die Ursache ist diese: *Masc* im Hebräischen heißt greifen: *Mosc* heißt in der nämlichen Sprache, ermangeln, aufhören, beschliessen. Von diesen beyden Worten ist *Jimisc*, oder *Jamesc* das Futurum, oder die zukünftige Zeitwandlung. Nun hat der heil. Hieronymus den siebenzigen gefolget, und die erste Bedeutung angenommen. Es scheint aber wegen der Ursache, die wir anführten, daß es schicklicher nach der zweyten Bedeutung genommen

werde. In Verbindung des Wortes *Jamesc* haben wir das unmittelbar darauf folgende Wort *hhoscek* Nacht übersetzt, welches Wort eben sowohl auch Finsterniß bedeutet.

11. Sind die Israeliten aus Egypten bewaffnet ausgezogen?

Die Kinder Israel zogen bewäffnet aus Egypten.

Armati ascenderunt filii Israel de terra Ægypti. Exod. 13.

Die Beschwerniß besteht darinn, wie die Israeliten bey der Unterdrückung der seit achtzig Jahren her dauernden allerhärtesten Knechtschaft Waffen überkommen, und bewaffnet ausziehen konnten: Sie bewog mehrere auch katholische Schriftausleger, daß sie bey dieser Stelle von der Uebersetzung der Vulgata abwichen, und in dem Grundtexte einen mehr wahrscheinlicheren Sinn herausbrächten. Ihre verschiedene Auslegungen kann man beym Abbt Calmet sehen. Wir wollen darüber nicht urtheilen, sondern uns begnügen eine neue vorzubringen, welche uns die arabische Sprache an die Hand giebt. *Chamuscim*, welches im Hebräischen steht, und in der Vulgata durch bewaffnet übersetzt ward, kann sehr natürlich von *Chamasc* herkommen, welches im Arabischen versammeln heißt, und alsdann wird der Sinn seyn, daß die Israeliten

versammelt, und alle in einem vereinbaret, nicht aber in kleinen Haufen, und getrennten Schaaren, wie Leute, welche fliehen, aus Egypten auszogen.

Sieh im ersten Theile den Artikel unter der Aufschrift: vorgebliche Ungereimtheiten der heiligen Schrift.

12. Die Veroffenbarung Gottes auf dem Berge Sinai.

V. 9. Der Herr sprach zu dem Moyses: ich will in einer düstern und finstern Wolke zu dir kommen, damit das Volk mich blos höre, wenn ich zu dir rede, und dir in Zukunft glaube. Nachdem Moyses die Antwort des Volkes Gott hinterbracht hat, Exod. 19.

10. Sagte der Herr zu ihm: Gehe hin zu dem Volke, reinige und heilige es heut und morgen; laß es ihre Kleider waschen.

11. Und auf den dritten Tag sollen sie gerichtet seyn: denn am dritten Tage wird der Herr vor dem ganzen Volke auf den Berg Sinai herabsteigen.

12. Ringsumher wirst du dem Volke Schranken setzen, und zu ihm sagen: Sehet zu, daß ihr nicht auf den Berg steiget, noch euch ihm ringsherum näheret. Wer immer den Berg anrühret, wird mit dem Tode gestrafet werden.....

16. Als der Morgen des dritten Tages

angebrochen, und schon helles Licht war, fieng es an zu donnern, und zu blitzen, eine sehr dicke Wolke bedeckte den Berg, und man hörte einen heftigen Trompetenschall, so daß das Volk im Lager erschrack.

17. Alsdann ließ sie Moyses aus dem Lager dem Herrn entgegen ziehen: und sie blieben am Fuße des Berges stehen.

18. Der ganze Berg Sinai rauchte, weil der Herr im Feuer auf ihn herabgestiegen, daß der Rauch wie aus einem Ofen in die Höhe fuhr, und der ganze Berg Schröcken erregte.

19. Der Schall der Trompeten wuchs nach und nach, und ward sehr stark, und durchdringend. Moyses redete, und Gott antwortete ihm.

20. Der Herr war auf den höchsten Gipfel des Berges Sinai herabgestiegen, und berief dahin auch den Moyses. Als nun dieser hinaufgestiegen

21. Sprach Gott zu ihm: Steig hinunter, und erkläre dem Volk meinen Willen: daß niemand aus Begierde den Herrn zu sehen die gesetzte Schranken überschreite, und eine große Menge umkomme.

22. Auch die Priester, welche sich dem Herrn nähern, sollen sich heiligen, damit ich sie nicht mit dem Tode schlage.

23. Moyses antwortete dem Herrn: das Volk wird den Berg Sinai nicht besteigen dörfen: denn du hast selbst mir diesen ausdrücklichen Befehl gegeben, und zu mir gesagt:

sagt: mache Schranken um den Berg herum, und heilige das Volk.

24. Geh hin, sagte ihm der Herr, und steig hinab. Nachmals steig mit dem Aaron herauf. Aber die Priester und das Volk sollen die Schranken nicht überschreiten, und nicht dorthin steigen, wo der Herr ist, damit ich sie nicht tödte.

Die Sorgfalt, welche Moyses vorkehret das Volk, und sogar die Priester von dem Berge Sinai ferne abzuhalten, macht natürlich, daß ein Argwohn entsteht, ob die Wunder, welche dort vorbey giengen, wahrhaft gewesen. Wären sie wirklich bestanden, so hätte er nicht unterlassen die Israeliten einzuladen, daß sie sich näherten, damit sie je mehr und mehr über die Göttlichkeit seiner Sendung überzeuget würden. Deßwegen hat man Ursache zu glauben, dieses Donnern und Blitzen, dieses Feuer, dieser Rauch, der den Berg umgab, und diese Trompete, welche so laut schallte, seyen Kunststücke des Moyses gewesen, welche er mittels einiger Vertrauten auszuführen erdacht hatte: diese Dinge sieht man alle Tage auf der Opera. Man würde sich sehr betrügen, wenn man glaubte, die Alten, weil sie in der Physik und in der Naturgeschichte unwissender als wir waren, hätten die Theaterspiele nicht gewußt, welche man auf der Opera zu Stande bringt: denn wir sehen, daß sie bey den Griechen und Römern in der Uebung waren. In dem Aristophanes ist die Rede vom *Bronteion*, von welchem

chem sein Scholiast uns benachrichtet, daß es einen Ort hinter der Scene bedeute, wo man den Knall des Donners nachahmte. Pollux thut Meldung von einem *Ceraunoscopeion*, welches eine hoche Maschin an der Scene mit abwechselnden Blendungen gewesen, wodurch man den Blitz vorstellte. Vitruv sagt im fünften Buche K. 7. man müsse alle Scenen verändern, so oft man die Vorstellung zu verändern hat, oder, wenn ein Gott mit Donnerkeilen und unvermutheten Donnerknallen erscheinen soll.

Der Ritter Morlan war nicht der Erfinder der Sprachröhren, welche den Schall sehr vermehren, und bis auf 1000 Schritte vernehmlich machen: denn schon den Alten waren sie bekannt, und P. Kircher hat die Gestalt eines Sprachrohres vorgezeichnet, dessen sich Alexander bedienet hat zu seinem Kriegsheere zu reden, welches fast das nämliche des Ritters Morlan, und nur darinn unterschieden ist, daß dieses letztere in zwey Röhren zertheilet ist, welche ineinander gesteckt werden.

Antwort. Wir wollen anfangs an die Unglaubige eine Frage stellen: War Moyses von Gott gesandt, und mit Kraft begabt durch Wunderwerke seine Sendung zu bestättigen; oder war er ein Betrüger, welcher durch listige Streiche zu betrügen suchte? War er von Gott gesandt, so sind die Wunder am Berge Sinai keine Betrügerey gewesen: denn Scheinwerk nimmt man nur im Falle des Unvermögens zu Hilfe. War

er

er aber ein Betrüger, so sage man uns, durch welche Art von Niederträchtigkeit hat er über Egypten einen schrecklichen Hagel unter Blitz und Donner herabstürzen, und kurz darnach drey Tage lang eine fürchterliche Finsterniß eindringen lassen, da inzwischen an den Orten, wo sich Israeliten befanden, der helleste Tag war? Sage man uns, durch was für ein Blendwerk er das Meer genöthiget habe sich voneinander zutheilen jener erstaunlichen Menge Menschen und Viehes den Durchgang zu gestatten? Durch welchen Kunstgriff hat er durch 40 Jahre alle Tage zwölf Millionen Pfunde eines bis dahin unbekannten Manna für drey Millionen Menschen in einer öden Wüste herbey geschaffet? Durch welches Scheinspiel machte er einen Strom aus den Felsen hervor quillen? einen Strom, sagte ich, denn wäre wohl weniger Wasser erklecklich gewesen ein so großes Volk zu erquicken, und alle Thiere, welche sie mit sich führten, zu wässern. Wir mögen die Beyspiele nicht ins Lange weiter ausführen: denn diese wenigen erklecken schon unsere Widersacher zu Schanden zu machen. Das Göttliche der Wunderthaten auf dem Berge Sinai wird nicht nur durch die Wahrheit der andern Mirakel des Moyses unwidersprechlich erwiesen: sondern auch dadurch dargethan, weil man sie durch keine Kunst hat können nachmachen.

Welche Aehnlichkeit kann man wohl an dem Donnern der Theater durch das Bron-

teion finden, welches dadurch hervorgebracht ward, daß man Steine über eine Faßtonne in ein ährenes Gefäß hinab rollen ließ, wodurch ein Geraſſel entſtund, welches man auf tauſend Schritte hörte. Welche Aehnlichkeit, ſage ich, hat dieſes Gepolter mit jenem Donnern, welches 3 Millionen der Menſchen erſchröckte, die ein Feld einnahmen, das nach der Länge wenigſtens 8 Meile, und im Umkreiſe mehr als 33 Meile einſchloß. Welche Aehnlichkeit kann eine Flamme haben, welche durch angezündenen Staub des Geigenharzes hervorgebracht wird, und in einem Raume von höchſt 30 Schuhen eingeſchloſſen iſt, in Vergleich mit den Blitzen, welche einen großen Theil des Horizons durchdringen? Welche Vergleichung kann man unter unſern Sprachröhren, welche die Stimme nur auf 1000 Schuhe verbreiten können, und zwiſchen der Trompete des Berges Sinai machen, welche das ganze, ſo weit ſich erſtreckende Lager Iſrael ertattern machte? Was für eine erſtaunliche Menge Holzes hätte nicht müſſen gehauen werden auf dem Berge durch 7 Tage jenes große Feuer zu unterhalten, welches den Gipfel bedeckte? Hätte ſo eine Arbeit können unternommen werden, ohne daß ſie von jemanden wahrgenommen würde.

Wir haben geſagt, das Manna, welches Moyſes den Iſraeliten verſchaffte, ſey ihnen etwas unbekanntes geweſen: denn gleichte es jenem Manna, welches in Arabien natürlich herabfiel, und noch in den

Mona-

Monathen Julius und Augustus fällt, so wäre höchst unnütz gewesen, daß jener Gesetzgeber dessen eine Beschreibung hinterließ, und hätte erkleckt, wenn er sagte: dieses Manna gleichte demjenigen in Arabien, welches ihnen vollkommen bekannt war: sintemal sie seit mehr als 200 Jahren in einem Lande wohneten, so an Arabien anstieß, ja sie seit einem Jahre her, da Moyses dieses schrieb, in diesem Lande selbst sich aufgehalten hatten. Zu welcher Absicht hätte er dann dieses Manna als etwas ausserordentliches ihnen erst bekannt machen, und dem Coriander, und dem Bedellium vergleichen wollen, die ihnen nicht so bekannt waren, als das natürliche Manna Arabiens?

Sagte man, Moyses habe für folgenden Menschen, wie für die damals lebenden geschrieben: so antworten wir, die Nachkommen hätten das himmlische Manna besser gekannt, wenn er es dem natürlichen Manna, so in mehrern Orten Europens, Asiens und Afrika befindlich ist, als dem Bedellium verglichen hätte, von dem wir nach so vielen Forschungen der Schriftausleger noch nicht wissen, was es ist: da es einige für Carfunkel, andere für Crystall, andere für Beryll, mehrere für Perlen, jene für Diamant, diese für Jaspis, noch andere für Smaragd: u. s. w. halten. Einige behaupten, das Bedellium sey der Gummi eines Baumes, welcher in Arabien und einigen angränzenden Gegenden

Asiens befindlich ist. Der h. Hieronymus, Aquila, Simmachus und Theodotion übersetzten dieses Wort nicht, sondern liessen es in ihren Dollmetschungen, wie es lautet, dadurch sie zeigten, daß sie seine Bedeutung nicht wußten.

13. Der Brandopferaltar.

Exod. 27. V. 1. Verfertige auch einen Altar vom Holze Settim, der sey viereckigt, fünf Ellen lang, und fünf Ellen breit, hoch aber drey Ellen.

2. Vier Hörner sollen aus den vier Ecken über ihn hervorragen: und sollst ihn mit Erze überziehen.

3. Bereite zum Dienste desselben Aschentöpfe, Zangen, Schaalen, zackichte Gabeln, und Rauchfässer: all dieses soll von Erze seyn.

4. Auch ein ehrenes Gitter in Gestalt eines Netzes, mit vier ehrenen Ringen an den vier Ecken.

5. Die Ringe mache unter den Umfange des Altares, und das Gitter soll bis in die Mitte des Altars gehen.

6. Für den Altar mache zwo Stangen vom Holze Settim, und überziehe sie mit gegossenem Erze.

7. Diese schieb durch die Ringe auf beyden Seiten des Altares, damit man ihn tragen könne.

8. Mache

8. Mache ihn nicht voll, sondern leer und hohl, von innenher, wie es dir auf dem Berge ist gezeiget worden.

Man fragt, wie es geschah, daß dieses Erz, welches wegen des immerwährenden, und so heftigen Feuers, das die Ochsen zu Ochsen verbrennte, glühend ward, und doch den Altar nicht anzündete, da Gott befohlen hat diesen Altar aus Holz zu machen, damit er leichter weiter getragen würde. P. Lamy, und Herr le Clerc lösen diese Beschwerniß dadurch auf, daß sie sagen, es gebe unverbrennliches Holz, als vom Lerchenbaume.

Herr Chais verwirft diese Auflösung, und sagt, die heutigen Naturkündiger haben entdeckt, daß die vorgebliche Unverbrennlichkeit des Lerchenholzes ein Unding sey, und Herr Ray versichere, im Wallisserlande brenne man fast kein anders Holz, als dieses, und mache sogar Kohlen für die Eisenschmiede daraus. Nachdem setzt er bey: Würde das Ungereimte, wovon die Rede ist, nicht gehoben seyn, wenn man bedünge, die ehrene Platten, mit welchen der Altar überdeckt war, seyen sehr dick gewesen?

Wir antworten, die Dicke der Platten heben das unschickliche, wovon die Rede ist, nicht auf, denn seyen sie so dick gewesen, als es seyn konnte, die Heftigkeit, und die stete Fortsetzung des Feuers würde sie doch glühen gemacht haben.

Eben so können wir die Unverbrennlich-

keit einiger Holzarten nicht als ein Unding halten, und wir glauben, mehrere Personen werden, wie wir, denken, wenn sie die Proben werden gelesen haben, welche uns der Herr le Clerc im 2. Artikel des 12. Toms seiner auserlesenen Bibliothek liefert. Wir wollen sie mit den eigenen Worten dieses Autors beybringen.

Als vor einigen Jahren ein Handwerker Holz nöthig hatte, kaufte er einige Scheiter von einem Manne, welcher sie in einem nahen Wald gehauen hatte. Unter diesem Holze befanden sich einige Aeste, welche unter andern mit in einen Ofen geschoben wurden, aber beständig ganz blieben, wenn man sie gleich in die Flamme legte: und sie glüheten, als ob sie zu Kohlen wären gebrannt worden. Als der Künstler dieses Holz beobachtet hatte, theilte er es unter mehrere Personen, und gab den Neugierigen Stücke davon. Man konnte nicht errathen, was für ein Holz es wäre, und so gar im Walde den Ort nicht mehr antreffen, wo es gehauen ward. Herr de Barry, welcher damals Consul der holländischen Nation zu Sevilien gewesen, hat davon einige Stücke bekommen, die er bey seiner Ruckreise aus Spanien hieher gebracht. Er that mir die Gefälligkeit, etwas weniges davon zur Prüfung zu schenken, und nannte mir einen ehrbaren Mann zu Genf, welcher damals sich auch zu Sevilien befunden, und etwas davon mit sich genommen hatte. Ich ließ ihn darum ersuchen, und

er

er schickte mir ein Stück, welches ich sorgsam untersucht habe.

I. Ich bemerkte, daß es unmöglich sey dieses Holz anzuzünden, oder zu verbrennen, so stark das Feuer immer dazu gebraucht wird, als wenn man es auf glüende Kohlen legt, und ringsum anbläßt, um Flammen zu erwecken: oder wenn man es durch mehrere Stunden in den Schmelzofen legt, und das Feuer anfahet, gleichsam als ob man Silber schmelzen wollte. Es wird zwar glühend, aber ohne aufzulodern, oder zu schmelzen, oder zu Kohlen zu brennen, oder zu Kalch zu werden.

II. Man legte es in den Brennpunct eines sehr wirksamen Brennspiegels, welcher das Eisen, und die Steine im Augenblicke schmelzet, es gieng aber keine Aenderung vor, ausser das es gleichsam in die Höhe aufschwoll.

III. Nachdem es mehrmal im Feuer gelegen, war es um nichts ringer geworden, ausser wenn man etliche Stücke davon brach. Es veränderte auch die Farbe nicht, und gleichte sich wie vorhin.

IV. Wirft man es ins Wasser, geht es sogleich unter, auch wenn man es dünn und eben schneidet, damit es um so leichter schwimmen möchte.

V. Dieses Holz läßt sich leicht schneiden, bricht auch und splitert unschwer, zumal wenn es öfters im Feuer glühete. Man kann dieses wahrnehmen, wenn man es käuet: die Rinde und das innere ist röthlicht.

Wenn

Wenn es geschnitten wird, sieht man die Fäsern, wie an andern Holzarten, und man kann nicht zweifeln, daß es ein wahres Holz ist.

Nun dieses sind die Eigenschaften, die man daran beobachtet hat. Wäre mehrers bey Handen gewesen, so hätten mehrere Erfahrungen können gemacht werden, die man unterließ, um, was davon übrig war, aufzubehalten. Da ich diese wunderbare Wirkungen sah, kam mir zu Gemüthe, im Vitruv gelesen zu haben, daß die römischen Soldaten einen hölzernen Thurm nicht haben verbrennen können, welcher aus diesem, oder aus einem ähnlichen Holze muß gebauet gewesen seyn. Man vernehme, was Vitruv im 2. Buche, 2. Kap. sagt: wo er von Holzen redet, welche lang nicht verderben.

„ Das Lerchenholz, sagt er, welches nur den Einwohnern der Städte am Gestade des Po, und an den Küsten des adriatischen Meeres bekannt ist, wird von der Fäule, und Holzwürmern wegen der großen Bitterkeit seines Nahrungsaftes nicht angefressen: Es faßt keine Flamme, und läßt sich nicht verbrennen, ausser durch Zulegen eines andern Holzes, wie man die Steine in den Kalchöfen brennt. So gar dort lodert es nicht in Flammen auf, und wird nicht zu Kohlen, sondern verzehret sich in vieler Zeit langsam, weil seine Bestandtheile, aus denen es zusammen gesetzet ist, wenig Luft und Feuer in sich hal-

ten,

ten, sondern sein Grundstoff aus Wasser und dicker Erde bestehet, und keine Luftlöchlein hat, wo das Feuer eindringen könnte. Dieser erhält sich wider die Heftigkeit des Feuers, und machet, daß es ihm nicht so bald schade. Das Holz selber ist so schwer, daß es vom Wasser nicht kann getragen werden: sondern wenn man es verführet, wird es auf Flösse von Tannenholz geladen. Es wird nutzbar seyn, wenn man die Gelegenheit weiß, wie man in Erkenntniß dieses Holzes gekommen. Als Julius Cäsar sein Kriegsheer über die Alpen führet, foderte er von den benachbarten Städten die Lebensmittel, darunter war ein Schloß Larignum mit Namen: Weil nun dessen Einwohner auf die Lage dieses Ortes pochten, schlugen sie ab seinem Begehren zu willfahren. Dessenthalben befahl er seinen Soldaten das Ort zu belagern. Vor dem Thore des Schlosses stund ein Thurm aus diesem Holze, der aus Balken, welche von einer Seite zur andern, wie an einem Holzhaufen, zwerch über lagen, zusammengefügt, und sehr hoch war, so daß man von oben herab mit Kolben, und Steinen jene abtreiben konnte, die ihn stürmen wollten. Als beobachtet ward, daß sie mit keinen andern Waffen, als mit Kolben versehen waren, welche sie wegen ihrer Schwere von der Maure nicht weit zu schleudern vermochten, gab man Befehl Scheiter von dünnem Holze zu bereiten, und mit brennenden Fackeln anzurücken.

Die Soldaten vollzogen diesen Befehl in Eile, und als die Flamme die Scheiter ergriffen, und bis in den Himmel sich erhob, glaubte man, dieses Gebäude sey wirklich eingestürzet. Als nun das Holz von selbst erlosch, der Thurm aber unverletzt da stund, verwunderte sich Cäsar darüber, und befahl, daß um die Festung in der Weite eines Pfeilschusses ein Graben gemacht würde. Da also die Einwohner aus Furcht sich ergeben mußten, fragte man sie, wo sie dieses Holz her hatten, dem daß Feuer keinen Schaden thäte. Sie zeigten ihm die Bäume, deren es dort eine große Menge giebt, und von welchem das Schloß, Larignum (Lerchenstadt) genannt ward. Man bringt es auf dem Po nacher Ravenna, in die Pflanzstadt Fanum, in Pisaurien, nach Ancona, und in andere benachbahrte Städte. Könnte man dieses Holz zu Rom haben, würde man es in Gebäuden sehr vortheilhaft benutzen. Wäre es auch im Ganzen nicht thunlich, so könnte man wenigst die Scheidwände daraus verfertigen, welche unter den Dächern um die Inseln (so wurde ein aneinander hangendes, aber von den übrigen Gebäuden abgesöndertes Bauwerk genannt) aufgeführt werden, damit ein Brand von einem zum andern nicht weiter greifen könnte: indem diese Wände nicht Feuer fangen, noch zu Kohlen gebrannt werden. Diese Bäume haben Blätter, welche jenen der Fichten ähnlich sehen, mit einem hohen Stamme, und sein Holz ist,

wie jenes der Tannen zu bearbeiten, und zu schneiden. Es hat ein flüssiges Harz, und hat die Farbe wie attisches Hönig, welches wider die Dörrsucht heilsam ist.„

Philander sagt in seinen Anmerkungen über diese Stelle: Als er sich in Venedig befand, habe er in Gegenwart des Kardinals von Armagnac die Probe machen wollen, das Holz sey aber verbrunnen, obwohlen es sich der Flamme zu widersetzen, und sie zu zerstreuen schien. Er setzt bey, P. Andreas Mathiole sage, in einem Thale bey Trient, Sonnenthal genannt, und in andern Thälern bey Brixen seyen die Kohlen aus Lerchenholz zum Eisenwerk sehr im Brauche. Aber ohne Zweifel steckt da eine Zweydeutigkeit im Namen Lerche, womit ein Holz genannt wird, welches von dem unverbrennlichen Holze unterschieden ist, von welchem Vitruv redet, und ich ein Stücke bey Handen habe: denn aus diesem kann man versicherlich keine Kohle brennen.

Plinius behauptet dieß eben wie Vitruv, in seiner Naturgeschichte, 16 Buche. 10 K. wo er von den harzhaltigen Bäumen sagt, alle können zu Kohlen gebrannt werden.

„ Der Lerchenbaum ausgenommen, welcher nicht brennt, noch zu Kohlen wird, und durchs Feuer nicht anders, als die Steine verzehret wird: excepta larice, quæ nec ardet, nec carbonem facit, nec alio modo ignis vi consumitur, quam lapides. Doch glaubt Plinius, daß der Lerchenbaum Feuer fasse, wenn er angesteckt

ist: denn ein wenig vorhero sagt er: laricis morbus est, ut ræda fiat: und ein wenig hernach: wenn seine Wurzeln verbrennt sind, wachse er nicht mehr nach: larix ustis radicibus non repullulat. Salmas hat aber angemerket, Plinius habe jenen Baum Lerchen genannt, welchen Theophrast in der Geschichte der Pflanzen 3. B. 10. K. Peuke heisset, welches Wort man insgemein picea übersetzet, und bey einigen Feuchten und Tannenbaum benamset wird. Es kann hiemit die Zweifelhaftigkeit der Namen jene Verschiedenheit bey dem Plinius verursachet haben, bey welchem das Wort Larix (Lerche) nicht weniger zweydeutig ist, als das Wort Peuke.

P. Harduin, in seinen Noten über den Plinius besorget da einen Irrthum, dem man allzu leichtglaubig Beyfall gab, aus Ursache, weil nichts so brennbar ist, als die harzhaltigen Bäume, worunter auch der Lerchenbaum sich befindet. Wenigstens hat der Baum Meleze, welchen die Gelehrte für den Lerchenbaum (Larix) halten, diese Eigenschaft nicht, indem man sich der Lerchenkohlen in den Eisenschmitten gerne bedienet. Dieß sagt Harduin: und er hat recht, wenn er von dem Baume Meleze redet: auch ich würde für unglaublich halten, daß ein Holz, wie jenes vom Larix beschrieben wird, nicht könne angezündet werden, wenn nicht die Erfahrung mich das Gegentheil lehrete.

Palladius sagt im 11. B. 15. K. nach dem

dem Vitruv: „ Lerchenholz ist sehr nutzbar: denn machet man davon Balken für die Ziegel der Vordergebäude und der Dächer, so sind sie wider die Brunsten bewahret: denn sie entzünden sich nicht, und geben keine Kohlen: larix utilissima, ex qua si tabulas suffigas regulis in fronte atque extremitate rectorum, præsidium contra incendia contulisti, neque enim flammam recipiunt, aut carbones creare possunt.

Aus diesen Zeugnissen sieht man, daß unter den Alten Vitruv nicht der einzige war, welcher den Lerchenbaum für unverbrennlich hielt: Ich kann zwar nicht behaupten, daß Plinius und Palladius darüber Versuche gemacht haben, und vielleicht haben sie ohne Probe nur dem Vitruv nachgeschrieben. Aber es läßt sich doch vermuthen, daß dieses in Italien eine sehr bekannte Sache gewesen: denn sie sagten es so unverholen, als ob es gar keinem Zweifel unterworfen wäre.

Indessen haben sich unsere Kräuterkündige durch die Zweydeutigkeit der Namen hintergehen lassen, und weil sie das Wort *larix* falsch auslegten, die Wahrheit dessen, was jene Schriftsteller sagten, geläugnet. Dieses erscheint aus dem Jacob Dalechamp (Hist. de Plantes. Liv. 1. c. 14.) welcher anfangs sagt: der Baum, welchen die Lateiner larix nennen, heisse auf französisch *meleze*. Darauf beschreibt er den bey den Franzosen so benamsten Baum, und führet die Stellen des Plinius und des Vi-

truvs an, über welche er diese Anmerkungen machet: „Die Vernunft, und die Erfahrung zeigen, daß dieses falsch ist: denn, da alle Autoren, und selbst Plinius nebst dem Vitruv einhellig sagen, daß der Baum Meleze ein flüssiges, und fettes Harz koche, welches sich beym Feuer leicht entzündet, wer wird glauben können, daß ein fettes und harzhaltiges Holz nicht brenne, indem sogar Steine, welche aus ihrer Natur nicht brennbar sind, wenn sie mit Pech angefüllt sind, wie Holz brennen, und stets Flammen von sich geben, bis sie zu Aschen verzehret sind... Ueberdieß, wenn der Melezebaum nicht brenne, und keine Kohlen gäbe, so wären die Einwohner von Trient wohl in einer schlimmen Lage, besonders jene des Sonnenthales: als welche Eisen in Oefen schmelzen, in welchen man eine große Menge Kohlen vom Melezebaum brennet, und die Schmelzmeister sogar sagen, keine Kohlen eines andern Holzes schmelzen die Eisenstuffen so geschwind, als wie jene aus dem Baume Meleze." Jedoch

1. Dalechamp nimmt ohne einem Grunde an, der Baum *Larix* des Vitruvs, des Plinius und des Palladius sey der Baum Meleze (der gemeine Lerchenbaum) den er kannte: obschon er sich hierinn betrügt.

2. Wird dieß voraus gesetzt, so ist sein Vernünfteln wider jene Autoren ohne Kraft, als ob sie der Erfahrung zuwider redeten, welche eben für sie redet, wie ich es an dem

Holz

Holz sehe, welches ich bey Handen habe, und wie es mehrere Personen mit mir gesehen, und ich im Stande bin jedem sehen zu lassen, der zweifelt, ob es unverbrennlich sey.

3. Ob der *Larix* Harz in sich hatte, darüber habe ich keine Untersuchung gemacht: indem ich mehr nicht als dessen ein Stück besitze, welches aber trocken ist.

4. Die Schlußfolgen, die Dalechamp aus dem Gebrauche des Lerchenholzes in den Gebirgen von Trient herauszieht, sind ohne Grunde, denn er nimmt als ausgemachet an, daß es das nämliche Holz sey, wovon Vitruv geredet hat.

Auf die Geschichte des unverbrennbaren Thurmes von Larignum antwortet Dalechamp mit diesen Worten: „Glaublich ereignete sich dieses nicht aus der Ursache, weil er aus Lerchenholze gezimmert war, sondern weil er in den Winden, Schneen, Gefrüren, und allen übrigen Anfällen der Witterungen erhartet war, wie man diese Luftänderungen an den Alpen zum meisten wahrnimmt, und weil sein grüner Saft durch die Länge der Zeit sich verzehret hat, und er also zu Steine geworden: Nun deßwegen hat er durch Scheiter und Fackeln nicht können angezündet werden, zumal als durchaus Harz und dichtes Holz nicht also gleich Feuer fängt: und um so weniger das Lerchenholz, als welches dichter und härter ist, als alle andere Holzarten.“ Aber auch diese Erklärung ist ohne Grunde: denn erstens entzünden sich die harzhaltigen Hölze

als fichtenes, tannenes, und d. g. ausgetrocknet weit leichter, dann grün, und da sie noch Harz in sich verschlieſſen, weil dazumal auch ein wasseriger Saft zugegen, und mit ihm vermischt ist: Zweytens sehe ich das Gegentheil an dem Holz, welches ich besitze: und nicht gar hart ist, wie Dalechamp annimmt.

Nebst dem giebt er vor, Plinius widerspreche sich, weil er für ausgemachet annimmt, so oft das Wort *Larix* in diesem Autor vorkömmt, müsse der gemeine Lerchenbaum (*Meleze*) darunter verstanden werden. Allein durch das Wort *Larix* bedeutet Plinius zu Zeiten das griechische Wort Peuke, welches Dalechamp für den Fichtenbaum hält, und selbsten im 12. Kapitel beweiset.

Hieraus läßt sich ein Grundsatz ziehen, welcher für Erforschung der Wahrheit höchst wichtig seyn muß: Nämlich, daß man bey Geschichturkunden nichts verneinen soll, was nicht augenklar an sich selbst widersprechend, oder auf eine Zeugniß gegründet ist, welche die Kennzeichen der Lüge mit sich führt, denn sonst läugnet, oder glaubt man oft Dinge, je wie sie den eigenen Kenntnissen oder Erfahrungen gleichförmig scheinen.

Die Beyspiele mancher Gelehrten, welche nicht glaubten, daß es unbrennbares Holz gäbe, weil sie selbst niemals eines gesehen, und es ihnen mit den Begriffen von den harzhaltigen Holzarten unvereinbarlich

barlich schien: diese Beyspiele, sage ich, sind ein unverwerflicher Beweis von dem, was wir bemerkten. Hingegen je mehr sich die Einsichten, und die Erfahrungen vermehren, um so mehr werden viele Dinge wahrscheinlich, welche es vorhero nicht zu seyn geschienen haben.

Bis hieher haben wir den Herrn le Clerc ausgeschrieben, dessen Erfahrungen nicht scheinen in Zweifel können gezogen zu werden.

Auf dem Berge Sinai giebt es Cypreßbäume (sieh Morisson, Voyage de Jerusalem pag. 94.) dieser Baum gleichet nach seinen Eigenschaften dem Lerchenbaum des Vitruvs sehr viel. Demnach muß er in solchem Grunde, wo der Cypreßbaum wächst, sehr gut fortkommen. Wenn dann zu itziger Zeit weder auf dem Berge Sinai, noch in den Wüsten Arabiens Lerchenbäume gefunden würden, dörfte man nicht schliessen, auch vor diesem wären keine dort gestanden: denn es haben sich an dem Erdballe sehr merkliche Veränderungen zugetragen. Man sehe im 1. Theil dieses Werkes den Artikel von der Daube mit dem Oelzweige.

Jedoch wir wollen sogar zugeben, daß das Holz, welches zugleich mit dem Brandopfer-Altar verbunden gewesen, verbrennlich war, denn es gab noch ein leichtes Mittel das entzünden zu verhindern: sintemal auf die eisernen Platten nur von Zeit zu Zeit Wasser dorfte gegossen werden, dadurch wäre die Wirksamkeit des Feuers,

welches nur in der Mitte des Altars brann, nothwendig gehemmt worden.

14. Die Thiere, welche zu essen Moyses verbothen hat.

Ist es nicht etwas unnützes, heißt es, das essen von einigen Thieren zu verbieten, vor welchen uns schon von Natur aus eckelt, dergleichen die Schlangen, die Eidexen, die Würme, die Mäuse u. s. f. sind.

Antwort. Diesen Abscheu fühlen nicht alle Völker, wenigst haben sich nicht alle davon abhalten lassen.

Die Römer assen die Eidexen: und Apicius beschreibt in seinem Buch von den Leckerbissen (de gulæ irritamentis) verschiedene Arten sie vorzubereiten. Die Afrikaner nährten sich von denen grünen Eidexen: und die Syrier assen Crocodile.

Der heil. Hieronymus bezeuget, daß man an verschiedenen Orten die Würme aß. In Phrygien, sagt er, und im Pontus hält ein Hausvater gewisse weisse und fette Würme, derer Kopf ins schwarze fällt, welche im faulen Holze wachsen, für eine große Erträgniß. Er hält es für Leckerbissen: In Ponto & Phrygia vermes albos & obesos, qui nigello capite sunt, & nascuntur in lignorum carie, pro magnis redditibus Paterfamilias exigit. Et quomodo apud nos attagen, & ficedula, mullus & scarus

in

in deliciis computantur: ita xulophagon comediſſe luxuria eſt.

Olearius in ſeiner Reiſe nach Perſien redet von Völkern, welche Mäuſe eſſen. pag. 1078. „ Wir ſahen auch in dieſer Gegend, und vor allen um *Terki* herum eine beſondere Art Feldmäuſe, oder Ratten, die auf arabiſch Jerbuah genannt werden: Sie ſind beynahe ſo groß als ein Eichhörnlein, haben auch dieſe Farbe, und gleichen dieſem in Europa ſo bekannten Thiere ſehr viel: Doch ſind ihre Haare etwas bräuner: der Kopf aber iſt wie an einer Spitzmauſe, mit langen Ohren, die vordern Füſſe ſind kurz, die hindern lang, deßwegen können ſie nur aufwärts, und in der Ebene laufen. Meiſtentheils ſchleppen ſie ſich anſtatt zu gehen, auſer, wenn ſie ſpringen: denn alsdann hupfen ſie fünf bis ſechs Schuhe von der Erde auf, da ſie den Schweif auf den Rücken legen. Ihr Schweif iſt lang und haaricht, wie bey den Ratten, aber nicht ſo dick, und läßt in einen kleinen Büſchel von weiſſen Haaren aus. Sie gleichen den kriechenden Löwen, die man in Kunſtkammern antrifft, welches ſehr unterhaltend iſt, zumal, wenn man mehrere zugleich ſieht, wie ſie ſich in die Luft ſchleudern. Man ſagt, um Babylon herum und in Arabien, gebe es dieſer Thiere in der Menge, und dort werden ſie von den Einwohnern gegeſſen. “

„ Auf der Inſel de France findt man in dem Stamme der Bäume einen großen

Wurm,

Voyage I. l'Isle de France p. 94.

Wurm, welcher Pfotten hat, und das Holz zerfrißt. Man nennt ihn *Moutoue*: die Schwarzen, und auch die Weissen essen ihn mit Vergnügen. Plinius beobachtet, daß man ihn zu Rom auf die beste Tafeln brachte, und den Vorschuß des Mehles damit anfeuchtete. Aus dem Holzwurm der Eiche machte man etwas sehr leckerhaftes: er hieß *Cossus*.."

Auf den antillischen Inseln ißt man den Wurm der Palmbäume. Voyages du P. Labat Tom. I. pag. 434. Im Reiche essen mehrere Leute die Schlangen, obschon fast die ganze Nation dieses Thier verabscheuet.

15. Der Haas.

Die Unglaubige geben vor, der Haas wiederkaue nicht, wenn gleich Moyses das Gegentheil behauptet. Levit. C. 11. v. 6.

Antwort. Wenn man den Moyses auch nur als einen gemeinen Mann betrachtet, so ist nicht glaublich, daß er sich in diesem Stücke betrogen habe. 1. Moyses war in Egypten gebohren, wo er vierzig Jahr lang sich aufhielt. In Egypten giebt es sehr viele solche Thiere: die Egyptier verlegten sich sehr auf die Naturkunde, und auf die Kenntniß der Eigenschaften der Thiere: denn diese gab ihnen den Stoff zu ihren Sinnbildern oder Hieroglyphen, auch aus Ursachen, weil sie mehrere Thiere anbethe-

ten.

ten. Moyses war in allen Wissenschaften dieses Volkes unterrichtet: Wie kann demnach gedacht werden, er habe nicht gewußt, daß der Haas, ein äusserst bekanntes Thier in Egypten, nicht wiederkaue, wenn es so wäre.

2. Aristoteles hat beobachtet, daß man in dem Magen des Haasens ein geronnenes Wesen antrifft, wie bey andern Thieren, welche wiederkauen: daher läßt sich natürlich schliessen, daß auch der Haas wiederkaue. Hist. Anim. L. 3. C. 22.

3. Der berühmte Scheuczer, welcher mit ganz sonderbarem Fleiß alles erforschet hat, was in der heil. Schrift die natürliche Eigenschaften und Geschichte angehet, hat uns eine Sammlung seiner langwierigen und gelehrten Beobachtungen geliefert unter dem Titel: Die heilige Physik, oder die Naturgeschichte der Bibel. 4 Bände in Folio. Dieser Gelehrte versichert in diesem Werke, daß der Haas eben so wie das Kaninglein wiederkaue, und daß der Magen dieser zweyer Thiere ehender doppelt, als einfach sey.

16. Ob die Juden Menschenopfer geschlachtet haben.

Moyses redet von zwoen Gattungen der Gelübde. Das erste heißt im Hebräischen Neder, und bestund darin, daß die

ver-

verlobten Sachen, als Menschen, Thiere, Grundstücke dem Herrn geheiliget würden, doch so, daß man sie durch einen von Gott selbst bestimmten Werth wiederum an sich lösen könnte. Von dem zweyten Gelübde, auf hebräisch hherem genannt, redet das Gesetz mit diesen Worten: „Nichts dessen, was dem Menschen zugehöret, und was er dem Herrn heiligen und durch Gelübd (par anathême) widmen wird, es mag seyn ein Mensch, oder ein Thier, oder ein Feld, so ihm zugehöret, soll können verkaufet, oder losgekaufet werden. Alles, was dem Herrn durch Gelübd wird gewidmet seyn, soll dem Herrn gänzlich heilig seyn. Alles Verlobte, oder alles durch Gelübd gewidmete unter den Menschen wird nicht ausgelöset werden: es wird des Todes sterben." Also werden diese zween Verse aus dem Hebräischen gemeiniglich (ins Französische) übersetzt.

Levit. 27. v. 28.

Der Autor des Dictionnaire Philosophique, nachdem er gemeldet hat, daß mehrere alte Völker Menschen zum Opfer schlachteten, wie die Gallier, und die Germanier so schröckliche Opfer gemein hatten, setzt bey:

Artick. Idole.

„Man kann die Geschichte nicht lesen ohne einen Abscheu gegen das menschliche Geschlecht zu fassen." „Freylich durften bey den Juden diejenigen, welche durch Gelübd geopfert wurden, nicht wieder losgekaufet werden, so wie man das Vieh loskaufte, sondern sie mußten sterben."

Artick. Jephté.

„Da haben wir also klar eingesetzte Opfer

des Menschenblutes : keine Thatsache ist besser gegründet : man kann von einem Volk nur aus ihren Archiven ein sicheres Urtheil fällen, und aus jenem, was dasselbe von sich selbst bekannt machet."

Antwort. Nicht der Originaltext, sondern eine undeutliche Uebersetzung der zween angezogenen Versen machet den Einwurf entstehen, welchen der Ungläubige vorbringt. Wir wollen aber eine genauere und buchstäblichere Dollmetschung machen, wodurch dieser Einwurf zerstreuet wird.

Col hherem ascer jahhrom
Alles Verlobte welches verloben wird der
isc
Mensch
Laihovah mi col ascer lo
Dem Herrn aus allem was seyn ist.
Me Adam vbehemah vmisedah
Nicht der Mensch es sey Thier es sey Acker
ausgenommen der Mensch
Ahhuzato lo imacar
Seiner Besitzung werde nicht verkauft
Vlo igaal col hherem
Und werde nicht ausgelöset alles Verlobte
Kidesc Kadiscim
Heiligthum der Heiligthümer
Hu laihovah.
Ist dieß dem Herrn.
Col hherem ascer jahhrom
Alles Verlobte welches verlobt sein wird
Min haadam lo iphadeh
Nicht der Mensch werde nicht ausgelöset
ausgenommen der Mensch

Moth jumoth.

Es soll des Todes sterben.

Das heißt 1. alles Verlobte, oder alles was der Mensch aus dem, was sein ist, dem Herrn durch Gelübd widmen wird, soll nicht ausgelöset, sondern geschlachtet, oder vernichtet, oder auf immer veräussert gehalten werden.

2. Nicht der Mensch Das heißt, nur der Mensch nicht, oder der Mensch ist ausgenommen.

Wir wollten itzt diese Uebersetzung rechtfertigen.

Das Wörtlein *min* oder *me* bedeutet nebst andern eine Verneinung, ein Beraubtseyn, einen Ausschluß, einen Ausnahm, welches wir durch mehrere Beyspiele beweisen wollen.

Deuteron. C. 33. V. 11. Herr zerschlag die Lenden ihrer Feinde, und die sie hassen, laß nicht (min) aufstehen.

Daniel. C. 4. V. 11. Alle Thiere sollen davon fliehen, und nicht (min) unter ihm seyn.

Ibid. C. 4. V. 13. Er soll nicht (min) Mensch seyn.

Isai. C. 43. V. 13. Kein (Min) Tag, und ich war, spricht der Herr, das heißt: ich war schon, ehe noch ein Tag war.

Jerem. C. 48. V. 45. Diejenigen, welche flohen, blieben stehen (min) nicht kräftig: das ist aus Mangel der Kräften.

Genes. C. 27. V. 1. Seine Augen wurden so dunkel, nicht (min) zu sehen, das ist, daß er nicht sehen konnte.

1. Reg. C. 15. v. 23. Der Herr hat dich verworfen (min) nicht König, das ist, daß du nicht mehr König seyest.

Ibid. C. 16. v. 1. (min) Damit er nicht herrsche.

2. Reg. C. 20. v. 2. Ganz Israel war (min) nicht im Gefolge des Davids, das heißt, hat sich gut abgesöndert von seinem Gefolge.

Setzen wir noch bey: wenn die Worte *min haadam* unter den Menschen verdollmetschet werden, so läßt sich keine Ursache ersehen, warum auf die Menschen allein eingeschränket wird, was nach der von uns angestrittenen Uebersetzung alle andere verlobten Thiere auf gleiche Weise angienge: nämlich daß die reinen zum Opfer geschlachtet, die unreinen aber glathin ums Leben sollten gebracht werden, wie man aus dem vorausgehendem Verse ersieht.

3. Es sey ein Thier, oder es sey ein Acker seiner Besitzung. Das Bindwort *van* bedeutet oftmals es sey, oder.

Exod. C. 21. v. 17. Der Fluchen wird seinem Vater (ve) oder seiner Mutter, soll des Todes sterben.

1. Reg. C. 17. v. 34. Da ein Löw (ve) oder ein Bär kam.

Psalm. 8. v. 5. Was ist der Mensch, daß du seiner eingedenk bist (ve) oder des Menschen Sohn, daß du ihn heimsucheſt.

Jerem. C. 13. v. 23. Wird der Ethiopier seine Haut verändern (ve) oder der Leopard die Verschiedenheit seiner Farben?

4. Ein Heiligthum der Heiligthümer: auf diese Art drücken die Hebräer den Höchsten Vergleichungsgrad aus: und heißt das heiligste.

Nun so ist dieses die Zusammenordnung des levitischen Gesetzes.

Alles, was der Mensch dem Herrn aus allem den Seinigen durch Gelübd widmen wird, doch mit Ausnahme des Menschen, welcher ihm zugehöret, es sey ein Thier, oder es sey die Frucht seines Feldes, soll nicht verkaufet, oder gelöset werden, sondern wenn es ein reines Thier ist, als Opfer geschlachtet, und wenn es ein unreines ist, getödtet werden: ist es ein Feld, soll es den Priestern unwiederruflich zu gehören.

Bey der von uns verworfenen Uebersetzung ist sehr merkwürdig, daß die Worte min haadam, durch welche das Gesetz den Menschen vom gewaltsamen Tode ausnimmt, den die Thiere ausstehen mußten, also übersetzt wurden, als ob der Mensch unter diesem harten Endesurtheil mit einbegriffen wäre, ja als ob es nur den Menschen allein angienge.

Wir wollen diesen Punkt mit einer Stelle aus dem V. Buche Moysis schlieſſen, welche die vermessene Behauptung des Autors, welcher das Dictionnaire Philosophique schrieb, wohl hätte einhalten sollen.

C. 12. v. 29. Nachdem der Herr dein Gott, sagt Moyses zu dem Israelitischen Volke, die Völker vor dir wird vertilget haben, derer Länder du zu besitzen hingehest, und wirklich

besitzen

besitzen wirst, und wenn du also dort wirst im Besitze seyn, so hüte dich, daß du die Völker nicht nachahmest, welche Gott bey deinem Einzuge wird vertilget haben, und daß du ihren Gebräuchen nicht nachforschest, sprechend: ich will auch den Dienst nachmachen, mit welchem diese Völker ihre Götter ehreten. Dem Herrn deinem Gott wirst du nicht einen solchen Dienst erweisen, denn diese Völker haben ihre Götter zu verehren allen Greuel verübet, welchen der Herr verabscheuet, da sie ihnen ihre Söhne und Töchter schlachteten und verbrannten. Ehre den Herrn lediglich so, wie ich es verordne, ohne was dazu zu thun, und ohne was davon zu nehmen.

Wie hätte Gott in dem Buche Levitikus an dem Menschen schlachten können ein Wohlgefallen haben, welches er hier so scharf verbietet, und von dieser Unmenschlichkeit als von einem Greuel redet, welchen er verabscheute, und wegen dessen er die Völker Canaans durch die Israeliten vertilgen ließ? Deut. 18. 12.

17. Das Jahr der Feyer.

Gott hatte den Israeliten befohlen, daß sie ihre Felder jedes siebente Jahr sollen feyern lassen: damit er sie aber wegen des Abganges schadlos hielte, welchen dieses Brachliegen natürlicher Weise verursachen

mußte, hat er ihnen für ein jedes sechste Jahr eine dreyfache Aernde versprochen. In dem Mercure Helvetique hat im Hornung des Jahres 1736 ein Unbenannter einen Brief einrücken lassen, worinn dieses Mirakel angestritten wird. Wir wollen seine Einwürfe beantworten, nachdem wir die Wahrheit dieses Wunderwerkes durch unwidersprechliche Proben werden festgesetzt haben.

Lev. 25. V. 1. Auf dem Berge Sinai redete der Herr mit dem Moyses, und sagte:

2. Rede zu den Kindern Israels, und sage zu ihnen: Nachdem ihr in das Land werdet eingetretten seyn, welches ich euch geben will, lasset mir zu Ehren auch die Erde einen Sabbat geniessen.

3. Sechs Jahre baue dein Feld: und sechs Jahre beschneid deinen Weinberg, und bringe die Früchten ein.

4. Im siebenten Jahre aber soll die Erde den Sabbat des Herrn in gänzlicher Ruhe geniessen: der Acker soll nicht besäet, und der Weinberg soll nicht beschnitten werden.

5. Du sollst nicht ärnden, was die Erde von sich selbst hervorbringt: noch sollst du die Trauben vom Weinstocke sammeln, wie du gewohnt hast in der Weinlese, die Erstlinge zu opfern: denn dieses ist das Jahr der Ruhe der Erde.

6. Was aber damals von sich selbst wachsen wird, das diene euch zu gemeinschaftlicher Nahrung, dir, deinem Knecht, deiner

ner Magd, deinem Taglöhner, und dem Fremdlinge, der bey dir herumzieht.

7. Deinem Dienst- und deinem Weidviehe.....

18. Erfüllet meine Gebothe: bewahret meine Verordnungen, und haltet sie, damit ihr in dem Lande ohne alle Furcht wohnen möget.

19. Und die Erde ihre Früchte hervorbringe, wovon ihr essen, und ohne Furcht eines feindlichen Anfalles euch ersättigen möget.

20. Saget ihr etwa: woher werden wir im siebenten Jahre Nahrung nehmen, wenn wir nicht säen, noch unsere Früchte einsammeln.

21. Ich will im sechsten Jahre meinen Segen über euch ausbreiten, daß es so viel als in dreyen Jahren Getreid bringe.

22. Im achten Jahre werdet ihr säen, und noch von den alten Früchten bis in das neunte Jahr essen: bis die neue Frucht kömmt, sollt ihr alte zu essen haben.

℣. 1. Locutusque est Dominus ad Moysen in monte Sinai, dicens:

2. Loquere filiis Israel, & dices ad eos: quando ingressi fueritis terram, quam ego dabo vobis, Sabbatizes Sabbatum Domino.

3. Sex annis seres agrum tuum, & sex annis putabis vineam tuam, colligesque fructus ejus.

4. Septimo autem anno Sabbatum erit terræ, requietionis Domini: agrum non seres & vineam non putabis.

5. Quæ ſponte gignet humus, non metes: & uvas primitiarum tuarum non colliges quaſi vindemiam, annus enim requietionis terræ eſt:

6. Sed erunt vobis in cibum, tibi & ſervo tuo, ancillæ & mercenario tuo, & advenæ, qui peregrinantur apud te.

7. Jumentis tuis & pecoribus, omnia, quæ naſcuntur, præbebunt cibum.....

℣. 18. Facite præcepta mea, & judicia cuſtodite, & implete ea, ut habitare poſſitis in terra abſque ullo pavore.

19. Et gignat vobis humus fructus ſuos, quibus veſcamini uſque ad ſaturitatem, nullius impetum formidantes.

20. Quod ſi dixeritis: quid comedemus anno ſeptimo, ſi non ſeverimus, neque collegerimus fruges noſtras?

21. Dabo benedictionem meam vobis anno ſexto, & faciet fructus trium annorum.

22. Seretiſque anno octavo, & comedetis vetereres fruges uſque ad nonum annum: donec nova naſcantur, edetis vetera.

L. 3. C. 12. Joſeph hat nicht unterlaſſen von dieſem Geſetze Meldung zu thun. Gleichwie Gott gebothen, daß die Juden nach ſieben Tagen von der Arbeit ausruhen ſollen, ſo wollte er gleichfalls, daß die Erde alle ſieben Jahre ruhig gelaſſen würde ohne das man ſie anbauete, oder etwas darauf ſäete: und daß die Früchten, welche von ſich ſelbſt wuchſen, von Fremdlin-

gen

gen könnten eingesammelt werden, dem Eigenthümer aber nicht erlaubt wäre, etwas für sich zu behalten.

Hat Moyses auf Befehl Gottes dem sechsten Jahre eine dreyfache Fruchtbarkeit verheissen: so gestattet die Treue Gottes in Erfüllung seiner Versprechungen, und die Allmacht sie zu vollziehen auch den Deisten nicht, an dessen Vollzug zu zweifeln.

Aber lassen wir gelten, daß Moyses ein Betrüger gewesen, denn dieses ist wahrscheinlich das Urtheil des unbenannten, und daß er dieses Verheissen von sich selbst gemachet hat. Bedingen wir, daß er so geschickt war dem Volke beyzubringen, die Verheissung käme von Gott her. Bedingen wir, daß Volk erwarte gemäß dieses Glaubens im sechsten Jahre nach ihrem Eintritt in das Land Chanaan eine dreyfache Aernde. Wäre es in ihrer Erwartung betrogen worden: so würde es die Erde im siebenten Jahre nicht brach haben liegen lassen, und das Versprechen des Moyses als fabelhaft, ihn selbst aber für einen Betrüger gehalten haben. Nun dieses hat sich nicht ereignet, und das Volk hat das Jahr des Sabbats beobachtet. Folglich hat es das Mirakel der dreyfachen Aernde erfahren: die Verheissung war also von Gott, in dessen Willkühr die Fruchtmenge, oder der Mangel allein steht: Moyses redete demnach im Namen Gottes, und er war in Wahrheit von Gott gesandt: so daß diese einzige Ereigniß, wenn sonst schon keine andere

Probe wäre, die göttliche Sendung Moysis sonnenklar beweiset.

Niemand als Moyses getrauet sich seine gesetzgeberische Gewalt auf die Probe zu setzen: denn alle sieben Jahre konnte ein jeder Israelit von sich selbst urtheilen, ob er von Gott gesandt war. Die alten Gesetzgeber, als Lycurg, Solon, Numa unterstunden sich nicht ein benanntes und beständiges Mirakel mit der Beobachtung eines ihrer Gesetze zu verbinden, wenn sie gleich sagten, sie hätten dieselben von den Göttern erhalten, und sie seyen von diesen gutgeheissen worden: denn sie wusten wohl, daß die Unterbleibung, welche gewiß war, ihre Betrügereyen handgreiflich gemacht, und sie beym Volk gänzlich in Verachtung würde gesetzt haben.

In diesen Ueberlegungen ist alles gewiß, wenn wir nur bewreisen, daß die Israeliten das Sabbatjahr beobachtet haben. Dieß soll uns auch was leichtes seyn, denn, obschon die Juden die Beobachtung der Sabbatjahre vor der Gefangenschaft zu Babylon durch mehrere Jahrhunderte vernachläßiget hatten, so ist doch zu merken, daß sie sich nicht aus der Ursache davon befreyt gehalten, weil Gott sein Versprechen gegen sie nicht erfüllt hätte: denn sie glaubten eben das Gegentheil, da sie davor hielten, ihr Land würde von ihrer Gefangennehmung an aus einem besondern Urtheile Gottes eben so viele Jahre verwüstet bleiben, als viele Sabbatjahre sie unterlassen hatten.

Dieses

Dieses ersehen wir im 2. Buche der Chronik. 36. Kap. 21. Verse, wo der heilige Geschichtschreiber die Verwüstung Judeens durch die Chaldäer erzehlet, und hinzusetzt: Dieß geschah, damit das Wort des Herrn erfüllet wurde, welches er durch den Mund des Jeremias geredet hat, und damit die Erde ihre Sabbate feyerte, denn sie war in einem immerwährenden Sabbate die ganze Zeit hindurch seit ihrer Verwüstung, bis die 70 Jahre erfüllet wären. Jeremias C. 25. v. 11. hatte wirklich vorgesagt: Das Judenland würde zu einer abscheulichen Wüste werden, worüber alle erschröcken würden, die es während der 70 Jahre sehen sollen.

Schon Moyses hatte ihnen mit Unglücke gedrohet: da er sagte: wenn sie das Gesetz, so er ihnen gegeben, nicht hielten, werde sie Gott unter die Heyden zerstreuen, und ihr Land wüst seyn. Darauf er beysetzet: Alsdann wird die Erde einsam werden, und gerne ihre Sabbate geniessen, und während ihr in einem fremden Lande euch befindet, wird die Erde des Sabbaths (das heißt, der Ruhe) geniessen, und wird ruhen in den Sabbaten ihrer Einsamkeit, weil sie in euern Sabbaten (das heißt, in euern Sabbatjahren) nicht geruhet, da ihr sie bewohnet habt. Lev. 26. v. 34.

Als die Juden aus der Gefangenschaft zurück gekommen, verbanden sie sich mit einem Eidschwure alle Gebothe des Herrn getreulich zu halten, wobey sie jenes des

Sabbatjahres ausdrücklich nannten: Wir werden die Erde, sagten sie, im siebenten Jahre ohne sie zu bauen, liegen lassen. Nehem. 10. v. 31.

Als Alexander zu Jerusalem den Juden frey stellte, welche Gutthaten sie von ihm zu erhalten wünscheten, bath der hohe Priester nur um dieses, daß er den Juden gestatte nach ihren Gesetzen zu leben, und den Tribut der siebenten Jahre nachlasse, welches er ihnen gerne zusagte. Die Samaritaner gaben sich gleichfalls für Hebräer an, und bathen diesen Prinzen um die nämliche Gnade, aus Ursache, weil sie die Erde an den siebenten Jahren nicht bauten. Alexander verschob diese Wohlthat zu thun, bis sie beweisen würden, daß sie mit den Juden einerley Ursprung hätten. Hierüber beobachten wir, daß die Samariter das Geboth des Sabbatjahres nebst andern Gesetzen Moysis von dem Diener des israelitischen Priesters überkommen, welchen Assaradon ihnen gesandt hatt, sie über die Art zu unterrichten, wie Gott auf der Erde, wo sie wohnten, geehrt seyn wollte. So beobachtete man dann das Sabbatjahre im Reiche Israel nach der Trennung: und folglich wurde es vor der Trennung bey den zwölf Zünften beobachtet: denn die zehn abtrinnigen Zünfte haben gewiß einen Brauch nicht angenommen, der in jener von Juda und Benjamin sonderlich gewesen, indem sie gegeneinander verbittert waren.

Joſ. Antiq. L. 11. C. 8.

Im

Im Jahre der Welt 3841. ist das Kriegsheer des Antiochus Eupator wider die Juden nach Jerusalem ausgezogen, und hat sich nahe am Berge Sion gelagert. Der König hörte die Friedensvorschläge an, welche ihm die Einwohner von Betsura machen liessen: und sie zogen aus der Stadt, weil sie keine Lebensmittel mehr hatten, indem es das Sabbat- und Ruhjahr der Erde war. Der König nahm also Betsura in Besitz, und legte eine Mannschaft zur Besatzung hinein: Nachmals ließ er seine Leute gegen den heiligen Ort vorrücken, wo er lang verblieb. Nun dort ließ er verschiedenes Kriegswerkzeuge und mehrere Maschinen Feuer zu schleudern, und Steine und Spieße zu werfen, auch Armbrüste zu den Pfeilen, und Schleuder verfertigen. Auch die Belagerten setzten ihre Gegenmaschinen aus, und wehrten sich durch mehrere Tage. Aber die Lebensmittel waren in der Stadt aufgezehret, weil es das Sabbatjahr war, und die Heyden, welche in Judenland geblieben, das aufgegessen hatten, was man aufbehalten hatte. Dahero sind nur wenige zur Beschützung der heiligen Orte zurück geblieben, die übrigen aber vom Hunger getrieben, sind nach Hause gezogen. I. C.

Julius Cäsar hat einen Befehl in Betref der Juden gegeben, der also verfasset war: Cajus Cäsar, Imperator, zum zweytenmale: hat beschlossen, daß von den Juden in dem ganzen Bezirke ihrer Herrschaft (die Stadt Joppe ausgenommen) ein Tribut für

die

die Stadt Jerusalem bezahlt werde: dieser Tribut wird alle Jahre erlegt werden, dasjenige ausgenommen, so sie das Sabbatjahr nennen, weil sie in diesem Jahre nicht säen, und die Baumfrüchten nicht sammeln.

Joseph in der Beschreibung der Belagerung Jerusalems durch den Herodes und Sosius im J. d. W. 3985 sagt: die Juden seyen voll der Verzweiflung und unfähig die Regungen einer klugen Vorsicht zu fühlen entschlossen gewesen den Krieg aufs äußerste kommen zu lassen, ob sie schon keine Lebensmittel mehr hatten, und sie der Hunger hätte abhalten sollen, indem damals eben das Sabbatjahr gewesen.

Hist. L. 5. C. 1. Auch Tacitus erzehlet, daß die Juden jedes siebente Jahr müssig zubrächten: Septimum quemque annum ignaviæ datum.

Ich gebe zu, sagt der Unbenannte, daß das Sabbatjahr bey den Juden im Brauche war: denn hierüber lassen die Texte der heiligen Schriftsteller, und des Josephs nicht zweifeln: aber keiner aus diesen Scribenten sagt, daß diesen Jahren das Wunderwerk einer dreyfachen Aernde vorausgegangen: Sie hätten aber dieses sagen sollen, weil ich eben dieses läugne.

Wir antworten: Da die heiligen Scribenten und Joseph die Beobachtung des Sabbatjahres erzehlen, so haben sie schon eben dadurch das Mirakel einer dreyfachen Aernde, welche jedesmal voran gieng, bezeuget: denn wäre das erstemal, als es

Zeit

Zeit war, das Mirakel einer dreyfachen Aernde nicht erfolget, würden die Israeliten das Versprechen des Moyses für eitel angesehen, und das Sabbatjahr nicht beobachtet haben, wie wir schon vorhin meldeten: Niemand erkennet einen Betrug, und will doch darinn verharren: noch viel weniger kann eine ganze Nation so übermäßig albern seyn. Hätte das Wunder der dreyfachen Aernde sich einigemal ereignet, nachmals aber nicht wieder eingetroffen, so würden die Israeliten das Sabbatjahr auch nicht mehr beobachtet, und vernünftig geglaubet haben, weil das Mirakel aufgehöret, so wolle Gott nicht mehr, daß sie die Erde ruhen liessen: denn es ist zu beobachten, daß Gott seinen Befehl das Sabbatjahr zu feyern mit dem Mirakel einer dreyfachen Aernde verband, und um allem Mißtrauen der Juden vorzubiegen, haben wollte, daß selbes ihrem Gehorsam vorausgienge. Wäre also das Mirakel, welches die Bedingniß war, unter der die Juden verbunden waren die Erde ruhen zu lassen, nicht mehr geschehen, so wären auch sie von dieser Verbindung befreyet gewesen. Dannenhero sagten wir mit Grunde, die Geschichtschreiber, welche die Beobachtung des Sabbatjahres erzehlen, bezeugen eben dadurch, daß das Mirakel der dreyfachen Aernde sich ereignet habe.

Es nutzt wider die That selbst kein Vernünfteln, widersetzet der Unbenannte. Nun aber wir sehen aus den Erzehlungen, die

zum

zum Beweise angeführt wurden, daß vor dem Sabbatjahre eine dreyfache Aernde nicht gesammelt ward. Denn wäre dieß, so hätten die Juden den Alexander um den Nachlaß des Tributes für das siebente Jahr nicht bitten dörfen, indem sie in diesem Jahre die Erde nicht baueten: und dieses Feyern ihnen keinen Schaden brachte, da sie in jener dreyfachen Aernde schon zum voraus überkommen hätten, was ihre Erde im siebenten Jahre getragen. So mußten bey der Belagerung von Bethsura und Jerusalem die Belagerten wegen Mangel der Lebensmittel sich ergeben, obgleich jene Jahre Sabbatjahre gewesen. Folglich war die dreyfache Aernde nicht vorher gegangen.

Wir antworten, die Bitte, welche die Juden an den Alexander thaten, das Sabbatjahr tributfrey zu erhalten, sey wohl bedacht und gegründet gewesen: denn ob sie schon für dasselbige Jahr keinen Abgang hatten, da vom sechsten Jahre noch Ueberfluß da war, hätten doch die darauf folgenden Jahre unfruchtbar seyn können, in welchem Falle sie in Mangel gerathen wären. Sintemal die Israeliten zu Zeiten mehrere Jahre anhaltende Hungersnoth erlitten hatten.

3. Reg. C. 17. 18. C. 1. C. 4. Eine ist aufgezeichnet unter dem Achab, welche drey Jahre anhielt: eine beym Joel: eine beym Amos, eine durch ganze sieben Jahre unter dem Könige Joram, und eine zur Zeit des Jeremias.

Die

Die Hungersnoth in den Belägerungen kam nicht just vom Sabbatjahre her, sondern weil es zur selben Zeit ganz verwirrt zugieng, da Judäa mit fremden Soldaten überschwemmt war, welche die Juden an dem Ackerbau hinderten, und die Felder vor dem Schnitte verheereten: so daß die Erde nirgends dreyfache Früchte bringen konnte: indem die Verheissung Gottes nur angebaute, nicht aber öd liegende Felder angieng. Der kleine Theil des gebauten Erdreiches war also die wahre Ursache der Hungersnoth bey jenen Belagerungen, und nicht das Jahr des Sabbats. 4. Reg. C. 8. v. 12.

Der Autor des Buches der Macchabäer giebt noch eine andere Ursache der Hungersnoth bey der Belagerung Bethsuras, und Jerusalems unter dem Eupator an. Sie kam daher, weil eine Menge Leute von verschiedenen Völkern in Judäen gekommen waren, welche die Früchten mit halfen zu verzehren. Die Heyden, sagt er, die Judäen durchstreiften, hatten den noch übrigen Vorrath der Lebensmittel aufgezehret. 1. Macch. 9. v. 53.

Wir haben die Beobachtung des Sabbatjahres zum Beweise des Mirakels der dreyfachen Aernde genommen. Kann man denn wohl sagen, daß sich dieses Wunder auch bey den Samaritanen ereignet, welche Abtrinnige waren: indem auch sie das Sabbatjahr feyerten, wie man aus der Erzehlung des oben angeführten Josephs sehen kann.

Antwort. Gott hat das Manna sogar

auch

auch am jenigen Tage zur Nahrung der Jſraeliten herabthauen laſſen, an welchem ſie das göldene Kalb anbetheten. Und ſoll man ſich dann mehr verwundern, wenn er Abtrinnigen das Wunder einer dreyfachen Aernde erweiſet, als wenn man ein wundesbares Brod in den Händen der Götzendiener ſieht? Nebſt dem ſo war die dreyfache Fruchtbarkeit an das beſondere Geſetz des Sabbatjahrs bedungen. Die zehn abtrinnige Zünfte beobachteten dieſes Geſetz: desgleichen thaten die Samaritanen ihre Nachfolger: Folglich ſammelten alle beyde alle ſechs Jahre dreyfache Frucht: ſintemal, wie wir bereits anmerkten, dieſes Mirakel dem Sabbatjahr nothwendig vorher gieng, ſo daß man ohne einen Betrug zu befürchten ſagen kann: dieß oder jenes ſiebente Jahr ließ man die Erde feyern: Folglich hat ſich das vorhergehende Jahr das Mirakel einer dreyfachen Einärndung zugetragen.

18. Die feuerigen Schlangen.

Num. 21. „ Das Volk fieng an überdrüßig zu werden wegen der mühſamen Reiſe: ſie redeten wider Gott und den Moyſes, und ſagten: warum hat man uns aus Egypten geführet, in dieſer Wüſte ſterben zu müſſen? Wir haben weder Brod, noch Waſſer: es eckelt uns endlich vor dieſer ſo

geringen

geringen Speise, darum schickte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, welche mit tödlichen Bissen sehr viel umbrachten. Sie kamen zum Moyses, und sagten: wir haben gesündiget, da wir wider den Herrn, und wider dich geredet haben; bethe, daß er uns von den Schlagen entledige. Moyses bethete also für das Volk, und der Herr sagte zu ihm: Mache eine ehrene Schlange, und erhöhe sie auf einer Stange wie eine Fahne: wer aus den verletzten sie ansieht, wird geheilet werden. Moyses machte dann eine Schlange aus Erze, und steckte sie auf eine Stange wie eine Fahne, und wer verwundet war, und sie ansah, ward gesund."

Der Ritter Marsham giebt vor, an der Genesung der Israeliten, welche aus Gelegenheit dieser Schlange sich begab, sey nichts wunderbares. Es scheint, als hielt er davor, der Biß der feurigen Schlangen sey nicht tödlich gewesen, und als habe Moyses die ehrene Schlange nur aufgerichtet um das Volk zu bethören, und durch die Hoffnung einer baldigen Genesung so lange zu stillen, bis das Gift von sich selbst zertheilet, und die Krankheit geheilet wäre, da Moyses nachmals sein Ansehen bey ihnen mehr zu befestigen, ihnen vorsagte, ihr Genesen wäre durch eine heimliche Kraft der ehrenen Schlange gewirket worden.

Antwort. Es ist zu erstaunen, vorgeben, als habe man die heiligen Bücher in Ehren, und sich eine Meynung gestatten, welche

mit ihrer Erzehlung so wenig übereinskömmt.

Es ist dahier die Rede von Wasserschlangen, wie Bochart auf eine unzweifelbare Art bewiesen hat. Im Hebräischen sind sie als *sceraphim*, oder feurig geschildert, welches Wort die Vulgata durch *igniti* ausdrückt, und eben das bedeutet. Sie werden also genannt, weil ihr Biß Entzündungen, und brennende Schmerzen verursachet. Sie sind Amphibien: deßwegen sie Wasserschlangen, und auch trockene Schlangen heissen, weil sie ihren Aufenthalt ändern, und an trockenen Orten leben.

L. 2. Diese Schlangen waren in Lybien, und in Arabien sehr gemein, von wo aus sie schaarenweise in Egypten hinüber flogen, wie es Herodotus erzehlet, da er in diesem Reiche sich befand, und bis Buthos reisete, dessen vergewisset zu werden. Dort hat er eine erstaunliche Menge dieser Schlangen in verschiedenen Haufen gesehen. Er sagt, ihre Gestalt sey wie der Wasserschlangen: und sie haben Flügel ohne Federn gleich den Fledermäusen.

Daß die Bisse dieser Schlangen tödtlich waren, beweiset die Erzehlung des Moyses bis zur größten Augenscheinlichkeit: denn sagen, Gott habe die Israeliten wegen ihres Murrens zu strafen feurige Schlangen geschickt, welche sie bissen, und wovon sie starben, heißt das nicht klärlich sagen, daß sie von dem Bisse dieser Schlangen starben? Dieß ist so hellicht, daß im Umgange mit

andern

andern bey so einer Art sich auszudrücken, niemand es anders verstehet: so helllicht, daß Niemand, der die Erzehlung des Moyses noch las, der Jud, wie der Christ, es jemal in einem andern Sinne nahm.

In der Anrede, welche die Judith vor den Aeltesten der Stadt Bethulien hielt, sprach sie von der Bestrafung der feurigen Schlangen auf diese Weise: Diejenigen, welche den Herrn durch ihr Murren gereizet, sind durch die Bisse der Schlangen zu Grunde gegangen, a serpentibus perierunt. Judith. C. 8. 24.

Der Autor des Buches der Weisheit, da er zu Gott redet, führet dieses Wunderwerk auf folgende Art ein. Sap. 16.

„ Es kamen zwar über deine Kinder wüthige und wilde Thiere, und vergiftete Schlangen tödteten sie. Aber dein Zorn war nicht langwierig: Nur auf eine kurze Zeit dauerte ihre Bestürzung, zu einer Warnung. Du gabst ihnen ein Zeichen des Heiles, damit sie sich der Gebothen deines Gesetzes erinnerten, denn wer diese Schlange ansah, wurde geheilet, nicht zwar durch das Anschauen, sondern durch dich, den Heiland aller Menschen. Und hierdurch zeigtest du deinen Feinden, daß du von allem Uebel befreyest... Aber deine Söhne wurden so gar von den giftigen Zähnen der Drachen nicht überwunden: weil deine Barmherzigkeit entgegen kam, und sie heilte: Sie wurden von diesen Thieren gebissen, damit sie sich deiner Befehle erinnerten: und sie

wurden in der nämlichen Stunde geheilet, damit sie nicht in eine tiefe Vergessenheit deines Gesetzes fielen, und deiner Hilfe eine Hinderniß entgegen setzten. Solcher Gestalt half ihnen nicht ein Kraut, oder ein Ueberschlag, sondern dein Wort, o Herr, welches alles heilet."

Der heil. Paul im ersten Brief an die Corinthier, sagt zu ihnen, C. 10. v. 9:

„ Laßt uns den Herrn nicht versuchen, wie einige aus ihnen ihn versuchet haben, welche von den Schlangen sind getödtet worden."

Die siebenzig, welche die hebräische Worte brennende Schlangen durch tödliche, tödtende Schlangen ausdrückten, haben durch diese Worte sehr klar angezeiget, daß ihre Bisse tödtlich waren.

Der Autor der arabischen Uebersetzung des Buches der Weisheit, sagt, viele der murrenden Israeliten seyen durch die Bisse der Schlangen getödtet worden.

P. 157. Philo in seinem Buche vom Ackerbaue nennt die feuerigen Schlangen vergiftete Thiere. Wenn man von Schlangen redend sagt, sie seyen vergiftet, versteht man allzeit solche Schlangen, derer Bisse tödtlich sind.

Die Rabbinen und die christliche Schriftausleger sind über diesen Punkt einstimmig. Kann ein stärkerer Beweis seyn, ob eine Bedeutung buchstäblich seye, als wenn alle, die eine Stelle lasen, diese in dem nämlichen Sinne einhellig verstehen?

Aber

Aber nicht nur die Erzehlung des Moyses giebt uns eine Gewißheit, daß die Bisse dieser Schlangen tödtlich waren, sondern auch das Zeugniß der Naturforscher versichert uns dessen. Da der Artikel des Dictionnaire des Animaux nichts mehr ist, als eine Sammlung alles dessen, was die Alten und die Neuen davon sagten, so wollen wir diesen Artikel ausschreiben, ihre Meynung inne zu werden.

„ Die Alten und die Neuen melden von einer Wasserschlange, auf griechisch ydros, oder ydra. Aristoteles legt diesen Name den Wasserschlangen bey. Es giebt einige aus den Teichen, aus Sümpfen, aus Flüssen, und aus dem Meere, sagt Gesner (de aquat. p. 52.) Nebst diesen Wasserschlangen giebt es auch irdische: aber diese Alten haben den Namen *Hydra* einer besondern Gattung beygelegt: und die Lateiner benamsen sie *Natrix*. Nicander sagt, sie seye eine Feindinn der Frösche. So lange sie im Wasser verbleibt, nennt man sie Hydra: und wenn sie auf dem trockenem Lande lebet, heißt man sie Chersydrus. Sie ist ausser dem Wasser mehr zu fürchten, als wenn sie im Wasser lebet: ihre Farbe ist auch nicht mehr so schön. Sie ist einer Erdnatter ähnlich, aber ihr Kopf ist nicht so breit. Ihr Biß ist aber schädlich wegen der Geschwülsten, Entzündungen, brennenden Schmerzen, Beulen, eitrichten Wunden, Auflösung der Glieder, und Erbrechen, so daraus entsteht. In dreyen

Tagen stirbt man davon, nach dem man am ganzen Leibe unordentliche Krämpfungen erlitten hat. Die ordentliche Mittel dawider sind der Theriak, und der Mithridat. Wenn sich diese Schlange in einem trockenen Sumpfe befindet, bekriegt sie die Frösche: und beym Mangel des Wassers wirft sie sich ganz mit Schlamme überdeckt auf die Erde hin, und sucht die Sonne zu bekommen, wo sie vor Heftigkeit des Durstes die Zunge ausstrecket. Aetius sagt, sie lege damals das Gift von sich, und gleiche den kleinen Nattern, nur der Hals sey bey diesen größer."

D'Albincourt erzehlet, man finde in den Wüsten Lybiens viele so genannte Wasserschlangen, die klein, und sehr vergiftet seyen, und den Hals, wie den Schweif sehr schlank haben. Sie seyen so vergiftet, daß das beßte Mittel, wenn man von einer gebissen wird, ist den verletzten Theil abzuschneiden, ehe das Gift andere angesteckt hat.

Das Dictionnaire d'Histoire naturelle handelt von der nämlichen Schlange unter dem Name der *Cherſaca*.

„Die *Cherſaca*, sagt es, ist eine der schädlichsten Schlangen: denn ihr Biß brennt wie Feuer, und ist tödtlich: Wer davon gebissen wird, geräth in eine Unbeweglichkeit, als ob er verzaubert wäre: Er bekömmt das Schluchzen, ändert die Farbe: fühlt sich betaubt, verliert den Verstand: die Glieder erstarren: und er fällt in eine Schlafsucht. Gleich darauf klopfet das

Herz,

Herz, die Haare fallen aus, und das Fleisch verfaulet, zuletzt folget Durchlauf, und der schnelle Tod."

Grevin, der eine Abhandlung von den Giften verfertiget hat, setzt jenes der *Chershydra* unter die allerschädlichsten.

Das Mittel welches Moyses anwandt die Israeliten zu heilen: ist eben so wunderbar, als die Strafe, und kehret den Gedanken des de Marsham völlig unter und über: das alleinige Anschauen der ehrenen Schlange heilete die Verwundeten plötzlich: quem, cum aspicerent, sanabantur. Weder Arzney, noch Zeit war erfoderlich gesund zu werden, so daß man nicht zweifeln konnte, daß es auf übernatürliche Weise geschehen.

19. Das Lager der Israeliten.

Das Lager der Israeliten in der Wüste war also eingerichtet: Im Mittelpunkt stund der Tabernakel des Herrn, und ringsherum blieb ein großer Platz leer, den man das Lager des Herrn nannte, und an den Zelten der Leviten gränzte. Jene des Moyses, und des Aarons stunden dem Eingang zum Tabernakel gerad entgegen. Die Zelten des Hauses Caath wurden gegen Süd: jene aber des Hauses Gerson gegen West: und jene des Hauses Merari gegen Ost aufgeschlagen: der ganze Raum, den diese

Hausverwandten einnahmen, hieß das Lager der Leviten. Das dritte Lager der übrigen Israeliten fieng, nach mündlicher Uebergabe der Juden, erst 2000 Ellen weit vom Tabernakel entfernet an, welches eine Strecke von 3000 Schuhen beträgt. Diese Aussage mag darauf gegründet seyn, weil es beym Durchgange des Jordans so war, denn in dieser Enfernung stund das Heer von der Arche weg. Das ganze Lager war ein vollkommenes Viereck, wo die Zünfte Juda, Issachar, und Zabulon gegen Ost: die Zünfte Ruben, Simeon, und Gad gegen Süd: die Zünfte Ephraim, Benjamin, und Manasse gegen West: und die Zünfte Dan, Aser und Nephtali gegen Nord abgetheilt waren.

Jacob Ziegler ein berühmter Schriftsteller und geschätzter Mathematiker hat über das steinigte Arabien, und die verschiedenen Lager der Israeliten in dieser Landschaft ein besonderes Werk gemachet. Er gründet sich auf die Schätzungen der Hebräer in der heiligen Schrift, und nimmt im Lager der Israeliten 3 Millionen Leute an. Und fürwahr er zählte nicht zu viel, da man bey diesem Volke mehr dann 600 tausend streitbare Männer ersieht, und weiß, daß bey einer Nation nicht mehr, als der fünfte Theil im Stande ist die Waffen zu tragen. Nun so waren wenigst 3 Millionen der Israeliten.

Nachmals untersucht Ziegler, wie groß ein Feld erfodert ward ein Volk zu fassen, wel-

welches nebst 3 Millionen Jsraeliten, eine unzählige Menge von Fremden, die ihnen nachzogen, eine ungeheure Zahl von Schafen, Rind- und anderem Viehe aller Art, und über dieß unentbehrliche Sammelplätze und Zugänge einschloß. Den Umfang setzt er auf 33 $\frac{1}{3}$ Meile an, welches für eine jede Seite 8 $\frac{1}{3}$ Meilen in die Länge, und ein wenig unter 4 Meilen in die Tiefe beträgt, sintemal diese Tiefe nur von der Spitze aus des dritten, als des Lagers der Jsraeliten, bis an die äusserste Gränze zu nehmen ist. Exod. 12. 38.

Wir haben mehrere Offiziere, die sich bey einer Armee von 100 tausend Mann befunden haben, hierüber gefragt. Sie sagten, zu so einem Heer wäre ein 5 Meilen sich erstreckendes Feld erfoderlich, welches für 3 Millionen genau 30 Meilen auswirft, und weil im Lager Jsraels eine unzahlbare Menge von Fremden, und allerley Thiere befindlich war, noch wenigst 3 Meilen darüber fodert. Demnach stimmen die mathematische Rechnungen des H. Zieglers mit dem, was heut zu Tage ausgeübt wird, vollkommen überein.

Diese Vorerinnerung war nothwendig, damit man recht einsehen möge, in wem die Einwendung bestehe, die wider die Verordnung des Moyses aufgeworfen wird.

Dieser göttliche Gesetzgeber sprach zu den Jsraeliten also: Deuter. C. 23.

12. Du sollst ausser dem Lager einen Ort haben, wohin du dich Nothdurft halber verfügen könnest.

13. Trag einen gespitzten Pfahl am Wehrgehenke mit dir, wann du deiner Erleichterung halber hingehest: womit du ein rundes Grüblein ausgraben, und mit der ausgegrabenen Erde die Unsauberkeit bedecken sollest.

14. Denn der Herr dein Gott wandelt in dem Lager, dir von aller Gefahr auszuhelfen, und deine Feinde in deine Hände zu überliefern. Darum sollst du Sorge tragen, daß dein Lager rein und heilig sey, und nichts unsauberes darinn gesehen werde, damit er dich nicht verlasse.

12. Habebis locum extra castra, ad quem egrediaris ad requisita naturæ

13. Gerens paxillum in balteo: cumque sederis, fodies per circuitum, & egesta humo operies,

14. Quo relevatus es (Dominus enim Deus tuus ambulat in medio castrorum, ut eruat te, & tradat tibi inimicos tuos) & sint castra tua sancta, & nihil in eis appareat fœditatis, ne derelinquat te.

So mußten also diejenigen, die an der Spitze des Lagers sich befanden, ohne Unterschiede des Geschlechtes, die Gesunden und Kranken acht Meilen weit hin, und eben so weit her gehen, wenn sie der Nothdurft pflogen: einige mußten sieben, andere acht Meilen weit sich verfügen, je nachdem sie von der Gränze des Lagers entfernet waren. War je ein Gesetz, das weniger konnte befolget werden?

Antwort. Wir geben zu, daß ein Gesetz,

setz, wie man es vorstellte, nicht konnte befolget werden: Aber eben deßwegen war dieses nicht jenes Gesetz des Moyses. Wäre sonst nichts, als diese Unmöglichkeit der Ausübung, so wäre dieß schon eine überzeugende Probe, daß dieser göttliche Gesetzgeber nichts solches geordnet habe, denn nur ein Thor kann etwas unmögliches gebiethen: und unsere Gegner gestehen ein, daß Moyses kein Thor gewesen.

So unüberwindlich aber diese Prob immer ist, wollen wir uns doch dabey nicht aufhalten, sondern zeigen, daß der hebräische Gesetzgeber nicht von dem Lager rede, welches das ganze Volk in der Wüste in sich einschloß, sondern von den besondern kleinern Lagern der Soldaten, welche die Israeliten aus ihnen wider ihre Feinde aussenden würden, in denen es nicht unmöglich war seine Verordnung zu befolgen, da es die Türken noch heut zu Tage beobachten.

Unsere Aussage zu beweisen, müssen wir die drey Verse beybringen, die den angezogenen unmittelbar voraus gehen.

9. Wenn du wider deine Feinde hinziehest, sie zu bekriegen, hüte dich vor aller bösen That.

10. Wer von einem nächtlichen Traume verunreiniget worden, soll aus dem Lager gehen.

11. Und sich nicht wiederum dahin begeben bis er sich auf den Abend mit Wasser wird gewaschen haben: Alsdann kann er

nach dem Untergange der Sonne ins Lager zuruck gehen.

9. Quando egreſſus fueris adverſus hoſtes tuos in pugnam, cuſtodies te ab omni re mala.

10. Si fuerit inter vos homo, qui nocturno pollutus ſit Somnio, egredietur extra caſtra.

11. Et non revertetur, priuſquam ad veſperam lavetur aqua, & poſt ſolis occaſum regredietur in caſtra.

Unmittelbar auf dieſe Verſe folgen die Worte des Moyſes: Du ſollſt auſſer dem Lager ein Ort haben.... die vorher ſind beygebracht worden.

Jedermann geſteht ein, daß im 9 Verſe von einem beſondern Heerlager die Rede ſey. Und fürwahr, der Text läßt nicht zu anders zu denken. Da ſich Moyſes der Bedingniß, wenn, bedient, ſo zeigt er an, daß er nicht vom wirklichen, ſondern möglichen rede. Demnach redet er nicht von dem Lager, worinn das ganze Volk wirklich ſich befand. Die Worte: wenn du wider deine Feinde hinzieheſt ſie zu bekriegen, zeigen ohnehin bewaffnete Leute an, die ihr Standort verlaſſen, wieder ihre Feinde zu ſtreiten, und nicht eine ganze Nation, die aus Weibern, Greiſen, Kindern eben ſo wie aus ſtarken Männern beſtehet.

Aus dem Zuſammenhange der Rede erſieht man, daß dieſer Geſetzgeber im 12ten und in den folgenden Verſen von demjenigen Lager redet, von dem er im 9ten geredet;

det: denn nachdem er im 10ten und 11ten Verse verordnet hatte, wie derjenige sich reinigen sollte, dem des Nachts etwas unreines begegnete, damit aus seiner Gegenwart das Lager nicht verunreiniget würde, so schreibt er im 12ten und den folgenden Versen die Maasregel vor, die vorzukehren sey, damit das Lager nicht durch eine Unsauberkeit verunreiniget würde. Endlich setzt Moyses im 13ten Verse als zum voraus, daß die Leute dieses Lagers ihre Wehrgehenke anhätten, worein sie den spitzigen Pfahl, dessen sie bedürftig wären, stecken sollten. Ein Wehrgehenke ist eine Zierde der Krieger, und niemand wird glaublich seyn, die Israeliten, sowohl alte als junge haben es beständig auch zur Zeit des Friedes durchaus an sich getragen, wie man doch denken müßte, wenn Moyses im 13ten Verse vom Lager der Nation, das ist, von jenem geredet hätte, welches das ganze Volk Israels ausmachte.

Man wird aber sagen, warum verlangt Gott nicht eben die Reinlichkeit im Hauptlager, wie in den sonderlichen? Warum? Weil sie in jenen nicht so, wie in diesen möglich gewesen.

20. Zusatz von der Fruchtbarkeit Palestinens.

L. 16.

Wider dasjenige, was wir von dieser Fruchtbarkeit sagten, setzt man uns das Zeugniß des Strabo entgegen, welcher verächtlich davon wie von einer unfruchtbaren, und steinigten Gegend redet. Wie sehr aber die Unglaubige die Worte dieses Geographes mißbrauchen, erhellet bey alleiniger Anführung seiner Worten, welche also lauten:

„ Moyses hat die Israeliten dorthin geführet, wo dermals Jerusalem steht. Er nahm sie leicht ein, denn es war eine nicht Beneidenswerthe Gegend, auf welche niemand Anspruch machte. Sintemal das Land steinigt ist, und blos an Wasser Ueberfluß hat, auf eine Weite aber von 60 Stadien unfruchtbar, trocken, und voll hoher Felsen ist. An diesem Orte, welcher von Natur aus fest ist, nahm er sich vor den Tempel seines Gottes aufzubauen, und die Ceremonien seines Gottesdienstes festzusetzen.“

Ohne uns aufzuhalten, die historischen Falschheiten aufzudecken, da Strabo dem Moyses zuschreibt, was erst durch den Josue, David und Salomon bewerkstelliget ward, genüget uns bey jenem Gegenstande zu bleiben, den wir hier behandeln, und zu sagen, die Unglaubige betrügen sich offenbar,

bar, wenn sie vom ganzen Judenland verstehen, was dieser Geograph nur von einer Strecke von 60 Stadien, das ist, von 2½ Meile saget, die um Jerusalem her lägen, und die man dennoch gewußt hat fruchtbar zu machen, wie man im I. Bande unseres Werkes beym Artikel: **Fruchtbarkeit Palestinens** nachsehen kann.

Eben dort haben wir zwo Stellen des heil. Hieronymus angeführet, in welchen dieser Vater die reizendeste Schilderung Palestinens machet. Hiervon redet er auch noch in seinem Commentar übers 20. Kap. des Ezechiels.

„Jene Erde, wo Bäche von Honig, und Milch fließen, ist buchstäblich das berühmte Judenland, und es kann niemand zweifeln, daß sie die fruchtbareste aller Gegenden herum sey, wer den Reichthum der Städte, und die Annehmlichkeit des Landes betrachten will.“

Juxta litteram vero inclytam esse terram Judææ, & cunctis fertiliorem dubitare non poterit, qui consideraverit & urbium potentiam, amœnitatemque regionis.

Itzt wollen wir einen Brief des nämlichen Lehrers untersuchen, aus dem man uns die zweyte Einwendung machte. Dardan hatte an den heil. Hieronymus geschrieben, und gefragt, was für eine Erde es sey, welche Gott den Israeliten so oftmals verheissen hat, indem er sich nicht vorstellen könne, daß es Palestina seyn könnte. Der

heil.

heil. Lehrer giebt dem Dardan über seinen Gedanken lauten Beyfall, indem mehrere Christen eben so dächten, und bemüht sich durch andere Stellen zu beweisen, daß jenes verheissene Land, jenes Land der Wollüste, jenes Land der Lebendigen, wovon in den Psalmen, und in den Propheten Meldung geschieht, den Himmel bedeute; darauf machet er eine wenig günstige Schilderung des Judeens, zu zeigen, daß selbes jenes vorzügliche Land nicht seyn könne, dem die heil. Schriftsteller so große Lobeserhebungen beylegten. „ Diese Herrschaft des judischen Volkes, sagt er, erstreckt sich nicht weiter, als von Dan bis Bersabee, das ist, auf eine Länge von 60 Meilen. Die heil. Schrift raumt dem David, und dem Salomon jenen mächtigsten Königen aus allen, die in Israel regierten, mehr nicht ein. Von den Völkern, die sie sich unterwürfig machten, und die ihre Bundsgenossen wurden (ich verstehe da die fünf Städte der Philistäer, Gaza, Ascalon, Geth, Accaron und Azot) rede ich nicht, und so auch nicht von den Idumäern, die bey 75 Meilen auf der mittägigen Seite gelegen waren: noch von den Arabiern, und Agarenern, welche heut zu Tage Sarazenen heißen, und nahe an Jerusalem gränzen. Ich schäme mich es zu sagen, wie breit das gelobte Land sey, und sorge, die Heyden nehmen daraus Anlaß der Gotteslästerung. Man zählet von Joppe an bis an unsern kleinen Flecken Betlehem nicht mehr dann

46 Meilen, denn weiter fort findt man nur eine grausliche Wüste, die von Arabiern bewohnet ist.... Sehet sodann, o ihr Juden, wie groß das Land ist, ob dessen Besitz ihr groß thut, und womit ihr bey Völkern, die euch nicht kennen, prahlet. Gehet meinenthalben hin, und kramet diese einbilderische Ehre vor den Augen unwissender Leute aus; mich, der ich euch bis auf den Grund kenne, werdet ihr nicht fangen, ihr möget euere Maschen anderswo aufrichten."

„ Vielleicht saget ihr, durch das gelobte Land müsse jener Erdstrich verstanden werden, den Moyses im IV. Buche (Numerorum) beschreibt, und an der Mittagseite vom gesalzenen Meere begränzet ist, und von den Städten Senna und Cadesbarne, und vom Bache Egyptens, der sich unweit von Rhinocorur ins große Meer ausleeret: der gegen Untergange an jenes große Meere anstößt, welches Phenicien, Celesyrien, und Cilicien befeuchtet: gegen Mitternacht aber von einem Kreise umgeben wird, den die Berge Taurus und Zephirius gestalten, und bis Emath fortführen, und die Erscheinung Syriens heißt: der endlich gegen Aufgange an die Stadt Antiochia reichet, und an die See von Genesareth, welches heut zu Tage den Namen Tiberias trägt, und an den Jordan, der in das gesalzene Meer sich ergießt, welches itziger Zeit das todte Meer genannt wird. Die Zünfte Ruben, Gad, und die

halbe Zunft Manasse betreffend, besitzen sie das ganze Land jenseits des Jordans. Gott hat euch freylich diese Landschaft verheissen: aber ihr habt sie niemals inne gehabt. Hättet ihr das Gesetz des Herrn sorgfältig beobachtet.... so wäret ihr zum Besitze dieses glückseligen Landes, das euch verheissen war, gelanget: aber ihr wurdet davon gerecht ausgeschlossen, weil ihr die Götzen dem wahren Gott vorgezogen habt.... Leset nur das Buch Josue, und der Richter, und ihr werdet sehen, wie enge die Gränzen des Landes gewesen, das ihr besasset. Ich rede hier nicht von den Gegenden, und Städten, woraus ihr Fremdlinge nicht verjagen, ja so gar euere Hauptstadt von den Jebusäern nicht konntet befreyen, als welche zur Aergerniße eurer Nachbarn diese große Stadt mit euch theilten, diese Stadt, welche nacheinander Jebus, Salem, Jerusalem hieß, und heut zu Tage Elien genannt wird. Ihr wäret davon so wenig Meister, daß euer Tempel auf einem Platz, der dem Ornan einem Jebusäer zugehörte, von Heyden und Fremdlingen aufgebauet werden mußte: aus denen Salomon 70 tausend Steinhauer, und 80 tausend Lastträger anwandt, welches zusammen 150,000 Menschen ausmachet, ohne diejenigen mitzuzählen, welche die Aufsicht über die Arbeiter trugen: so ungeheuer war die Anzahl der Unbeschnittenen, die mit euch in der Stadt zugleich ansässig waren."

„ Ich verlange hier wider Judenland

nicht

nicht zu spotten, wie mich ein ketzerischer Betrüger fälschlich anklagt, noch die Wahrheit der Geschichte zu zerstören, welche der Grund des geistlichen Verstandes ist, den wir daraus ziehen: Aber den Stolz der Juden will ich plagen, und ihre Eitelkeit beschämen, da sie die engen Gränzen der Synagoge dem weiten Umfange der Kirche Jesu C. vorziehen. Wenn sie am Buchstaben hangen wollen, welcher tödtet, und nicht an dem Geiste, welcher leben machet: so zeigen sie uns, daß im gelobten Lande wahre Bäche Honig und Milch strömten. Halten sie davor, der heilige Geist habe durch diesen Ausdruck nur die Fruchtbarkeit dieses Landes anzeigen wollen, wo alles im Ueberflusse war: so erlauben sie, daß auch wir einer Erde, die nur Sträuche und Dörner hervorbringt, die Erde der Lebendigen vorziehen, eine Erde, wo es keine andere Beschäftigung giebt, als Gott loben.... Ihr, o Juden, habt mehrere Lasterthaten verübet, und seyd Sklaven eurer Nachbarn geworden. Durch was für eine Sünde habt ihr euch so viel Unheil zugezogen? Durch eure Abgötterey. In jenem Stande der Sklaverey, in dem ihr euch befandet, wurde Gott von eurer Armseligkeit gerühret, und sandt euch Richter zu, die euch regierten, und Erretter, die die Fesseln zerbrachen, womit euch die Moabiter, die Philistäer, die Ammoniter, und mehr andere Völker beladen hatten. Endlich, da ihr immer aufrührisch waret, habt

ihr zur Zeit eurer Könige gesehen, wie euer ganzes Land den Babyloniern zur Beute geworden. Der Tempel ist 70 Jahre lang verwüstet, und gänzlich verlassen geblieben. Cyrus der Perserkönig hat euch die Freyheit wiederum zuruck gegeben, wie es Esdras, und Nehemias nach der Länge erzehlen. Zur Zeit des Darius des Königes der Perser, und Meder hat Zorobabel ein Sohn des Salathiels, und der Großpriester Jesus, ein Sohn des Josedechs den Tempel aufs neue aufgebauet. Ich will mich hier nicht in eine Zergliederung all jener Uebel einlassen, so ihr von den Egyptiern, Medern, und Macedoniern übertragen habt. Auch will ich das schaudernde Bild der Grausamkeiten nicht vorzeichnen, die Antiochus Epiphanes der unmenschlichste aus allen Tyrannen wider euch verübet hat. Ich will nicht anführen, durch wie viele Anfälle und Unfug Pompejus, Gabinius, Scaurus, Varus, Cassius und Sossius euere Städte, und insbesondere Jerusalem beschimpft haben. Zuletzt ist diese große Stadt erobert, und ihr Tempel vom Titus und Vespasian zerstöret worden. Ein Theil der Bürger, welcher der Wuthe der Waffen entrunnen ist, hat nachher dort sich noch fünfzig Jahre lang, nämlich bis zur Regierung Adrians aufgehalten: aber der Tempel war gänzlich zerstöret, und die Stadt sammt dem Tempel liegen seit 400 Jahren her unter ihrem eigenen Schutte vergraben."

„Durch

„ Durch welche Lasterthat seyd ihr dann in diesen Abgrund der Armseligkeit verfallen? Ihr bethet ja keine Götzenbilder an, und ob ihr schon unter der Herrschaft der Perser und der Römer unter dem Joche einer harten Gefangenschaft gedrückt waret, habt ihr doch die fremden Götter nicht anerkennen wollen. Wie kann dann also möglich seyn, daß Gott, dessen Erbarmungen unendlich sind, und der euch niemals so lange verlassen hat, zu euern Unglücksfällen unempfindlich nicht bedacht ist, euch aus der Gefangenschaft zu ziehen, oder besser zu sagen, den Antichrist, auf den ihr wartet, zu senden. Durch welche Sünde, frage ich noch einmal, durch welche unermeßliche Lasterthat habt ihr den Herrn gezwungen, daß er die Augen von euch abwendet. Wollt ihr's wissen? Erinnert euch jener Worte eurer Väter: Sein Blut komme auf uns, und unsere Kinder, kommet, laßt uns ihn tödten, und seiner Erbschaft bemeistern. Wir haben keinen König, als den Kaiser. Euer Begehren ist erfüllet, ihr seyd Sklaven des Kaisers bis ans Ende der Welt, das ist, bis das die Völle der Heyden in die Kirche wird eingegangen seyn, und also ganz Israel erlöset, und die ersten die letzten werden."

„ Nun dieses achtete ich Pflicht zu seyn, in der Eile, und mit wenigen Worten in die Feder anzugeben, damit ich deinem an mich geäußerten Verlangen auf eine gewisse Art ein Genügen leistete. Du, mein

Herr, der du schon zweymal die Bürde eines Statthalters mit so großer Würdigkeit erfüllet hast, zeichnest dich heut zu Tage noch mehr durch den Schimmer deiner Tugenden aus. Mehrers kann ich nicht beyfügen, denn es ist von mir die Antwort zu gleicher Zeit, oder vielmehr schon an dem nämlichen Tage anverlangt worden, an dem ich den Brief erhalten habe, mit dem du mich beehrtest, so, daß ich entweder gar nicht zurück schreiben müßte, welches mir aber der Wohlstand nicht zuließ, oder aber, daß ich minder zierlich antwortete, welchen Theil zu ergreifen die Liebe mich genöthiget hat."

Ehe wir auf die vorgelegte Beschwerniß antworten, wollen wir einige Beobachtungen über den Brief, aus dem sie gezogen ist, voraussetzen.

1. Von Betlehem bis an die Gegend, wo die Arabier wohnen, sind noch beynahe 20 Meilen: dannenhero hat Palestinen fast 35 Meilen, und nicht 15, wie der heilige Hieronymus hier sagte. Diese Landschaft von Betlehem bis zum Arabien ist auch nicht wüste: sondern sie war überhaupt gut, und wohl bevölkert, wie man sich aus der Beschreibung überweisen kann, welche Eusebius von den Orten, von welchen in der heil. Schrift Meldung geschieht, gemachet, und der heil. Hieronymus selbst ins Latein übersetzet, und vermehret hat: Wenn einige Gegenden dort ungeflogen, und unbewohnt waren, so verdient dieß keine Achtung.

2. Wäre

2. Wäre Judäen so enge begränzet gewesen, wie es der heil. Hieronymus vorstellet, so müßte man es anstatt gering zu achten, um so viel mehr schätzen: denn was für eine Vorstellung von der Güte eines Landes muß man sich nicht machen, welches bey so einem kleinen Umfange mehr als 4 Millionen Einwohnern Nahrung gab.

3. Die Redner haben im Brauche, einen Gegenstand ihrer Vergleichung, dem sie nicht günstig sind, herabzumachen, damit sie den andern, dem sie das Wort reden, um so weiter hinauf erheben. Der heil. Hieronymus wendet hier diesen Kunstgriff an, obschon es nicht nöthig war: denn lasse man dem Palestinen seine Annehmlichkeiten, Fruchtbarkeit, und Größe: der Himmel, mit dem er es vergleichet, wird doch allzeit unendlich weit darüber seyn.

4. Als der heil. Hieronymus diesen Brief angab, hatte er sich der Weite, welche die heilige Schrift dem Reiche des Davids, und Salomons beylegt, nicht erinnert. Ihr Gebiet war noch einmal so groß, als hier der heil. Hieronymus ihm zuschreibt. Sieh im I. Band den Artikel: die Fruchtbarkeit des gelobten Landes.

5. Gleichfalls hat der heil. Hieronymus vergessen, daß die Israeliten unter der Regierung des Davids, und des Salomons das gelobte Land im ganzen, wie es im IV. Buche Moysis beschrieben wird, besessen haben.

6. Ornan war durch seine Bekehrung

ein Mitglied der jüdischen Kirche, und Staates geworden. Nun als ein solches hatte er in Jerusalem ein Eigenthum, wovon David die Jebusaer bey dessen Eroberung vertrieben hatte.

7. Die 150,000 Chananäer, welche zum Tempelbaue gebrauchet wurden, waren Unterthanen des Königs Israels. Sie zahlten Tribute, und wurden von diesem Prinzen genöthiget die öffentliche Arbeit als Frohndienste zu verrichten.

8. Der heil. Hieronymus erinnert beym Schluße dieses Briefes, daß er in größter Eile geschrieben ward: eine Erinnerung, welche die auffallenden historischen und geographischen Verirrungen entschuldigen muß.

Herr Hasselquist, ein gelehrter Naturforscher, der im Jahre 1751 nach Palestinen gereiset, unterstützet durch sein Zeugniß, was wir von der Fruchtbarkeit Palestinens sagten:

Tom. I. p. 219. Er sagt: „Rama liegt auf einer Ebene, die an Wein, Flachs, und Getreide fruchtbar ist. Die Thäler zwar um Jerusalem und Jericho, eben so wie die Hügel sind gar nicht fruchtbar, und liegen ungebauet, verwüstet, und voll der Kieselsteine, dem ungeachtet ist die Erde sehr gut, und würde jene Arbeiter sattsam entschädigen, die sich die Mühe gäben selbe zu pflegen. Die

p. 186. Ebene vom Jordan an bis zum todten Meere enthält drey Meilen. Sie hängt aneinander, und ist durch kleine Einsenkungen untermischet, worunter ungepflogene

und

und unfruchtbare Thäler sind. Die ganze Oberfläche der Erde ist so wie in Egypten mit Salze bedeckt: dannenhero wäre sie eben so fruchtbar, wenn sie gebauet würde. p. 192.
Der Berg Thabor ist rund, ohne Gähen, von vier Meilen im Umfange, und höchst fruchtbar." p. 228.

Gemäß dieser Beobachtungen, die wir für nothwendig hielten, antworten wir, daß wenn der heil. Hieronymus sagt: jene Ausdrücke, **das Land der Lebendigen, die Erde der Wollüste, das Land, wo Bäche von Honig fließen**, müssen von dem Himmel verstanden werden: so redet er vom geistlichen, und allegorischen Verstande: denn er merkt selbst an, daß es im historischen und buchstäblichen Verstande Judäa ist, welches die heiligen Schriftsteller durch diese prächtigen Lobsprüche angezeigt haben. Wenn demnach dieser Vater nach jenem Geständnisse, aus zu großer Ereiferung wider die Juden, ein ungünstiges und unähnliches Gemälde von Palestina entwirft, so muß man es durch die schöne Beschreibung verbessern, welche er an drey verschiedenen Orten seiner Werke von dieser Landschaft machet: denn das muß die gesunde Critik in ähnlichen Fällen allzeit angeben.

21. Vorgeblicher Widerspruch in Betreffe der Niederlage des Kriegsheeres des Sisara.

Man liest im 4. Kapitel der Richter nach dem Hebräischen, die Israeliten haben unter der Anführung des Baracs die ganze Armee des Sisara in Stücke zerhauen, ohne daß ein einziger davon gekommen: im 5. Kapitel aber ermuntert sich Barac selbst die Gefangene fortzuführen, welche er in dieser Schlacht bekommen. Kann man einen merklichern Widerspruch sehen, sagen die Unglaubige, als dieser ist?

Antwort. Diese Ausdrücke: **nicht einer blieb übrig, nicht einer ist da:** sind nicht allemal in aller Schärfe zu nehmen. Wir haben dessen einen sehr fühlbaren Beweis: in den 13. und 52. Psalmen steht: Gott habe vom Himmel herunter geschauet auf die Menschenkinder, zu sehen, ob einer zu finden sey, der Verstand habe, oder der Gott suchet: daß aber alle sich von dem wahren Wege abgewandt haben: daß keiner Gutes thue, daß nicht ein einziger sey. Omnes declinaverunt: non est qui faciat bonum, non est usque ad unum.

Niemand wird glauben, daß unter der Regierung des Davids gar kein gerechter Mensch in dem Volke Gottes gewesen, denn wäre nicht dieser heilige König schon ein Gegenbeweis? Kannte dieser heilige

König

König unter seinen Zeitgenossen nicht fromme Leute, da er im 15. Psalme sagt, Gott habe ihm eine wunderbarliche Liebe gegen die Heiligen eingeflößet, die auf seiner Erde sind: Sanctis, qui sunt in terra ejus, mirificavit omnes voluntates meas in eis? Kannte er keine Gerechte in seiner Nation, da er sie im 32. Psalme einladet im Herrn zu frolocken, und ihn mit der Harfe zu loben: Exultate justi in Domino, confitemini Domino in cithara? Folglich muß man nothwendig eingestehen, David habe in übertriebener Spannung (hyperbolisch) geredet, und bloß sagen wollen, die Zahl der Gerechten sey in Vergleiche mit denen, die es nicht sind, gering. Eben so muß man den Prediger verstehen, wenn er sagt, kein Mensch sey auf Erde, der Gutes thue, und nicht sündige: non est homo in terra, qui faciat bonum, & non peccet. Also, wenn man liest, die ganze zahlreiche Armee des Sisara sey in Stücke zerhauet, ohne daß einer davon über geblieben, muß man es für eine Ueberspannung halten, welche in seinen wahren Sinn herabgesetzt sagen will, niemand von diesem großen Heere sey entwischet: denn schier alle seyen zerhauen, und die übrigen gefangen worden. C. 7. 21.

Die weltlichen Autoren haben eben diese Ueberstimmung angewandt. Justin erzehlet, Tamyris die Königinn der Scyten habe den Cyrus in einen sehr engen Hohlweg hingelocket, und durch eine große Anzahl ihrer Soldaten, die sie hinter das Gebüsch der L. 1. C. 8.

Berge,

Berge, woraus jener Weg entstund, hingestellt, 200 tausend Persianer samt ihrem Könige umgebracht. Er setzt hinzu, welches sehr merkwürdig ist, dieser Sieg sey so vollkommen gewesen, daß nicht ein einziger Feind übrig war, der die Bothschaft so eines entsetzlichen Blutvergiessens in sein Vaterland überbringen konnte.

Wer wird glauben, daß gar kein Persianer dem Schwert der Ueberwinder entgangen. Wenn man so urtheilete, betröge man sich sehr, denn Herodotus, welcher älter und besser unterrichtet war, als Trogus Pompejus, den Justin blos abkürzte, sagt nur: Bey dieser Gelegenheit sey der mehreste Theil des Heeres der Perser in Stücke zerhauen worden.

Als die Juden unter der Regierung des Trajans wider die Römer sich empörten, fielen sie über alle Heyden auf der Insel Cypern her, und machten so ein allgemeines Metzlen, daß nicht einer übrig blieb. Diese sind die Worte zwoer judischer Croniken Zachuz, und Ganz. Aber Dio ein heydnischer Autor sagt, sie haben 240 tausend Menschen ermordet, welche Zahl gewiß nicht das Ganze der Einwohner des Landes ausmachte.

22. Das Honig des Löwen.

1. Als Samson nach Thamnatha hinab gegangen, sah er da eine Weibsperson unter den Mägdlein der Philistäer. Jud. 14.

2. Da gieng er zuruck zu seinem Vater und Mutter, und sprach zu ihnen: ich hab zu Thamnatha unter den Mägdlein der Philistäer eine Weibsperson gesehen: ich bitte euch, gebet sie mir zum Weibe...

5. Samson kam also mit seinen Aeltern zu Thamnata an, und da sie in den Weinbergen nahe an der Stadt angelangt waren, erschien plötzlich ein junger Löw grimmig und brüllend, und lief dem Samson entgegen.

6. Aber der Geist des Herrn überfiel den Samson, und er zerriß den Löwen, wie einen Ziegenbock, in Stücke, ohne einige Waffen: welches er aber seinen Aeltern verhielt.

7. Nachdem gieng er und redete zum Mägdlein, das ihm gefallen hatte.

8. Und nach etlichen Tagen kehrte er zurück dieses Mägdlein zu heurathen: er wich aber vom Wege ab den Körper des getödteten Löwen zu beschauen, da fand er im Rachen des Löwen einen Bienenschwarm, und ein Honigsaum.

9. Diesen nahm er in die Hände, und aß davon beym Fortgehen: und da er zu seinen Aeltern gekommen, hat er auch ihnen

etwas

etwas davon zu essen gegeben, doch wollte er ihnen nicht sagen, daß er den Honig aus dem Rachen des todten Löwen genommen.

1. Descendit ergo Samson in Thamnatha, videnſque ibi mulierem de filiabus Philiſtinorum,

2. Aſcendit, & nunciavit patri ſuo & matri ſuæ, dicens: vidi mulierem in Thamnatha de filiabus Philiſtinorum: quam quæſo ut mihi accipiatis uxorem...

5. Deſcendit itaque Samſon cum patre ſuo & matre in Thamnatha. Cumque veniſſent ad vineas oppidi, apparuit catulus leonis ſœvus, & rugiens & occurrit ei.

6. Irruit autem Spiritus Domini in Samſon, & dilaceravit leonem, quaſi hoedum in fruſtra diſcerpens, nihil omnino habens in manu, & hoc patri & matri noluit indicare.

7. Deſcenditque & locutus eſt mulieri, quæ placuerat oculis ejus.

8. Et poſt aliquos Dies revertens ut acciperet eam, declinavit, ut videret cadaver leonis, & ecce examen apum in ore leonis erat ac favus mellis.

9. Quem cum ſumpſiſſet in manibus, commedebat in via, venienſque ad patrem ſuum & matrem, dedit eis partem, qui & ipſi comederunt: nec tamen eis voluit indicare, quod mel de corpore leonis aſſumpſerat.

Dieſe Geſchichte ſtreitet wider eine beſtändige Erfahrung, ſagen die Unglaubige,

die

die wir von den Bienen haben. Urtheile man also daraus, welchen Glauben sie verdiene.

Plinius versichert uns, daß die Bienen sich nie an einen Todtenkörper ansetzen, ja so gar an verwelkte Blumen nicht. Sie verabscheuen allen übeln Geruch, und fliegen so gleich davon. Wie giebt man demnach vor, ein Bienenschwarm habe sich in einem stinkenden Aas, welches in die Fäulung gieng, angesetzt, und darinn ein Honigsaum verfertiget. L. 11. C. 9. C. 18.

Wenn die Bienen irgendwo Platz genommen, ist ihr erstes Bestreben, alle Löcher, Fugen, und Ritze, die sich an ihrer Wohnung befinden, aufs genaueste zu verstopfen. Der Kleister, den sie dazu gebrauchen, ist ein klebendes und pickendes Harz, welches sie auf den Bäumen suchen, und Stoppwachs heißt. Nachdem sie ihren Schrank aufs genaueste verstopft haben, bauen sie ihren Honigsaum aus Wachse, welches in ihren Magen aus dem Staub der Blumenfäsern ausgearbeitet wird. Hernach sammeln sie den Honig an den Pflanzen, und Blumen, den sie in ihren Magen einschliessen, darinn auskochen, und nachmals in jene Zellen ablegen, welche sie leer finden. Alle diese Arbeiten fodern einige Zeit. Wie sollte also dieß alles innerhalb der etlichen Tagen geschehen seyn, die zwischen der Hin- und Herreise des Samsons verflossen sind?

Antwort. Wir geben zu, daß die Bienen

nen sich in dem Rachen des Löwen nicht würden angesetzt haben, wenn er so beschaffen gewesen wäre, wie ihn unsere Gegner vorstellen: Allein, er war damals ein bloßes Beingeripp ohne allem Fleische, und dessen Beiner waren gänzlich drocken, und ohne Ausdünstung einigen Geruches: dieses ist nicht blos Muthmaßung auf gerath wohl angenommen, sondern wir beweisen es.

Herr Hasselquist, der im Jahre 1751 nach Palestinen reisete, bezeuget, daß es dort eine Menge der Füchsen giebt, und daß sie unter den Ziegen großen Schaden anrichten. So fleischgierige Thiere, welche das Herdvieh angreifen und auffreßen, ob dieses schon gehütet und beschützet wird, haben gewiß ein Aas, welches frey dalag, zu freßen nicht versaumt, sondern also gleich aufgezehret. Die abgenagten Beiner, die den brennenden Sonnenstralen ausgesetzt blieben, waren nun blos ein drockener Beinhaufen ohne Geruche, an dem nichts war, so die Bienen abschröcken möchte, und wo hingegen der offenstehende Rachen ihnen eine Art eines Wohnplatzes sich anzubauen vorstellte. Auf solche Weise haben die schwärmenden Bienen, derer es in Palestinen so eine Menge giebt, daß man sie in den Wüsten, Wäldern und Bergkluften antrifft, sich leicht in dem Rachen des Löwen können ansetzen, als welcher für sie eine bequemere Wohnung, als die itzt gemeldeten gewesen ist. Nun so bleibt des Ortes halber, wo sie sich ansetzten, keine Beschwerniß übrig.

Die

Die Geschwindigkeit ihrer Arbeit machet gar keine Schwierigkeit: denn Plinius sagt uns, daß einige Bienen in einem Monathe zwey Honigsäume, die andere aber insgemein einen in 30 Tagen zu Stande bringen. Ja, was noch mehr ist, sie sind in ihrer Arbeit so emsig, daß ein aus dem Korbe abgehender Schwarm, der sich an einem nahe gelegenen Baume anhenkt, wenn er dort ungestört gelassen wird, innerhalb fünf bis sechs Stunden bereits einen kleinen Wachskuchen verfertiget zu haben gefunden wird. Wenn daher die Zeit zwischen den zwoen Reisen des Samsons auch nicht gar lange Weile betragen hätte, so könnte dieser Umstand der Wahrheit des von der Schrift erzehlten Vorfalles keinen Abbruch thun.

L. 10. C. 18.

Hist. d'abeilles T. 2. p. 194.

Sollte es aber nothwendig seyn, daß wir die Wahrheit der Erzehlung zu rechtfertigen einen grössern zwischenraum der Zeit annähmen, so könnten wir ihn mit Fuge annehmen: denn die Worte etliche Tage, welche die Vulgata anwendt, bedeuten im Grundtexte glatweg blos Tage, welches Wort oftmals für ein Jahr gebrauchet wird. So heißt es

Exod. 13. v. 10. Dieses Geboth (der österlichen Gebräuchen) sollest du von Tage zu Tage, das ist, jährlich beobachten.

Levit. 25. v. 29. Steht nach dem Hebräischen: Wenn jemand in einer mit Mauern umgebenen Stadt ein Haus verkaufet, soll er es können einlösen bis aufs verflossene

Jahr, vom geschehenen Verkaufe an, die Tage (diebus) das ist, so lange das Jahr dauert, soll er das Wiederkaufsrecht haben.

1. Reg. 1. v. 3. Elcana gieng von seiner Stadt nach Silo von Tage zu Tage (a diebus in dies) das ist, jährlich

2. Reg. 14. 26. Als Absolon sich die Haare abschneiden ließ, welches geschah einmal zu Ende der Tage zu Tagen (a fine dierum in dies) das ist, von einem Jahre zum andern.

Man wird aber sagen: da dieser Ausdruck Tage im Hebräischen mehrerley Bedeutungen hat, wie kann bewiesen werden, daß er in der Erzehlung, woran wir sind, für Jahr müsse genommen werden?

Wir antworten, das werde aus der Zeit bewiesen, die in gegenwärtiger Stelle bemerket wird: denn sie war die Zeit des Eheversprechens und der Vereheligung, eine Zeit, welche gemeiniglich ein Jahr betrug, wie man aus der Misna beym Worte *Cbetuboth*, das heißt, Vorschriften der Heurathsverträge 5. Kapitel ersieht. Die Misna ist für diesen Gegenstand des höchsten Ansehens: indem sie eine Sammlung ist der Gebräuche, und Gewohnheiten der Juden, die ein gelehrter Jud beyläufig 100 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben, folglich in einem Zeitverlaufe, welcher nicht lang genug war jenes zu vergessen, was unter ihnen täglich vorfiel, worunter die Heurathsverträge gehören.

Wiewohl die Erzehlungen der Schrift

aus

aus sich selber gewiß genug sind, und also nicht bedörfen anders woher eine Bestättigung zu entlehnen, können wir dieses doch durch ein ganz und gar ähnliches Beyspiel unterstützen.

Als Onesilus, der die Cyprier zur Empörung wider die Perser aufgehetzt hatte, in einer Schlacht getödtet ward, haben die Amathunter, die ihnen getreu geblieben sind, sein Haupt abhauen, und ober dem Thore ihrer Stadt anheften lassen. Nachdem dieser Kopf ausgedörrt, und nichts mehr als der Schedel übrig war, hat ein Bienenschwarm sich angesetzt, und darinn sein Honigseim verfertiget. Herodot. L. 5. C. 145.

23. Der Tod des Agags.

Im Hebräischen liest man, *Vajescaseph semuel Agag*. Das Wort Scaseph kömmt ausser dieser Stelle in der Schrift nirgends vor: die Vulgata übersetzet es: *in frusta concidit*: Samuel hieb den Agag in Stücke. Die siebenzig druckten es aus durch esphaxe, den Aoristus von Sphazo: ich enthaupte, ich tödte, ich bringe um. Diese Dollmetschung ist hier jener der Vulgata vorzuziehen: denn 1. Reg. 15. 33.

1. Sie ist authentisch, wie die Vulgata, und hat das bevor, daß sie näher an die Zeit reichet, wo das Hebräische im Brauche war.

Antiq. L. 6. C. 7.

2. Joseph hat das Wort Scalaph auch nicht anders verstanden: denn er sagt, Samuel habe befohlen, den Agag auf der Stelle zu tödten.

3. Das griechische Sphazo ist nach dem Geständniß der Grammatiker eine Metathes oder Versetzung der Buchstaben von Scalaph: daher hat dieses letzte Wort keine andere Bedeutung, als jenes erste, welches enthaupten, umbringen, tödten, nie aber in Stücke hauen heißt. Es ist ohnehin bekannt, daß die griechische Sprache größtentheils von der Phenicischen, oder Hebräischen abstammet.

4. Samuel hat zu dem Agag gesprochen: Gleichwie dein Degen die Kinder ihren Müttern entzog, so soll deine Mutter unter den Weibern ohne Kinde seyn. Man sieht aus diesen Worten, daß Samuel den Agag so behandeln will, wie er es andern gemachet, welches bey den heil. Schriftverfassern das Wiedervergeltungs Gesetz, bey Prophanautorn aber das Gesetz des Rhadamantus hieß. Nun so hatte ja Agag diejenigen, die er umbracht, ja nicht in Stücke zerhauen: denn mit dem Degen geschieht dieses nicht.

Fraget man, wie Samuel die Macht hatte den Agag zu tödten: so antworten wir, dieser Prophet habe von Gott dazu den Befehl erhalten, der diesen König zum Tod verdammet hatte: und indem der Saul nicht gehorsamete, sey ihm das Recht zugestanden ihn zu vollziehen.

Endlich,

Endlich, wenn man sich an die Vulgata halten will, so sagen wir, es seye diese grausame Kriegesart zu selbiger Zeit unter den Völkern jener Orte Gewohnheit gewesen, und daher könne man die Hebräer nicht lästern, wenn sie auch so thaten. Als die Israeliten den König Adonibezec überwanden, gefangen nahmen, und die äußersten Glieder an Händen und Füßen stimelten, erkannte dieser Prinz, daß es gerecht wäre mit ihm so zu verfahren, dieweil er die siebenzig Könige, die er gefangen bekommen, eben so hatte behandeln lassen. Als Naas König der Ammoniter die Stadt Jabes belagerte, ließen ihm die Einwohner sagen: Setze uns die Bedingniß, unter welcher wir dir uns unterwerfen sollen: die Bedingniß, antwortete er ihnen, soll seyn, daß ich euch das rechte Aug ausreissen lasse. Bey dem Propheten Amos liest man, die Ammoniter haben in einem andern Kriege den schwangern Frauen von Galaad die Leiber aufgeschnitten. Amos. 1.

Jud. 1.

1. Reg. c. 2.

Sieh im II. Bande dieses Werkes den Artikel vom Befehle Gottes die Chananäer zu vertilgen.

24. Das Schwert des Goliaths.

Als in einem Kriege zwischen den Hebräern, und Philistäern die Heere gegeneinander über stunden, foderte der Riese

Goliath auf einen Zweykampf heraus.

1. Reg. C. 17. „ Er trug auf dem Haupte einen ehernen Helm, und am Leibe einen schuppichten Panzer, dessen Erz fünf tausend Sikel wog. An den Füßen hatte er eherne Stiefel, und einen ehernen Schild zwischen seinen Schultern. Der Schaft seines Spießes war wie ein Weberbaum, und das Eisen daran wog sechshundert Sikel.“

David hatte die Ausfoderung angenommen, und nachdem er den Philistäer durch den Schlag eines Steines, den er mit einer Schleuder nach ihm geworfen, zur Erde gestürzet, nahm er das Schwert dieses Riesen um ihn vollends zu tödten, und hieb ihm den Kopf ab.

C. 21. Zwey Jahre hernach, als David der Verfolgung des Saules, der ihn tödten wollte, heimlich entflohen, kam er nach Nobe, wo damals die Stiftshütte war. Indem er aber sich zu retten heimlich davon geflohen war, und dessenthalben seine Waffen nicht hat können mitnehmen, begehrte er vom hohen Priester Achimelech ein Schwert, und als dieser ihm zur Antwort gab, es sey kein anderes, als das Schwert des Goliaths vorhanden, welches in der Stifthütte aufbewahret wäre: sagte David zu ihm: diesem ist kein anderes gleich, gieb mir es.

Hostus, ein deutscher Alterthumsforscher hat eine Abhandlung über den Kampf des Davids mit dem Goliath geschrieben, die im 6ten Bande Criticæ Sacræ befindlich ist. Dieser Autor hat alles durchsuchet, was auf

diesen

diesen Gegenstand einen Bezug hat. Im 4. Kapitel handelt er von der Leibesgröße des Goliaths, von welcher die Schrift sagt, sie habe 6 Ellen und eine Hand betragen, welches nach französischem Maase, nach seiner Meynung 9 ¾ Schuhe ausmachet. *Le Clerc* giebt diesem Riesen 11 Schuhe, und 3 Zolle. Die Herren Cumberland und Pelletier, welche sich auf die Forschung der hebräischen Maase und Gewichte besonders verlegten, machen ihn 12 ½ Schuhe groß.

Im 5. Kapitel setzet sich Hostus vor das Gewicht der ganzen Rüstung des Goliaths, deren Schwere die Schrift angiebt, zu bestimmen. Zur Richtschnur seiner Untersuchung setzt er fest 1. das Verhältniß, welches alles dieses Gezeug dem Gewicht nach mit jenen Stücken haben müsse, derer Schwere bestimmt ist. 2. Das Verhältniß, welches sie mit der Größe und Stärke des Riesen haben sollen.

Sein Panzer wog 5000 Sikel von Erz, nach heiliger Schrift, welches nach unserm Gewicht 156 Pfunde ¼ beträgt.

Das Eisen an seiner Lanze hatte 600 Sikel, das ist, 18 Pfunde ¾. Der Schaft, den die Schrift einem Weberbaum vergleicht, war nach der Muthmaßung des Hostus eben so schwer, als das Eisen, und folglich war die ganze Schwere der Lanzen 36 Pfunde ½.

Das Gewicht seines Helms hatte 15 Pf.

Seine eherne Stiefel wogen 30 Pfunde.

Der Schild hatte die nämliche Schwere. Sein Schwert wog 4 Pfunde 11 Unzen. Demnach wog seine ganze Rüstung 272 Pfunde 13 Unzen. So ein übergroßes Gewicht hinderte ihn im Gehen nicht, auch nicht sich leicht zu bewegen, welches die verwunderliche Stärke dieses Riesen beweiset.

Wir glauben, Hostus habe sich wegen des Gewichtes des Schwertes betrogen: denn sollte ein Mann, der zwölf Schuhe hoch, und so stark war, daß er 272 Pfunde zu tragen vermochte, nur ein vier Pfunde wägendes Schwert gehabt haben? Nebst dem, was für ein Verhältniß hätte so ein Schwert mit seinen andern Streitwaffen, oder mit der Lanze gehabt, welche 37 Pfunde wog? Dannenhero halten wir davor, daß man diesem Riesen ein sieben bis acht Pfunde schweres Schwert zueignen müsse.

Ist dieses, wird man sagen, wie konnte David ein so schwer wägendes Schwert zu seinem Gebrauche nehmen?

Wir antworten, er habe sich dessen ohne Beschwerniß gebrauchen können. Man wird sich hierüber durch folgende Ueberlegungen überzeugen.

David war beyläufig sieben und zwanzig Jahre alt, als er vom Sauel floh, und nach Nobe gekommen. Nebst der Kraft des Alters, war er groß von Leib, und besaß eine ausserordentliche Stärke: Sauel war um den ganzen Kopf größer, als alle Israeliten. Dannoch, als David mit sei-

nem Kriegskleide angethan ward, klagte er nicht, daß es für ihn zu groß wäre: sondern legte es nur dessenthalben von sich, weil er in einer Kriegsrüstung einher zu gehen nicht gewohnt war: non usum habeo, sagte er. Dannenhero gleichte seine Größe jener des Sauls, und war beynahe sechs Schuhe hoch. Zwey Jahre vor seinem Kampfe mit dem Goliath, und viere vor seiner Flucht nach Nobe hatte man dem Saul, welcher jemand suchen ließ, der auf der Harfe zu spielen geübt wäre, ihn als einen sehr starken, und zum Kriege tauglichsten Menschen beschrieben: und erselbsten erzehlet uns, daß er einen Bären und einen Löwen erdrosselt, welches vor ihm einzig der Samson gethan hat. Es ist demnach nichts wunderwerthes, wenn ein Mensch, der in der Blüthe des Alters, sechs Schuhe hoch, ungewöhnlich stark ist, zu seinem Gebrauche ein sieben bis acht Pfunde wägendes Schwert nimmt. Aber, was brauchet es hier viele Vernunftschlüsse: da David durch Ergreifung des Schwertes, um dessen sich zu gebrauchen, selbsten sichtbar zeiget, daß sein Arm es zu führen im Stande war. Denn man darf nicht glauben, daß er es nur dessentwegen nahm, weil kein anderes vorhanden war: Seine Worte, die er dabey sprach, beweisen, daß er es vor allen andern, wenn mehrere da gewesen wären, genommen hätte: diesem gleichet keines, sprach er zum hohen Priester, gieb mir es. Endlich versichert

Pf. 17. 37. uns dieser Prinz, Gott habe ihm gleichsam eherne Arme gegeben: Dedisti ut arcum æreum brachia mea.

Eine Thatsache, die durch die heiligen Bücher so bewähret ist, bedarf zwar keiner andern Probe. Dem ungeachtet wollen wir Beyspiele ähnlicher Stärke, wie jene des Davids war, anführen, und zwar von Männern von gewöhnlicher Leibsgröße. Sie möchten vielleicht bey Ungläubigen mehrern Eindruck, als die Zeugnißen unserer heiligen Bücher machen.

Acta Ss. Ord. Ben. sæc. 4.

Das Schwert Ogers des Dänen, welches in der Abbtey zu S. Faron zu Melden aufbehalten wird, wiegt fünf und ein viertel Pfund, wie Mabillon schreibt, der es hat wägen lassen. Oger wird uns aber in den Romanen nicht als ein Mann ungewöhnlicher Größe abgebildet.

Der Degen des Mägdleins von Orleans, den man in dem Schatze von S. Dionys zu sehen bekömmt, ist sehr lang, und nach diesem Verhältniß breit. In Vergleich dessen sagt P. Daniel, sind die andern aus jenen Zeiten die längsten, stärksten, und schwersten klein, und ring.

Unter dem zweyten Geschlecht unserer Könige waren die Streitkolben im Brauche.

Hist. de la Milice de France Tom. I. P. 433.

„ Noch itzt, sagt P. Daniel, sieht man „ in der Abbteye zu Romevoux die Kolben des Rolands, und des Oliviers zweyer so berühmter Helden in den Romanzen zur Zeit Carls des Großen. Diese Art der Streitkolben ist ein Prügel, so dick, als ein gemeiner

meiner Mannsarm, in der Länge zween und einen halben Schuh: an einem Ende hat er einen großen Ring, eine Kette, oder einen starken Strick durchzuziehen, damit er nicht aus der Hand entwischte, am andern Ende aber sind drey Ketten, woran eine Kugel angemachet ist: die Kugel des einten Kolben ist von Eisen und rund. Am andern ist sie aus einem andern Metalle, mehr langlicht, und gestreifet: sie hat nämlich die Gestalt einer Melone. Eine jede wog acht Pfunde: wodurch dann gewiß ein jeder gepanzerter Mensch konnte erleget werden, so gut auch sein Rüstzeug seyn mochte, so fern der Arm, welcher den Schlag versetzte, stark war. Zu der itzigen Zeit giebts keinen so starken Mann, der diese Waffen zu behandeln im Stande wäre: denn zur selbigen Zeit übte man schon die noch zartesten Kinder sehr schwere Gewichte mit der Hand aufzuheben, wodurch der Arm stark ward, und durchs Gewöhnen eine ausnehmende Kraft überkam; welches aber seit etlichen Jahrhunderten her nicht mehr geübet wird."

Die Juden hatten die nämliche Vorsorge dem Arme junger Leute Stärke beyzubringen. Bey dem Propheten Zacharias saget Gott: Ich will Jerusalem allen Völkern zu einem schweren Steine machen, gleich den Steinen, woran ein jedwederer seine Stärke prüfet. Ueber diesen Verse schreibt der heil. Hieronymus, in den Städten und Dörfern Palestinens seyen nach altem Her- C. 12. 3.

kommen,

kommen, welches noch zu seiner Zeit fortdauerte, große, schwere und runde Steine, welche die jungen Leute, ihre Stärke zu zeigen, in die Wette so hoch, als sie konnten, und zwar einige bis zu den Knien, andere bis zum Nabel, noch andere bis auf die Schulter, endlich einige bis über das Haupt mit ausgestreckten und vereinigten Händen aufhoben. Er versichert auch, daß er zu Athen auf dem Schlosse nächst dem Bilde der Minerva eine eherne Kugel von sehr großer Schwere gesehen, die er kaum von der Stelle zu rücken vermochte, an welcher man vor Zeiten die Stärke der Kampfer prüfete. Keiner dorfte in den Kampfplatz eintreten, der nicht diese Prüfung geleistet hatte, damit man wüßte, welche man zusammen ordnen sollte, um nach dem Verhältniß der Stärke sich aneinander zu messen, und nicht einige von gar zu großer Ungleichheit aneinander stießen. Mos est in urbibus Palestinæ: & usque hodie per omnem judeam vetus consuetudo servatur, ut in vinculis, oppidis & castellis rotundi ponantur lapides gravissimi ponderis, ad quos juvenes exercere se soleant: & eos pro varietate virium sublevare, alii usque ad genua, alii usque ad humeros, alii usque ad umbilicum & caput, nonnulli super verticem rectis junctisque manibus, magnitudinem virium demonstrantes, pondus extollunt. In arce Athenienſium juxta simulacrum Minervæ, vidi sphæram æneam gravissimi

mi

mi ponderis, quam ego pro imbecillitate corpuſculi movere vix potui. Cum autem quærerem, quidnam ſibi vellet, reſponſum eſt ab urbis ejus cultoribus, Athletarum in illa maſſa fortitudinem comprobari, nec prius ad agonem quemquam deſcendere, quam ex levatione ponderis ſciatur, quis, cui debeat comparari;

Im Buche des Sohns Sirachs geſchieht auch eine Anſpielung auf dieſen Gebrauch, da es heißt, die Weisheit werde den Unweiſen wie die ſchweren Steine ſeyn, welche zur Prüfung der Stärke der Menſchen gebrauchet werden, die ſie ſogleich von ſich werfen. Quaſi lapidis virtus probatio erit in illis, & non demorabuntur projicere illam. C. 6. 22.

25. Das unter dem Joſias im Tempel gefundene Geſetzbuch Moyſis.

Da der hohe Prieſter Helcias an der Ausbeſſerung des Tempels arbeiten ließ, 4. Reg. C. 22.

V. 8. Sagte er dem Schreiber Saphan: ich habe im Tempel ein Geſetzbuch des Herrn angetroffen: dieſes Buch gab er alſo dem Saphan, der es las.

9. Da Saphan der Schreiber zum Könige kam Bericht über die ihm anbefohlene Sache zu erſtatten, ſprach er zu ihm: deine

Diener

Diener haben alles Geld gesammelt, welches sie im Hause des Herrn gefunden: und haben es den Bauvorstehern des Tempels zugestellet, unter die Bauleute auszutheilen.

10. Anbey erzehlte Saphan der Schreiber, daß ihm der Priester ein Buch gegeben: Und er las es dem Könige vor,

11. Welcher, als er die Worte des Gesetzes des Herrn anhörete, seine Kleider zerriß.

12. Und zum hohen Priester Helcias, zum Achicam einem Sohne Saphans, zum Achobor des Micha Sohne, zum Saphan dem Schreiber, und zum Asaias seinem Beamten sprach:

13. Gehet hin, und fraget den Herrn, wegen meiner, wegen des Volkes, und des ganzen Juda, über die Worte dieses Buches, das man gefunden hat: denn es ist in dem Herrn ein großer Zorn über uns entbrannt: weil unsere Väter die Worte dieses Buches nicht angehöret, und nicht erfüllet haben, was er uns vorgeschrieben hatte.

14. Worauf Helcias der hohe Priester, Achicam, Achobor, Saphan und Asaias sich zur Prophetinn Holda verfügten: welche mit dem Sellum einem Sohne des Thecua, und Enkel des Kleiderverwahrers Araas verheurathet war, und zu Jerusalem an der zweyten Ringmauer der Stadt wohnte. Sie redeten mit ihr nach dem Befehle des Königes.

15. Holda gab zur Antworte: Also spricht

der Herr, der Gott Israels: Saget dem Manne, der euch zu mir gesandt hat:

16. Also spricht der Herr: Sieh, ich will über diesen Ort und seine Einwohner alle Strafen schicken, welche der König in diesem Buche des Gesetzes gelesen hat.

17. Weil sie von mir abgewichen, fremden Göttern geopferet, und mich durch alle ihre Werke insgesammt gereizet haben, denn mein Zorn ist wider diesen Ort so angeflammet, daß er nicht wird können gelöschet werden.

18. Für den König in Juda aber, der euch gesandt hat den Herrn zu fragen, bringet diese Antwort: Also sagt der Herr, der Gott Israels: weil du die Worte dieses Buches angehöret hast:

19. Weil dein Herz erschrocken ist, und du dich gedemüthiget hast bey Anhörung der Drohungen wider diesen Ort, und dessen Einwohner, daß nämlich jener zu einem Schröcken und Abscheu der ganzen Erde werden solle: weil du deine Kleider zerrissen, und vor mir geweinet hast: habe ich dein Bitten erhöret, spricht der Herr.

20. Darum will ich dich im Friede zu deinen Vätern beysetzen, und zu Grabe bringen lassen, damit deine Augen nicht sehen jene Uebel, die ich über diesem Orte zusammen ziehen werde.

Dan Dale ein Arzneykündiger, und Wiedertäufer schließt aus dieser Erzehlung, die gottlosen Könige Manasses und Ammon haben alle Exemplare des Gesetzbuches verbren-

brennen lassen, so daß blos jenes Exemplar ihrer Wuthe entgangen sey, welches im Tempel verborgen, und niemanden bekannt war: Daher also gekommen wäre, daß das Gesetz Moysis, und so gar die auf die Uebertretung desselben gemachte Drohungen kein Mensch mehr wußte, wie aus der Verwunderung und Schröcken abzunehmen sey, womit Josias bey Vorlesung desselben überfallen wurde.

Der Autor des Dictionnaire Philosophique hat diese unerwartete Meynung des Vandales gierig aufgefangen. Seine Worte sind diese:

Articl. Moyse. „Aus der Schrifte selbst ist bewiesen, daß das erste bekannte Exemplar zur Zeit des Königes Josias gefunden, und das einzige war, das dem Könige von dem Schreiber Saphan vorgelegt wurde. Es sind aber zwischen dem Moyses und diesem Zufalle 1167 Jahre nach hebräischer Zeitrechnung verflossen: denn Gott ist dem Moyses in dem brennenden Dornbusche im Jahre der Welt 2213 erschienen, und Saphan hat dieses Gesetzbuch im Jahre der Welt 3380 bekannt gemachet. Dieses Buch, welches unter dem Josias erst entdeckt wurde, war demnach bey der Ruckkehre aus der Gefangenschaft von Babylon nicht bekannt, und doch heißt es, Esdras habe auf Eingebung Gottes alle heilige Bücher ans Licht gebracht."

Die Irrthümer dieser zween Scribenten zu widerlegen wollen wir zeigen, daß das

Gesetz

Gesetz Moysis bey den Hebräern stets bekannt war, und daß aus der unter dem Josias gemachten Entdeckung nicht folge, als ob es jemals wäre unbekannt gewesen. Moyses redete zu den Israeliten, welche nächst dabey waren in das Land Chanaan einzutreten mit diesen Worten: (Deut. 6.)

V. 1. Dieß sind die Gebothe, die Gebräuche, und die Verordnungen, welche der Herr euer Gott mir befohlen hat, euch zu lehren, damit ihr sie haltet in dem Lande, das ihr in Besitz zu nehmen hingehet.

2. Fürchte also den Herrn deinen Gott, und vollzieh alle seine Gebothe, und Satzungen, die ich dir auftrage, du, deine Kinder, und Kindeskinder, damit ihr lange lebet auf Erden....

6. Diese Worte und diese Satzungen sollen eingegraben seyn in deinem Herzen.

7. Du sollst sie erzählen deinen Kindern: und überdenken, wenn du zu Hause sitzest, oder auf der Strase gehest: zu Nachts, wenn du wachbar bist, und des Morgens, wenn du erwachest.

8. Du sollst sie wie einen Denkzettel an deine Hand binden, und wie ein Stirnband zwischen deine Augen.

9. Du solleſt sie schreiben auf die Schwellen, und auf die Pfosten deiner Thüre.....

C. 11.

18. Grabet meine Worte ein in euere Herzen, und haltet sie angehenkt wie einen Denkzettel in euern Händen, und an euerer Stirne zwischen euern Augen.

19. Lehret euere Kinder daran zu denken,

ihr möget zu Hause euch befinden, oder ausgehen, schlafen gehen, oder aufstehen.

20. Schreib sie auf die Pfosten, und die Thüren deines Hauses.

21. Damit deine, und deiner Kinder Tage vermehret werden in diesem Lande, welches der Herr deinen Vätern mit einem Eide verheißen hat, daß sie es so lange besitzen, als ein Himmel über der Erde ist.

22. Denn, so ihr die Gebothe, die ich euch gebe, haltet und übet, so ihr den Herrn euern Gott liebet, auf allen seinen Wegen wandelt, und ihm anhanget:

23. So wird er alle diese Völker vor euerm Angesichte verjagen, welche größer und stärker als ihr seyd, und ihre Länder sollen euer seyn.....

C. 17. 14. Wenn du nach deinem Eingange in das Land, welches der Herr dein Gott dir geben wird, in dessen Besitze und Bewohnung einmal sagen solltest: ich will einen König erwählen, der mich regiere, wie alle Völker ringsherum haben:

15. So wirst du denjenigen nehmen, den der Herr dein Gott aus deinen Brüdern erlesen wird. Einen Ausländer, der nicht dein Bruder ist, sollst du nicht zum Könige machen können.....

18. Nachdem er auf den Thron gelanget ist, soll er dieses wiederholte Gesetz von den Priestern der Zunft Levi nehmen, und eine Abschrift davon in einem Buche machen.

19. Dieses Buch wird er stets bey sich haben, und alle Tage seines Lebens darinn lesen:

lesen, auf daß er den Herrn seinen Gott fürchten, und seine Gebothe und Satzungen, die das Gesetz befiehlt, vollziehen lerne.....

V. 9. Nachdem Moyses dieses Gesetz schriftlich verfasset, hat er es den Priestern aus der Zunft Levi, welche die Arche des Bundes des Herrn trugen, und allen Aeltesten Israels übergeben. C. 31.

10. Mit diesem Befehle: In jedem siebenten Jahre, da das Sabbatjahr einfällt,

11. Und ganz Israel zum Lauberhüttenfeste zusammen kömmt, vor dem Herrn deinem Gott zu erscheinen an dem Orte, den er bestimmen wird: sollst du die Worte dieses Gesetzes, welches ich dir übergebe, dem ganzen Israel vorlesen.

12. Da das ganze Volk um es anzuhören beysammen ist, Männer und Weiber, Kinder und Fremde, die in euern Städten wohnen, damit sie es hören, und lernen den Herrn deinen Gott fürchten, und alle Verordnungen dieses Gesetzes beobachten, und erfüllen.

13. Auch die Kinder, die noch ohne Gebrauche der Vernunft sind, sollen es hören, daß sie den Herrn fürchten, der ihr Gotr ist, so lange sie in dem Lande wohnen werden, welches ihr nach Uebersetzung des Jordans einzunehmen hingehet.....

24. Nachdem Moyses dieses Gesetz in ein Buch zusammen geschrieben, und vollendet hatte:

25. Befahl er den Leviten, welche die

Bundeslade des Herrn trugen, und sprach:

26. Nehmet dieses Buch, und leget es neben der Bundeslade des Herrn, eures Gottes, damit es alldort ein Zeugniß wider euch sey.

Die Vorsorge, welche da Moyses anwandt, das Buch des Gesetzes auf ewig zu erhalten, könnte nicht weiter getrieben seyn. Er befiehlt, daß es in der Hand des ganzen Volkes befindlich sey, daß es ein jeder insbesondere stets vor den Augen habe, und Tag und Nacht im Gemüthe sich vorstelle. Er verordnet, daß der König, den sich das Volk in Zukunft wählen würde, dieses Buch selbst schreibe, mit Sorge bewahre, und alle Tage seines Lebens lese. Endlich befiehlt er den Leviten, daß dieses Buch in dem allerunzugänglichsten, und allersichersten Orte, der sich bey der ganzen Nation befand, nämlich in dem innersten Heiligthume neben der Bundeslade hingelegt würde.

Aber auch ohne diese weisen Vorkehrungen, welche Moyses genommen dieses Buch zu erhalten, hätte es wegen der Nothwendigkeit, aus welcher dieses Volk es bedörfte, so lange als das Volk selbst dauerte, dauern müssen. Denn dieses Buch enthielt ihren Glauben, ihre Sittenlehr, ihren Gottesdienst, ihre Gesetze, ihre Staatsverfassung, ihre Regierungsform, und war zugleich ihre Glaubensbekenntniß, ihre Sittenregel, ihr Ritual, oder Ceremonienbuch,

buch, und ihr Codex, oder Gesetzsammlung. Es war ein täglich unentbehrliches Buch, in welchem ein jeder Israelit alle Stunden wegen der Nahrung, Wohnung, Kleidung, Arbeit; wegen der Leute, mit denen er Umgang pflegen, oder die er vermeiden mußte: wegen der Sicherheit seines Haabes, seiner Rechte, seines Erbes: wegen Kenntniß seines Standes: wegen Schlichtung seiner Händel sich Raths zu erholen, genöthiget war. Ein bey einem Volke so verbreitetes, und diesem Volke so unentbehrliches Buch kann nicht zu Grunde gehen, außer das Volk selbst gienge zu Grunde.

Zergliedern wir dieß in etwas: der judische Gottesdienst bestund aus so einer Menge von Ceremonien, daß die Priester dieses Gesetzbuch stets vor den Augen haben mußten um den Dienst Gottes recht zu vollbringen. Mit was für Sonderlichkeiten beschrieb nicht Moyses die Auswahl des Opferviehes, die Art sie zu opfern, die Zertheilung derselben, den Ort und die Personen, die davon essen dorften? Waren nicht die Priester verpflichtet die Neumonden, die Sabbate, und die Feste zu beobachten, derer Feyerlichkeit mit vielen Ceremonien mußte begangen werden? Wie unentbehrlich nun das Gesetzbuch den Priestern, eben so war dasselbe es auch den Layen. Ein jeder Israelit mußte wissen, was ihn verunreinigen, und wie er im Falle dessen sich wiederum reinigen konnte: denn nichts

war leichter, und gemeiner, als diese gesetzliche Unreinigkeiten sich aufbürden: gegen welche sie die Reinigungsart in Bereitschaft haben mußten, mit andern wiederum Umgang pflegen zu dörfen. Jeder Israelit mußte den Namen aller Thiere, derer Fleisch er essen dörfte, oder nicht dörfte, ängstiglich forschen. Er mußte die Art wissen, wie die Thiere, von denen er sich nährete, zu schlachten seyen, damit er nicht das Blut mit äsfe. Die Fette des Rindviehes, der Ziegen, und der Schafe war ihm verbothen. Wer aus Uebersehen etwas von einem Thiere aß, welches von selbsten starb, oder von einem andern getödtet, oder verwundet, oder von einem wilden Thiere gefangen war, ward unrein bis Abends, und mußte seine Kleider waschen. Die Früchten, welche an den Bäumen die drey ersten Jahre wuchsen, waren unrein, und zu essen verbothen. Das blose Berühren eines todten Menschen, eines verreckten Thieres, eines kriechenden, oder unreinen Thieres, eines Aussätzigen, eines durch Berührung eines Aases verunreinigten Menschen, eines Mannes, oder einer Weibsperson in gewissen Zeiten machte unrein. Häuser, Bette, Kleider, Hausgeräthe, Geschirre, wenn sie von einer unreinen Sache nur berührt wurden, nahmen eben eine solche Unreinigkeit an sich, und oftmals theilten sie dieselbe auch andern Dingen mit.

Diese Unreinigkeiten dauerten meistens einen Tag, andere aber sieben, andere

vierzig,

vierzig, einige achtzig: und einige so lange fort, bis die Krankheit, woher sie entstund, geheilet ward. Es waren einige Unreinigkeiten, welche die damit behafteten Menschen von Gesellschaft, von den Zusammenkünften, von den Städten entferneten, wie bey den Aussätzigen geschah: andere hinderten zwar den Umgang mit andern Menschen nicht, sondern nur mit den eigenen Hausgenossen, zu welchen sie nur auf eine bestimmte Entfernung sich nahen dorften: dergleichen waren die entbundenen Frauen in den ersten sieben Tagen nach ihrer Niederkunft: denn wer sie zu dieser Zeit berührete, war unrein. Viele dieser Unreinigkeiten wurden durchs Baden aufgehoben: indem sich die damit behaftete Person ganz in das Wasser, und zwar entweder für sich selbst, oder bekleidet, oder aber sie besonders, und das Kleid besonders eintauchen mußte. Einige mußten sich durch Opfer, andere durch das Reinigungswasser, welches mit Aschen einer am Versöhnungstage geopferten rothen Kuhe vermischet war, reinigen.

Jeder Israelit mußte aus dem Gesetzbuche das Säen, das Einschneiden, und das Weinlesen lernen. Er mußte daraus die Beschaffenheit der Zeuge kennen, mit denen er sich kleiden dorfte, nebst der Gestalt der Kleider, und der Bauart seines Hauses: So gar was zur Zierde war, hatte das Gesetzbuch vorgeschrieben: es war ver-

hothen den Bart zu scheren, oder die Haare rundum abzuschneiden.

Aus dieser Zergliederung, die wir noch viel weiter ins Kleine hätte setzen können, sieht man, daß jeder Israelit genöthiget war das Buch des Gesetzes beständig bey sich zu haben, um sich darinn Raths zu erholen. Dannenhero wir mit Grunde sagten, dasselbe habe nicht anders, als mit ihrer Nation selbst können zu Grunde gehen, als dessen es jedwedere Handlungen so wohl für ihr Ganzes, als ins Besondere veranstaltete.

In der That, wir sehen noch heut zu Tage, daß das Gesetz Moysis bey dem Judenvolk ungeachtet so vielen Glückswechsels, den es erfahren mußte, bestehet. Dieses Volk hat ihren Beherrscher geändert, aber nicht ihr Gesetz. Es ist dermals durch die ganze Welt zerstreuet, dennoch ist Moyses immerdar an allen Orten, wo sie sich befinden, ihr Gesetzgeber. Wir wollen hierüber den Beweis beybringen.

Jos. 1. Als Josue die Eroberung des gelobten Landes auszuführen begann, sprach Gott zu ihm: ich werde dir beystehen.

V. 7. Sey nur standhaft, und werde mit großer Tapferkeit erfüllet, auf daß du alles halten, und ausüben, was im Gesetze, welches Moyses mein Diener euch aufgetragen hat, verordnet ist. Weich davon weder rechts, noch links, damit du in allem verständig handelst.

8. Habe dieses Gesetzbuch allezeit in dei-

nem

nem Munde, und betrachte es Tag und Nacht, damit du alles, was darinn geschrieben steht, bewahrest und behaltest: Alsdann wirst du in deinen Handlungen recht und weislich verfahren.....

V. 32. Eben da schrieb Josue das zweyte Gesetz des Moyses auf Steine, wie es dieser den Kindern Israels hinterlassen hatte. Jos. C. 8.

In der Anrede, welche Josue im hohen Alter an die Israeliten gehalten, sprach er:

V. 5. Fasset nur immer größern Muth, und beobachtet sorgfältig alles, was im Gesetze des Moyses geschrieben ist: weichet davon nicht ab weder rechts noch links..... C. 23.

V. 25. An demselben Tage richtete Josue ein Bündniß auf, und trug dem Volke die Gebothe, und Gesetze zu Sichem vor. C. 24.

26. Er schrieb auch alle diese Worte in das Gesetzbuch des Herrn, und nahm einen sehr großen Stein, den er unter eine Eiche bey dem Heiligthum des Herrn setzen ließ,

27. Und sprach: dieser Stein, den ihr hier sehet, solle euch zum Denkmaal, und Zeuge seyn, denn er hat alle Wort gehöret, die der Herr zu uns geredet hat: daß ihr es nicht etwan hernach läugnet, und vor dem Herrn euerm Gott lüget.....

Booz hat den Acker des Elimelechs gekaufet, und dessen Wittwe geheurathet mit Ausschlusse eines nähern Anverwandten, nachdem er alles genau in Erfüllung gebracht hatte, was das Gesetz des Moyses für ähnliche Fälle vorschreibt..... Ruth. 4.

V. 2. Das Kennzeichen des gerechten Pfal. 1.

Menschen ist dem David, daß er das Gesetz des Herrn Tag und Nacht betrachtet.....

3. Reg. C. 2. V. 1. Als der Tag des Absterbens des Davids nahe war, sprach er zum Salomon, seinem Sohne.....

V. 3. Beobachte alles, was dir der Herr dein Gott befohlen hat. Wandle auf seinen Wegen: Bewahre seine Gebräuche, seine Gebothe, seine Verordnungen, und seine Gesetze, wie es im Gesetze des Moyses geschrieben steht: daß du in allem weislich verfahrest, was du thust, und alles, was du unternimmst, gelinge...

2. Paral. 17. 8. Im dritten Jahre seiner Regierung sandte Josaphat einige aus seinen ersten Hofherrn, Leviten, und Priester in den Städten Juda Unterricht zu ertheilen, und sie lehreten das ganze Volk Juda. Sie trugen mit sich das Gesetzbuch des Herrn: verfügten sich in alle Städte von Juda, und unterwiesen das Volk.

4. Reg. C. 4. Das Weib zu Sunam, welcher Elisäus einen Sohn erhalten hatte, als sie sich zu diesem Propheten verfügen, und bitten wollte, daß er den Knaben, der noch jung gestorben, wiederum lebendig machete, hat von ihrem Manne eine Eselin begehret zu dem Manne Gottes zu reisen, ohne daß sie ihm die Ursache ihrer Reise entdeckte: Ihr Mann antwortete ihr: Wo willst du hin, daß du ihn antreffest? Es ist ja heut weder der erste im Monathe, noch ein Tag des Sabbats? Aus dieser Stelle sieht man, daß sogar im Reiche Israel, wenn es gleich

abtrinnig

abtrinnig war, Zusammenkünften des Gottesdienstes, und der Frömmigkeit an den Sabbaten, und an den Tägen der Neumonden im Brauche waren, wo das Gesetz Gottes vorgelesen wurde, welche Lesung bey den Juden von jeher eine der Hauptübungen ihres öffentlichen Gottesdienstes ausmachte.....

V. 11. Nochmals führten sie den königlichen Prinzen (Joas) hervor: krönten ihn: gaben ihm den königlichen Schmuck, legten das Buch des Gesetzes in seine Hand, und erklärten ihn als König: Der hohe Priester Jojada aber mit seinen Söhnen salbete, und heiligte ihn. Man wünschte ihm Glücke, und rufete: der König lebe! .... 2. Paral. C. 23. IV. Reg. C. 17.

V. 26. Man brachte dem König diesen Bericht: die Völker, die du nach Samarien hast überbringen lassen, und denen du befohlen, in jenen Städten zu verbleiben, wissen den Gottesdienst dieses Landes nicht: dessentwegen hat jener Gott Löwen über sie geschicket, die sie zerreissen, weil ihnen nicht bekannt ist, wie man den Gott dieses Landes verehren mußte.

27. Daher ertheilte der König der Assyrier diesen Befehl: Sendet dahin einen aus den Priestern, die ihr gefangen von dannen weggeführet habt: Er solle zurückkehren, und bey diesen Völkern bleiben: damit er sie den Dienst lehre, den der Gott dieses Landes fodert.

28. Nachdem nun einer aus den in der Provinz Samarien gefangen genommenen

Prie-

Priestern wieder heimgekommen, wohnte er zu Bethel, und lehrte sie, wie sie den Herrn verehren sollten.

29. Ein jegliches Volk machte mit der Zeit ein Bild seines Gottes, und setzte es in die Tempel der Höhen, welche die Samariten gebauet hatten: jedes Volk den seinen in die Stadt, wo es wohnete.....

32. Jedoch unterließen alle diese Völker nicht den Herrn anzubethen.

33. Wiewohl sie aber den Herrn anbetheten, dienten sie doch zugleich ihren Göttern nach dem Gebrauche jener Völker, aus denen sie nach Samarien waren geschickt worden.

34. Diese Völker folgen ihrer alten Gewohnheit bis auf den heutigen Tag. Sie fürchten den Herrn nicht, und beobachten nicht seine Verordnungen, Ceremonien, Gesetze, und Gebothe, welche Gott dem Jacob, mit dem Beynamen Israel, gegeben hat.

Demnach war das Gesetz des Moysis bis auf jene Zeit bey den zehn abtrinnigen Zünften aufbehalten worden, wiewohl sie in ein fremdes Land waren übersetzt worden...

Q. 18. V. 6. Ezechias hieng dem Herrn an, und wich keinen Schritt von ihm, sondern beobachtete die Gebothe, die der Herr durch den Moysis ertheilet hatte.

Ps. 73. Die Juden hatten aller Orten Synagogen, das ist, gewisse Orte, wo sie sich zur Ausübung des Gottesdienstes versammelten. Der Psalmist sagt, die Assyrier haben auf

der

der Erde die Synagogen Gottes verbrannt: denn dieß giebt im Hebräischen der neunte Vers des Psalmes, welcher in der Vulgata also übersetzt steht: Laßt uns alle Festtage Gottes auf Erden vertilgen. Im Originaltexte ließt man: Alle Versammlungen Gottes auf Erden haben sie verbrannt. Es erscheinet unschwer, daß unter den verbrannten Versammlungen die Orte verstanden werden, wo man sich zum Dienste Gottes versammelte, gleichwie wenn bey uns gesagt würde: die Kirchen seyen verbrannt worden: man dadurch nicht die versammelten Glaubige, sondern die Orte verstünde, wo sie sich versammeln. Eine solche Synagog war zu Bethulien, in welche alles Volk zusammen berufen ward, und die ganze Nacht hindurch mit Bethen den Beystand Gottes wider den Holofernes anrufte. Judith. 6. 21.

Beym Ezechiel sagt der Herr, die gefangenen Juden versammeln sich haufenweise um ihn her seine Worte zu hören. C. 33. 31.

Die Esther befahl dem Mardochäus alle Juden, die sich zu Susa befanden, zusammen zu rufen, und für sie zu bethen. C. 4. 16.

Im I. Buche der Machabäer 3. Kap. 46. Verse liest man, Judas der Machabäer, und alle Gott getreute Juden haben sich zu Maspha versammelt, weil dort ihr Bethort gewesen, ehevor der Tempel gebauet wurde.

Wenn es in den Städten der Israeliten Synagogen gegeben, so war dort nothwendiger Weise das Buch des Gesetzes: denn es ist ein Hauptgrund der Rabbinen:

ohne

ohne Gesetzbuch sey keine Synagog. Und wahrlich die Natur der Sache selbst fodert es, denn eine Synagog ist ein Ort, der zur Lehre und Gebethe bestimmet ist.

Der Prophet Jeremias hat den Juden, die nach Babylon geschleppt wurden, ausdrücklichst anbefohlen, und eingepreget die Verordnungen des Herrn nicht zu vergessen, und sich nicht irre machen zu lassen, wenn sie die goldenen und silbernen Götzen, und alle ihre Zierde sehen würden: unter andern Erinnerungen aber war die Ermahnung, daß sie das Gesetz Gottes niemals aus dem Herzen lassen sollten.

Eben so finden wir das Gesetzbuch bey den Juden nach ihrer Ruckkehre aus der Gefangenschaft. 2. Mach. C. 2.

V. 1. Liest man: im ersten Jahre ihrer Zuruckkunft haben sich alle Kinder Israel gleichsam als ein einziger Mensch zu Jerusalem versammelt.

2. Und Josue des Josedecks Sohn, sammt seinen Brüdern den Priestern, auch Zorobabel der Sohn Salathiels mit seinen Brüdern haben angefangen den Altar des Herrn aufzubauen, Brandopfer darauf zu entrichten, wie im Gesetze des Manns Gottes des Moysis geschrieben steht.

Hier ist merkwürdig, daß Esdras noch nicht nach Jerusalem zuruck gekommen war: denn erst nach mehr als 60 Jahren ist er dorthin nachgekommen, dennoch sehen wir, daß das Gesetz des Moysis bey den Juden, die aus der Gefangenschaft von Babylon

ent-

entlassen waren, bekannt, und in der Uebung war.

Als Artaxerxes den Esdras in Judäen sandte, ließ er sich in seinem Gnadenbrief, den er für ihn erließ, also vernehmen. C. 7.

V. 25. Du aber, Esdra, bestelle nach der Weisheit, die dein Gott dir mitgetheilet, Richter und Vorsteher, daß sie urtheilen alles Volk jenseits des Flusses, das ist, alle diejenigen, die das Gesetz deines Gottes erkennen, und unterrichte sie darinnen frey, wie sie es bedörfen.

V. 26. Wer das Gesetz deines Gottes, und des Königs nicht hält, der soll entweder am Leben, oder mit Verweisung ins Elend, oder mit einer Geldbuße, oder mit dem Kerker gestrafet werden.

Antiochus Epiphanes hat die Juden grausam verfolget, sie zur Verlassung ihrer Religion zu zwingen. Unter andern Mitteln was, daß er das Gesetzbuch verbrennen ließ. Alle Exemplare, die man fand, wurden ins Feuer geworfen, und wer eines zuruckhielt, mit dem Tod gestrafet. Allein die Bemühungen dieses Prinzen waren eitel. So lang ein Volk noch ist, kann man ihre heiligen Bücher nicht vertilgen. Die Ehrerbietung, welche man gegen diesen heiligen Schriften hegete, gab Mittel genug ein, dieselben den Nachforschungen der Verfolger zu entziehen: Und in der That, so bald die Juden von dem Joche des Antiochus befreyet waren, sieht man sie zu den heiligen Büchern zuruckkehren um ihre Sachen in den vori- 1. Macch. C. 1. 59.

gen

gen Zustand einzusetzen. Sie breiteten, heißt es, die Bücher des Gesetzes aus, und brachten die priesterlichen Zierräthen herbey.

C. 3. 48. Expanderunt libros legis & attulerunt ornamenta sacerdotalia.

Setzen wir bey, daß das Gesetzbuch auch bey den Samariten aufbehalten wurde, welche Antiochus nicht verfolgte: und in Egypten, so diesem Prinzen nicht untergeben war.

Von der Zeit der Machabäer an bis auf uns zweifelt kein Mensch, ob das Gesetzbuch bey den Juden sich stets erhalten habe. Wiewohl sie auf der ganzen Erde zerstreuet sind, tragen sie die göttlichen Schriften aller Orten hin, und haben alle Sorgfalt vorgekehret, daß sie nicht verändert werden, ja nicht einmal können: indem sie die Worte, und die Buchstaben, und jede Gattung der Buchstaben insbesondere abgezählt haben. Glückselige sie, wenn sie so vielen Fleiß verwändten, den Sinn zu ergründen, als sie verwandten den Buchstab aufzubehalten.

Nachdem gezeigt worden, daß das Gesetz des Moysis von der Zeit an dieses Gesetzgebers bis auf die unsrige immerdar bekannt war, auch angeführet, und von den Hebräern ausgeübet wurde, so urtheile man, was man von der Gelehrsamkeit, oder von der Treue des Autors des Dictionnaire Philosophique denken soll, wenn er vorgiebt, das erste Exemplar des Gesetzbuches, wovon man ein Kenntniß hat, sey

jenes,

jenes, welches unter dem König Josias gefunden ward, und daß dieses Exemplar erst bey der Ruckkehre aus der Gefangenschaft sey ans Licht gekommen.

Itzt wollen wir dem Herrn van Dale antworten, welcher behauptet, der Schröcken, der den König bey der Lesung des Gesetzbuches des Moysis überfiel, zeige genugsam an, daß dieses Gesetz dazumal bey den Juden unbekannt gewesen, und daß bis auf dieses Exemplar, welches man im Tempel fand, alle übrigen unter der Regierung des Manasses, und des Ammons seyen verbrannt worden.

Manasses war freylich gottlos, welcher den Dienst des wahren Gottes verlassen, und seine Anbethung an Götzen geschändet: den Tempel des Herrn durch Altäre, die er den Sternen des Himmels aufrichtete, entheiliget: noch abscheulichern Gräuel, als vor ihm die Amorrhäer, verübet: so viel unschuldiges Blut vergossen hat, daß ganz Jerusalem davon befeuchtet war: aber die Schrift, die ihm diese Laster vorwirft, klagt ihn wegen des Verbrennen der heil. Bücher nicht an: welches sie nicht würde unterlassen haben, wenn er hierinn schuldig wäre: denn sie unterläßt es nicht unter die Zahl der Uebel zu zählen, die Antiochus bey seiner Verfolgung den Juden angethan hat.

Geben wir aber auf einen Zeitpunkt zu, als habe Manasses wider die heil. Bücher Krieg geführet? Hat er die Absicht sie zu

vertilgen zu Stande gebracht? Gewiß nicht: die heiligen Bücher eines ganzen Volkes kann man nicht vernichten, wenn man nicht das Volk selbst vernichtet.

Geben wir endlich gar zu, Manasses habe diesen gottesräuberischen Anschlag wirklich ausgeführet: Nachdem Manasses in seiner Gefängniß zu Babylon in sich gegangen, würde er bey seiner Ruckkehre nach Jerusalem eine wesentliche Handlung seiner Buße nicht unterlassen haben: ich will sagen, er hätte eine große Menge der Abschriften des Gesetzes des Herrn veranstaltet, welches nach denen in Samarien vorfindlichen Exemplaren leicht hätte geschehen können.

Amon, der auf den Manasses seinen Vater regierte, hat ihm in den Lastern, aber nicht in der Buße nachgeahmet: da er aber nur zwey Jahre regieret hat, so ist von ihm noch weniger, als von seinem Vater glaublich, daß er bis auf jenes Exemplar, welches in dem Tempel verborgen war, alle übrigen hätte vertilgen können.

Josias, des Amons Sohn stieg nach ihm auf den Thron, da er 18 Jahre alt war: Er that, was angenehm war vor dem Herrn, und wandelte auf den Wegen des Davids seines Vaters: und wich nicht ab, weder zur rechten, noch zur linken Seite. Die Schrift braucht gemeiniglich einen aus diesen dreyen Ausdrücken, wenn sie einen getreuen Beobachter des Gesetzes auszeichnen will. Was soll

man

man nun von einem Prinzen denken, bey dem alle drey vereinbaret sind? Wir fragen, wie Josias das Gesetz Moysis getreulich hätte beobachten können, wenn es ihm unbekannt gewesen wäre: denn die Schrift giebt ihm dieses Lob, ehe noch das Gesetzbuch im Tempel gefunden wurde, welches erst im 18ten Jahre seiner Regierung sich zutrug.

Warum erschrack denn aber Josias also, da ihm das Gesetz Gottes vorgelesen ward, wenn es ihm schon vorher bekannt war? Dieß muß entwickelt werden.

Das Buch des Gesetzes, welches dem Josias vorgelegt wurde, ist die eigene Handschrift des Moysis gewesen, welche in dem Tempel auf Befehl Gottes zur Seite der Arche war hinterlegt worden. Der Anblick so einer Schrift erinnerte, und machte auf eine gewisse Art den göttlichen Menschen, ihren Verfasser, gegenwärtig da stehen. Josias sah also den Moyses mit dem Glanz umgeben, welchen er auf dem Berge Sinai erhalten hatte, vor sich schweben: er hörte ihn wider die Uebertretter donnern, und die Züchtigungen drohen, welche ihn erlattern machten: denn er fühlete, daß das Volk durch ihre Ruchlosigkeiten unter den Regierungen seiner zween Vorfahrer die Strafe verdienet hat, welche Moyses an diesem Orte ankündigte. Dieses, ja, dieses jagte ihm den Schröcken ein, einen Schröcken, der so billig war, als je einer seyn konnte. Nun diese war die Ursache

seiner Furcht: diese, die ihn bewog zur Prophetinn Holda zu schicken, um das Mittel inne zu werden, wie der Herr zu besänftigen sey. Sieht man nicht alle Tage, was bey einigen Christen die Drohungen der Hölle in gewissen Umständen für Regungen erwecken, welche sie bis dorthin nicht macheten, wiewohl sie an dieser schröcklichen Wahrheit nie zweifelten.

Ich kann hier eine Anmerkung nicht vorbey lassen, die mir bey Bearbeitung dieses Artikels zu Gemüth kam. In Betrachtung der so vielen Fälle, bey welchen jene Mackeln entstunden, derer Auslöschung so verdrießlich, und mühsam war, sagte ich zu mir selbst: Wäre Moyses ein Betrüger gewesen, für den die Unglaubige ihn ansehen, so hätte er den Hebräern so ein einschränkendes Gesetz nicht vorgeschrieben: denn jedes gar zu schwere Joch bringt Aufruhr. Es muß demnach dieser heilige Mann diesem Volk wohl klar bewiesen haben, daß die Gebothe, die er ihnen gab, von Gott herkämen, auf daß sie sich so einer strengen Leitung fügeten. Auf diese Weise bestättiget die Unterwerfung der Israeliten gegen einem so harten, und lästigen Gesetz, daß die Sendung dieses Gesetzgebers von Gott herkam.

26. Das große Gastmahl des Assuerus.

„ Im dritten Jahre seiner Regierung ließ Esth. x.
Assuerus zu Susan eine herrliche Mahlzeit zurichten für alle seine Fürsten, und Beamte, die Kriegsobersten aus Persien, die Große aus Medien, und die Landpfleger, wobey er selbst zugegen war, damit er die Herrlichkeit, und den Reichthum seines Reiches schimmern, und die Größe seiner Macht sehen liesse. Dieses Gastmahl dauerte eine lange Zeit, nämlich 180 Tage. Als die Zeit dieses Gastmahls verstrichen war, lud der König das ganze Volk ein, das sich in Susan befand, vom Größten bis zum Kleinsten, und befahl, ein siebentägiges Gastmahl in dem Vorhofe seines Gartens, und einer Baumaue, die von ihm mit königlichem Pracht war angelegt worden, zu bereiten. Allerseits waren himmelblaue, schneeweisse, und hyacinthfärbige Vorhänge aufgespannt, die an seidenen purpurfärbigen Schnüren mittels helfenbeinerner, oder silberner Ringe aufgezogen, und an marmelsteinerne Säulen angemacht waren. Die Bette waren von Gold und Silber, und stunden auf einem Pflaster von weissen Marmel, und Porphyrsteine, welche mit verwunderlicher Verschiedenheit und Zügen eingelegt waren. “

Der Autor des Abregé de l'Histoire de l'Ancien Testament machet über diesen Ort der Mahlzeit folgende Anmerkung:

„ Wiewohl die Anzahl der Großen in Persien, und Medien, so wie die Statthalter der Provinzen, und der Hofbedienten sehr groß war, hindert doch dieses nicht, daß man nicht denke, sie alle seyen zur königlichen Mahlzeit alle Tage gezogen worden: und diese Menge der Tafeln, welche eben so geschmackhaft, als überflüßig bedient wurden, machte den Pracht, und den Reichthum dieses Monarchen glänzend. Hingegen kann man sich nicht so leicht vorstellen, wie Assuerus durch die letzten sieben Tage alle Einwohner von Susan vom größten bis zum kleinsten in dem Vorhofe seines Garten habe versammeln können. Der Ort mag noch so groß gewesen seyn, wie hätte man in einem Tage dort allen Einwohnern einer Stadt, derer Zahl nicht unter dreyßig, oder vierzig tausend Männern betrug, zu essen geben können. Ich sage nichts von dem Frauenzimmer, welches die Königinn Pasthi in den Sälen des Pallastes besonders bewirthete. Es scheint demnach viel natürlicher, wenn man annimmt, dieses Volk sey in sieben Classen abgetheilt worden, derer jede fünf bis sechs tausend Personen ausmachete, und an ihrem Tage zur Mahlzeit kam. Dieß ist eine Muthmaßung, die ich dem Urtheile der Leser überlasse. "

Diese Auslegung vermindert zwar die

Be=

Beschwerniß : jedoch ganz ist sie dadurch nicht gehoben : denn wir wollen zeigen, daß auch bey dieser Bedingnisse dieses Autors die Ausübung dieser Mahlzeit nicht möglich war.

Die Persier assen in Betten liegend, die unsern Sophen, doch ohne Lehne ähnlich sahen : Um einen Tisch her stunden gemeiniglich drey, denn dieß war die Gewohnheit bey den Römern, die diese Weichlichkeit den orientalischen Völkern abgelernet hatten. Auf einem jeglichen Bette kamen drey Gäste zu liegen : so das der obere Leib sich auf den Ellbogen steuerte, und der übrige Körper ausgestreckt war. Wobey der erste Gast die Füsse hinter dem Rucken des zweyten, und des zweyten Haupt gerad auf den Mittelleib des ersten zutraff : der dritte lag eben so vor dem zweyten.

Geben wir einem jeden dieser Bette sieben Schuhe in die Länge, und drey in die Breite : denn weniger kann man einem Bette nicht zugeben, wenn es drey Personen in der bemerkten Lage fassen soll. Auf diese Art nahm jegliches Bett einen Raum von ein und zwanzig Schuhen ins Gevierte ein. Nun für 6000 Personen waren 2000 Bette erfoderlich : 2000 Bette, eins zu 21 Quadratschuhe, machen aber 42,000 Quadratschuhe. Setzen wir das Doppelte für den Raum der Tische, und für den leeren Platz zum Tischdienst, so bekommen wir 126,000 Quadratschuhe, welche 3500 Quadratruthen ausmachen.

Es ist nicht glaubwürdig, daß der Vorhof eines Garten, und eines Waldes, den die Könige gebauet hatten und pflogen, so weitschichtig gewesen: denn dieser Vorhof war ohne Zweifel mit dem Garten, und Wald, wohin er führte, in einem Ebenmaaße: ein Garten aber, und ein Wald, der zu einer Unterhaltungsbeschäftigung der Könige seyn sollte, war gewiß von keinem so großen Umfange: Woraus wir schliessen, daß dieser Vorhof nicht mehr als 6000 Gäste in sich fassen konnte.

Aber theilen wir diese Gäste auf mehrere Mahlzeiten auf den nämlichen Tage ein, und nehmen sie dabey auf einmal zu zwey tausenden, oder zu fünfzehn hunderten an, so wird für alle Platzes genug seyn, und die Beschwerniß, die man wider das Gastmahl des Assuerus aufwirft, verschwinden. Man darf also nur die Bedingniß, welche der Autor des Abregé setzt, weiter ausdehnen, so wird man die Beschwerniß heben, welche die Erzehlung der heil. Schrift im ersten Anblicke zu haben scheint.

Athen. L. 4. C. 13. Die Prophangeschichte liefert uns ein Beyspiel so einer Wiederholung der Mahlzeit auf einen den nämlichen Tage, und Orte. Wir erzehlen es so um so viel lieber, weil sie uns den unermessenen Reichthum, und die erstaunliche Freygebigkeit eines gemeinen Mannes, unsers Landesmannes zu erkennen giebt.

„ Ariamnus, so hieß er mit Namen, hatte ein Jahr hindurch alle Gallier seine Lands-

Landsleute versprochen zu Gast zu laden, welches er auf diese Weise bewerkstelligte. An mehrern Orten der Hauptstrasen in den Provinzen ließ er Wohnungen aus grünem Laube aufrichten, derer jede 400 Personen fassen konnte, die vielen Leute, die aus den Städten und Dörfern kommen möchten, bequem unterzubringen. Alle Tage schlachtete er eine große Anzahl von Ochsen, Schweinen, Hammeln, und anderm Viehe. Dieses Fleisch wurde in große eherne Geschirre gethan, welche in den Zelten stunden. Nebst dem ließ er eine erstaunliche Menge Mehls und Weins zusammen bringen. Seine Freygebigkeit blieb nicht bey seinen Landsleuten, sondern er wollte, daß sie auch auf Fremde, die vorbey reiseten, sich ausdehnte, und seine Diener ließen Niemand vorüber reisen, der an dieser Mahlzeit nicht Theil genommen hätte."

Es läßt sich leicht urtheilen, daß so eine Gastfreyheit häufigen Zugang gehabt, und wenn sich ein Haufen gesättiget, so gleich anstatt dessen ein anderer sich eingefunden, und hiemit den ganzen Tag fort gedauert habe.

27. Die Freunde des Jobs.

Im Buche des Jobs liest man, daß Freunde, die ihn zu trösten gekommen, seyen sieben Tage und sieben Nächte bey ihm ge-

ſeſſen ohne ein Wort zu reden : Sederunt in terra cum eo ſeptem diebus & ſeptem noctibus & nemo loquebatur ei verbum. Wie hätten dieſe Leute ſieben Tage und Nächte ohne Unterlaß den Geſtank übertragen können, den ein lebendiges Aas, dem der Körper des Jobs gleichte, ausdünſtete? Hätten ſie dieſe ganze Zeit hindurch ohne Speiſe ausdauern, oder ſie in Mitte der angeſteckten Luft nehmen können, welche die hungerigſten zum Erbrechen würde gereizt haben? Hätten ſie ſich ſo eine lange Zeit des Schlafes erwähren können? Dieß ſcheint nicht wahrſcheinlich : dennoch nöthiget uns der Schrifttext zu glauben.

Antwort Wie in vielen andern Orten der heiligen Bücher, ſo muß hier die weiſe Regel des Olympiodors eines geſchickten Schriftauslegers bey den Griechen aus dem zehenten Jahrhunderte angewendet werden. Die Schrift, ſagt er, drückt ſich ſo aus, wie es die Menſchen im Brauche haben zu reden. Dannenhero muß man die Worte nicht allzeit nach aller Schärfe nehmen, weil die Menſchen nicht im Brauche haben ihre Reden nach der philoſophiſchen Genauigkeit einzurichten. So heißt es, man habe bey einem Kranken drey Tage und Nächte zugebracht, wiewohl man alle Tage eine Zeit lang von ihm weggieng Speiſe zu nehmen, und einige Stunden zu ſchlafen. Da Jacob ſagt, während der zwanzig Jahre, die er dem Laban ſeinem Schwiegervater diente, ſey er des Tages über von der Hitze gebrannt,

gebrannt, und bey der Nacht vom Froste durchdrungen worden, und der Schlaf sey von seinen Augen gepflohen: Die noctuque æstu urebar & gelu, fugiebatque somnus ab oculis meis: versteht dieß niemand also, als habe er diese ganze Zeit hindurch niemals geschlafen, und sey den Ungemächlichkeiten, der Hitze und der Kälte unausgesetzlich unterworfen gewesen: sondern daß er öftermal die Nacht ohne Schlafe zugebracht habe: dieß ist die gewöhnliche Art zu reden. Da nun die gewöhnliche Sprachart auch von den heiligen Schriftstellern gebrauchet wird, wie wir schon bemerket haben, so muß man nicht glauben, die Freunde des Jobs seyen bey ihm sieben Tage und Nächte geblieben, ohne ihn jemals zu verlassen, welches nicht thunlich war: sondern nur, sie seyen diese sieben Tage und Nächte bey ihm geblieben, ohne ihn zu verlassen, so viel es die eigenen Lebensbedürfnißen nur gestatteten.

Ein Scribent, dessen Einsicht und Treue keinen Zweifel gestattet, hat eine Sammlung aller Nachrichten und Reisen gemacht, die uns eine Kenntniß der alten und neuen Welt verschaffen. Nun von den Philosophen in China schreibt er also:

„ Kein Volk hat bessere Bücher der Sittenlehre hervorgebracht, als die Chineser: Ihre Bildungskraft funkelt darinn, wie bey den Griechen und Römern: sie jagen nicht nach dem Beyfalle, wie unsere Philosophen: sondern sie fügen sich dem Geschmacke, Voyageur François T.V.p.82.

schmacke, und der schwachen Fähigkeit des Volkes: und trachten blos die Menschen zu unterrichten, und zu bessern.

Es läßt sich hoffen, die Deisten werden unsere heiligen Schriftsteller darüber, daß sie in ihren Werken die Volkssprache gebrauchten, itzt nicht mehr lästern, nachdem sich derselben auch die Weise aus China, welche der beständige Gegenstand ihrer Lobsprüche sind, bedienen.

28. Der todte Baum, welcher nachtreibt.

Da Job die Armseligkeit des Menschen beschreibt: drückt er sich also aus, C. 14:

V. 7. Ein Baum, wenn er abgehauen wird, hat noch Hoffnung: er wird wiederum grünen, und seine Aeste nachwachsen,

8. Wenn seine Wurzel in der Erde veraltet, und sein Stamm in dem Staube wird erstorben seyn.

9. Er wird nicht ablassen auszuschlagen, so bald er die Feuchtigkeit des Wassers fühlet, und sich mit einem dichten Holz bedecken, als ob er neu gepflanzt wäre.

10. Der Mensch aber, wenn er einmal gestorben ist, daß sein Leib von dem Geiste abgesöndert, und verzehret ist, was wird er? .....

12. Wenn der Mensch todt ist, steht er nicht mehr auf.....

7. Lignum habet ſpem: ſi præciſum fuerit, rurſum vireſcit, & rami ejus pullulant,

8. Si ſenuerit in terra radix ejus, & in pulvere emorruus fuerit truneus illius.

9. Ad odorem aquæ germinabit, & facier comam, quaſi cum primum plantum eſt.

10. Homo vero cum mortuus fuerit, nudatus atque conſumptus, ubi quæſo eſt? .....

12. Homo cum dormierit, non reſurget.

Man wendet ein, dieſe Rede des Jobs ſey der Erfahrung zuwider: denn man ſieht nicht, daß ein abgehauener Stamm, ſo bald er Waſſer fühlet, austreibe, und ſich mit dichtem Holze, als wenn er neu gepflanzt wäre, bekleide.

Wir antworten: Wenn ein Stamm gänzlich erſtorben iſt, ſo könne man es freylich durch Anfeuchten nicht dahin bringen, daß er nachtreibe: Aber es geſchehe ſehr vielmal, daß ein Stamm, welcher gänzlich erſtorben zu ſeyn ſcheint, ſo gar mehrere Jahre lang in ſich ein lebendiges Zäſerchen behalte, welches nur beym Mangel des Waſſers unthätig bleibt, ſo bald es aber benetzt wird, ein Geſchoß austreibt, welches ſich mit der Zeit vervielfältiget, und in mehrere Aeſte zertheit. Da ſind Beyſpiele:

Plinius erzehlet, daß ein Ahornbaum auf L. C. der Inſel Antandros, welcher fünfzehn Ellen hoch,

hoch, und vier im Umfange hatte, auch nachdem er ringsherum abgehobelt ward, zu seiner vorigen Grüne wiederum kam, und noch lange Zeit lebte: Antandri platanus etiam dedolatis lateribus restibilis sponte facta, vitæque reddita, longitudine quindecim cubitorum, crassitudine quatuor ulnarum.

L. 17. C. 38. Der nämliche Autor sagt, man habe einen ganz angebrannten Oelbaum gesehen, welcher wieder lebendig wurde: und ringsherum von Heuschrecken abgenagte Feigenbäume seyen nachgewachsen: Oliva in totum ambusta revixit, & derosæ a locustis ficus germinavere. Da er sagt, jener Oelbaum sey ganz angebrannt gewesen, will er sagen, er sey von allen Seiten bis auf eine gewisse Tiefe hinein, nicht aber ganz zu Aschen verbrannt gewesen.

Theophrast im 19. Kap. 4. B. seiner Geschichte von den Pflanzen erzehlet, zu Stagira in der Academie sey ein weisser Papelbaum, welcher umgefallen war, von neuem aufgewachsen.

Licetus im 7. Kap. des 3. Buches seiner Abhandlung de his, qui diu vivunt sine alimento, erzehlet uns, er habe in dem Garten seines Vatersbruders den Stock eines Oelbaumes gesehen, der vor mehr als zehn Jahren abgehauen, seiner Wurzel und Aeste beraubt, und von der Erde erhöcht über zwey hölzerne Säulen nahe an einem Brunnen lag, welcher aufs neue grünete, Blüthen aufschloß, und sowohl in selbem,

als

als in mehr darauf folgenden Jahren Früchten brachte.

Julius Cäsar Scaliger in seiner 140 Abhandlung der Exercitationum wider den Cardanus erzehlet, in einem Ecke seines Garten sey ein Bärenklaukraut, welches abgerissen war, so daß man in 8 Jahren nichts davon wahrnahm, aufs neue aufgewachsen, und habe seit dem, wie vorhin ganz nahe an jenem Orte ausgetrieben.

Die Gestalten der Pflanzen, sagt Sennert, sind nicht allzeit verdorben, wenn sie es scheinen: sondern zu Zeiten sind sie nur verborgen, und überkommen ihre vorige, oder eine andere Gestalt: Formas plantarum non semper quando putantur, periisse, sed quæ abolitæ putabantur, aliquando delitescere, & postliminio in vitam redire seu sub pristino, seu sub alio schemate. Ad Hyp Physic. 5. C. 7.

Auf daß der Vorzug, welchen Job den Bäumen vor dem Menschen in Rucksicht der Dauerhaftigkeit ihres Lebens zueignet, rechtmäßig sey, ist nicht vonnöthen, daß alle erstorbene Stämme wiederum aufleben, und nachwachsen: sondern es ist genug, wenn sich dieses an einigen vielfältig zuträgt, da es sich bey dem Menschen niemals ereignet, daß er auch also nachwachse. Wir können noch jenen Vorzug der lebendigen Bäume über uns hinzusetzen, daß ihnen anstatt der abgestimmelten neue Aeste wachsen, welchen Vortheil der Mensch nicht hat, da ihm keine neuen Füße, oder Arme für die abgehauenen hervorwachsen.

29. Der

29. Der Strauß.

In der Unterredung, welche Gott mit dem Job hielt, worinn er seine Macht, Weisheit, und Güte gegen alle Geschöpfe vorstellig machet, sprache er von dem Strauße, C. 39:

11. Die Feder des Straußes gleicht den Federn des Storches und des Sperbers.

14. Wenn er seine Eyer in der Erde verläßt: wirst wohl du sie in dem Staube wärmen?

15. Er vergißt, daß sie vielleicht mit Füßen getreten, oder von wilden Thieren zernichtet werden.

16. Er ist gegen seine Junge hart, und unempfindlich, als wenn sie nicht sein wären.

17. Denn in diesem hat ihn Gott der Weisheit beraubet, und jene Verständniß nicht gegeben, die er andern Vögeln mittheilt.

18. Bey erster Gelegenheit lauft er mit erhebten Flügeln, und spottet Roß und Reuter.

13. Penna struthionis similis est pennis herodii, & accipitris.

14. Quando derelinquit ova sua in terra, tu forsitan in pulvere calefacies ea?

15. Obliviscitur quod pes conculcet ea aut bestia agri conterat.

16. Duratur ad filios suos quasi non sint sui, frustra laboravit nullo timore cogente.

17. Privavit

17. Privavit enim eam Deus ſapientia, nec dedit illi intelligentiam.

18. Cum tempus fuerit, in altum alas erigit: deridet equum & aſcenſorem ejus.

Vernehmen wir itzt den Herrn de Reaumur: dieſer gelehrter Academiker drückt ſich über dieſen Vogel in ſeiner Nouvel art de faire éclore & d'elever, en toutes ſaiſons, des oiſeaux domeſtiques de toutes eſpeces &c. auf folgende Art aus:

„ Ohne ein Naturforſcher zu ſeyn, würde man ungezweifelt bey uns gerne jene Vögel haben, derer Federn unſern Soldaten ein Anſehen verſchaffen, und zu andern Verzierungen vielfältig angewandt werden: jener Vögel, die durch ihre ungeheuere Größe eben ſo merkwürdig, als die Colibriſen durch ihre verwunderliche Kleinheit ſind, und unter den übrigen Vögeln eben ſo, wie unter den vierfüßigen Thieren der Elephant, und unter den Fiſchen der Wallfiſch heraus ſcheinen. Wer ſähe nicht mit Vergnügen einen ſo großen Vogel, als der Strauß iſt, aus einem Eye herauskommen? Von der Art, wie ihre Eyer ausgebrütet werden, werdern ſehr beſondere Umſtände erzehlet, welche doch meiſtentheils falſch ſind: weil einer dem andern gerade zuwider iſt. Viele Reiſende geben vor, das Weiblein thue nichts mehrers, als daß es die Eyer in den Sand verſcharre, nachmals aber dieſelben verlaſſe, und nichts mehr daran thue, ſondern die Ausbrütung der Sonnenhitze überlaſſe. Andere hingegen

geben an, das Männlein und Weiblein brüten oftmals zugleich: und die Eyer würden niemals von allen beyden zugleich verlassen: Aber sie brüten blos durchs Anschauen, und sey der stäte Anblick so unentbehrlich, daß, wenn er nur einen Augenblick unterblieb, die Eyer verloren wären, und sogleich verdärben."

„Unter denen, welche behaupten, die Straußen sorgten für ihre Eyer gar nicht, sind einige, welche sagen, sie denken nicht einmal mehr daran, sondern sie brüten fremde Eyer auf gewöhnliche Art aus, welche ihnen auf dem Wege aufstießen, und nicht von ihnen selber wären gelegt worden. Andere hingegen schreiben ihnen eine Gedächtniß zu, wodurch sie zu ihren Eyern zuruck kehren, da die Junge dem Ausschliefen nahe sind, und von zehn Eyern, aus denen die Brut beyläufig besteht, lassen sie vier zerbrechen, welche das Weiblein für das Leben der Jungen aufopfert, die aus den übrigen Eyern gebohren werden, und ihnen die Nahrung verschaffet, ohne welcher sie Hungers sterben würden. In den zerbrochenen Eyern erzeugen sich Würmer, von welchen die jungen neugebohrnen Straußen sich so lang erhalten, bis sie im Stande sind ihre Nahrung in der Ferne zu suchen. Man kann nicht glauben, daß diese, und mehr andere dergleichen Erzehlungen, die noch könnten beygebracht werden, durch gut angestellte Beobachtungen bewähret seyen."

„Die-

„ Diejenigen, welche behaupten, die Straußen bruten gar nicht, meynten in der großen Schwere ihrer Körper einen guten Vernunftgrund entdecket zu haben: denn sie denken, und sagen, ihre Schwere würde die Eyer, auf die sie sässen, zerdrucken. Allein sie würden anders gedacht haben, wenn sie auf die Dicke und Festigkeit der Schalen aufmerksam gewesen wären, indem sie also beschaffen sind, daß Geschirre daraus können gemacht werden, derer man sich bedient, wie wir uns jener aus Porzellän bedienen. Man muß sich viel lieber an den Herrn Kolb halten, als an einen Haufen Schriftsteller, welche zu sehr für das Wunderbare eingenommen sind, und es selber nicht gesehen haben. Er läßt die Straußen glathin auf jene Art bruten, wie die Hennen, und die Vögel anderer Gattungen bruten. Er ist nicht aus der Zahl jener Reisenden, die uns von Ländern, welche sie nur obenhin durchliefen, Nachrichten mittheilen, sondern er hat auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung neun bis zehn Jahre aus der einzigen Absicht Beobachtungen zu machen sich aufgehalten. Nun er bezeuget, daß er gar vielmal Gelegenheit hatte zu beobachten, wie das Männlein und Weiblein wechselweis die Sorge theilten, die auf den Sand gelegten Eyer zu bruten. Er setzt hinzu, die Junge können erst in einigen Tagen, nachdem sie ausschliefen, gehen, inzwischen aber bringen ihnen ihre Aeltern eine Nahrung von Kraut.“ Descript. du Cap. de B. esp. t. 3. p. 170.

„ Vielleicht kann man dem ungeachtet die Erzehlung jener Reisenden, welche mehr nicht sagen, als die Straußeneyer werden durch die Sonne ausgezeitiget, mit dem, was Herr Kolb, als ein Augenzeug versichert, ausgleichen. In Afrika giebt es Gegenden, wo es weit wärmer ist, als auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung: Auf diesem Erdreiche, welches von der unmäßigen Sonnenhitze gleichsam brennt, ist nicht erfoderlich, daß die auf den Sand hingelegten Eyer den Tag über von dem Muttervogel erwärmet werden. Sie müssen vielmehr wider eine Wärme geschützt werden, die sie bis zum Kochen brächte, welches durchs eingraben in den Sand kann bewerkstelliget werden: zu dieser Zeit auf ihnen liegen und bedecken, wäre so viel, als sie erfrischen, oder eine gar zu große Wärme abhalten. Demnach scheinen die Straußen in diesen Gegenden der Bürde entladen zu seyn über ihren Eyern den Tag über zu liegen: Aber auch in diesen Ländern, wo die Hitze beym Tage unerträglich ist, giebt es Nächte, welche für die Eyer zu kalt wären: wo sodann die Straußen auf ihren Eyern liegen zu bleiben genöthiget sind.“

„ Dieß sind nicht nur blos Muthmaßungen: Wir hoffen, daß wir sie in Bälde durch einen eiferigsten Liebhaber der Naturgeschichte entweder als wahr, oder als falsch wissen werden. Herr Adanson, der in einem Alter, in welchem fast erlaubt ist eitelm Vergnügen nachzuhangen, außer dem

Beob-

Beobachten und Forschen an Thieren und Pflanzen, keine Lust fühlet: dieser Herr ist seit fünf Monathen nach Senegal abgereiset, sehnlich verlangend uns über die Geschichte der Straußen recht zu benachrichten. Er soll mir einige ihrer Eyer zusenden, und dabey all jene Sorgfalt vorkehren, welche erfoderlich ist, dieselben unbeschädiget zum Ausbruten zu überkommen. Nun Hr. Adanson verweilte nicht dem Verheissen, welches ich unwissend seiner an das Publicum that, zu entsprechen: denn nach etlichen Monathen, als dieses Werk das erstemal ans Licht trat, habe ich einen Brief aus Senegal vom 15 August 1749 unterzeichnet erhalten, worinn er die muthigen Unternehmungen erzehlet, zu denen ihn die Naturgeschichte antrieb. Hier ist der Ort nicht die seltsamen Ereignißen zu erzehlen, die er dadurch inne geworden, sondern blos anzuzeigen, daß er mich vergewissert hat, die Straußen zu Senegal bruten ihre Eyer, aber nur in der Nacht. Dannenhero muß unsere vorige Vermuthung anitzt für eine Thatsache angesehen werden, welche die Straußen von jener Gleichgültigkeit, der man sie anklagte, frey spricht, und nun diesen Vögeln zum Ruhm gereichet, was man ihnen als ein Gebrechen ausdeutete: Anstatt, daß die andern Vögel auf ihren Eyern beständig sitzen, bruten die Straußen nur zur Zeit, wo es ihre Eyer fodern."

Aus dieser Nachricht des Herrn de Reaumur folget, Gott rede falsch, wenn er sagt,

der Strauß verlasse seine Eyer in der Erde, und sey gegen seine Junge hart und unempfindlich, als ob sie nicht die seinigen wären. Der Prophet Jeremias fällt in den nämlichen Fehler, wenn er sagt: So gar die wilden Thiere ernähren mit ihrer Milch ihre Junge: aber die Tochter Juda ist so grausam, wie ein Strauß in der Wüste: Sed & lamiæ nudaverunt mammam, lactaverunt catulos suos: filia populi mei crudelis, quasi struthio in deserto.

Thren. C. 4. 3.

Antwort. Wir haben im Artikel, die Physik der heiligen Schrift gezeiget, daß durch weise Anleitung des Geistes Gottes die heiligen Schriftverfasser von der Ordnung der Welt, und der natürlichen Dinge nicht nach philosophischer Genauigkeit, sondern nach dem gemeinen Wahne der Menschen redeten, als welche von den Dingen reden, wie sie zu seyn scheinen. Wenden wir diesen Grundsatz auf den gegenwärtigen Fall an: die Menschen hatten wahrgenommen, daß der Strauß seine Eyer in den Sand lege, und sie darauf verlasse: da alle andere Vögel so sorgfältig bruten, deßentwegen haben sie ihn einer Unliebe, und der Grausamkeit gegen seine Junge beschuldiget. Diese Vermuthung ward von einem ins folgende Weltalter überbracht, ohne daß man sich Mühe gab die Wahrheit zu untersuchen: denn die Philosophen hatten dazu keine Gelegenheit, und andere keine Wißbegierde. Da nun dieser Irrthum etwas gleichgültiges, und allgemein verbrei-

tet

tet war, haben ihn die von Gott begeisterte Schriftsteller nicht bestritten, sondern waren zu Frieden sich dessen zu bedienen, die Wahrheiten, welche sie lehrten, dadurch nachdrücklicher einzuprägen. So ist es auch in der Stelle, die wir untersuchen. Damit Gott zeige, daß seine Güte sich über alle Geschöpfe erstrecke, sagt er, er selbst sorge für die Junge, wenn sie der Strauß verläßt. Eben so macht es der Jeremias. Die Unmenschlichkeit der Mütter zu Jerusalem gegen ihre Kinder während der Belagerung dieser Stadt vorzustellen, sagt er, sie seyen grausamer, als der Strauß, indem sie jene lassen, die sie gebohren hatten.

30. Der Wallfisch.

Gott sprach zum Job, C. 40 : v. 20. Kannst du den Leviathan mit dem Angel in die Höhe heben, und seine Zunge mit einem Stricke binden? Oder nach dem Hebräischen: Kannst du den Leviathan mit dem Angel aus dem Wasser herausziehen, oder ihn bey der Zunge fassen?

21. Wirst du ihm einen Reif durch die Nase stecken, und seinen Kinnbacken mit einem Ringe durchstechen? Oder nach dem Hebräischen: Wirst du eine Binsen in seine Nasenlöcher stecken, und seinen Kinnbacken mit einem Dorne durchstechen? .....

24. Wirst du mit ihm wie mit einem Vo-

gel spielen, oder ihn gebunden deinen Mägden zur Kurzweil übergeben?

Hier, sagen die Unglaubige, stellt Gott den Fang des Wallfisches vor, als ob er die Kraft des Menschen überstiege: welches aber die Erfahrung falsch zu seyn zeiget: denn seit dem fünfzehenden Jahrhunderte hatten unsere Biscaier das Herz gefasset auf den Wallfischfang auszugehen: und wie vorhin, so fängt man jährlich eine große Menge.

Antwort. Gott machet hier einen Gegensatz zwischen den gemeinen Fischen, und dem Wallfische. Da nun vorausgesetzt wird, daß jene mit dem Angel gefangen, und lebendig aufbehalten werden, so sagt er fragenweise (welches so viel als ein verneinen bedeutet) ein Mensch könne den Wallfisch nicht eben so behandeln: das ist, er könne ihn nicht so, wie die andern Fische, lebendig erhalten. Dieß ist noch heut zu Tage wahr, und wird immer wahr verbleiben, denn man fängt die Wallfische nicht mit dem Angel, und fängt sie nicht lebendig, sondern todter, oder sterbend. Demnach widerspricht die Erfahrung der Schrift nicht, welche nicht sagt, die Wallfische können nicht gefangen werden, sondern es sey unmöglich dieselben mit dem Angel, und lebendig zu fangen.

Wir wollen dieses beweisen, und derenthalben aus dem Herrn Delandes die Art erzehlen, wie die Wallfische gefangen, oder vielmehr gejaget werden.

„ Man

„ Man schicket ein Schiff mit 5 bis 6 Booten dort hinab, wo die Wallfische durchstreichen. Das Schiff fährt immer mit Segeln, an dessen Seiten aber sind die Booten mit Rudern versehen angehenkt. Ein Bootsknecht befindt sich oben im Mastkorbe auf der Wache, und so bald er einen Wallfisch wahrnimmt, rufet er: Wallfisch, Wallfisch. Also bald begiebt sich das Schiffsvolk in die Booten, und rudert eilfertig auf den entdeckten Wallfisch zu. Derjenige Fischer, der die Harpune, oder den Wurfpfeile auf den Fisch schleudern soll, steht vorne in dem Boote, und in großer Gefahr, weil der Wallfisch, wenn er verwundet ist, mit dem Schwanze und Flossen heftig um sich schlägt, und ein Boot zu schwach ist ihm zu widerstehen, wenn er durch die Harpune gefesselt ist, so daß der Schütz oftmals erschlagen, und das Boot umgeworfen wird. Die Geschicklichkeit besteht darinn, die Harpune ihm an dem empfindlichsten Theil anzubringen. Ist dieß geschehen, so ergreift der Wallfische die Flucht, und senkt sich in die Tiefe. Nun müssen die Stricke aneinander gebunden, und abgehaspelt werden, und das Boot ihm nachfahren. Gemeiniglich kömmt das Thier wiederum in die Höhe Athem zu schöpfen, und zu verbluten: da nähert sich der Boot aufs eilfertigste, und man ist bemühet denselben durch Lanzen und Pfeile zu tödten, doch mit der Vorsorge seinem Schwanze und Flossen auszuweichen, derer Schläge tödtliche

Wunden versetzen. Die übrigen Boote folgen demjenigen, woran der Fisch angebunden ist, um es weiter zu ziehen: auch das Hauptschiff segelt ihm nach, theils, damit er nicht aus dem Gesichte komme, und theils gefaßt zu seyn den an der Harpune hangenden Fisch ans Land zu bringen."

„Wenn er todt ist, wird er an Stricken aufgehenkt, und an eine Seite des Hauptschiffes hingezogen, wo er mit großen eisernen Ketten oben dem Wasser hangend erhalten wird. Alsogleich steigen die Zimmerleute, welche mit spitzigen Fußeisen an der Sohle ihrer Stifel des Abglitschen zu verhindern versehen, und über das durch ein um die Mitte des Leibes geschlungenes Seil am Schiffe angebunden sind, auf den Fische hinauf: ziehen ihre an hölzernen Stilen angemachte, und besonders dazu verfertigte Messer heraus, und wie sie den Thran des aufgehengten Fisches ablösen, so wird derselbe ins Schiff gebracht, welcher anfangs in kleine Stücke zerschnitten wird, damit er geschwinder schmelze, und nachmals in einen großen Kessel zerlassen wird."

Marcus Paulus, der im 13ten Jahrhundert reisete, schreibt, der Wallfischfang sey auf der Insel Zocotora im Brauche gewesen: dem ungeachtet gaben wir die Biscaier für die Urheber dieser kecken Unternehmung an, theils weil sie es nicht jenen Afrikanern nachthaten, von denen sie gewiß keine Kenntniß hatten: theils weil sie

andern

andern Europäern mit ihrem Beyspiel vorgegangen.

Ein neuer Reisender (Herr Hasselquist, Voyage au Levant. T. 11. p. 141.) giebt vor, der Leviathan, von dem im Job Meldung geschieht, sey das Krokodil, und nicht der Wallfisch, wie wir mit beynahe allen Schriftauslegern annahmen. Wie hätte Job, sagt er, von einem Thiere reden können, welches dort, wo er schrieb, nie ist gesehen worden, und zur Zeit, wo Groenland, und Spitzberg nicht bekannt war?

Antwort. Es war nicht nöthig auf die Entdeckung Groenlandes, und Spitzbergens zu warten, welches erste im neunten, und das zweyte im sechszehenten Jahrhunderte geschah, vom Wallfische eine Kenntniß zu erlangen: denn schon die Griechen, und die Römer haben davon geredet, welches gar nicht zu bewundern ist: denn sie werden in allen Gegenden des Weltmeeres, und sogar im mittelländischen Meere angetroffen. Da Job in einem vom Meere nicht weit entfernten Lande schrieb, hat er vom Wallfische wenigst durch Erzehlung der Reisenden leicht Kenntniß haben können.

31. Mein Gott, wider dich allein habe ich gesündiget.

Ps. 50. Diese sind die Worte des Davids gegen Gott, als er um Vergebung bath wegen des Ehebruches mit der Bethsabäa, und des Todschlages, den er an dem Urias verübte.

Wie kann David zu Gott sagen, er habe wider ihn allein gesündiget: tibi soli peccavi, oder wie im Grundtext steht: tibi soli, tibi peccavi. Hat er nicht gesündiget wider den Urias, den er entunehret, und getödtet: wider die Bethsabäa, die er verführet, und zum Ehebruche verleitet: wider die tapfern Soldaten, die er in den Tod gelieferet, um den Urias in ihre Niederlag einzuflechten: wider sein Volk, welches ohne Aergerniße nicht sehen konnte, daß ein Prophet, ein Liebling Gottes in so große Laster gefallen.

Die Schriftausleger haben auf diese Einwendung mehrerley Antworten gegeben. Da sey eine neue:

Das Wort solus allein bringt nicht allezeit den Ausschluß aller andern mit sich: 1. Reg. 21. v. 1. Sprach der hohe Priester Achimelech zum David: Quare tu solus, & nullus tecum? Woher kömmt es, daß du allein da bist? Aus dem 4. Verse sieht man, daß er einige Leute, doch viel weniger, als gewöhnlicher Maaßen bey sich hatte:

hatte: denn weil er einer aus den ersten Beamten des Sauls, und dessen Eidam war, so hatte er stets ein beträchtliches Gefolge um sich.

Nachdem (Eccles. am 24. Kap.) die Weisheit gesagt hat, sie sey aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen, und vor allen Geschöpfen gebohren, setzt sie bey: sie sey allein um den Umkreis des Himmels gegangen: gyrum cœli circuivi sola. Dadurch schließt sie den Mund des Vaters, von dem sie ausgieng, nicht aus.

Matth. 4. v. 4. heißt es: Der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern vom jeglichen Worte, welches vom Munde Gottes ausgehet: das will sagen, alles was ihm Gott zur Nahrung geben will, erhält ihn, wie es in der Wüste das Manna that. Da hier das Wort allein beym Brode steht, schließt es andere gewöhnliche Speisen nicht aus.

Matth. 24. 36. steht: Niemand weiß jenen Tag und Stunde, auch die Engel im Himmel nicht, außer der Vater allein. Es ist gewiß, daß Jesus Christus nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch sie gewußt hat.

1. Cor. 9. v. 6. Entweder ich allein und Barnabas: aut ego solus & Barnabas. Wiewohl Paulus sich allein nennt, ist doch der heilige Barnabas nicht ausgeschlossen.

Judæ. v. 4. Die nicht erkennen wollen Jesum Christum unsern alleinigen Beherrscher, und unsern alleinigen Herrn: solum

Domi-

Dominatorem & Dominum noſtrum Jeſum Chriſtum negantes. Fürwahr der Apoſtel ſchließt den himmliſchen Vater, und den heiligen Geiſt nicht aus, welche mit Jeſu C. unſer Beherrſcher und Herr ſind.

Auf gleiche Weiſe, wiewohl David wider den Urias, wider die Bethſabäa, wider viele Iſraeliten, die er mit dem Urias in den Untergang bracht, und wider ſein geärgertes Volk geſündiget hatte, ſagt er doch, er habe wider Gott allein geſündiget, weil er von einem empfindlichſten Schmerzen Gott beleidiget zu haben eingenommen nur an dieſes höchſte Weſen dachte, und auf dieſen Augenblick aller Geſchöpfe vergaß, wider welche er geſündiget hatte.

32. Das Gelübd und der Schwur des Davids.

Pſ. 131. V. 1. Gedenke Herr, an den David, und und an alle ſeine Sanftmuth.

2. Gedenke, daß er dem Herrn ſchwur, und dem Gott Jacobs dieſes Gelübd machete:

3. Wenn ich in das Innere meines Hauſes gehe, oder das Lager meines Bettes beſteige.

4. Wenn ich meine Augen einſchlafen, und meine Augen ſchlummern laſſe.

5. Und wenn ich meinen Schläfen Ruhe verſchaffe, bevor ich dem Herrn einen gebühren-

bührenden Ort, und dem Gott Jacobs eine Wohnung ausfinde.

1. Memento Domine David, & omnis manſuetudinis ejus.

2. Sicut juravit Domino, votum vovit Deo Jacob:

3. Sicut introiero in tabernaculum domus meæ, ſi aſcendero in lectum ſtrati mei.

4. Si dedero ſomnum occulis meis, & palpebris meis dormitationem.

5. Et requiem temporibus meis: donec inveniam locum Domino, tabernaculum Deo Jacob.

Der Gegenſtand dieſes Schwures, und dieſes Gelübdes war nicht die Beſtimmung des Platzes für den Tempel, wie einige meynten, ſondern der Vollzug dieſes Baues ſelbſt, wie man ſich überzeugen kann aus dem 24. Kapitel des 2. Buches der Königen, und aus dem 22. Kapitel des 1. Buches der Kronick, wo wir ſehen, daß dieſer Prinz nicht mit Ausfindigmachung des Ortes für dieſes heilige Haus, ſondern mit dem Vorhaben es zu bauen gänzlich beſchäftigt war. Dannenhero ſollte es nicht heißen: bevor ich dem Herrn ein Ort finde, wie die gemeine Ueberſetzung lautet, ſondern es ſolle überſetzt werden: bevor ich dem Herrn eine Wohnung werde gebauet haben: denn der Grundtext kann auch dieſen Verſtand haben. Folglich machet David hier ein Gelübd in das Zimmer ſeines Hauſes nicht einzugehen, ſein Ruhelager nicht zu beſteigen,

und

und sich den lieblichen Schlaf nicht zu gestatten, bis daß er einen Tempel wird gebauet haben, die Arche des Herrn hineinzusetzen, welche bis selbe Zeit von einem Orte ins andere gleichsam herum irrete.

Durch dieses Gelübd, sagen die Ungläubige, hat sich David zu einer unmöglichen Sache verbunden: denn war es möglich, daß er in seine Wohnung nicht hineingieng? daß er keine Ruhe sich zuließ? daß er sich des Schlafes gänzlich beraubte, bis er dem Herrn einen Tempel aufgeführt hätte, welches nur in Verlauf einer langen Zeit geschehen konnte, sintemal sein Sohn Salomon dazu sieben Jähre verwendete. Ist jener vernünftig, der verspricht, was er nicht erfüllen kann?

Antwort. Es ist hier eine Ueberspannung der Worte, derer es in allen Sprachen sehr viele giebt. Wir finden eine im Buche der Sprüchwörter, die dieser ganz ähnlich ist. Der Weise verlangt, wenn man für seinen Freund Bürgschaft geleistet, so soll man alles mögliche thun, die übernommene Pflicht zu erstatten. Lauf von allen Seiten her, sagt er, eile, und wecke deinen Freund auf: lasse deine Augen nicht schlafen, und deine Augenlieder nicht schlummern. Der Weise fodert gewiß nicht, daß ein Bürge gar nicht schlafe, bevor er sich der schuldigen Pflicht entlediget habe: denn dieß brauchete bisweilen viele Zeit, und bisweilen ist's gar unmöglich, sondern er will nur, daß man allen Fleiß anwende, dessen der Mensch fähig ist.

In

In ähnlichem Verstande sagte Jeremias zu den Juden nach dem Untergange Jerusalems: Lasse aus deinen Augen Tag und Nacht fort einen Bach der Thränen fließen: Gestatte dir keine Raste, dein Augapfel soll nimmer schweigen: Deduc quasi tor- Thren.
rentem lacrymas, per diem & noctem; II. 18.
non des requiem tibi, neque taceat pupilla oculi tui. Der Prophet verlangte nicht, daß sie Tag und Nacht ohne Unterlaß weinen sollten: denn dieses ist unmöglich, sondern daß sie im Herzen eine große Betrübniß fühlen sollten, so oft ihnen die Zerstörung der heiligen Stadt zu Gemüthe kommen würde.

Wir könnten mehrere Beyspiele solcher Redensarten in der griechischen und lateinischen Sprache beybringen: Wir wollen uns aber mit einem aus der unserigen begnügen. Man sagt bey uns, man wolle nicht ruhen, bis ein Unternehmen zu Stande gebracht sey, welches doch bisweilen nur in mehrern Jahren kann vollendet werden. Nehmen wir uns etwan dadurch vor die Ruhe, die Gemüthsstille, den Schlaf auf diese ganze Zeit nicht zu gestatten? Gewiß nicht: das dachten wir nicht einmal, sondern durch diese Worte wollen wir nur zu verstehen geben, daß dieses Unternehmen unsere vorzüglichste Beschäftigung seyn werde, und daß wir sie niemals aus dem Gemüth lassen wollen, bis wir sie werden ausgeführt haben. So versteht es auch jedermann, zu dem wir also reden.

Man wird uns noch sagen, David habe sein Gelübd nicht gehalten. Dieß ist wahr, denn Gott hat ihm es nachgelassen, und durch den Propheten Nathan zu wissen gethan, daß nicht er, sondern sein Sohn Salomon erkiesen sey ihm einen Tempel zu bauen.

33. Die Ameise.

Zween berühmte Naturforscher haben entdecket, daß falsch ist, was man von der Vorsichtigkeit der Ameise erzehlet, als sammelte sie im Sommer ihre Nahrung auf den Winter, wie insgemein geglaubet ward.

Schwammerdam sagt ausdrücklich, er habe in den Ameishaufen jene künstlich angelegten, und baumäßig ausgeführten Kämmern niemal angetroffen, von denen die Scribenten Meldung thun, noch habe er wahrgenommen, daß die Ameisen einen Vorrath auf den Winter zusammen sparen: wodurch man berechtiget ist zu denken, daß sie nichts essen, so lang der Winter rauh ist, wie dieß bey dem meisten Ungeziefer, und bey einigen Gattungen der Bienen sich zuträgt, die bey kaltem Winter gar nichts zu sich nehmen.

Herr de Reaumur drückt sich hierüber noch bestimmter aus, mit folgenden Worten:

So ausgemacht es auch geachtet wird,

die

die emsige und vorsichtige Ameise versammele sich im Sommer einen Getreidvorrath, um den Winter durch daraus ihre Nahrung zu ziehen, so sind doch alle diese vorgebliche Kornspeicher in der That selber nichts. Etliche hundert Untersuchungen haben mich belehrt, daß die Ameisen von solchen Vorsehungen nichts wissen. Wenn sie Körner des Getreides, oder anderer Früchten in ihre Wohnungen schleppen, so tragen sie dieselben nur als Holzsplitter zusammen, daraus ihr Gebäude zu verfertigen, welches bey ihrer Geschichte unwidersprechlich soll bewiesen werden. Vielleicht giebt es kein Ungeziefer, bey welchem diese Vorsorge mehr umsonst geschähe: denn wozu sollten den Ameisen im Winter solche Kornhaufen dienen, da sie damals übereinander in einem Haufen unbeweglich, und gleichsam todt liegen bleiben? Sie haben nicht einmal die Kraft sich zu bewegen, und noch weniger die Getreidkörner anzugreifen. Diese Thatsache allein lehret uns, wie die Ereignißen der Naturgeschichte, wenn sie auch für gewiß ausgemachet angenommen werden, annoch von neuem zu untersuchen seyen. Die wahre Klugheit der Ameisen besteht darinn, daß sie sich so viel, als ihnen möglich ist, wider die Kälte varwahren, als die sehr mittelmäßig seyn darf, um sie aller Bewegung zu berauben. Gegen der Mitte des Märzens sind gemeiniglich einige so warme Tage, daß sie wiederum aufleben, worauf sie ausfriechen, und Nahrung suchen.

Herr Franz Carré hat eine Abhandlung über die Policey der Ameisen in dem Mercur de France aufs Monath 1749. einrücken lassen, worinn er bezeugt, daß er beynahe 30 Jahre dieses Ungeziefer beobachtet habe. Seine Aussage unterstützet den Bescheid des Herrn de Reaumur belangend die Betäubung, mit der sie im Winter überfallen werden. Ich ließ, sagt er, im Sommer, und im Winter, im Frühlinge, und im Herbst unzählige Ameishaufen aufgraben, ohne daß jemals jene vorgeblichen Kornspeicher entdeckt wurden, derer Aeste in die Breite sich austheilten, weder jene unterirrdischen Getreidböden, die aus mehrern Kämmern durch Gänge aneinander hiengen, und so künstlich ausgeholt wären, daß Regen und Schnee bis an ihr inneres Gewölb nicht eindringen, wie der Herr Rollin, auf die Treue einiger Naturskündiger, sich ausdrückt, welches mich berechtiget die gemeine Meynung für eitel Irrthum zu erklären. So viel ist wahr, daß die Ameisen, wenn ihr Haufen bey einem gedroschenen Getreide liegt, beständig Körner eintragen. Gräbt man damals den Haufen um, so findt man das übrige, was sie nicht verzehret haben: zu andern Zeiten aber findt man keinen Vorrath. Wenn diese so in der Eile eingebrachten Körner zu gähren, und zu faulen beginnen, tragen sie die Ameisen eben so geschäftig aus ihren Löchern, als sie dieselben hineinbrachten. Da sie einen Theil des Herbstes, und des

Früh-

Frühlings nebst dem ganzen Winter mit Schlafen zubringen, eben so wie die kriechenden, und verschiedene vierfüßigen Thiere, und Nachtvögel nebst beynahe allem Ungeziefer, so bedörfen sie keines Vorrathes. Jene länger als breite Stadt, jene nach genauem Gleichmaaße abgetheilte Gassen, jene dem Wasser undürchdringlichen Gewölber, jene Balken, Pfosten, ausgetäfelte Gänge, und jene mit unnachahmlicher Kunst verfertigte Getreidböden sind demnach leere Einbildungen, und eitle Hirngespinnste, mit denen man sich zu Hause Vergnügen machet.

Da die Unglaubige nicht ermangeln werden uns einsmals vorzuwerfen, Salomon sey über die Ameise mit dem allgemeinen Irrthum behaftet gewesen, so glaubten wir ihnen bevorkommen zu müssen, und auf diese Beschwerniß zu antworten.

Wir haben in dem Artikel der Gleichniße mit dem Salze gezeigt, daß in einer Fabellehre der Gegenstand einer Vergleichung nicht wirklich, ja nicht einmal möglich seyn müsse, sondern erklecklich sey, wenn er zur Anwendung, die man damit machet, schicklich passet. Jede Gleichniß, Vergleichung, oder Beyspiel ist ein in Kürze gezogene Fabellehre. Welcher ist der Zweck einer Gleichniß, oder einer Gegeneinanderhaltung? Man will dadurch einen Gegenstand, wovon man redet, durch einen Gegensatz, der einige Aehnlichkeit mit ihm hat, mehr und mehr kennbar machen. Und welcher ist der

Zweck eines Beyspieles? Man will ein Muster eines Verhaltens vorlegen, und zur Nachahmung desjenigen, den man zum Muster vorstellt, anfrischen. Nun in allen beyden ist der Anschein, oder die Meynung eben so tauglich jenen Zweck zu erreichen, als die Wahrheit selbsten.

Man glaubt gemeiniglich, die Daube habe keine Galle: dahero sagt man, ohne die Wahrheit dieser Sache zu untersuchen, zu einem Zornmüthigen, man solle, wie die Daube, ohne Galle seyn. Stelle man zum Muster einen Menschen vor, der in sich selbst zwar ein Gleißner ist, der sich aber zu verhüllen weiß, und allgemein für einen tugendhaften Menschen gehalten wird, so wird seyn Betragen so tauglich seyn zum Guten zu erfrischen, als wenn er in Wahrheit tugendhaft wäre.

Die Menschen hatten wahrgenommen, daß die Ameisen im Sommer eine Menge Getreidkörner in ihre Haufen hinschleppten: sahen aber nicht, daß sie im Winter hervor Kröchen Nahrung zu suchen, und dannoch im Frühling lebendig hervorkämen. Hieraus folgerten sie natürlich, sie hätten sich den Winter hindurch von dem Getreide erhalten, das sie im Sommer eintrugen. Diese blieb die Meynung bis zu unsern Zeiten ohne Ausnahme, und konnte als festgesetzt, ohne weitere Untersuchung den Trägen zu einem Muster vorgelegt werden, welche die gute Jahrszeit mit Nichtsthun durchbringen, und nachmals im Winter

Man-

Mangel leiden. So gar itzt noch, wo man erkannt hat, daß diese Volkesmeynung falsch ist, fährt man fort sie zu gebrauchen. Schon lang sind die Syrenen ins Land der Fabeln hingewiesen, dannoch sagt man von einer jungen Person, die eine schöne Stimme hat, noch immer, sie singe wie eine Syrene.

34. Sündiget der Gerechte des Tages siebenmal.

„ Die Religion, sagt ein Unglaubiger, ist der Menschlichkeit so wenig angemessen, daß auch der Gerechteste des Tages durch siebenmal, das heißt, öfter gegen Gott Untreuheiten begehet. “ Nouvell. libertes de penser

Antwort. Die Stelle, welche der Glaubensfeinde hier anführet, lautet also: Der Gerechte wird siebenmal fallen, und wiederum aufstehen: Die Gottlosen aber werden in das Uebel zusammen fallen: septies enim cadet justus, & resurget, impii autem in malum corruent. Prov. 24. v. 16.

Die Wort, des Tages, liest man weder im Grundtexte, noch in einer Uebersetzung: dieser Beysatz des Unglaubigen ist demnach gestissentlich eingeschaltet worden, damit der Einwurf wichtiger scheine. Wir überlassen dem Leser dieses Verfahren zu beurtheilen.

Das hebräische Wort, *Napbal*, Fallen,

steht in der heiligen Schrift über 400mal, bedeutet aber niemal sündigen. Auch die siebenzig, und der Autor der Vulgata haben es nie also verdollmetschet, ob sie ihm gleich mehrere Bedeutungen gaben über die ursprüngliche, welche fallen anzeiget. Wenn also hier vom Fallen die Rede ist, muß man es nicht für die Sünde, sondern von Unglücksfällen, von Widerwärtigkeiten, von Trübsalen, von Prüfungen verstehen: denn diese Bedeutungen hat das Wort fallen in sehr vielen Stellen der Schrift. Gott verheißt hier dem Gerechten, daß er ihn aus den Unglücken, in die er fallen wird, jedesmal herausziehen werde. Diese nämliche Verheißung lesen wir bey dem Job: Wenn dich die Drangsalen sechsmal plagen, wird er dich davon befreyen: das siebentemal wird dich das Uebel nicht einmal

Job. 5. 19. berühren: In sex tribulationibus liberabit te, & in septima non tanget te malum, und im 33. Psalme v. 20: Die Gerechte sind vielen Drangsalen ausgesetzt, und der Herr wird sie von allen befreyen: multæ tribulationes justorum, & de omnibus his liberabit eos Dominus, und im 36. Psalme v. 24: Wenn der Gerechte schon fällt, wird er nicht brechen: denn der Herr legt seine Hand unter: cum ceciderit, non collidetur: quia Dominus supponit manum suam.

Der Schutz, den Gott den Gerechten verheißt, ist noch sichtbarer aus dem entgegen gesetzten Betragen desselben wider

die

die Gottlose: denn nachdem er versicherte, daß er die Gerechte von den Uebeln retten werde, sagt er: Die Gottlose werden in das Uebel fallen, ohne beyzusetzen, daß er sie herausziehen wolle, welches verschweigen anzeigt, daß er sie darinn wolte stecken lassen um ihre Ausschweifungen zu strafen.

35. Hat Salomon sagen können: Ich war König.

Der Verfasser des Predigers sagt, er sey ein Sohn des Davids, der über Israel regieret hat. Diese Bestimmungszeichen kommen nur dem Salomon zu: so, daß man nicht zweifeln kann, daß er dieses Buch geschrieben habe. Aber, wie konnte Salomon in diesem Werke sagen: ich bin König gewesen, da er doch die Krone bis auf sein Absterben beybehalten hat? Kann ein König also reden, da er noch wirklich auf dem Throne sitzt?

Die Rabbinen haben eine Fabel ausgedacht diese Beschwerniß zu heben. Indem Salomon, sagen sie, von seinem Glücke aufgeblasen, die Gebothe Gottes übertrat, da er eine Menge Roß und Reiter versammelte, eine unermeßliche Maaße Gold und Silbers zusammen bracht, und ausländisches Frauenzimmer heurathete, ward Gott wider ihn erzürnet, und sandte den Teufel Asmodeus, der ihn vom Throne stieß, und

den königlichen Ring abnahm. Dahero dieser Prinz herum irrend, und umschweifend die ganze Erde durchwanderte, als er abermals in das Land Israel zurück kam, in verschiedenen Städten dieser Landschaft weinte, und schrie: Ich bin der Prediger, der ich ehemals Salomon hieß: ich bin König zu Jerusalem gewesen.

Dieses Märchen zu widerlegen erklecket zu bemerken, daß uns die Schrift den Salomon, so lang er lebte, und bis zu seinem Tod auf dem Throne vorstellet.

Hugo de S. Victore sagt, Salomon habe also geredet, weil er aus einem Geiste der Buße den Thron verlassen habe, und seine Sünden beweinte: Dionysius der Carteuser sagt, er habe seinen Thron verlassen, und seinem Sohne übergeben. Allein diese zwo Erklärungen sind der Schrift eben so zuwider, als die Fabel der Rabbinen.

Hugo bringt noch eine andere Erklärung auf die Bahne, Salomon, sagt er, sprach also, weil er, wiewohl noch wirklicher König, in seiner Buße erkannte, daß er nichts sey. Aber wie hätten die Israeliten aus diesen Worten: ich bin König zu Jerusalem gewesen, abnehmen können, daß er sich nicht mehr für ihren König achtete, den sie die königlichen Handlungen fortsetzen sahen.

Andere erklären diese Worte also: ich, der ich eine lange Zeit König gewesen, und der Ursachen halben viele Erfahrung besitze:

ich erkenne, daß alles auf Erden Eitelkeit ist. Da Salomon sich auf diese Art ausdrücket, läugnet er nicht, daß er noch König sey, sondern er erkläret nur, daß er es schon viele Jahre her gewesen. Wir geben zu, daß mit Einschaltung der Wörter schon viele Zeit in den Text keine Beschwerniß mehr übrig sey: Aber man hat keine andere Ursache diese Worte beyzusetzen, als die Noth, in der man steckt.

Die gemeinste Auslegung ist, Salomon habe sagen können, ich bin König gewesen, in Rucksicht auf jenes, was er vorhin gethan hat. Aber auch diese Auflösung giebt kein Genügen, denn Salomon konnte zwar in vergangener Zeit von sich reden, wenn er auch von dem redete, was er vorhin gethan hat, weil diese Handlungen vergangen sind: aber er konnte nicht also über seinen Stand reden, welchen er noch gegenwärtig hatte, indem er auch damals noch König war.

Diese Beschwerniß aufzulösen giebt es ein viel natürlicheres, und einfacheres Mittel. Im Hebräischen wird vielmal das Zeitwort in der vergangenen, anstatt der gegenwärtigen Zeitendung gesetzet.

Genes. 4. 1. steht: Possedi (anstatt, possideo) hominem per Deum: ich besitze einen Menschen aus Gnade Gottes: wie Herr de Sacy sehr gut übersetzte: denn es ist dort die Rede von einem gegenwärtigen Besitz. Im Hebräischen heißt es: ich habe besessen.

V. 9.

v. 9. Fragte Gott den Cain, wo sein Bruder wäre: er antwortete: ich weiß es nicht: *nescio*, nach der Vulgata, welches sehr gut übersetzt ist, wiewohl es in der Grundsprache heißt: *nescivi*: ich habe es nicht gewußt.

Genes. 32. 10. Sprach Jacob zu Gott: minor sum cunctis miserationibus tuis: ich bin aller deiner Erbarmungen unwürdig. Im Hebräischen heißt es, ich bin unwürdig gewesen.

2. Reg. 1. v. 5. Unde scis, quia mortuus est Saul: woher weiß du, daß Saul todt ist. Im Original steht: *sciviſti*, woher hast du gewußt?

Psalm. 24. 2. Deus meus, in te confido: mein Gott, auf dich vertraue ich. Im Hebräischen steht *confidi*: ich habe vertrauet.

Die heiligen Scribenten des neuen Testamentes, welche auf hebräisch-griechisch reden, behalten diese hebräische Sprachart bey.

Joan. 1. 26. heißt es: Medius autem vestrum steterit, quem vos nescitis: Mitte unter euch steht jemand, den ihr nicht kennet. Im Griechischen heißt es, wie in der Vulgata: *steterit*, er ist gestanden.

C. 11. v. 27. Ego credidi, quia tu es Christus: Ich glaube, daß du Christus bist. Man liest im Originale: *credidi*, ich habe geglaubet.

Rom. 5. 2. In gratiam istam, in qua stamus: Diese Gnade, in der wir uns befinden.

finden. Im Griechischen heißt es: *steti-mus*: in der wir uns befunden haben.

Es wäre überflüßig mehrere Beyspiele beyzubringen: denn weil die hebräische Sprache keine gegenwärtige Zeit-Endung (prælens) hat, so ist es eine Sprachregel, für die gegenwärtige die vergangene, oder zukünftige Zeitlaute zu gebrauchen.

Die Griechen und die Lateiner haben zuweilen den vergangenen, anstatt des gegenwärtigen Zeitlautes gesetzt. Demosthenes in seiner Lobrede auf die Krone sagt: Ich glaube, unsere Großältern haben diese Laufbahne der Gerechtigkeit aufgerichtet. Im Griechischen heißt es: Ich habe geglaubt. *Memini*, *Odi* sind vergangene Zeitendungen bey dem Lateiner: doch bedeuten sie, was gegenwärtig geschieht.

Weil im Hebräischen der vergangene Wortlaut auch etwas gegenwärtiges anzeiget, so solle man es in diesem Sinne nehmen, wenn es der Gegenstand der Rede erheischet, wie es in unserm Texte sich zuträgt: denn niemand redet von seinem Stande, in dem er sich wirklich befindt, als von wem vergangenen.

Die Madame de Rohan, Abtißin von Malnoue hat eine zierliche Umschreibung des Buches der Weisheit, und des Predigers verfertiget, und unter dem Titel Morale de Salomon herausgegeben. Diese Dame erkannte wohl, wie uneigentlich dieser Prinz geredet hätte, wenn er sagen wollte: ich bin König gewesen, da er es

noch

noch in der That war: dahero hat sie diese Worte also umgeschrieben: Ich, der ich den Menschen die Weisheit verkündige, ich habe den Zepter in der Hand, und die Krone Israels auf dem Haupte.

36. Der Feigenbaum wird nicht blühen.

C.3. v.17. Doutes manuscripts sur la Religion.

Die Drohungen des Propheten Habacucs, die er aus Befehl Gottes an die Israeliten that, lauten also: Der Feigenbaum wird nicht blühen: die Weinberge werden nicht keimen: der Oelbaum wird falsch austreiben, und die Felder werden kein Getreid bringen: das kleine Vieh wird aus dem Schafstalle abgerissen werden, und das große bey der Krippe mangeln.

Die erste dieser Drohungen ist lächerlich: denn der Feigenbaum blühet niemals, und nirgends.

Antwort. Das ursprüngliche Wort Pharah hebt den ganzen Handel auf: denn es heißt sowohl Blüthe, als Früchte tragen. Wenn nun ein Wort zweyerley Bedeutungen hat, derer eine wahr, und die andere falsch ist, so fodert die Vernunft über die Auswahl nicht wankelmüthig zu seyn. Das darauf folgende der Rede erheischet ohnehin, daß man dieses Wort hier im zweyten Verstande nehme, denn es wird von den Früch-

ten

ten des Oelbaumes, von den Früchten des Feldes, vom Keime, oder dem Anfange der Reben geredet.

So haben die siebenzig anstatt blühen übersetzet: er wird nicht Früchten bringen: die syrische Uebersetzung sagt: er wird keine Keime tragen: die alte Vulgata: er wird nicht Früchten tragen: So steht auch im Manuscript von S. Germain: das mozarabische Brevier hat eben diese Worte, und so auch das Psalmenbuch der Sorbonne. Der heil. Cyprian in seinem Briefe an den Demetrius p. 222. er wird nicht Früchten tragen: der heil. Augustin im 18. Buche von der Stadt Gottes, col. 515: er wird nicht Früchten tragen Der Autor der Verheissungen beym heil. Prosper p. 188: die Feigenbäume werden keine Früchten geben Der heil. Hieronymus in seinem Commentar über den Habacuc Tom. 3. p. 1640. liest selbsten: Der Feigenbaum wird keine Früchten hervorbringen.

37. Jerusalem.

Gott hat durch den Zacharias vorhergesagt, die Stadt Jerusalem, da sie nach der Ruckkehre aus der Gefangenschaft wiederum wird aufgebauet werden, werde nicht mehr mit einer Ringmauer umgeben werden, wegen der Menge der Menschen, C. 2. 4.

und

und der Thiere, die in ihr werden befindlich seyn: das will sagen, außer dem Umfange, und den vom Nehemias von neuem aufgerichteten Mauern wird noch eine neue Stadt entstehen, weil die Anzahl der Einwohner Jerusalems in der alten nicht Platz haben werden.

Diese Prophezeyung ist unter den Machabäern erfüllt worden: da eine neue Stadt, Besetha von einem darinn gelegenen Hügel genannt, an das alte vom Zorobabel, und Nehemias wiederum gebaute Jerusalem angeschlossen ward. Diese also aus zwoen bestehende Stadt ward außerordentlich volkreich. Sie hatte alles, was ihr Einwohner zuziehen konnte: denn sie war die Hauptstadt des Landes: und hatte in sich den einzigen Tempel des ganzen Geschlechtes. Sie war der Wohnort des hohen Priesters, der Aufenthalt der Könige, der Sitz des Rathes, die Residenz der Lehrer, und der Wissenschaften. Schon eine jede dieser Eigenschaften hätte in Sonderheit erkrecket sie sehr volkreich zu machen: was für eine Menge der Leute mußten sie demnach als vereinbart ihr nicht verschaffen?

Bell. jud. L. 6. c. 45. Die Geschichte stimmt mit diesen Vermuthungen ein, Joseph schreibt, zu seiner Zeit seyen auf ein Osterfest 2 hundert, 55 tausend, und 6 hundert Lämmer geschlachtet worden. Von einem Lamme assen zum wenigsten 10 Menschen: es könnten auch 20 Menschen seyn. Wir wollen dahero zur mittlern Zahl auf jedes Lamm 15 Menschen

schen annehmen: so werden wir 3 Millionen, 964 tausend Menschen bey diesem Feste zu Jerusalem beysammen finden. Was für eine Menge der Einwohner, und der Wohnungen war nicht erfoderlich, so viele Fremde auf die drey Hauptfeste der Nation zu beherbergen? Man wird uns keines Ueberrechnens beschuldigen, wenn wir die Einwohner Jerusalems auf 300 tausend angeben, welche die 3 Millionen, 640 tausend Juden beherbergen konnten, die aus dem ganzen Judäen, und aus den benachbarten Königreichen dahin kamen.

Plinius macht uns von der Menge der Einwohner Jerusalems eben so eine Anzeige, wie Joseph. Er sagt, Jerusalem sey die allerherrlichste Stadt nicht nur des Judenlandes, sondern auch des ganzen Orients: Hierosolyma longe clarissima urbium Orientis, non Judææ modo. Demnach zieht er sie Antiochien vor: dieses verstund er nicht nach der Weite ihres Umfanges: denn sie hatte, wie Joseph schreibt, im Umkreise nicht mehr als 33 Feldweges, oder 3 $\frac{1}{3}$ Meile, sondern nach der Menge der Einwohner, sintemal Antiochien nach Zeugniße des heiligen Johannes Chrysostomus nur 200 tausend Einwohner zählte.

L. 5. c. 14.

Bell. jud. L. 5. c. 13.

Sermon. de S. Ignat. M.

Jerusalem lag auf einem steinigten, und trockenen Boden. Nun diese Lage erweckt eine Beschwerniß. Wie hätte eine also gelegene Stadt, heißt es, welche so weitschichtig, so volkreich war, welche von Fremden strotzte, die von allen Orten her-

kamen, und besonders an den feyerlichen Festen über 3 Millionen anwuchsen, wie hätte eine solche Stadt für so viele Leute genug Wasser haben können? Die Beschwerniß wird dadurch noch größer, daß die Juden durch ihr Gesetz zu einem vielfältigen Baden, und Abwaschen verbunden waren, welches vieles Wasser wegnahm.

L. 16. Antwort. Strabo, der Jerusalem zur Zeit des Augustus gesehen hat, sagt, diese Stadt liege auf einer felsigten Gegend, und habe keinen andern Ueberfluß als am Wasser. Dieses Zeugniß ist entscheidend, indem dieser Autor durch Jerusalem gegangen, als er vom schwarzen Meere bis in Etiopien reisete. Er hatte unter dem August, und Tiberius gelebet: zu welcher Zeit diese Stadt zum mehresten bevölkert, und mehr als jemals vorhin von den Juden aller Orten her besuchet wurde. Nun zu dieser Zeit, sagt Strabo, habe sie Wasser im Ueberfluße gehabt.

Wiewohl die aufgeworfene Frage durch die Worte dieses so allgemein geschätzten Erdbeschreibers vollkommen beantwortet ist, wollen wir doch nicht unterlassen, seine Aussage durch die Zeugnißen unserer heiligen Autoren, und aus dem Joseph, und dem Tacitus zu bestättigen, und eine Liste der Bäche, der Brunnen, der Fischteiche, oder der Wasserbehältniße zu verzeichnen, welche von ihnen in Jerusalem aufgemerket sind.

Die

Die obere Stadt.

Der Tempel war eine Art eines Schlosses, welches mit besonders künstlich und fleißig gebauten Mauern ringsherum mit Schwiebögen, und einem fürtreflichen Bollwerke umgeben war, darinn befand sich ein lebendiger Brunnen, in dem Berge ausgehaute Höhlungen, Wasserteiche, und Zisternen zu Aufbehaltung des Regenwassers: Templum in modum arcis, proprii-que muri labore & opere ante alios: ipsæ porticus, quibus templum ambiebatur, egregium propugnaculum, fons perennis aquæ, cavati sub terra montes, & pis-cinæ cisternæque servandis imbribus. Tac. hist. L. 5.

Der Teiche, oder der Wasserbehälter von Sion. 2. Esdr. C. 3. 15.

Die untere Stadt.

Das Lusthaus aus dem Holz vom Libanus, worinn Salomon Wasserbehältnißen gemacht, die Stämme der jungen Bäume zu befeuchten. Eccle. 2.

Der Brunnen Rogel, der im königlichen Garten befindlich war, wie Joseph im 7. Buche der Alterthümer im 2. Kapitel anzeigt: Adonias sagt, er ist nächst des Brunnens gekrönet worden, der im königlichen Garten ist: Auch die Schrift sagt, daß diese Krönung neben dem Brunnen Rogel geschehen sey.

Der obere Teich, am Fuße des Berges Paral.

Sion, welchen der König Ezechias sammt seinem unterirrdischen Kanal machen ließ, das Wasser des Brunnens Siloe in die Stadt zu vertheilen.

Joa. 2. Der Schwemmteich, der von fünf Schwiebögen, oder Gängen umgeben war.

Isai. 7. v. 3. Der alte Teich, ein Wasserbehälter mit einer Ableitung an dem obern Teiche.

Die zweyte Stadt.

Der Schlangen-Weiher.

Jos. Bell. L. 5. C. 12. Der Weiher der Salomons.

C. 13. Der Thurm Hippicos, in dessen Mitte ein 20 Ellen tiefer Brunnen ausgegraben war, das Regenwasser aufzufangen.

Ibid. Der Thurm Phazael, worinn Wohnungen, und so reiche Bäder waren, daß man allerseits eine königliche Pracht schimmern sah.

Ibid. Der Pallast des Herodes, worinn ein rundes Gebäu mit Schwiebögen stund, von Säulen unterstützet, welche ausnehmend schön waren. Nichts konnte anmüthiger in die Augen fallen, als die freyen Oefnungen zwischen den Bögen, denn sie waren voll verschiedener Pflanzen, schöner Spaziergängen, klarer Fischbehälter, und springender Wässer, die von ehernen Bildsäulen hervor sprudelten.

Die neue Stadt Besetha.

In den Thürmen, welche über die Mauren hervorragten, mit denen diese neue Stadt umgeben wurde, hatte man Wasserkästen angebracht, das Regenwasser aufzufangen. Ibid.

Außer der Stadt: gegen Ost.

Der Drachenbrunnen zwischen dem Thal- und Mistthore. 2. Esdr. 2. 13.

Der Brunnen Siloe, am Fuße der Mauren Jerusalems, dessen Wasser, wie Joseph sagt, häufig und zum Trinken ausnehmend gut war. Der heilige Hieronymus sagt, die Wässer von Siloe machen das Thal, durch welche sie fließen, sehr anmüthig, und lustig, sintemal sie die Bäume, und die Gärten anfeuchten. Joseph. Bell. L. 5. C. 13. in Jerem. C. 14.

Der Bach Cedron lief unten an den Mauern Jerusalems vorbey, von ihm kömmt in der heiligen Schrift, und beym Joseph zum öftern eine Meldung vor.

Außer der Stadt: gegen West.

Der Brunnen Gihon nahe an den Mauern Jerusalems. 3. Reg. 1. 33.

Wenn wir in Jerusalem auch nicht so viel Bäche, Brunnen, und Teiche zeigen könnten, als wir gezeiget haben, könnte man dannoch nicht schließen, als hätte diese Stadt daran Mangel gelitten. Alexandria

die zweyte Hauptstadt des römischen Reiches hatte weder Bach noch Brunnen, und doch Wasser im Ueberflusse. Ein Graben, der vom Nil an gezogen war, füllte sich zur Zeit der Ueberschwemmung dieses Flusses mit Wasser, welches dadurch in eine Menge großer Zisternen sich ausgoß, wo er das ganze Jahr über aufbehalten wurde: Jerusalem, wenn es Noth gewesen wäre, hätte sich eben dieses Mittels bedienen können. Hatte es die Bequemlichkeit des Flusses nicht so, wie Alexandria, so hatte es hingegen im Frühling und Herbst ordentliche Regen, die jenen Abgang ersetzet hätten.

38. Der Elephant.

Im 1. Buche der Machabäer im 6. Kapitel wird erzehlet, daß der König Antiochus Eupator bey seinem Kriegsheere, welches er wider Juda anführte, zwey und dreyßig zum Kriege abgerichtete Elephanten hatte, derer jeglicher einen festen hölzernen Thurm auf sich hatte, der ihm zur Bedeckung diente, und die Maschinen in sich einschloß, und daß auf einem jeden Thurme zwey und dreyßig der tapfersten Leute waren, die von oben her fechteten, mit einem Indianer den Elephanten zu leiten.

Wider diese Erzehlung empört man sich, und schreyet: eine Uebertriebenheit! eine Uebertreibung! Jedoch es wird nicht schwer

seyn,

seyn, die Erzehlung des heiligen Schriftstellers zu rechtfertigen.

Plinius erzehlt im 8. B. 7. K. Als Julius Cäsar Dictator war, habe er zu Rom in seinem dritten Consulat zwanzig Elephanten wider fünfzig Menschen zu Fuß streiten lassen: und ein anderesmal habe er zwanzig mit hölzernen Thürmen, auf derer jedem sechszig Mann zu ihrem Schutz waren, versehene Elephanten wider fünfzig Fußgeher, und eben so viel Reiter zu kämpfen angeordnet: Pugnavere & Cæsari Dictatori tertio Consulatu ejus, viginti Elephantes contra pedites quinquagenos: iterumque totidem turriti cum sexagenis propugnatoribus, eodem quo priores numero peditum, & pari equitum ex adverso dimicante.

Die schärfste Kritick kann dieß Zeugniß nicht in Argwohn ziehen, es ist die Erzehlung eines der achtsamsten Autoren des Alterthumes, wovon ganz Rom Zeuge war, Plinius war mit mehrern, die mit ansahen, Zeitgenoß. Dieser Kampf war aus sich selbst, und wegen seiner Sonderheit (denn bis damals war nichts solches in dieser Hauptstadt gesehen worden) von solcher Art, daß er nicht sogleich konnte vergessen werden.

Als die Portugiesen im Jahre 1511 ans Land stiegen Malaca zu belagern, setzte sich der König dieser Stadt mit allen Kräften entgegen. Er hatte einen Elephanten bestiegen, und wurde von zween andern unterstützet,

Hist. de Voyag. t. I. p. 333.

terstützet, welche Thürme auf ihren Rucken trugen, aus denen die Pfeile und Wurfspieße wie ein Regen herab fielen. Es müssen in diesen Schlössern viele Streitmänner gewesen seyn, damit die Pfeile und Spieße wie ein Regen herstürten konnten.

Peyrarede sagt, er habe einen Elephanten gesehen, der mit seinen Zähnen zwo gegossene Stucke, die durch Ankerseile aneinander gebunden waren, und derer jedes 3 tausend Pfund wog, drey hundert Schritte weit fort trug. Nun, so ists gewiß, daß ein Thier auf seinem Rucken ein noch so schweres Gewicht, als es mit den Zähnen zu tragen vermag, einen Tag lang unschwer tragen kann: demnach wird ein Elephant, der mit den Zähnen eine 6 tausend Pfund schwere Last drey hundert Schritte weit trägt, einen Tag lang eine Last von 12 tausend Pfunden tragen können, welche Last weit beträchtlicher ist, als zwey und dreyßig Menschen sammt dem Thurme, und den Waffen, welche zusammen höchstens acht bis neun tausend Pfunde betrugen.

Idem. Tom. 18. p. 128.

Da sey noch ein Beyspiel, von der Stärke der Elephanten urtheilen zu können. Als die Holländer auf das Vorgebürge der guten Hoffnung einen Anfall wagen wollten, spannten sie einen Elephanten an den Vordertheil eines beträchtlichen Schiffes, und wurden auch von dem Thiere längs des Gestades fortgezogen.

Antiochus der Große hatte bey seinem

Heere,

Heere, welches er wider die Römer ins Feld stellte, Elephanten, welchen Florus eine unermeßliche Größe beylegt: immensæ magnitudinis. Diejenigen, die Antiochus Eupator sein Enkel bey sich führte, waren gewiß von der nämlichen Art und Größe. sintemal dieser Prinz jene Länder inne hatte, woraus sein Großvater diese Thiere gezogen hatte. Soll man dann bewundern, daß Thiere von unermeßlicher Größe, und mithin auch von übermäßiger Stärke zwey und dreyßig Streitmänner trugen.

Aus dem, was Lopez erzehlet, wird man sich ein Bild von der ungeheuern Größe einiger Elephanten vorstellen können. Er sagt, er habe etlichemal im Sand das Maas eines Fußes der Elephanten von Congo und Angolo aufgenommen, und einen 4 Spannen breit gefunden. Er setzt hinzu, er habe sich das Vergnügen gemacht mehr ihrer Zähne zu wägen, derer jeder 200 Pf. beyläufig schwer war. Hist. de Voyages Tom. 17. p. 221.

Man wird aber sagen, mehr sowohl alte, als neue Schriftsteller stellen uns die Stärke des Elephanten nicht so vortheilhaft vor. Elian schreibt, er trage drey Kriegsmänner sammt seinem Führer. Heliodor setzt auf dieses Thier nur sechs Bogenschützen. Nach dem Marmol vermögen die afrikanischen Elephanten einen Thurm mit sechs Mann zu tragen. Die aus Indien tragen nach Erzehlung des Philostratus gegen fünfzehn, und Markus Paul von Venedig giebt jenen auf der Insel Zinzibar fünfzehn bis zwanzig Mann zu.

Was beweisen diese Zeugschaften? Nichts anderes, als daß es verschiedene Arten der Elephanten giebt, welche kleiner und weniger stark sind, als jene, derer Stärke wir bewiesen haben. Diese Ungleichheit wird niemand anstreiten.

39. Sind die Evangelien des heiligen Matthäus, und des heiligen Johannes unterschoben?

Wir wollen hier über diesen Vorwurf den Unglaubigen zuvorkommen, denn sie haben ihn zwar noch nicht vorgebracht: da er aber ihrem Nachsuchen nicht entwischen wird, so haben wir erachtet Pflicht zu seyn, zum voraus schon die Beantwortung beyzubringen.

S. Epiph. hær. 42.

Marcion hatte im Jahre 148 nach Jesu C. seine Irrthümer zu verbreiten angefangen. Er erwarb sich eine unzahlbare Menge der Lehrjünger, welche schon zur Zeit des heil. Epiphans sich nicht nur in Rom, und in Italien, sondern auch in Egypten, in Palestinen, in Arabien und Syrien, auf der Insel Cypern, in Thebaiden, Persien, und mehr andern Landschaften ausgebreitet hatten.

S. Iren. L. 1. C. 27.

Dieser Erzketzer lehrte, es gebe zween Götter, einen Guten, und einen Bösen, dieser sey der Schöpfer der Welt, und der Urheber des alten Testamentes. Deßwegen

Marcion

Marcion das Gesetz, und die Propheten verdammete, und behauptete, Jesus C. sey von seinem Vater, welcher der gute Gott wäre, gesandt worden alle Beyde zu vertilgen.

Was dieser Ketzer von unsern Evangelien hielt, wissen wir von einem seiner Anhänger.

Unter den Werken des Origenes befindt sich eine Unterredung unter dem Namen Adamantius, deren Titel heißt: von dem wahren Glauben an Gott. Dieses Werk ward eine lange Zeit dem Origenes zugeschrieben, weil er sich auch Adamantius nannte. Dermals aber stimmen die Gelehrte übereins, daß es nicht von ihm, sondern von einem Autor sey, der unter dem Constantin gelebet hat. Wir wollen ihre Gründe nicht beybringen, weil die Person des Verfassers zur Sache hier nichts beyträgt.

In dieser Unterredung sind mehrere Sprecher, Marcus und Megetius behaupten den Irrthum der Marcioniten: Marinus, und Droserus die Irrlehre der Valentinianer: Adamantius schützt den wahren Glauben wider alle beyde, und Eutropius, welcher der Schiedrichter des Streites ist, entscheidet zu Gunsten der katholischen Religion.

Im ersten Abschnitte bemüht sich der Marcionit Marcus zu beweisen, daß es nur ein einziges Evangelium gebe, nämlich jenes des heil. Paulus, indem dieser Apostel in seinem Sendschreiben sage, nach

mei-

Röm. 2. v. 16. & C. 16. v. 25. 2. Tim. C. 2. 8. Gal. 1.

meinem Evangelium, und nicht nach meinen Evangelien; secundum Evangelium meum: und anderswo: ich verwundere mich, daß ihr so bald zu einem andern Evangelium euch kehret, wiewohl es kein anderes giebt, nach meinem Evangelium..... Wenn euch jemand ein anderes Evangelium verkündiget, als wir euch verkündiget haben, der sey verfluchet: Miror quod tam cito transferimini in aliud Evangelium, quod non est secundum Evangelium meum..... Si quis vobis evangelizaverit præter id, quod evangelizavimus vobis, anathema sit. Woraus der Marcionit folgerte, es gebe keine andere Evangelien, als jenes des heil. Paulus, welches der heil. Lucas geschrieben hatte.

Im zweyten Abschnitte dieser Unterredung führet der Adamantius die Worte aus dem Evangelium des heil. Lucas an: Als Jesus die zwölf versammelt hatte, gab er ihnen völlige Gewalt über die Teufel, und zu Heilung der Krankheiten: und sandt sie das Reich Gottes zu predigen, und die Krankheiten zu heilen.... Die Apostel giengen hin in die Städte und Flecken, verkündigten das Evangelium, und machten aller Orten die Kranke gesund. Ferners sagt Eutropius zum Marcus, welcher die Irrthümer des Marcions vertheidigte: Wie ists möglich, daß ihr die Schriften derjenigen nicht annehmet, welche Jesus C. das Evangelium zu predigen ausgesandt hat, und aber jenes des Paulus annehmet, dessen

Sen-

Sendung ihr nicht erweisen könnet, sintemal ihr die Apostelgeschichte, wo man seine Sendung liest, und die Briefe des heil. Petrus, der sie gutheiset, nicht annehmet? Dieß ist lachenswerth. Antworte mir: Predigten die Apostel gemäß des Befehles, den sie von Jesu C. erhalten haben, und verkündigten sie das Evangelium, oder thaten sie es nicht? Marcus gab zur Antwort: sie haben geprediget. Eutropius widersetzte: haben sie es schriftlich, oder nur mündlich gethan? Marcus antwortete: sie thaten es nur mündlich.

Marcion, der nur das Evangelium des heiligen Lucas annahm, stimmelte das nämliche an mehrern Orten: denn er hatte seinen Jüngern beygebracht, ihm sey ein größerer Glauben beyzumessen, als den Evangelisten, die uns das Evangelium übergeben haben: dessenthalben er seinen Anhängern nicht das Evangelium, sondern nur einen Theil desselben mittheile. Also redet der heilige Irenäus: Semetipsum esse veraciorem, quam sunt hi, qui tradiderunt Evangelium, Apostoli, suasit Discipulis suis, non Evangelium, sed particulam Evangelii tradens eis. L. 1. C. 27.

Nun, wird es heißen, so haben Marcion, und seine Anhänger nicht geglaubet, daß jene Apostel, die mit Jesu lebten, etwas geschrieben. Folglich haben sie die Evangelien des heil. Matthäus, und des heil. Johannes verworfen: auch sind sie jenem des heil. Marcus nicht günstiger gewesen,

wesen, indem sie kein anders, als jenes erkannten, welches vom heil. Lucas den Titel hat, ja von diesem einzigen Evangelium, was ihnen beliebte, weg ließen, und mithin nicht glaubten, daß das neue Testament, welches sie doch annahmen, aus Einsprechung Gottes sey geschrieben worden. Nun so gab es dann eine zahlreiche Gesellschaft von Christen, welche durch Verwerfung dreyer unserer Evangelien, ihre Aechtheit zum wenigsten zweifelhaft machen, und durch Verstimmlung des übrigen zeigen, daß sie es nicht für von Gott angegeben hielten.

Antwort. Um diese Einwendung zu beantworten wollen wir jene fragen, welche mit den Aposteln, und ihren Lehrjüngern lebten: von diesen werden wir sicher inne werden, ob diese ersten Prediger des Evangeliums die Geschichte, und die Lehren unsers göttlichen Heilandes schriftlich hinterlassen haben.

S. Epiph. hær. 29. Die Nazaräer hatten das Evangelium des heil Matthäus in hebräischer Sprache.

S. Hier. ep. 89. Cerinthus nahm kein anderes an.

S. Epiph. hær. 28. Die Ebioniten folgten ihm hierinn nach.

& 30. Diese drey Secten befanden sich nach dem Zeugniße der Alten, und allgemeinem Geständniße zur Zeit der Apostel in Judäen.

S. Iren. L. 1. C. 26. Nun so gab es Christen, welche Landsleute,

L. 3. C. 11. und Zeitgenossen der Apostel waren, und das Evangelium des heiligen Matthäus bey sich hatten, welches eine unstrittige Probe von dessen Wirklichkeit, und Ansehen an-

giebt: denn die Wahrheit einer Thatsache zu behaupten kann nichts stärkeres verlanget werden, als die Zeugschaft von Land- und Zeitgenossen. Niemand läugnet die Aeneis dem Virgil ab, weil diejenigen, die zu seiner Zeit lebten, sie ihm beständig zugeeignet haben: und wenn schon in unsern Tagen ein Gelehrter sich aufmachte, der dieses Werk jenem großen Dichter absprechen wollte, hat sich wider ihn jederman gesetzt, als wider einen Mann, der den menschlichen Glauben gänzlich übern Haufen warf.

Der heilige Justin in seiner ersten Schutzschrift, die er dem Kaiser Antonin übergab ums Jahr 150, beschreibt die Zusammenkünften der Gläubigen, auf folgende Art:

„Am Tage, welcher von der Sonne den Namen hat (denn so nannten die Heyden unsern Tag des Herrn) versammeln sich alle Christen, die in der Stadt wohnen, oder aufm Lande sich aufhalten, an einem dem nämlichen Orte: dort werden die Denkschriften, oder die Geschichten gelesen, welche die Apostel geschrieben haben (diese ist die Bedeutung des Wortes *Upomnemoneumata*) und die Schriften der Propheten, so lang es die Zeit zuläßt. Nachdem der Vorleser aufgehöret hat, hält der Vorsteher an das Volk eine Rede, um selbes zur Nachahmung so schöner Sachen zu ermahnen. Nachmals stehen wir alle auf, und machen unser Gebeth, nach dessen Vollendung Brod, Wein und Wasser, wie schon gemeldet ward, geopferet wird.

Darauf

Darauf machet der Vorsteher ein Gebeth, und eine Danksagung, so gut er kann, und das Volk antwortet, Amen Zuletzt werden die geheiligten Dinge allen Gegenwärtigen ausgetheilet, an die Abwesenden aber durch die Diaconen geschickt."

Das Vorlesen der von den Aposteln geschriebenen Geschichten war demnach ein Theil des feyerlichen Gottesdiensts (de la Liturgie) der Kirche, welche damals auf der ganzen Erde ausgebreitet war. Eine so allgemeine Uebung hat nur von den Stiftern der Kirchen, nämlich von den Aposteln, und ihren Lehrjünger den Ursprung haben können: dannenhero ist sie eben so alt, als das Christenthum selbst. Die Apostel, derer Geschichten in den Versammlungen der Glaubigen gelesen wurden, sind der heil. Matthäus, und der heil. Johannes: denn die Kirche hat bey ihrem Opferdienst nie andere von Aposteln geschriebene Evangelien vorlesen lassen, als die von diesen zweyen verfaßt worden sind. Nun so waren diese zwey Evangelien schon vom ersten Alter der Kirche da, und bey allen Christen bekannt.

Euseb. Hist. L. 3. C. 39.

Papias sagt, der heil. Matthäus habe die göttlichen Sprüche hebräisch geschrieben, die einjeder übersetzte, so gut er es vermochte. Aus diesen Worten ersieht man, daß es schon zur Zeit des Papias mehrere Uebersetzungen des Evangeliums des heil. Matthäus gegeben, und folglich daß dasselbige unter den Gläubigen sehr gemein gewesen ist.

Man

Man wird uns etwann einwenden (denn wir müssen auf alles aufmerksam seyn) Papias sey nach dem Zeugniß des Eusebius ein sehr mittelmäßiger Kopf gewesen.

Wir antworten, es gehöre kein großer Verstand dazu, daß man schreibe, der heil. Matthäus habe ein Evangelium geschrieben, welches Papias hundert und hundertmal gehöret, daß es den Jüngern der Apostel gesagt ward, mit denen er lebte, und die er sorgfältig um die Lehre dieser heiligen Männer befragte. Zu dem sagt Eusebius an einem andern Ort, Papias sey ein sehr beredsamer und gelehrter Mann, insbesondere in der heiligen Schrift gewesen.

Panten lehrte zu Alexandrien im Jahr C. 180. Auf einmal gieng er bis in Indien das Evangelium zu predigen, wo er bey einigen Christen das Evangelium angetroffen, die ihm sagten, der heil. Apostel Bartholomäus habe es aus ihrem Lande dahin gebracht. Euseb. hist. C. 10. L. 5.

Der heil. Irenäus Lehrjünger des heil. Polycarps, welcher gar ein Lehrjünger des heil. Johannes gewesen, redet von unsern vier Evangelien ausdrücklich, und von ihren Verfassern namentlich. Das erste, sagt er, schrieb der heil. Matthäus: das zweyte der heil. Marcus Jünger des heil. Petrus: das dritte der heil. Lucas der Reisgespann des heil. Paulus: das vierte der heil. Johannes, der Jünger des Herrn, der an seiner Brust gelegen ist. L. 3. C. 1.

Tatian gegen dem Ende des zweyten Jahrhundertes hat eine Vereinbarung unserer vier Evangelien gemacht, und Diatessaron betitelt, welches ein gewisser Beweis ist, daß unsere vier Evangelien unter den Christen sehr gemein gewesen, sintemal er zu Erleichterung ihres Verstandes sich bemühet hat ihre Erzehlungen zu vereinigen.

ad Ephes. 12. 14. Der heil. Ignaz Lehrjünger des heil. Petrus, und Johannes führt in seinen Briefen vielmal Stellen aus dem Evangelium des heil. Matthäus an: als, den Baum erkennt man aus seiner Frucht. Matth. 12. v. 33.

ad Smyrn. n. 1. Jesus C. wurde vom heil. Johannes getaufet, damit von ihm alle Gerechtigkeit erfüllet würde. Beym heil. Matthäus 2. v. 15. hat Jesus zum heil. Johannes gesagt: wir müssen alle Gerechtigkeit erfüllen.

n. 6. Wer es faßt, der fasse es. Beym heil. Matthäus heißt es C. 19. v. 12. Wer es fassen kann, der fasse es.

ad Polyc. n. 2. Seyo vernünftig, wie die Schlange, und einfältig, wie die Taube. Beym heil. Matthäus steht: C. 10. v. 16. Seyd vernünftig, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben.

ad Philipp. n. 7. Auch in dem Briefe des heil. Polycarps an die Philipper findt man Anführungen aus dem Evangelium des Matthäus: Bitten wir Gott, daß er uns nicht in Versuchung führe, wie der Herr gesagt hat: der Geist ist bereit, aber das Fleisch ist schwach.

Beym

Beym heil. Matthäus C. 6. v. 13. Führe uns nicht in Versuchung, und C. 26. v. 41. Der Geist ist bereit, aber das Fleisch ist schwach.

Wer immer ein aufrichtiges Herz hat, wird erkennen müssen, daß die Worte, welche Ignaz und Polycarp anführen, aus dem heil. Matthäus entnommen waren.

Nun wollen wir auch die Aechtheit des Evangeliums des heil. Johannes beweisen.

Die Stelle, welche wir aus dem heiligen Justin beygebracht haben, beweiset eben so wohl die Aechtheit dieses, als jenes Evangeliums des heiligen Matthäus, wie man hat bemerken können, da wir sie obenher überlegten. Die Anhänger des Valentins nahmen das Evangelium des heiligen Johannes ganz an, verwarfen aber alle die übrigen. Dieser Valentin hatte unter der Regierung des Adrians gelebt.

Die Alogianer, und Theodotianer zwo Secten vor dem Ende des zweyten Jahrhundertes verwarfen das Evangelium des heil. Johannes. Demnach mußte es damals sein Daseyn gehabt haben, und unter dem Namen dieses Apostels bekannt gewesen seyn.

Der heilige Irenäus redet nicht nur vom Evangelium des heil. Johannes im 3. Buche, 9. Kapitel, Nro. 7: sondern wendet es in den folgenden Kapiteln auch vielfältig an die Ketzer zu bestreiten. Das Zeugniß des heiligen Irenäus könnte allein erklecken, die Aechtheit des Evangeliums dieses heiligen

Apostels festzusetzen: denn dieser heilige Bischof war ein Lehrjünger des heil. Polycarps, welcher mit dem heiligen Johannes lange Zeit gelebet hat.

Chronic. paschal. Petrus, Bischof von Alexandrien, der zu Ende des dritten Jahrhundertes lebte, bezeuget, daß man zu Ephesus noch zu seiner Zeit die eigene Handschrift des Evangeliums dieses Apostels sehen konnte.

40. Jesus Christus wird vom Teufel versucht.

C. 4. V. 1. Alsdann wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführet, damit er von dem Teufel versuchet würde.

2. Und da er vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

3. Da trat der Versucher zu ihm, und sprach: Bist du Gottessohn, so heiß diese Steine Brod werden.

4. Jesus aber antwortete ihm: es steht geschrieben: der Mensch lebet nicht von dem Brode allein, sondern von allem dem Worte, welches von dem Munde Gottes ausgehet.

5. Hierauf trug ihn der Teufel in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels,

6. Und sprach zu ihm: Bist du Gottessohn, so stürze dich hinunter, denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln befohlen für dich zu sorgen: und sie werden dich mit

ihren Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein anstossest.

7. Jesus antwortete ihm: es steht auch geschrieben: du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen.

8. Wiederum führte ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt, sammt aller ihrer Herrlichkeit,

9. Und sprach zu ihm: dieß alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfallest, und mich anbetbest.

10. Worauf Jesus versetzte: Geh hinweg, du Widersager: denn es steht geschrieben: den Herrn deinen Gott sollst du anbethen, und ihm allein dienen.

11. Da verließ ihn der Teufel: die Engel aber kamen hinzu, und bedienten ihn.

Ueber die erste Versuchung macht man keine Einwendung: Wir wollen also untersuchen, was man wider die zwoen andern vorträgt.

Der Teufel, heißt es, hätte Jesum auf die Zinne des Tempels nicht setzen, noch darauf halten können, denn Joseph bezeuge, daß das Dach des Tempels durch und durch mit goldenen sehr spitzigen Spissen versehen war, damit die Vögel nicht darauf sitzen, und dasselbige verunreinigen könnten. Saget man, es sey nach Vorschrift des Gesetzes im 5. B. Moysis um das Dach herum eine Brustwand gewesen, auf welche der Teufel Jesum gestellt habe, so wird man entgegen antworten, dieses Gesetz habe nur

Bell. jud. l. 5. c. 14.

C. 22. v. 8.

die Wohnhäuser der Einwohner betroffen, an welchen die Dächer flach waren, und vielfältig betreten wurden, und also vielmaliges Abstürzen würden verursacht haben, wenn nicht jene Fürsorge wäre veranstaltet worden. Auf dem Tempel aber wäre kein ähnlicher Zufall des Daches wegen zu befürchten gewesen, als wohin zu steigen nicht erlaubt, ja auch unmöglich war, und wovon sogar die Vögel verscheuet wurden.

Antwort. Wir geben zu, daß Jesus von dem Teufel nicht auf das Dach des Tempels übersetzt ward, als wo er wegen der sehr spitzigen Spissen, mit denen es übersäet war, nicht hätte stehen können. Wir glauben auch, daß es von keiner Brustwand ümgeben war. Das Stillschweigen des Josephs, welcher von dem Tempel so eine genaue Beschreibung machte, ist dessen ein gewisser Beweis. Nebst diesem paßte auch die Absicht des Gesetzes im Deuteronomium auf dieses heilige Gebäu nicht, weil kein Abfallen von einem Orte zu besorgen ist, zu dem man nicht kommen kann. Wir wollen dahero einen andern Platz suchen, wohin der Teufel Jesum stellen konnte.

Dieser Platz heißt im griechischen Text des Evangeliums *Pterugion*. Dieses Wort gestaltet sich vom *Pterux*, welches im eigenen Verstande einen Flügel von einem Vogel, im figürlichen aber einen Flügel eines Gebäudes bedeutet. Eben so verhält es sich in der lateinischen, französischen und deutschen Sprache, wo das Wort, welches

eigent-

eigentlich einen Vogelsflügel bedeutet, im figürlichen ein Flügel eines Gebäudes heißt. Hesichius erkläret *Pterugion* durch *Akroterion Pterux*, die Höhe des Flügels, wo er *Pterux* anstatt *Pterugos* sagt: welches aber nicht zu verwundern ist, denn man findt bey den alten Verfassern der Wörterbücher mehrere derley grammaticalische Uebersehungen.

Joseph hinterließ uns eine Beschreibung des Tempels, den er vollkommen kannte, weil er ihn bis zu seiner Zerstörung vor den Augen hatte. Nachdem er von den ihn umgebenden Vorhöfen geredet, setzt er bey: „Der Tempel, dieser heilige und Gott geweihte Ort stund in der Mitte, wozu man durch zwölf Stafeln hinaufsteigen mußte. Seine Breite und Höhe hatte von vorne 100, in seiner Vertiefung aber und von hinten her nur 60 Ellen: denn von vorne, und bey seinem Eingange waren zwo Erweiterungen 20 Ellen breit, gleichsam als zween offenstehende Aerme, die hineingehenden zu umpfangen, und einzuschließen.“ (in der Baukunst heißt ein Arm, ein an das Hauptgebäude anstoßender Nebenbau, der auch Flügel genannt wird) Sein erster Bogen, welcher 70 Ellen hoch, und 25 Ellen breit war, hatte keine Thüre, denn er stellte den Himmel vor, welcher sichtbar ist, und allen Menschen offen steht. Der ganze vordere Theil dieses Bogen, und alles, was von dem Tempel durch ihn konnte gesehen werden, war vergoldet, so daß die

Augen den Schimmer kaum ertragen konnten.

„ Das innere des Tempels war in zwey Theile abgesöndert, wovon jener, der zum ersten in die Augen fiel, ganz bis oben an reichte, und nach der Höhe 90, nach der Länge 50, und nach der Breite 20 Ellen betrug. Die Thüre war von innen ganz mit Goldbleche überzogen, wie ich sagte, und die daran stoßenden Mauern waren ganz vergoldet. Oben auf sah man Gehänge von Weinblättern in der Größe eines Menschen, woran Weintrauben, ebenfalls alles von Golde, hiengen. Jener innere abgesönderte Theil des Tempels war der niederste, und seine Pforte aus Gold, 50 Ellen hoch, und 16 Ellen breit. Von vorne hieng eine eben so große babylonische Decke, an welcher das Himmelblau, der Purpur, der Scharlach, und die Leinwand so künstlich untermengt waren, daß man es ohne Bewunderung nicht anschauen konnte. "

„ Von da aus gieng man in den hintern Theil des Tempels, welcher 60 Ellen lang, und hoch, breit aber 20 Ellen war. Diese Länge der 60 Ellen war wiederum in zween Theile abgetheilet, wovon der erste 40 Ellen hatte, und worinn man drey so bewunderenswürdige Dinge sah, daß man sie anzuschauen nicht müde werden konnte: Es warens der Leuchter, der Tisch, und der Rauchaltar. "

„ Der andere als der hinterste Theil des Tem=

Tempels hatte 20 Ellen, und war von dem vorigen auch durch einen Vorhang abgesöndert, dahineinzugehen war niemanden erlaubet: ja nicht einmal hineinzuschauen war gestattet. Man nannte ihn das Heiligthum, oder das Allerheiligste. Dort stunden ringsumher drey stockwerkhohe Gebäude, von derer einem man ins andere gehen, und auf jedwederer Seite vom großen Thore aus gelangen konnte. Indem aber der obere Theil schmäler war, so waren dort keine ähnliche Stockwerke. Er war nicht mehr so prächtig, aber um 20 Ellen höher als der andere: so das er sich im Ganzen auf 100 Ellen erhob, in der Grundfläche aber nur 60 Ellen betrug."

" An der ganzen äußern Vorderseite des Tempels war nichts, das nicht die Augen in Bewunderung, und das Gemüth in Erstaunen setzte, denn sie war durchaus mit so dicken Goldplatten überzogen, daß wenn sie von der Sonne beschienen wurde, die Augen nicht anders, als wenn man selbst in die Sonne schauete, geblendet wurden. An den übrigen Seiten, woran kein Gold war, waren die Steine so weiß, daß dieses prächtige Gebäude den Fremden, die es noch nie gesehen hatten, wie ein mit Schnee bedeckter Berg vorkam."

" Das Dach des Tempels war mit Spitzen übersäet, und gleichsam bespicket, derer Spitze von Gold, und sehr scharf waren, dadurch zu verhindern, daß die Vögel nicht aufsässen, und es beinackelten:

ein Stück Steine aber, aus welchen es aufgeführt war, hatte 45 Ellen in die Länge, 5 Ellen in die Höhe, und 6 Ellen in die Breite."

Itzt kann der Platz, worauf der Satan Jesum C. gestellt hat, nicht mehr unerkannt seyn. Es war der Gipfel eines der zween Flügel, welche eben durch das Wort *Pterugion*, dessen der Evangelist sich bediente, angezeigt wurden. Diese zween Flügel waren nicht Theile des Tempels, welcher blos das Heiligthum, und den allerheiligsten Theil einschloß: denn sie stunden vor diesem herrlichen Hause. Dieses sieht man auch aus der Ordnung, nach welcher Joseph die Beschreibung vornimmt: indem er von dem Tempel erst redet, nachdem er alles beschrieben hat, was vorwerts da stund. Diese Flügel waren nicht, wie das Dach des Tempels, mit Spitzen übersetzt, denn sie waren, wie wir sagten, keine Theile des Tempels, und war nichts an ihnen, daß den Zugang unmöglich machete.

Die Vulgata muß eben so, wie der Grundtext übersetzt werden. *Penna* und *Pinna* wird nach Anmerkung des Gesners eines fürs andere gesetzt: demnach ist *Pinnamlum* beym heil. Matthäus, und *Pinna*, so beym heil. Lucas steht, das nämliche *Pterux*, oder Flügel: und muß also durch Flügel des Tempels übersetzt werden, und den Verstand machen über die Zinne, oder den Gipfel des Flügels des Tempels.

l'Evangile de la Raison p. 14.

Kommen wir auf die dritte Versuchung.

Die

Die Deisten fragen uns im spöttenden Tone, wo der Berg sey, von wo aus man alle Reiche der Welt, sammt ihrer Herrlichkeit sehen möge. Sermon des cinquant. p. 22.

Antwort Das griechische Wort *Deiknuemi*, das lateinische *ostendere*, und das deutsche zeigen, sey ein allgemeiner Ausdruck, welcher sagen will eine Sache vorstellen, es sey hernach an ihr selbst, oder in ihrem Bild, oder durch die Beschreibung, die man davon mit Worten machet. Einen Menschen kann ich durch ihn selber, oder durch seine Abbildung, oder durch Beschreibung seiner Bildung, seiner Farbe, seiner Gestalt, seiner Gemüthsart u. s. f. vorstellen. Und es ist so wahr, daß ich ihn wahrhaft dadurch vorstelle, daß man so eine Beschreibung eine Abbildung heißt. Die Beschreibungen der Geschichtverfasser sind Abbildungen jener Personen, derer Handlungen sie beschreiben.

Es giebt freylich keinen Berg, und es kann sogar keinen geben, von dem man alle Reiche der Welt, oder auch nur unserer Halbkugel sehen kann: denn weil die Erde rund ist, und die Sehestralen geradlinicht fortgehen, so können sie sich nicht biegen, die unter dem Gesichtskreise gelegenen Theile der Erdkugel vorzustellen: aber der Teufel konnte sie Jesu C. auf eine der angezeigten andern Orten vorstellig machen, wenn er ihre Vorbildungen entweder in der Luft gestaltete, wie die Schriftausleger gemeiniglich davor halten: oder was noch ein-

einfacher ist, wenn er diese Reiche, und ihren Pracht mit Worten redneriſch ſchilderte, welche die dritte Art ist, wie wir anmerkten, einem etwas vorzuſtellen.

Man muß ſich bey dieſer dritten Erklärung nicht ſchröcken, daß der heil. Lucas ſagt, die Vorſtellung der Reiche ſey in einem Augenblicke geſchehen: zu jener redneriſchen Vorſtellung hätte es aber eine lange Zeit bedorft, denn das Wort Augenblick bedeutet in der heiligen Schrift nicht allzeit einen einzigen Zeitpunkt, ſondern es bedeutet oftmals eine etwas beträchtlichere Zeitdauer. So heißt es: Sodoma ſey in einem Augenblicke zu Grunde gegangen: ſubverſa eſt in momento: das will eine kurze Zeit andeuten: denn im Buche Geneſis ſieht man, daß dieſe Stadt verbrunnen iſt: die Brunſt einer Stadt dauert länger, als einen Augenblick.

Thren. 4. 6.

Von der Ruth, als ſie den Schnittern des Booz täglich ſtets nachfolgte, heißt es, ſie ſey nicht einen Augenblick nach Hauſe gegangen: ne ad momentum quidem reverſa eſt domum. Man pflegt gewiß nie nur auf einen Augenblick nach Hauſe zu gehen.

Ruth. 2. 7.

Man redet eben ſo im täglichen Umgange: So ſagt man, ich gehe einen Beſuch abzuſtatten, ich werde aber in einem Augenblicke wieder hier ſeyn: die Pracht der Welt vergeht in einem Augenblicke.

Man wird einſtreuen, die Reiche der Welt durch eine Rede vorzuſtellen, wäre

nicht

nicht nöthig gewesen auf einen Berg sich zu begeben: denn dieses hätte auch anderswo geschehen können.

Wir antworten, der Teufel habe dieses vielleicht darum gethan, damit Jesus durch den Anblick einer weitschichtigen Gegend, welche doch nur ein kleiner Theil der verheissenen Herrschaft wäre, betaubet sich ehender zu dem gottlosen Begehren entschliessen möchte: oder er habe ihm einen Schrecken wollen einjagen, und in der Ertatterung der Versuchung leichter unterliegen machen, indem er ihn auf diesen Berg geführet, auf welchen hinauf, und hinab zu steigen uns von den Reisenden höchst gefährlich zu seyn erzehlet wird. Hören wir den Morison:

„ Gleich darauf, als Jesus Christus von seinem Vorlaufer im Jordan getaufet war, wurde er von dem heiligen Geiste in die Wüste geführet, auf daß er dort von dem Teufel versuchet wurde, sagt der Evangelist. Die Wüste, worinn Jesus C. wider den Teufel so herrlich obgesieget hat, ist eine Viertelmeile von dem Brunnen Elisa, und Dreyviertelmeile von Jericho gegen Norden zu gelegen. Ich halte für gewiß, daß es in der Welt wenige so schaudervolle Wildnißen giebt, wie diese ist: und muß ich bekennen, daß die weitschichtigen Wüstenenen des steinigen Arabiens, die ich auf meiner Reise von Egypten nach Sinai durchstrich, wie traurig sie immer aussehen, in Vergleiche mit dieser lauter Anmuth haben.

Voyage du mont Sinai. p. 522.

ben. Dieser Kampf- und Siegesplatz des Erlösers liegt am Fuße eines Berges, den wir den Quarantan nennen, in Bezug auf die vierzig Tage, welche er dort übertrug, durch diese so lange, und strenge Enthaltung Gott Genugthuung jener Sünden zu erstatten, welche wir mit dem Mund, und Unmäßigkeit begehen würden."

„ Dieser berühmte Berg, der sich auf der Nordseite unvermerkt biegt und hinabläßt, ist von Ost her unermessen hoch, und von dort her unbesteiglich, indem er aus puren steilen Felsen besteht, die von der Sonnenhitze ausgebrannt sind. Dieser Gegenstand von Felsen, dessen alleiniger Anblick schon Schröcken in die Seele derer, die ihn zu besteigen vornehmen, einprägt, ist an mehrern Orten abgetrennet, und da befindt sich unter andern Grotten, derer Größe und Gestalt verschieden ist, diejenige, welche der Welterlöser durch seinen vierzigtägigen Aufenthalt in dieser Wildniß, dem er die Strengheit des Fasten, und den Eifer des Gebethes beygesellte, geheiliget, und uns gezeiget, wie unsere Uebungen der Einsamkeit beschaffen seyn müssen, damit sie uns ersprießlich werden. Die Gefahr, der sich diejenigen aussetzen, welche diese heilige Grotten besuchen wollen, ist so groß und augenfällig, daß wenig Pilgrime sich entschließen können hinaufzusteigen. Wir waren unser vierzig, aus denen dreyßig am Fuße des Berges blieben, und sich vergnügten von dort aus diese Heiligthümer

mer zu verehren. Der Hochwürdigste, welcher wegen meiner mehr, als ich selbst besorgt war, hatte mich ermahnet mit jenen zu halten, welche nicht glaubten ihr Leben andachtshalber wagen zu sollen: da mir aber einfiel, wie ich fünf bis sechs Monate zuvor, auf die Spitze der ohne Vergleich höhern, und mühsamern Bergen Sinai, und der heil. Catharina hinaufkletterte, so konnte ich mir nicht vorstellen, daß der Berg Quarantan gefährlicher wäre, worinnen ich mich aber sehr stark betrogen habe. Dem sey, wie es will, ich war von einer vielleicht größern Verwegenheit, als Vertrauen auf Gott belebet, und folgte dem Beyspiel derjenigen, welche ich entschlossen zu seyn sah, alles zu wagen: und mein Geist war solcher Gestalt gestärket, daß ich ein Unternehmen glücklich ausgeführet habe, zu welchem ich mich nicht ohne Zittern hätte entschließen sollen, und woran ich ohne Erstattern, und Bewunderung meiner Vermessenheit niemals denke."

„ Vom Fuße an bis auf ein Drittel des Berges steigt man mit größerer Mühe, als Gefahr, auf einen sehr gähen, aber etwas vom Absturze entfernten Wege. Dieser Weg stößt an einen andern, der in den Felsen eingehauen, nach Art einer Stiege in die Höhe geht, und sich an einem Theile des Felsens endet, an dem man sich anhält, so gut als man kann, um über eine beyläufig 20 Schuhe lange Strecke auf einem höchstens 2 Schuhe breitem Steige hinüber

zu setzen. Dieser Steig, über den man mit von dem unter den Füßen gelegenen Absturze angewendeten Augen, und mit an den Felsen angeklammerten Händen schleichet, ist die gewöhnliche Klippe, woran die Fassung derjenigen scheitert, welche anfangs Muth genug hatten zu den heiligen Grotten hinaufsteigen zu wollen: da ist die Gränzsäule des Hercules, worab das Geblüt zu erkalten, das Angesicht zu erbleichen, das Haupt zu sinken, und die Füße zu zittern anfangen. Es hat daherd hier umgekehret, wer wollte, und das Schwindeln besorgte. Aber sechs Ordensgeistliche von verschiedenen Nationen, und ich, wir übersetzten diesen heiglichen Steig (Gott sey! Dank) glücklich. Worauf wir noch eine Zeit lang am Rande des Abgrundes bald als Menschen, und bald wie Thiere kriechend fortwanderten, und endlich sehr nahe an den heiligen Grotten anlangten. Wie ist aber der noch übrige Weg zu vollenden? Hoc opus, hic labor est. Ich gestehe es, mein lieber Leser, daß ich dazumal zur Gefahr nicht unempfindlich gewesen, und daß meine erschütterte Seele schon anfieng ihr selbst ihre Verwegenheit vorzuwerfen: da ich mich aber wider diese gefährliche Verwirrung beruhigen wollte, so bekräftigte ich mich mit dem Zeichen des Kreuzes: und bewaffnete mich mit dem Vertrauen auf Gott, wodurch ich dann sehr ruhig, und großmüthig die Gefahr zu überwinden jenes unternahm, was mir bey je-

der

der andern Gelegenheit zu thun unmöglich scheinen würde.“

„Der Ort, wo ich mich in diesem schröckbaren Augenblicke befand, war ein kleiner Saum des Felsens, der einen, und einen halben Schuh höchstens hervorragte. Zur Seite und rückwerts hatte ich den schröcklichsten, und tiefsten Abgrund, und ich betrachtete mich zermalmet und zu Staub zerquetschet, wenn ich auf die Felsenstücke hinabstürzen sollte, die ich durchaus vor mir sah, und doch ohne Mirakel, welches ich nicht erwartete, anderst nicht möglich achtete. Vor mir stund ein steiler neun Schuhe hoher Felsen beynahe wie eine Mauer da, an welcher ich zur Versicherung meines Lebens nichts, als einige Ungleichheiten fand mit den Zehen des Fußes mich zu steuren, und mit der Hand ganz gering daran zu halten. Doch ist nichts von dem, was ich fürchtete, geschehen, und die unendliche Güte Gottes hat den traurigen Zufall abgewendet, dessen Besorgniß die untenher am Berge stehenden Zuschauer beben machte, da sie sich alle Augenblicke vorstellten, die Schwere des Körpers würde ihn vom Felsen, an dem wir nur schwach angehenkt hinaufkletterten, losreißen.“

„Nun befanden wir uns auf einer platten Ebene, in dessen Grunde eine Höhle von einer beträchtlichen Größe ist, und von der Fürsehung an diesen Ort scheint hingesetzt zu seyn den Pilgrimmen die Bemühung, und den ausgestandenen Schrö-

cken durch eine sehr anmüthige, und lustige Aussicht in etwas zu ersetzen. Als wir in dieser Höhle dem Leibe sowohl, als dem Gemüthe nach uns erholet hatten, giengen wir fast zu ebenen Fuße in eine andere, wozu der Weg eben so schmal, und gefährlich, als der vorhin gemeldete war, ja dem Aug noch einen tiefern Abgrund vorzeigte, weil dieser Ort höher gelegen ist. Da aber dieser Steig etwas weniges kürzer ist, und wir in der ersten Grotte ohnehin neue Kräften überkommen, auch unser Schröcken sich gelegt hatte, so verursachte uns dieser Gang wenig Gemüthsunruhe, und wir waren bey der zweyten Höhle angelangt, welche ziemlich groß, und hoch, aber doch um vieles kleiner war, als die dritte, die daran stößt, und in welcher, wie man aus einer Uebergab glaubet, Jesus Christus ausruhete, um seinen durch das Fasten schon erschöpften Leib nicht gar zu unterdrücken. Man sieht dort einen Ort, wo man glaubt, daß der anbethungswürdige Erlöser geschaffen habe, und man verehret den Theil des Felsens, auf welchem er sein heiliges Haupt währenden Schlafes geleget hat, den er auf eine kurze Zeit der menschlichen Natur, deren Schwachheiten er an sich genommen, zugestanden hat.“

„ Diese heilige Grotte ist gleichsam ein Vorgemach der vierten, und letzten, zu der man auf sieben bis acht sehr unordentlich liegenden Staffeln hinauf steigt. Nun hier hat Jesus für unsere Sünden die allerstrengste

Buße,

Buße, die man erdenken konnte, gethan, und durch sein vierzig Tage fortdaurendes Fasten auf eine gewisse Art jene vierzigtägige Fasten eingesetzt, welche die Kirche seine Braut nachmals allen Christen auferleget hat. Diese heilige Grotte, welche beynahe gleich viereckigt ist, möchte im Durchschnitt 15 bis 16 Schuhe haben, ihre Höhe besteht aus dem nämlichen Stein, ist außerordentlich hoch, und hat in der Tiefe an der Wand des Berges eine Höhlung nach Art eines Troges, worinn Jesus, wie man glaubt, auf dem Angesicht ausgestreckt, Gott seinem Vater, in seinem eifrigen, und unabläßigen Gebethe, für unser Heil seine ganze heiligste Person, und den unendlichen Verdienst der Handlungen, und des Leidens seines göttlich menschlichen Lebens geopfert hat."

„Vor Zeiten stieg man aus dieser Grotte auf den Gipfel des Berges, wohin der Lucifer Jesum führte, als er ihm alle Reiche der Welt zeigte, und den Besitz zur Vergeltung der gottesräuberischen Anbethung verhieß, die er mit einer des Fürsten der Finsterniße würdigen Hoffart, und Unverschämtheit foderte: aber die Thüre war vermauert, damit der Begierde der Pilgrimmen Einhalt geschähe, auf den berühmten Gipfel hinaufzuklettern, wo sie nach überstandenen großen Gefahren zum öftern den Arabiern in die Hände geriethen, unmenschlich behandelt, oder wenigstens ausgeplündert, und bis auf den bloßen

Leib beraubet wurden. Heut zu Tage vergnügt man sich vom Fuße des Berges jenen Gipfel anzuschauen, und mit den Gemüthesaugen zu betrachten, wie Jesus C. jenen anzubethen sich rechtmäßig weigerte, welcher dessenthalben vom Himmel gefallen ist, weil er die dem göttlichen Worte rechtmäßig zuständige Verehrung verweigert hat."

„Der Trost, den ich bey Besuchung dieser durch die Gegenwart des Sohns Gottes, und durch die Ausübung der strengsten Tugenden nebst seiner langen Einsamkeit eingeweihten Grotten gefühlt hatte, war zwar groß, doch nicht lauter, und ruhig: denn das frische Vorschweben der bey dem Hinaufsteigen ausgestandenen Gefahren, machte in meinem Gemüthe einen lebhaften Eindruck, der mir das Hinaufsteigen noch viel gefährlicher vorstellte, und die unvermeidliche Nothwendigkeit entweders zu überwinden, oder zu sterben schien mir grausam: denn ich hatte billige Ursache zu glauben, sie würde mir in kurzer Zeit tödtlich werden. Ich näherte mich öftermal zitternd dem an der ersten Grotte nächstgelegenen Orte, um einige Maasregeln zu fassen: indem ich aber die Steine, an denen ich mich durch die Spitze der Füße von ohngefähr spreitzen, und mit den Händen halten mußte, nur zum halben Theile sehen konnte, so betrachtete ich diesen schreckbaren Abgrund, als das mir bestimmte Grab. Da ich also keine menschliche Hilf hoffen

konnte,

konnte, weil dieses die Lage des Ortes, und des Felsen nicht zuließ, und ich auf mich selbst bey dieser Gelegenheit nicht vertrauete, da mich meine Augen durch ein tödtliches Uebersehen verrathen konnten: Levavi oculos meos in montes, unde veniat auxilium mihi. Da ich mit meinen Augen auf den Absturz, der mich zu verschlingen drohete, hinunter zu schauen nicht getrauete, habe ich sie auf den Gipfel des Berges, wo ich mich befand, gewendet, und rufte den Beystand Jesu C. an, den ich dort durch seine Macht und Güte noch so gegenwärtig zu seyn wußte, als er vorhin durch seine leibliche Gegenwart sichtbar da war, und in Betrachtung, daß mich meine Sünden des Todes so oft würdig gemacht hatten, so bath ich ihn, daß er die Aufopferung meines Lebens annehmen möchte. Endlich nachdem ich den Bußpsalm, Miserere mei Deus: vielleicht mit größerer Furcht, als Zerknirschung gebethet, und die Mutter der Barmherzigkeit, zu deren Thron niemal wer umsonst seine Zuflucht nimmt, angerufen hatte, und mich auf jeden tödtlichen Zufall vollkommen ergeben fühlte, stieg ich, ich weiß selbst nicht, wie auf was Art, nur weiß ich sehr glücklich hinunter: der unaussprechlichen Güte Gottes, dessen Stärke meine Schwachheit unterstützte, sey Dank erstattet. Die Hitze, welche wir den ganzen übrigen Tag auf der Ebene von Jericho ertragen mußten, war zum betaubt werden: die Beunruhigungen von den Arabiern

währender Nacht hindurch unterbrachen zum öftern unsern Schlaf, und die Ermattung bey unserer Ruckkehre nach Jerusalem hatte den höchsten Grad erreichet: doch alles dieses war für mich sehr erträglich, und allein die Erinnerung der Gefahren, die ich in der Wüste Quarantan unverletzt überstanden hatte, war in den folgenden Zeiten fähig jedesmal alle meine Drangsalen zu versüßen, und zwar nicht ohne Grunde: denn der Tod, dem ich damals durch das Klettern über jenen Berg entwischet bin, scheint mir anitzt so unvermeidlich zu seyn, daß wenn mich der Teufel nochmal hinaufzusteigen durch Verheißung der ganzen Welt zu überreden trachtete, ich mich zu versichern getraue, daß ich dieser so schmeichelhaften Versuchung nicht unterliegen würde.

41. Die Berufung der Apostel.

Hieron. Comm. in Mat. L. 1. C. 9.

Porphyr und Julian haben die Apostel der Unvernunft, und eines Tollsinns angeklagt, daß sie sich Jesu C. auf die erste Einladung sogleich ergaben. Die Ungläubige unserer Zeit, welche alle Vorwürfe der Heyden aufwärmen, wiederholen jene Anklage. Damit aber das Gehorsamen der Apostel gerechtfertiget werde, ist vonnöthen den Anfang des Predigamts Jesu C. zu erzehlen.

Als Jesus beyläufig dreyßig Jahr alt war,

ist

ist er gekommen von dem heil. Johannes getauft zu werden. Da er nun aus dem Wasser herausgestiegen, und gebethet hat, hat sich der Himmel eröfnet, und der heil. Geist ist in Gestalt einer Taube über ihn herabgekommen: es wurde auch vom Himmel herab eine Stimme gehört, welche sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: Ihn sollet ihr anhören. Diese letzte Worte zeigen, daß die Stimme von allen, die zugegen waren, gehört wurde.

Nach etlichen Monaten sah Johannes Jesum kommen, und sprach auf ihn deutend zum Volke: Sehet das Lamm Gottes: sehet der ists, der die Sünde der Welt hinweg nimmt: dieser ists, von dem ich euch sagte: es wird ein Mann nach mir kommen, welcher vor mir ist. Ich kannte ihn nicht, aber der mir zu taufen befohlen hat, der hat zu mir gesagt: über den du den heiligen Geist herabkommen sehen wirst, der ist der Sohn Gottes. Ueber diesen nun habe ich den heiligen Geist gesehen herunter steigen, dieß hat mich ihn erkennen gemacht.

Den Tag darauf, als Johannes Jesum vorbey gehen sah, sagte er wiederum zu zweenen seiner Lehrjünger: Sehet, das Lamm Gottes. Worauf diese Jesu nachgiengen, und als sie ins Haus gekommen, wo er sich aufhielt, haben sie diesen Tag mit ihm zugebracht. Gegen vier Uhr Abends fand Andreas seinen Bruder Simon, und führte ihn zu Jesu: Jesus sagte zu ihm,

du bist Simon des Jona Sohn : Fürohin sollst du Cephas, das ist, Fels heißen.

Den folgenden Tag Morgens gieng Jesus weg, nach Nazareth in Galiläen zuruck zu kehren : Es begegnete ihm Philipp, den er ihm nachzufolgen hieß : Philipp folgte ihm nach, und als er dem Nathanael aufstieß, lud er ihn auch ein Jesu nachzufolgen, sprechend : wir haben den gefunden, den uns Moyses, und die Propheten vorhin verkündiget haben : es ist Jesus, der Sohn Josephs von Nazareth. Nathanael widersetzte : kann dann von Nazareth was gutes kommen? Philipp antwortete : komm und sieh ihn selbsten. Da nun Jesus den Nathanael kommen sah, sagte er von ihm : Sehet einen wahrhaften Israeliten, bey dem keine List ist. Nathanael versetzte : woher kennest du mich? Jesus antwortete : Schon ehevor dich Philipp rufte, habe ich dich unter dem Feigenbaume gesehen : Ich sehe wohl, sagte jener, daß du der Sohn Gottes, der König Israels bist.

Drey Tage nachher ist Jesus nach Cana gekommen, und hat das Wasser in Wein verwandelt. Kurz darauf ist er nach Jerusalem zur Osterfeyer gegangen, wo er die Wechsler, und Krämer aus dem Tempel hinausgestossen. Viele, als sie die Wunderwerke sahen, glaubten an ihn, und ein Fürst der Juden, Nicodem mit Namen kam zu ihm, und sagte zu ihm, Gott müsse in der That mit ihm seyn, weil er so große Wunder wirkte.

Als er das zweytemal sich zu Cana befand, hat er den Sohn eines königlichen Beamten gesund gemachet. Nach einigen Tagen sah er am Meere von Tiberias zween Brüder den Simon, sonst Petrus (der Fels) genannt, und den Andreas mit dem Fischen beschäftiget, und hieß sie ihm nachzufolgen, welche unverweilt ihre Netze und Schiffe verlassen, und ihm nachgefolget sind.

Nachdem er nun etwas weiter fortgegangen, hat er zween andere Brüder den Jacob und Johannes gesehen, die sich sammt ihrem Vater in einem Schiffl in befanden, und ihre Netze flickten: Er rief sie ihm nachzufolgen: und sogleich verliessen sie alles, und folgten ihm nach.

Einige Monate später war Jesus an den Teiche von Genesareth gegangen, und als er einen Publican, mit Namen Matthäus an der Zollbank sitzen sah, sagte er zu ihm: folge mir nach, dieser stund also gleich auf, verließ alles, und folgte ihm nach.

Diese Erzehlung vorausgesetzt kann es nicht schwer seyn zu zeigen, daß das Betragen der Apostel sich Jesu C. zuzugesellen sehr vernünftig, und weislich gewesen.

Andreas hieng Jesu C. auf die Versicherung des heil. Johannes an, daß er der Messias sey. Kann ein wichtigeres Zeugniß gefodert werden, als jenes eines von Gott gesandten, von Gott begeisterten, von Gott durch die Wunder, die sich bey seiner Geburt ereigneten, in Ansehen ge-

setzten Mannes, eines Mannes, der mit dem Geiste des Elias erfüllet war, der das Laster sogar auf dem Throne frey strafete?

Simon, welchen Andreas zu Jesu geführet hat, wurde zu diesem Entschluß gewiß durch den nämlichen Grund bewogen, der seinen Bruder bewogen hatte.

Philipp hat vielleicht die himmlische Stimme, die Jesum als den vielgeliebten Sohn des Vaters erkläret hatte, oder aber das Zeugniß des heil. Johannes gehöret, der ihn das Lamm Gottes nannte, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt. Dem sey, wie es ist, die Bewegursachen müssen wichtig gewesen seyn, weil sie auch den Nathanael einen gelehrten, und des Gesetzes kündigen Mann überredeten zu Jesu, ungeachtet seiner Eingenommenheit wider Nazareth, sich zu begeben. Dieser Lehrer ward hernach aus eigener Erfahrung völlig überzeuget, daß Jesus der Messias sey, an dem er übermenschliche Kenntnissen ersehen hatte.

Die große Wunder, welche Jesus zu Jerusalem bey dem Osterfeste, wo sich die ganze Nation in dieser Stadt einfand, gewirket hat, konnten niemanden unbewußt seyn. Die Verwandlung des Wassers in Wein bey der Hochzeit zu Cana, die Heilung des Sohnes jenes königlichen Beamten, der zu Capharnaum wohnte, hatten in Galiläen jene Wunder erneuert, die zu Jerusalem geschehen waren. Diese Mirakel waren gewiß zu Bethsaida dem Geburtsorte des Johannes, und des Jacobs

nicht

nicht unbekannt, indem es nahe an Cana gelegen ist. Was konnten dann also beyde vernünftigers thun, als einem Wundermann, der sie zu sich rufte, nachfolgen?

Die Zeit zwischen der Berufung dieser Brüder bis auf die Berufung des Matthäus war eine ununterbrochene Reihe der Wunderthaten. Jesus machte alle Kranke gesund, die man ihm zuführte: dessentwegen ihn allenthalben eine große Menge der Leute begleitete, und sein Ruf in ganz Syrien erscholl. Man darf sich demnach nicht wundern, wenn Matthäus auf die erste Stimme eines so berühmten, so angepriesenen, und so wunderthätigen Mannes alles verläßt, und seinen Lehrjüngern sich zugesellet. Elisäus ist niemals getadelt worden, daß er dem Elias folgte, der ihn zum Prophetenamt gerufen hat: denn dieser Prophet hatte seine Sendung durch Wunderwerke bestättiget: Warum tadelt man demnach an den Aposteln ein ähnliches Betragen? Wir sagen an den Aposteln, und so überhaupt: denn die andern, derer Berufung ins Besondere nicht aufgezeichnet ist, hatten eben jene Beweggründe, wie die vorigen, ihres Entschlußes Jesu C. nachzufolgen.

Matth. 12.

42. Die

42. Die Sittenlehre des Confucius in Vergleich mit jener Jesu Christi.

Die Unglaubige wenden die Sittenlehre der Religion zu bestreiten nacheinander entgegengesetzte Mittel an. Anfangs sagten sie, dieselbe sey sehr schön, ja gar zu schön, und eben darum unausüblich. Sie sahen aber gar bald ein, wie lächerlich es sey eine Sittenlehre für unausüblich angeben, welche durch so viele Jahrhunderte von unzahlbaren Menschen beyden Geschlechts, jeden Alters, und jeden Standes ausgeübet ward, deßwegen schlagen sie heut zu Tage einen andern Weg ein, und setzen dieselbe unter die Sittenlehre der heydnischen Philosophen hinunter. Wir wollen zeigen, daß ihnen dieser Angriff nicht besser gelungen sey, als der erste.

Einer dieser Glaubensgegner, dessen Absicht nicht kann mißkannt werden, drückt sich also aus:

Dixieme Entretien sur la Religion P. 93.

„ Confucius (er schreibt Confutzee) sagt nicht: Thu du den Menschen nicht, was du nicht wolltest, daß dir geschehe: sondern er sagt: Thu du was du willst, und denke nur an die Wohlthaten. Die Freundschaft, und Demuth machet er zu Pflichten. Ich will nur ein einziges Gesetz des Zoroasters anführen, welches in sich enthält, was die Sittenlehre immer

reines

reines in sich hat: kömmt dir der Zweifel, ob eine Handlung gut oder böse sey: so enthalt dich sie zu thun."

Man nimmt leicht wahr, daß dieser Scribent den Grundsatz des Confucius über den vorhergehenden anrühmen will, auf welchen die christliche Sittenlehre eingeschränkt wäre. Aber bey dieser Anführung steckt entweder Unwissenheit, oder Bosheit.

Die Christen sagen freylich: Thu du den Menschen nicht, was du nicht willst, daß dir gethan werde: Aber sie bleiben dabey nicht stehen, sondern sagen nach ihrem göttlichen Gesetzgeber noch ferners: Was ihr immer wollet, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen: denn das ist das Gesetz, und die Propheten: Omnia ergo, quæcumque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis: hæc est enim Lex & Propheræ. Es ist dannenhero höchst ungerecht den Confucius Jesu C. vorziehen eines Satzes wegen, der beyden gemein ist. Der Erlöser begnügte sich aber mit dem noch nicht, sondern er erhob sich sehr über den chinäsischen Philosophen: denn dieser fodert nicht mehr, als gute Dienste, welche aber auch ungern könnten erwiesen werden: aber Jesus Christus will, daß diese Dienste aus der Liebe entspringen: Deinen Nächsten sollst du, wie dich selbst lieben.

Matth. 7. 12.

Luc. 6. 31.

Confucius ist zufrieden, wenn man die Unbilden vergißt: aber Jesus C. will, daß man nicht anderst daran gedenke, außer um

jenen

jenen zu lieben, von dem sie angethan wurden, und ihnen hingegen gutes zu thun, und für sie zu bethen: Liebet enere Feinde, saget er, thut gutes jenen, die euch hassen: bethet für diejenigen, die euch verfolgen, und übels nachreden: Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, orate pro persequentibus, & calumniantibus vos.

Matth. 5. 44.

Rom. 12. 17.

Erstattet nicht böses für böses, sagt uns einer aus seinen Aposteln, der voll seiner Lehre, und seines Geistes war: sondern thut vielmehr gutes jenem, der euch beleidiget hat, als ihr böses empfienget, und sieget auf solche Weise über ihn durch Wohlthaten: Nulli malum pro malo reddentes.... noli vinci a malo, sed vince in bono malum.

Rom. 12. 10.

Unterhaltet euch untereinander in brüderlicher Liebe, sagt weiter der nämliche Apostel, kommt einander mit Ehrbezeugung zuvor: Charitate fraternitatis invicem diligentes, honore invicem prævenientes.

Rom. 12. 18.

Habt mit allen Fried, so viel an euch ist: Quod ex vobis est, cum omnibus hominibus pacem habentes.

Ephes. 4. 32.

Seyd untereinander gütig, und barmherzig, und verzeiher einander: Estote invicem benigni, misericordes, donantes invicem.

Luc. 14. 10.

Wenn du zu einem Gastmahl eingeladen wirst, so geh hin, und sitze unten an: Cum vocatus fueris, vade recumbe in novissimo loco.

Wenn

Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Wer immer sich so klein machen wird, wie ein Kind, der wird der größte seyn in dem Himmelreich: Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum: quicumque ergo humiliaverit se sicut parvulus, hic est major in regno cœlorum. Matth. 18. 3.

Habt einerley Meynungen Trachtet euch selbst nicht zu erhöhen: sondern richtet euch nach dem, was der niedrigste, und demüthigste erachtet: Idipsum invicem sentientes, non altum sapientes, sed humilibus consentientes Rom. 12. 16.

Ziehet an ein Eingeweid der Barmherzigkeit, der Güte, der Demuth, der Sanftmuth, der Eingezogenheit, der Geduld: Induite vos viscera misericordiæ, benignitatem, humilitatem, modestiam, patientiam. Coloss. 3. 12.

Entscheide man itzt, auf welcher Seite der Sieg sey? Hat ihn wohl Confucius durch die Erhabenheit, und Nutzbarkeit seiner Moral über Jesum C. erhalten?

Wir gestehen mit Vergnügen ein, daß der Grundsatz des Zoroasters unvergleichlich gut ist: allein wir haben nicht nöthig, ihn erst in seinen Schriften zu suchen: denn wir finden ihn in unsern heil. Büchern.

Alles ist Sünde, was nicht aus dem Glauben ist: Quod non est ex fide, peccatum est. Das heißt: alles, was man thut, ohne daß man's im Gewissen erlaubt Rom. 14. 23.

zu seyn gewiß glaubet, ist sündhaft. Dannenhero kann man ohne Sünde im Zweifel nicht handeln, weil man da gemäß seines Gewissens nicht gewiß glaubet, jenes, was man thut, sey zu thun erlaubt.

Thessal. 5. 22. Enthaltet euch von allem, was einen Anschein des Bösen hat: Ab omni specie mala abstinete vos. Wenn man einen Zweifel hat, ob eine Handlung gut oder böse sey, so hat sie eben so viel Anschein des Guten, als des Bösen: Folglich muß man sich davon enthalten, weil man sich von allem dem enthalten muß, was einen Anschein des Bösen hat.

Wenn aber die heydnischen Weltweise auch einige Sätze einer rechtmäßigen Sittenlehre gelehret hätten, könnte man sie darum Jesu Christo, ich will nicht sagen vorziehen, sondern nur vergleichen, der sie uns im Ganzen übergeben hat, die Moral, welche mit höchster Weisheit alle unsere Pflichten gegen Gott, gegen den Menschen, und gegen uns selbst anordnet.

43. Die zweyte Seligkeit.

Selig sind die Sanftmüthige, denn sie werden die Erde besitzen. Matth. 5.

Mehrere Schriftausleger erklären diese Seligkeit in diesem Verstande: die Sanftmüthige werden durch ihr gelassenes Wesen aller Menschen Liebe gewinnen, und ihre

Besitzungen im Friede genießen. Aber diese Auslegung ist nach der Anmerkung des heil. Hieronymus der Erfahrung zuwider: denn wir sehen alle Tage nur gar zu klar, daß diejenigen, die eine sanfte und friedliche Gemüthsart haben, öftermal wegen ihrer zu großen Nachglebigkeit die Erbschaft verlieren, die ihnen von ihren Aeltern hinterlassen ward. Epist. ad Dard.

Andere Schiftlehrer glauben, die Erde, wovon hier die Rede ist, und den Sanftmüthigen verheissen wird, sey der Himmel. Aber das Wort Erde, bloß und ohne Beysatz bedeutet in der Schrift niemal den Himmel. Nebst diesem gestehen alle, daß Jesus C. bey dieser Seligkeit eine Anspielung auf den 11. Vers des 36. Psalmes gemacht hat, wo es heißt: Den Sanftmüthigen wird die Erde zum Erbtheile zufallen: Mansueti autem hæreditabunt terram. Es ist aber auffallend, daß die Erde, wovon der Psalm redet, das Land Chanaan war: Woraus wie mich dünkt, folgen muß, daß die Belohnung, welche Jesus C. der Sanftmuth verheissen hat, in dem Besitz dieses Landes bestehe. Die That hat meine Muthmaßung völlig bestättiget, welches ich nun entwickeln will.

Die Juden hatten eine wilde und heftige Gemüthsart: denn wiewohl die römische Beherrschung vielweniger einem Joche, als einem Steuerruder gleichte, konnten sie es doch nicht ertragen, sondern lauerten nur immer auf eine Gelegenheit sich zu empören.

So ergriffen sie hastig die nächste beste, die sich ihnen darboth: allein ihre Empörung wider die Römer hat, anstatt sie frey zu machen, ihren gänzlichen Untergang nach sich gezogen. Die Jünger Jesu C. welche sich stets den Anordnungen der Fürsehung unterwarfen, und die Sanftmuth ihres göttlichen Lehrmeisters getreu nachahmten, haben an den rebellischen Unternehmungen der Nation keinen Antheil genommen, von Gott vorhinein gewarnet haben sie sich gleich Anfangs des Krieges nach Pela einer Stadt in Arabien begeben, dort lebten sie ruhig bis auf die Zeit, in welcher Gott ihre lasterhaften Landesleute durch das Schwert der Römer zerstöret hat. Nach dem Umsturze Jerusalems, und der Verwüstung Palestinens sind sie dorthin zuruck gekehret, und weil ihre friedfertige Gemüthsbeschaffenheit von ihnen nichts schlimmes zu beargwohnen gab, so ließen sie die Kaiser die Güter, und Gründe, die sie vorher inne hatten, ruhig besitzen. Auf solche Art hat sich die Verheissung Jesu Christi wahr gemacht: die sanftmüthigen Leute besassen die Erde, woraus die Zornmüthigen sind verjagt worden.

Euseb. histor. L. 3. C. 5. L. 4. C. 5. 6.

Man wird uns einwenden: Ihr schränket diese Seligkeit auf eine einzige Begebenheit ein. Wir antworten: Nicht wir, sondern der Heiland habe sie darauf eingeschränket: denn was verhieß er in dieser Seligkeit?.. Das Land Canaan.. Auf wie lange, und für wen sollte dieses Land

eine

eine Belohnung seyn? .. So lange die jüdische Kirche dauern, und so lange die Juden das Gesetz getreu halten würden... Hatte diese Verheißung dann ihre Gränzen sowohl nach der Zeit, als nach den Personen? .. Hätten die Juden Jesum C. als den Messias erkannt, und wären sie seine Lehrjünger geworden, so hätten sie erlernet, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu seyn, wie er gewesen ist: und er würde sie gelehret haben der von Gott festgesetzten Macht unterworfen zu seyn. Hätten sie seinen Grundsätzen gefolget, so hätten sie sich wider ihre Herren nicht empöret: Sie hätten jene schreckliche Trübsalen nicht erfahren, welche die Strafe ihrer Aufruhr gewesen: Sie wären ruhig in dem Besitze der Erde verblieben, die der Herr ihren Voreltern geschenket hat: Sie hätten sich mit den Heyden in der Kirche Jesu C. vereinbaret, mit diesen nach dem Himmel geseufzet, folglich Palestinen gar bald mit gleichgültigen Augen angesehen: Sie hätten die Zwischenmauer selbst umgeworfen: Sie hätten mit den übrigen Menschen die nämliche Hausgenossenschaft ausgemachet, welche den nämlichen Gott, die nämlichen Vorrechte, die nämliche Erwartungen gehabt hatte.

Dieses ist an denjenigen Juden wahr geworden, die an Jesum C. geglaubet haben. Diese sind den Römern getreu, und dadurch von den schreckbaren Geiseln befreyt geblieben, welche ihre Nation unterdrückt

haben. Nach geendigtem Kriege sind sie in ihr Vaterland zuruckgekommen, wo sie ihr Leben in Ruhe beschlossen haben. Als sie sich nach einigen Jahren mit den Heyden, welche zum Glauben bekehrt worden sind, vereiniget, und erkannt hatten, daß Gott aller Orten im Geiste, und in Wahrheit könne angebethet werden, war Judäa vor ihren Augen keine vorzügliche Erde mehr, sondern sie hielten den Himmel für das wahre Land der Verheißung, wohin sie mit allem Wünschen, und Verlangen trachteten.

Auch die achte Seligkeit scheint auf eine gewisse Zeit eingeschränkt gewesen zu seyn: denn sie redet nur von den Verfolgungen, welche die Juden, die Kinder der Prophetenmörder zu selbiger Zeit wider die Jünger Jesu Christi ausüben würden, und welche sie nicht länger fortsetzen könnten, als so lange sie noch ein Volk waren, und eine Macht hatten: welche Zeit schon vor so vielen Jahren vergangen ist. Es ist mir nicht unbewußt, daß der Heiland an andern Orten diese Seligkeit auf alle Verfolgungen ausdehnte, die seine Jünger würden zu erdulden haben. Aber hier redet er nur von den Verfolgungen von den Juden, entweder weil sie die nächsten seyn würden, oder weil sie zum empfindlichsten scheinen möchten, da sie von den eigenen Landesleuten würden erreget werden.

44. Jesus einer Falschheit beschuldiget.

V. 9. Jesus trat in die Synagoge. Matth. 5.

10. Da war ein Mann, dessen eine Hand ausgedörret war: Wo dann Jesus aus der Absicht ihn anklagen zu können, gefragt wurde: Ob es zulässig sey, Kranke am Sabbate zu heilen.

11. Er sagte zu jenen, die ihn gefragt hatten: Wer aus euch würde sein Schaf, wenn es in eine Grube am Sabbattage fiel, nicht herausziehen?

12. Um wie viel ist ein Mensch besser, als ein Schaf? Also darf man an Sabbattagen Gutes erweisen.

Ein Jud, der im zwölften Jahrhunderte ein Buch wider die christliche Religion schrieb, und ihm den Titel *Nizzachon* vorsetzte, giebt vor: Jesus habe da eine Falschheit vorgebracht. „Weiß es nicht jedermann, sagt er, daß es den Juden nicht erlaubet ist an Sabbaten ein Thier, das in einen Brunnen, oder in eine Grube fällt, herauszuziehen? Aus welcher Absicht redet hier Jesus dieses? War sie eine andere, als den Juden am Sabbate das Arbeiten zu gestatten?“

Diesen Vortrag des Rabbinen können wir durch die ausdrücklichen Worte ihres Talmudes bestättigen, welche er nicht ans

geführet hat. Gegen dem Schluße des fünf und sechszigsten Verbothes in der Gemarra liest man: Wenn ein Lastthier in eine Grube, oder in einen Wasserbehälter fällt, ists nicht erlaubet, selbes mit der Hand herauszuziehen, sondern man futtert es bis nach dem Sabbate. Die Juden dehnen dieses Verboth heut zu Tage sogar auf die Menschen ihrer Nation aus, und Münster erzehlet, daß, als in einer Stadt des Deutschlandes ein Jud in das heimliche Gemach gefallen, die andern Juden ihn nicht haben wollen herausziehen, weil es Sabbat war. Worauf der Bischof jener Stadt davon benachrichtet, zur Strafe verbothen, daß sie ihn auch den Tag darauf nicht dorften herausziehen, weil es der Sonntag wäre. Man sieht, daß wir die Einwendungen unserer Widersager nicht schwächer vortragen, als noch stärker vorbringen.

Antwort Die Juden behaupten, Gott habe nebst dem Gesetze in den 5. Büchern dem Moyses noch ein anderes Gesetz gegeben, welches nicht geschrieben, sondern von jenem Gesetzgeber an bis auf den Judas den heiligen, welcher im zweyten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung lebte, mündlich sey erhalten worden. Da dieser Rabbi die Zerstreuung der Juden sah, besorgte er, diese Uebergabslehren, oder dieses zweyte Gesetz, welches bis dahin von Mund zu Mund übergeben sich erhalten hatte, und von den Juden das mündliche

Gesetz

Gesetz benamset wurde, möchten verloren gehen: dahero machte er eine Sammlung, welche Misnah, das heißt, das zweyte, genennt wird. Diese Sammlung ist mit allgemeinem Frolocken der Juden aufgenommen, und von der ganzen Nation gutgeheißen worden.

Es hatte aber dieser Judas dieses Werk kaum noch vollendet gehabt, da schon ein Rabbi vor seinen Augen, und bey seiner Lebzeit ganz verschiedene, und zum Theil sogar widersprechende Mundübergaben bekannt machte. Es wurde daraus eine Sammlung unter dem Titel der Außerordentlichen gemacht, und zusamt der Misnah in ein ganzes Gesetzbuch zusammen getragen, in welchem, dem zufolge, entgegengesetzte Entscheidungen vorkommen.

Zu Ende des fünften, oder im Anfange des sechsten Jahrhundertes verfaßten die Juden eine sehr weitschichtige Erklärung der Misnah. Sie besteht aus einer Sammlung der rabbinischen Ausprüche, welche nach der Verfassung der Misnah bis zu selber Zeit sind gegeben worden. Die Juden nennen diese Erklärung die Gemarra, das heißt, Vollkommenheit, Vollständigkeit: weil sie dieselbe für eine Erklärung halten, welcher nichts mehr beyzusetzen, und nach welcher nichts mehr zu wünschen sey. Die Misnah, und die Gemarra machen zusammen den Thalmud aus: wovon die erste der Text, und die zweyte die Auslegung ist.

Es ist hier nicht unschicklich, den Thalmud aus einigen seinen Anordnungen kennen lernen.

Im Misnah, im 6. Buche, beym Titel Para, das heißt, von der Kuhe im 9. Kapitel, fragen einige, ob die rothe Kuhe, die man am Tage der Versöhnung verbrannt, trächtig seyn dörfe, und sie verneinen es wider andere, die es bejahen. Der Rabbi Eliezer behauptet, sie dörfe nicht von Heyden herkommen: aber diese Meynung wird bestritten. Im 5. Buche beym Titel Becaroth, das heißt, von den Erstgebohrenen im 1. Kapitel wird gezankt, ob ein erstgebohrner Esel durch ein Lamm müsse losgekauft werden: Josue und Isadoc beschreiben, wenn der Esel stirbt, dörfe er nicht losgekaufet werden, welches aber der Rabbi Eliezer widerspricht. Was bedarf es aber Beyspiele? Die Thalmudisten gestehen selbst, daß im Thalmud Widersprüche sind: doch anstatt sie aufzulösen, lassen sie eine Wunderstimme vom Himmel erschallen, welche schreyt: Eines wie das andere, obgleich schnurgerad entgegen gesetzte, kömmt vom Himmel.

Man vernehme einige Satzungen, welche die Haltung des Sabbats belangen im 6. Buche, Titel: vom Sabbat, *Orach Chaiim*, das ist, der Weg des Lebens. N. 301. 302. 303.

An diesem Tage soll man auf keinem Grase gehen. Einige Rabbinen erlauben es zwar, andere aber verbieten es, weil es eine

Sünde

Sünde wäre ein Grashälmlein an den Schuhen mit tragen.

Man darf einem Goggel, dem man ein kleines Band an den Fuß zum Kennzeichen gebunden, selbes nicht ablösen, sondern es muß am Freytage abgenommen werden, damit er nach dem Gesetze den Sabbat in Ruhe zubringen könne.

Männern und Weibern ist am Sabbate verbothen zu laufen: an diesem Tage darf man keinen Schritt über eine Elle weit machen.

Es ist verbothen über Wasser zu gehen, weil sich zutragen möchte, daß man die naßen Strümpfe trocknen müßte.

Man darf keine Gattung von Gewehre, weder Degen, noch Spieß, noch Panzer tragen. Ein Schneider darf mit keiner Nadel, die an seinem Aermel steckt, aus dem Hause gehen.

Ein Blinder soll keinen Stecken tragen: ein Krummer hingegen, und ein Lahmer darf ihn gebrauchen, weil diese sonst nicht gehen könnten.

Wenn das Pflaster, das man über einer Wunden hat, abfällt, ist es nicht erlaubet dasselbe aufzuheben, und von neuem darauf zu binden.

Geld auf den Weg mitzutragen, ist verbothen.

Den Koth an den Schuhen an einer Mauer abzustreifen ist erlaubt: aber nicht an der Erde, damit es nicht scheinen möge, man wolle eine Grube ausfüllen.

Es ist zulässig, den Koth von den Strümpfen, oder von dem Mantel mit den Händen wegzunehmen, wenn er noch naß ist: aber nicht, wenn er trocken ist worden, weil er sodann zu Staube wird, und derjenige, der ihn abschabet, etwas zu zermalmen, und zu zertheilen scheint.

Einen Fliegenweher zu tragen ist unerlaubt.

Man darf einem Flohe, der von der Erde, oder von dem Kleide aufhüpft, nicht nachtappen: Wenn er sticht, darf man ihn zwar ergreifen, aber nicht tödten. Eine Laus zu tödten ist erlaubet: aber der Rabbi Eliezer macht eine Sünde daraus.

Es ist verbothen sich in einem Spiegel anzuschauen, damit nicht Weibspersonen, welche auf ihre Nettigkeit sorgfältig sind, ein Haar beobachten, das unordentlich steht, und die Hand aufheben, selbes in Ordnung zu bringen.

Es ist verbothen auf einem musikalischen Instrument zu spielen: auch auf den Tisch mit dem Finger zu klopfen: ein weinendes Kind zu stillen ist unrecht.

Auf einen nassen Tisch, oder in den Aschen, oder auf den Staub zu schreiben ist unrecht: aber in die Luft schreiben ist nicht verbothen.

Eine Schrift auf dem Papier, oder auf Wachs ausstreichen ist verbothen.

Ob eine Säugamme, oder eine Magd, die vom Koth, oder dem Harrn eines Kindes besudelt wird, sich auf einmal waschen

dörfe,

dörfe, wird bestritten: Einige geben es für erlaubet an: der Rabbi Josue aber verbietet es, und heißt es eine Lauge.

Was ist dann aber das mündlich übergebene Gesetz der Juden? Ein Gesetz, welches erst sechszehnhundert Jahre später geschrieben wurde, als es soll seyn gegeben worden. Ein Gesetz, welches also gleich angestritten ward, so bald es kund gemacht worden ist. Ein Gesetz, welches nach Eingeständnisse der Juden voll der Widersprüche ist. Ein Gesetz, das von kindischen, und lächerlichen Verordnungen strotzet. Ein Gesetz, dessen viele Vorschriften nur auf das Zeugniß eines einzigen Rabbinen gegründet ist: auf ein Zeugniß, welches zum öftern durch ein Gegenzeugniß entkräftet wird.

Bevor wir diese Schilderung des Talmudes schließen, soll noch hinzu gesetzt werden, daß die jüdischen Uebergablehren ihren stäten Ursprung nur gar zu sehr verrathen. Ein deutscher Jud, Petachias mit Namen im 12. Jahrhunderte war in Orient gereiset, den Zustand seiner Brüder in diesem Welttheile auszukundschaften. In der Tartarey fand er Juden, welche den Sabbat heilig beobachteten, von andern Gebethern aber, außer den Psalmen nichts wußten. Petachias, welcher dem mündlichen Gesetz ergeben war, nennt sie Ketzer, weil sie die Mundlehren der Väter nicht befolgten. Als er sie darüber fragte, antworteten sie, sie wüßten nichts davon, und ihre

Väter hatten von den Weisen, und ihren Satzungen ihnen nie etwas gesagt. Indem die Juden sich erst nach der babylonischen Gefangenschaft in fremde Länder hingezogen: so folget, daß zu selber Zeit jene vorgebliche Mundlehren noch nicht bekannt gewesen.

Nachdem wir nun über den Talmud einiges Licht beygebracht haben, wollen wir itzt den gemachten Einwurf beantworten.

Jesus war in eine Synagog getreten, wo er einen Menschen antraf, dessen eine Hand ausgedorret war. Deßwegen er in der Absicht ihn anzuklagen gefragt wurde, ob es zulässig sey am Sabbattage Kranke zu heilen, und Jesus antwortete: Wer aus euch, der ein Schaf hat, würde es nicht ergreifen, und herausziehen, wenn es an einem Sabbate in eine Gruben gefallen wäre? Um wie viel ist ein Mensch mehr, dann ein Schaf? Demnach ist es erlaubt am Sabbattage gutes zu erweisen. Darauf sprach er zu jenem Menschen: Strecke deine Hand aus. Er streckte sie aus, und sie ward so gesund, wie die andere. Die Pharisäer giengen hinaus, und berathschlagten sich wider ihn, wie sie ihn tödten könnten.

Matth. 12.

Hätte Jesus eine Falschheit vorgebracht, da er sagte, niemand sey unter den Juden, der sein in eine Grube gefallenes Schaf am Sabbattage nicht heraufzöge, würden nicht die Pharisäer, die ganz ergrimmet ihn zu verdammen, und zu tödten trachteten, zu ihm gesagt haben: er lüge unverschämt,

und

und niemand nehme sich dieses zu thun die Freyheit, damit sie ihn zu Schanden gemacht hätten? Welcher Leser, wenn er sich an die Stelle der Pharisäer versetzet, würde nicht also geantwortet haben? Aber es geschah gerade das Wiederspiel. Diese unversöhnlichen Feinde des Erlösers streiten den zu seinem Schutz angeführten Brauch nicht an: sie widersetzen nichts: sie sind stum. Dieses Schweigen ist ein abgenöthigtes Eingeständniß der Wahrheit dessen, was Jesus Christus gesagt hat.

Wir finden in den Büchern der Juden noch einen unüberwindlichen Beweis der Wahrheit dieser Worte des Heilandes. Der Thalmud ist, wie wir schon gesagt haben, aus der Misnah, und der Gemarra zusammen gesetzt. Die erste wurde gegen dem Ende des zweyten Jahrhundertes nach Jesu C. geschrieben, und enthält alle die Mundübergaben, welche bey den Juden bis damals im Gange waren. Nun man findt nicht, daß verbothen war sein Schaf aus einer Grube, worein es fiel, am Sabbate herauszuziehen. Dieses war demnach zur Zeit Jesu Christi erlaubet, und dieser göttliche Heiland sagte ganz nur, was wahr gewesen. Steht dieses Verboth in der Gemarra, welche erst nach mehr als 300 Jahren später, dann die Misnah geschrieben ward, so ist dieses einer jener Zusätze, welche zu machen die jüngern Rabbinen sich die Freyheit nahmen, woraus auf die Zeit Jesu C. nichts kann gefolgert werden.

Man

Man verwundert sich etwann, daß wir sagten, dieses Verboth sey ein Zusatz der Rabbinen. Wie, wird man rufen, sollten die Juden, welche ihre Uebergabslehren von Gott glaubten herzukommen, die Vermessenheit gehabt haben, etwas beyzusetzen? Ja, denn nebst dem gegenwärtigen Fall, der es beweiset, kann man tausend Proben in der Gemarra finden, die größtentheils eine Sammlung jener Erweiterungen sind, so die Rabbinen den Satzungen der Misnah gaben. Nicht nur durch Zusätze, sondern auch durch Verstümmlungen haben sie ihre vorgeblich göttlichen Traditionen verändert. Fast auf jeder Seite des Evangeliums liest man, daß es erlaubt sey Kranke am Sabbattage gesund zu machen: die Juden machen Jesu C. eine Sünde daraus, und behandern ihn dessentwegen als einen Uebertretter des Gesetzes. Dieses Verboth ist dermal aufgehoben, und ist bey den Juden heut zu Tage erlaubt Kranke am Sabbate zu heilen: ihre Aerzte dörfen die Kranken besuchen, und Hilfmittel anwenden, welches zu thun sie zur Zeit Jesu C. sich nicht unterfangen dorften.

Wir wollen noch ein merkwürdiges Beyspiel der Veränderungen bey den Juden beybringen.

Es ist unläugbar, daß die Juden, so lang sie in der Wüste waren, am Sabbate aus ihren Gezelten zu dem Tabernakel gehen dorften. Dieses zu thun mußten jene, die am Ende des Lagers sich befanden, vier Meilen

len hin, und vier Meilen her gehen. Im 5ten Buche sagt Moyses, die Israeliten, nach dem sie in dem Orte, den Gott würde erwählet haben, die Ostern würden gegessen haben, mögen des andern Tages nach Hause zurückkehren. Er bestimmt die Weite des Weges nicht, den sie machen dörften den andern Tag nach Ostern, der des öftern ein Sabbat war, nach Hause zu kehren, wenn gleich die Heimathen noch so weit entfernet waren. Als die Sunamitin zu dem Elisäus reisete, die Erweckung ihres Sohnes zu erhalten, hatte ihr Mann, dem sie die Absicht ihrer Reise nicht entdeckte, zu ihr gesagt: Wo wirst du ihn antreffen, indem heut kein Tag des Neumondes, noch ein Sabbattag ist. Hier sieht man, daß dieses Weib in Gewohnheit hatte an Sabbattägen zu dem Propheten zu gehen. Von Sunam aber bis auf den Berg Carmel, wo sich Elisäus aufhielt, waren beyläufig sieben Meilen. C. 16. 7. 4. Reg. 4. 23.

Die vorgeblichen Traditionen haben den Juden die Freyheit benommen, welche ihnen das Gesetz Gottes gelassen hatte, am Tage des Sabbats zu reisen: denn sie gestatten ihnen nicht mehr, als ein bis zwey tausend Schritte.

45. Die Gleichniß vom Unkraute.

Matth. 13. V. 24. Das Himmelreich ist gleich einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker gesäet hat.

25. Indem aber die Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut unter den Weizen, und gieng davon.

26. Als nun das Kraut aufwuchs, und schon Aehre austrieb, erschien zugleich das Unkraut darunter.

27. Daherd traten die Knechte des Hausvaters zu ihm, und sprachen: Herr hast du dann nicht guten Samen auf deinem Acker ausgesäet? Woher kömmt dann itzt das Unkraut?

28. Er widersetzte ihnen: dieß hat ein Feind gethan. Die Knechte sprachen zu ihm: Willst du, daß wir hingehen, und es sammeln?

29. Nein, sprach er, damit ihr nicht etwann mit dem Unkraut den Weizen zugleich ausreißet.

30. Lasset beydes wachsen bis zur Aernte: zur Schnittzeit werde ich den Schnittern sagen, daß sie zuerst das Unkraut sammeln, und in Buscheln binden zum Verbrennen: den Weizen aber in meine Scheuer zusammen bringen.

24. Simile factum est regnum cælorum homini, qui seminavit bonum semen in agro suo.

25. Cum

25. Cum autem dormirent homines, venit inimicus ejus, & ſuper ſeminavit zizania in medio tritici, & abiit.

26. Cum autem creviſſet herba, & fructum feciſſet, tunc apparuerunt & zizania.

27. Accedentes autem ſervi patris familias, dixerunt ei: Domine, nonne bonum ſemen ſeminaſti in agro tuo? Unde ergo habet zizania?

28. Et ait illis: inimicus homo hoc fecit. Servi autem dixerunt ei: Vis, imus, & colligimus ea?

29. Et ait: non, ne forte colligentes zizania, eradicetis ſimul cum eis & triticum.

30. Sinite utraque creſcere uſque ad meſſem, & in tempore meſſis, dicam meſſoribus: colligite primum zizania, & alligate ea in faſciculos ad comburendum: triticum autem congregate in horreum meum.

Jeſus Chriſtus, ſagen die Unglaubige, bringt hier eine Falſchheit vor: denn das Unkraut wird nicht ausgeſäet, ſondern es entſpringt aus den Samenkörnern des Getreides von ſich ſelber, wenn dieſe in der Erde verderben. Dahero kann man ohne Unwahrheit nicht annehmen, Unkraut ſey über den Weizen ausgeſäet worden.

Antwort. Es giebt zwo Gattungen des Unkrautes: eines entſteht aus den Getreidkörnern, wenn ſie in der Erde verdorben in Unkraut ausarten. Dieſes Unkraut hat

Dodoens Hiſtoire des Bleds

den Stengel, und die Blätter, wie das Getreid, nur etwas gröber. Es keimet und wächst in der nämlichen Zeit, als die guten Samenkörner. Eine andere Gattung des Unkrautes hat seine besondere Samenkörner, welches im Stengel, in Blättern, und in seiner Frucht vom Getreide sehr unterschieden ist. Plinius redet davon im 18. B. 17. K. wo er also sagt: Das Unkraut hat einen sehr kleinen Samen, der in eine spitzige Hilse eingewickelt ist. Ist etwas davon im Brode, so verursachet es Schwindel im Kopfe: Ærae granum minimum est in cortice aculeato, cum est in pane, celerrime vertigines facit. Theophrast thut auch Meldung von dieser doppelten Gattung des Unkrautes: denn nachdem er vom Unkraute geredet hat, welches aus dem Verderben der Getreidkörner entsteht, redet er von einem wilden Unkraut, welches kein anderes seyn kann, als jenes, so aus seinem eigenen Samen wächst. Alle beyde heißen Unkraut, weil sie auch beyde den Schwindel verursachen.

Hiſtor. plant. C. 8.

C. 9.

Jesus C. redet in seiner Gleichniß von der zweyten Gattung des Unkrautes: denn er redet von demjenigen, welches ausgesäet wird: inmassen das erste ohne ausgesäet zu werden aus dem Verderben des gesäeten Getreides entstehet. Auf solche Weise offenbaren die Deisten, wenn sie Jesum C. einer Unwissenheit anklagen, nur ihre eigene.

46. Jesus läßt von Bethphage einen Esel herbringen.

Auf Befehl Jesu wurde eine Eselin, und sein Füllen entfremdet, sagt der Autor p. 206. de l'Histoire Critique de Jesu Christ. Dieser Scribent hat da einem andern Deisten nachgeschrieben, welcher sagt, Jesus C. habe bey dieser Gelegenheit ein fremdes Gut entwendet, und seinen Jüngern ein Beyspiel zu rauben gegeben.

Antwort. Jesus war nahe bey Bethania: Er dorfte also nur in das Haus des Lazarus hinschicken einen Esel zu überkommen. Denn diese Thiere, welche das gewöhnliche Lastvieh in jenem Lande waren, hatten dort gewiß nicht gemangelt: Lazarus aber und seine Schwestern, welche auf die Ehre Jesu keine Kosten spareten, hätten ihm nicht nur eines geliehen, sondern wenn er gewollt hätte, mit Freude geschenket. Nun derjenige, der etwas, wessen er bedürftig ist, ohne Verletzung eines Gesetzes überkommen kann, wird es nicht lieber durch eine Lasterthat erhalten wollen, und dieses ist noch weit gewisser, wenn dieser Mensch sich für einen Abgesandten, und für den Sohn Gottes ausgiebt. Dannenhero ist nicht glaublich, daß Jesus, als er sich von Bethphage einen Esel herbringen ließ, einen Raub begangen, wie die Unglaubige ihn anklagen.

Allein, was wenden wir Muthmaßungen, und Wahrscheinlichkeiten an unsern göttlichen Meister zu rechtfertigen, indem die Augenscheinlichkeit selbst für uns ist.

Als die zween Jünger den Esel los banden um ihn Jesu zuzuführen, sagten diejenigen, denen er zugehörte, zu ihnen: warum löset ihr ihn auf? Und die Jünger antworteten: der Herr bedarf seiner: worauf sie den Esel wegführen ließen. Die Unglaubige haben eine besondere Moral. Seit wann ist es schon, daß man den Gebrauch einer Sache mit Einstimmung seines Herrn einen Raub nennet?

Jesus wurde von seinen Jüngern, Freunden, und jenen, die ihn für einen Abgesandten, und Sohn-Gottes hielten, gemeiniglich Herr, und Meister genannt. Als er seinen Jüngern am Ufer des Tiberiadischen Meeres erschienen ist, erkannte ihn der heil. Johannes, und sagte zum heil. Petrus: Der Herr ists: Martha sprach zu Jesu: Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben. Als Jesus zween seiner Jünger absandte ein Zimmer zu begehren, wo sie die Vorbereitung sollten veranstalten die Ostern zu halten, sagte er zu ihnen: Gehet hin in die Stadt zu einem Gewissen, und sagt ihm: der Herr schicke euch zu melden: Meine Zeit ist nahe: Bey dir halte ich die Ostern.

Jesus war unter diesen zween Benennungen zu Bethphage bekannt, und verehret.

ehret. Der Ursachen halber, als die Jünger den Esel ablöseten, und zum Eigenthümer des Thieres sagten, der Herr bedörfe seiner, hat er ihn ohne Widerrede wegführen lassen.

47. Jesus C. wird beschuldiget, er habe 2000 Menschen zum Aufruhr verleitet.

Man liest in einem gottlosen Buche, die Freydenker in Engelland (so heißen dort die Unglaubige) bürden Jesu C. kein anderes Laster auf, als das er 2000 Menschen aufgewickelt habe. Dieu & les Hommes. p. 168.

Antwort. Der ruchlose Autor, von dem wir vernommen, daß diese Anklag von den Freydenkern Engellands sey vorgebracht worden, hat die Lüge selbst erkannt, indem er sagt: sie stehe nur in einem Buch, so voll Fantasterey. n steckt. Er hätte beysetzen sollen, voll unerträglicher Zeitverrechnungen, handgreiflicher Falschheiten, lächerlicher Mährgen, und auffallender Abgeschmacktigkeiten. Dieses Buch ist im fünften Jahrhunderte von den Juden unter dem Titel Sepher Toldos verfertiget worden, ihren Kindern Haß und Abscheu wider Jesum C. mittels der abscheulichsten Verläumdungen einzuflösen.

48. Zu Jerusalem wird kein Stein auf dem andern verbleiben.

Luc. 19. 44. Der Rabbi Benjamin Tudele, welcher im zwölften Jahrhunderte Reisebeschreibungen unter seinem Namen schrieb, drückt sich in der Beschreibung Jerusalems also aus:

„In dieser Stadt werden beyläufig zweyhundert Juden gezählet, die unter dem Thurme Davids in einem Winkel der Stadt wohnen. Was die Mauer des Thurme Davids anbelangt, steht sie nur noch zehn Ellen hoch auf dem Grunde jenes alten Gebäudes, welches von unsern Vätern aufgeführt ward. Alles was darüber stehet, ist ein Werk der Ismaeliter. In der ganzen Stadt ist kein festeres Gebäude, dann dieser Thurm."

Das zweyte Spital dieser Stadt heißt: „Das Salomonsspital: dieß war ein Pallast, welchen einst der König Salomon gebauet hat."

„Gegen über der Moschee, welche Omar gegen Abend zu gebauet hat, steht eine Mauer, ein Ueberbleibsel des Tempels, ja des höchsten Heiligthumes selbsten: Man nennt sie die Pforte der Barmherzigkeit. Alle Juden gehen hin vor dieser Mauer dort, wo der Vorhof stund, zu bethen."

„Zu Jerusalem steht in dem Hause, welches

ches ehemals dem Salomon zugehörig war, eine Scheuer, welche dieser König hat bauen lassen. Dieses Gebäude ist sehr feste, und ganz aus großen Steinen: so ein Gebäude ist nirgendswo anzutreffen."

„Ueber dem Brunnen Siloe ist ein grosses Gebäude, welches zu den Zeiten unserer Väter gebauet ward. Wasser ist nur gar wenig darinn: maßen die Einwohner Jerusalems nur Regenwasser trinken, welches sie in ihren Häusern in Zisternen auffangen."

Sieh da eine Mauer, und Gebäude des alten Jerusalems, welche noch im zwölften Jahrhunderte stunden, und die Prophezeihung Jesu Christi falsch machen.

Da dieses Werk des Benjamin Tudele einem Unglaubigen in die Hände kommen könnte, welcher sich dieser Erzehlung bedienen möchte, die Vorsagung Jesu C. einer Falschheit zu beschuldigen, da er ankündigte: In der Stadt Jerusalem werde kein Stein auf dem andern verbleiben, so glaubten wir diesem Anfall vorkommen zu müssen.

Herr Barattier, welcher wegen seiner so frühzeitigen, als ausgebreiteten Kenntnißen auf gleiche Weise berühmt ist, hat eine Ausgabe der Reisen des Benjamin Tudele veranstaltet, worinn er sonnenhell beweiset, daß diese Reisen pur einbilderisch, und nichts anders seyen, als eine Fabel voll der Widersprüche, und handgreiflicher theils geographischer, theils historischer Falschheiten, so daß dieses Werk gar keinen Glauben verdiene.

Ob gleich ein so beschaffenes Werk keiner Aufmerksamkeit würdig ist, wollen wir doch zum Ueberflusse jene Falschheiten rügen, welche unsere gegenwärtige Matery angehen.

Bell. jud. L. 7. C. 1.

Joseph ein Augenzeug der Zerstörung Jerusalems redet also: „Als das römische Heer, welches des Tödtens und Plünderns nicht konnte satt werden, nichts mehr fand, woran es seine Wüth fortsetzen möchte, hat Titus den Befehl gegeben die Stadt Jerusalem von Grunde aus zu schleifen, mit dem einzigen Vorbehalte eines Stuckes der Mauer gegen West, wo er entschlossen war ein kleines Festungswerk zu errichten, um die Soldaten hinein zu legen, welche er zur Versicherung des Landes da lassen wollte: nebst dem auch der Thurme Hyppicos, Phazael, und Mariamne, weil sie alle übrige an Höhe, und Herrlichkeit übertraffen, um der Nachwelt zu verstehen zu geben, was für eine außerordentliche Dapferkeit und Kriegskunst der Römer erfoderlich gewesen sey, dieser mächtigen Stadt sich zu bemeistern, welche zu einem so hohen Stufen der Herrlichkeit gestiegen war. Dieser Befehl ward so genau ausgeführet, daß kein Merkmaal mehr übrig ist, ob dort jemal einige Einwohner gewesen seyen. Dieß ist das Ende Jerusalems."

Josephus Bell. jud. L. 7. C. 2. & 7.

Titus hat in dieser Stadt zur Besatzung das zehnte Regiment mit einer Rotte Reuter, und einer Rotte Fußgänger unter dem Befehlshaber Terentius Rufus, den die judi-

südischen Scribenten Turnus Rufus nennen, hinterlassen: welcher den Platz, wo der Tempel stund, mit dem Pflug hat umreißen lassen. Am neunten Tage des Monats Ab ließ der gottlose Turnus den Tempel, und die herum liegenden Plätze umackern, damit jene Prophezeihung erfüllt würde: Sion wird wie ein Acker gepflüget werden

Maimon. Tanith. C. 5.

Unter der Regierung des Kaisers Adrians haben sich die Juden wider die Römer empöret: deßwegen schickte dieser Prinz ein Kriegsheer in Palestinen, welches unter den Juden ein großes Metzeln verübte, ihre Festungen, und Flecken zu Grunde richtete: Die Thürme, und den Ueberrest der Mauer, die Titus noch hatte stehen lassen, zerstörete: Weßwegen Appian ein Zeitgenoß des Adrians geschrieben, Jerusalem sey zu seiner Zeit zu Grunde gegangen: denn es war in dieser Stadt nichts mehr zu zerstören übrig, als jene Thürme, und jener Rest der Mauer, welche von allen Gebäuden noch sind stehen gelassen worden.

Dio de regno Athen.

Lib. Syrus.

Auf diese Nachricht von der Zerstörung Jerusalems, welche aus gleichzeitigen Augenzeugen gezogen ist, ist nicht mehr zu besorgen, daß noch jemand auf das Ansehen des Benjamin Tudele die Wahrheit der von uns beschützten Prophezeihung anzustreiten sich unterfangen werde. Dieser Jud ist ein Betrüger gewesen, welcher eine eingebildete Reise für wirklich ausgab, ein dummer Betrüger, der Gebäude als noch

stehend ausgiebt, die tausend Jahre früher, als er zur Welt kam, schon zerstöret waren.

Voyage de Jeruf. L. 2. C. 15.

Wir müssen hier zwo Stellen des Herrn von Morisson erläutern, welche könnten vermuthen lassen, als wenn von dem alten Jerusalem noch etwas übrig wäre. Die erste ist diese:

„In der Mitte jener Mauer, welche dem Thale Josaphat gegen über liegt, ist die berühmte vergoldete, oder goldene Pforte, durch welche Jesus C. von Bethphage nach Jerusalem gekommen, als er auf einer Eselin sitzend an dem Tage seines demüthigen, und glorreichen Einzuges sich dahin begab. Man unterhält eine Tradition, Titus habe bey der Zerstörung der Stadtmauern Jerusalems durch seine Soldaten dieses einzige Thor wollen stehen lassen, und dieses sey noch so, wie es vorhin war. So viel ist gewiß, daß man an diesem Thore sowohl an seinen Steinen, als an ihren Verzierungen Kennzeichen der alten Bauart wahrnimmt, welche jene Tradition sehr begünstigen. Indem aber kein purer Mensch durch dasselbe Thor in Jerusalem gehen sollte, welches durch den herrlichen Einzug des Gottmenschen geheiliget wurde, so ist es heut zu Tage gänzlich vermauert. Die Türken ließen es aus einer gewissen Vorsorge verschließen, welche aber, wie ich hoffe, eines Tages leer gewesen zu seyn sich veroffenbaren wird: nämlich einer Prophezeihung vorzubiegen, welche sie für wahr halten, und die darinn besteht: Es werde ein

christ-

christlicher Fürst Jerusalem belagern, einnehmen, und durch dieses Thor einziehend die Christen von der Sklaverey der Ottomanen frey machen."

Ohne Irrthum kann man nicht glauben, daß dieses Thor zu dem von den Römern zerstörten Jerusalem angehörig gewesen sey. Dom Calmet hat aus der heil. Schrift, und aus dem Joseph geflissentlich eine genaueste Liste aller Thore dieser großen Stadt verzeichnet, worinn nichts von einer vergoldeten, oder goldenen Pforte vorkömmt, und ein gewisses Anzeigen ist, daß keine so benamset ward. Wäre auch so eine gewesen, wäre sie ohnehin mit der übrigen Stadt zerstöret worden, maßen uns Joseph versichert, Titus habe nichts als drey Thürme, und einen Theil der Stadtmauer stehen lassen. Was das vorgebliche Gesage anbelangt, welches vorgiebt, Titus habe dieser Pforten verschonet, weil Jesus C. dadurch triumphirend eingezogen, kann wohl jemand mißkennen, daß dasselbe erdichtet, und ohne einige Wahrscheinlichkeit sey? Denn wer wird glauben, dieser Prinz, welcher Jesum C. nicht kannte, habe aus Ehrfurcht gegen ihn von der allgemeinen Zerstörung ein Thor ausnehmen wollen, wodurch er seinen Einzug gehalten hatte? Die Gestalt der Steine, und der Bauzierathen betreffend, welche diesem Thor ein Merkmaal des Alterthumes verschaffen, so beweiset dieses nur, daß es vom Adrian, oder dem Constantin gebauet wurde, derer einjeder

eine

Sub Adr. L. 4. C. 3. De vita Constant.

eine neue Stadt Jerusalem auf, und nahe an dem Platze der vorigen gebauet haben. Dio redet von dem Baue des Adrians, und Euseb von jenem des Constantins.

Die zweyte Stelle Morisons, welche wir untersuchen müssen, lautet also:

„ Eine Seite der Stadtmauer, welche von Ost gegen West liegt, ist aus Steinen, welche nach Arte der Diamanten spitzig zugehauet sind, worunter (besonders auf der Seite des Thales Josaphat) viele zwanzig bis fünf und zwanzig Schuhe lang, und fünf bis sechs Schuhe dick sind. Diese ungeheure Größe macht mich muthmaßen, daß diese Steine Ueberbleibsel sind von den alten Mauern dieser Stadt, und scheint mir auch sehr glaubwürdig in Betracht dessen, was Joseph von der Länge und Dicke der Steine sagt, aus welchen die Ringmauern Jerusalems gebauet waren."

Diese ungeheure Steine sind in der That Ueberbleibsel von den Mauern des alten Jerusalems. Da diese Mauern zerstört wurden, sind sie von einander abgetrennt, abgehoben, und zur Erde geworfen worden: denn so unmäßig große Trümmer können mehrere zugleich nicht abgelöset werden. Als Solyman der Zweyte im sechszehnten Jahrhunderte eine Mauer um das heutige Jerusalem herum aufführen ließ, haben die Maurer, welche diese große Steinstücke vor der Hand liegen hatten, diese Trümmer hergenommen, und an den Mauern mit andern kleinen Steinen eingefasset. Diese auf sol-

che Weise mit andern vermengte Steine beweisen also die gänzliche Zerstörung viel gewisser, als daß ein Theil Jerusalems wäre erhalten worden.

Alles, was wir gesagt haben, dienet zur Verbesserung dessen, was von einigen französischen Reisenden von der Beschreibung Jerusalems angegeben ward, und also lautet:

„Der Tempel ist gänzlich zerstöret, und an seinem Platz steht eine kleine Moschee, an welcher nichts besonders, außer ihrer Lage ist: doch diese Lage selbst ist hinreichend ihr ein betrügliches Ansehen zu verschaffen. Man glaubt, sie sey an eben dem Ort gebauet, wo das Allerheiligste gestanden ist. In einiger Entfernung davon sieht man noch die prächtige Pforte des Tempels, welche dem Umsturz dieses herrlichen Gebäudes allein entwischet ist. Die Türken haben sie vermauern lassen, weil ihnen eine ihrer Prophezeihungen vorsagte, ihr Untergang würde durch diese Pforte hineingehen.

49. Der Glauben gleich dem Senfkörnlein.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: wenn ihr einen Glauben habt, wie ein Senfkörnlein, so werdet ihr diesem Berge sagen: Erheb dich von hinnen dorthin, und er wird sich dorthin begeben. Matth. 17. 19.

Wenn dieses wahr ist, sagte ein Unglaubiger,

biger, so gab es bisher noch keinen einzigen Christen, auch die Apostel nicht ausgenommen, der einen Glauben wie ein Senfkörnlein hatte, denn bisher hat durch seinen Glauben noch niemand einen Berg übersetzet.

Vita S. Greg. Thav. Tom. 3. p. 150. Oper. S. Greg. Nyssen.

Wir antworten ihm, er betrüge sich in Thatsachen, und wir hätten Gegenbeyspiele vorzuweisen. Ein Götzenpfaff, dem der heilige Gregor Bischof zu Neucäsaräen die christliche Lehre vortrug, ließ einen Widerwillen merken, da er die Menschwerdung des Wortes vernahm, indem er es unanständig hielt, daß Gott mit einem Leibe umgeben unter den Menschen erschiene. Der Heilige gab zur Antwort: Wir bestättigen diese Wahrheit nicht mit Worten, oder mit Vernunftgründen, sondern mit Wunderzeichen der Allmacht Gottes. Wenn dieses ist, widersetzte der Götzenpfaff, und zeigte zugleich auf einen außerordentlich großen Stein hin, ek rôn eumegethôn, so befiehl diesem Stein, den du hier vor den Augen siehst, daß er sich hinweg begebe. Gregor that es: der Stein gehorsamete: und versetzete sich von selbst in den Ort, welchen der Pfaff anverlangt hatte, nicht anders, als wenn er lebete. Auf Ersehung dieses Wunders hat sich dieser Götzendiener bekehret, hat alles verlassen, um dem heil. Gregor nachzufolgen, und sein Jünger zu werden.

Dieses Wunderwerk hat alle Probzeichen der Gewißheit, die man fodern kann. Es

wird von dem heiligen Gregor von Nissa einem der größten Kirchenlehrer, und einem in weltlich sowohl, als geistlichen Dingen höchst erfahrenen Manne in der Lebensgeschichte jenes heiligen Wundermannes erzehlet, welche er aus den Nachrichten verfertiget hat, von denen ihn seine aus Neucäsaräen gebürtige Großmutter die heilige Macrina, welche noch die Lehrjünger des Wunderthäters kannte, und von ihnen seine gewirkte Mirakel vernommen hatte, benachrichtiget hat.

Aber nicht nur der heil. Gregor von Nissa erzehlet diese Wunderwerke. Sondern auch sein Bruder der heil. Basil redet davon, welcher von der heil. Macrina auch ist auferzogen worden. Er hat den Lauf der Flüsse, spricht er, verändert, da er es ihnen im allmächtigen Namen Jesu C. anbefohlen: und einen Teich, worüber zween Brüder stritten, ausgetrocknet. In Vorhersagung zukünftiger Dinge stund er keinem Propheten nach. Alle seine Wunderwerke erzehlen wäre was unendliches: denn der göttliche Geist wirkte in ihm mit so überflüßiger Gnade, und leuchtete durch so viele Zeichen, Mirakel und Wunderthaten hervor, daß ihn sogar die Feinde der Wahrheit einen andern Moyses nannten. Noch heut zu Tage ist er der Gegenstand der größten Bewunderung der Leute in jenen Gegenden. Sein Andenken ist so lebhaft, und so stark bey jenen Kirchen eingedrückt, Lib. de Spir. S. C. 29.

daß

daß es niemals wird können ausgelöschet werden. Also redet der heil. Basil, welcher, wie es offenbar ist, nicht nur die Wunderwerke dieses Heiligen bezeuget, sondern auch die lebhafte Ueberzeugung, mit welcher jene Kirchen eingenommen waren. Diese Ueberzeugung war so groß, daß diesem Heiligen der Titel des Wunderthäters gegeben ward, ein Titel, den die Kirche nur ihm beyleget.

Unsere geschicktesten und schärfsten Kritiker Tillemont, Baillet, Alexander, Fleury haben das Wunderwerk der Uebersetzung des übergroßen Steines nicht in Zweifel gezogen, und Bullus einer der gelehrtesten Protestanten, da er von dem diesem Heiligen geoffenbarten Glaubensbegriffe (Symbolum) redet, sagt, dieß dörfe niemanden von einem Heiligen unglaublich scheinen, dessen ganzes Leben von Erscheinungen, und Mirakeln glänzet, wie es alle Kirchenscribenten bezeugen, die von ihm redeten, und wer aus ihnen hat von ihm nicht geredet? Neque sane incredibile cuiquam videri debet, tale quidpiam homini accidisse, cujus totam vitam, revelationibus & miraculis illustrem fuisse scriptores Ecclesiastici omnes, quotquot ejus meminerunt (& quis fere non meminit) uno ore testantur.

Defens. Fid. nic. p. 249.

Der heilige Hieronymus bietet uns in der Lebensbeschreibung des heil. Hilarions ein zweytes Beyspiel der vollzogenen Verheißung Jesu C. dar. Er sagt: zur Zeit, als

der

der heilige Hilarion zu Epidaurus sich aufhielt, sey ein Erdbeben entstanden, wodurch das Meer über das Ufer getrieben ward, und gleichsam als drohete Gott mit einer neuen Sündfluthe, oder als sollten alle Dinge in ihre erste Vermischung zurück kehren, so sah man die Schiffe fortgeführet, und auf die gähen Berge hingetragen. Als die Einwohner die Wässer über die Küste hinstürzen sahen, und fürchteten, sie möchten ihre Stadt verschlingen, wie schon einmal geschehen ist, liefen sie zu dem heiligen Alten, und stellten ihn wie einen Damm an das Ufer des Meeres. Nachdem der Heilige das heilige Kreuzzeichen dreymal in den Sand gemachet, und seine Hand gegen das Meer ausgestrecket, so läßt sich nicht ausdrücken, wie hoch das vor ihm stehende Meer eine lange Zeit schaumend, und als gegen einen Widerstand gleichsam tobend sich aufthürmete, endlich aber nach und nach in sich selbst zuruck kehrete. Dieses erzehlet Epidaurus, und die ganze Gegend herum noch heut zu Tage, und die Mütter lehren ihre Kinder es der Nachkommenschaft zu überbringen. Es ist also wahr, was zu den Aposteln gesagt ward: wenn ihr glaubet, so werdet ihr diesem Berge sagen: Stürze dich ins Meer, und er wird sich hineinstürzen: denn was ist ein größeres Wunder, einen Berg sich ins Meer stürzen, oder Wasserberge vor seinen Füßen stehen, und nachmals auf die andere Seite abfließen machen, gleichsam als ob sie

wider Felſen geprellt, und zurück wären geſtoſſen worden?

Ea tempeſtate, terræ motu totius orbis, qui poſt Juliani mortem accidit, maria egreſſa ſunt terminos ſuos, & quaſi rurſum Deus diluvium minaretur, vel in antiquum chaos redirent omnia, naves ad prærupta de latere montium pependerunt. Quod quum viderent Epidauritani, frementes fluctus & undarum moles, & montes gurgitum littoribus inferri, verentes quod jam eveniſſe cernebant, ne oppidum funditus ſubverteretur, ingreſſi ſunt, ad ſenem & quaſi ad prælium proficiſcentes, poſuerunt eum in littora. Qui cum tria crucis ſigna pinxiſſet in ſabulo, manuſque contra tenderet, incredibile dictu eſt, in quantam altitudinem intumeſcens mare ante eum ſteterit, ac diu fremens, & quaſi ad obicem indignans, paulatim in ſemetipſum relapſum eſt. Hoc Epidaurus & omnis illa regio uſque hodie prædicat, matreſque docent liberos ſuos ad memoriam in poſteros tranſmittendam. Vere illud quod ad Apoſtolos dictum eſt: Si credideritis, dicetis huic monti, tranſi in mare, & fiet: & jam juxta litteram impleri poteſt, ſi tamen quis habuerit Apoſtolorum fidem, & talem, qualem illis habendam Dominus imperavit. Quid enim intereſt, utrum mons deſcendat in mare, an immenſi undarum montes repente obriguerint, & ante fenis tantum pedes ſaxei, ex alia parte mollirer fluxerint.

Das

Das dritte Beyspiel erzehlet der heilige Gregor der Pabst. Nonnos war Vorsteher im Kloster Soracte, welches auf dem Gipfel dieses Berges gelegen war, wo es keine Ebene gab, welche angebaut werden konnte. Nur auf der Seite des Berges war eine, welche aber von einem großen Felsen bedeckt wurde. Als der ehrwürdige Nonnos betrachtete, daß diese Erde zu einem Garten schicklich wäre, wenn jener Fels nicht darüber läge, beynebens aber sah, daß ihn fünfzig paar Ochsen nicht bewegen möchten, und daher verzweifelte, durch Gewalt der Arbeit diesen Stein wegzubringen, nahm er seine Zuflucht zu Gott, und bracht die Nacht an diesem Orte im Gebethe zu. Als nun die Brüder des andern Morgens an den Ort hingekommen, haben sie gefunden, daß der Stein sich von dem vorigen Orte sehr weit zurück begeben, und dadurch den Brüdern einen großen Platz frey gemacht hat. Dialog. L. 1. C. 7.

Der heil. Gregor sagt, er habe dieses Mirakel von zween alten Mönchen erzehlen gehöret, die noch bey Leben waren, derer einer es vom Anastasius einem sehr heilig lebenden Manne erfahren, welcher in der Nähe sich befand, und mit dem Nonnos sehr verträulich war.

Quia vero Nonnosi Monasterium in summo montis cacumine situm est, ad quemlibet parvum hortum fratribus excolendum nulla patebat planities: unus autem brevissimus locus in latere montis

excreverat, quem ingentis ſaxi naturaliter egrediens moles occupabat. Quadam die dum Nonnoſus vir venerabilis cogitaret, quod ſaltem ad condimenta oleorum nutrienda locus idem aptus potuiſſet exiſtere, ſi hunc moles ſaxi illius non teneret, occurrit animo, quod eamdem molem quinquaginta boum paria movere non poſſent. Cumque de humano labore facta eſſet deſperatio, ad divinum ſe ſolatium contulit, ſeque illic nocturno ſilentio in orationem dedit. Cumque mane facto ad eumdem locum fratres venirent, invenerunt molem tantæ magnitudinis ab eodem loco longius receſſiſſe, ſuoque receſſu largum fratribus ſpatium dediſſe.

Wir wollen dieſen Artikel mit dem endigen, was der gelehrte Jacob le Fevre erzehlt über die Worte Jeſu Chriſti, von denen hier die Rede iſt. In einer Geſchichte der Tartarn, ſagt er, habe ich geleſen: Unweit von Baldaz iſt durch göttliche Allmacht auf das Gebeth eines heiligen Mannes ein Berg überſetzet worden, als die Tartarn den Chriſten vorwarfen, die Worte des Evangeliums ſeyen nicht erfüllet worden, wo es heißt, wenn ihr den Glauben habt, wie ein Senfkörnlein, und zu dieſem Berge ſprechet: Begieb dich von hier dorthin: ſo wird er ſich dorthin verſetzen.

Legi in quadam hiſtoria Tartarorum, in qua ſic habetur: *Juxta Baldacem mons virtute divina translatus eſt oratione cujuſdam ſancti viri, cum improperarent Tartari*

tavi Christianis id Evangelii: Si habueritis fidem sicut granum sinapis, dicetis vonti huic, transi hinc: & transibit.

Sollten uns die Kirchengeschichten auch keine Beyspiele dieses Mirakels an die Hand geben, so könnte doch nicht geschlossen werden, es sey nicht gewirket worden. Ist dann alles aufgeschrieben, was geschehen ist? Der heilige Johannes bekennt selbst ein, daß er viele Wunderwerte des Heilandes mit Stillschweigen übergehe. Von den Wunderwerken der mehresten Apostelu, die sie bey Verkündigung des Evangeliums thaten, wissen wir nichts: welches doch die Völker gewiß nicht würden angenommen haben, wenn sie es nicht mit Wunderwerken bekräftiget hätten. Die ersten Christen haben nach dem Eingeständnisse der Juden und Heyden viele Wunderzeichen gewirket: nur sind sie von diesen der Zauberkunst lächerlich zugeschrieben worden. *) Sind uns dann aber diese Wunderwerke schriftlich aufbehalten worden? Es mangelt uns davon gar vieles: denn klagen wir nicht beständig, daß die kirchlichen Scribenten so wenige Müh angewandt haben uns dieselben bekannt zu machen? Beynebens daß nicht alles aufgeschrieben ward, kömmt daher, weil die meisten Schriften der ersten Jahr-

*) Man sehe dans l'Histoire de l'Etablissement du Christianisme, die Rede, welche dieser Historie angehenkt ist, und die Noten 20 und 21. Auch N. 6. des 1. Buches des Origenes wider den Celsus.

hunderten verlohren worden, welcher Verlust uns mehrerer Kenntnissen beraubet, die uns fürwahr sehr schätzbar wären.

Doch, geben wir auf einen Augenblick zu, von der Zeit Jesu Christi an bis zur unsrigen habe noch nie ein Christ einen Berg übersetzt, könnte dann dadurch gefolgert werden, es sey auch nie einer gewesen, der es vermöcht hätte? oder keiner habe jemals einen Glauben wie ein Senfkörnlein gehabt? Auf keine Weise: wie wir es beweisen wollen. Die Apostel und andere Heilige haben Todte auferwecket. Die Erweckung von den Todten ist aber gewißlich ein größeres Mirakel, als die Uebersetzung eines Berges: Sie hatten also Glauben genug Berge zu versetzen, weil sie Todte zu erwecken vermochten. Man wird aber sagen: wenn sie es vermochten, warum thaten sie es dann nicht? Warum? Weil sie sich nicht im Falle befanden zum Vortheile der Kirche es zu thun: denn die ausserordentlichen Gaben sind, wie der heil. Paulus sagt, ad utilitatem, Nutzen zu schaffen, und nicht eines Gepränges wegen gegeben. 1. Cor. 12. 7.

50. Der Tod des heil. Johannes des Taufers.

Ch. 30. Der Author des gottlosen Buches unter dem Titel: Dieu & les Hommes, drückt sich also aus. „Jo-

„ Johannes gab sich für einen Propheten aus: er theilte die alte jüdische Taufe aus: und ließ sich den Pöbel nachfolgen. Der Geschichtschreiber Joseph sagt ausdrücklich, daß er ein frommer Mann gewesen, der das Volk zur Tugend ermahnte. Weil aber der Herodes einen Aufruhr besorgte, indem das Volk um den Johannes her Scharenweise andrengte, ließ er ihn in das Schloß Maschera einsperren. Beobachten wir vor allem, daß Joseph nicht sagt, Johannes sey unter der Regierung des vier-Fürsten Herodes umgebracht worden. Niemand konnte diese That besser wissen, als Joseph ein Zeitgenoß, und beglaubter Autor, der von den Asmonäern herstammte, und öffentliche Aemter besorgte. „

Antwort. Wer soll nicht glauben, ein Mann, der zu Beobachtungen auffoderet, werde selbsten recht beobachtet haben? Jedoch er betrog sich. Der Text des Josephs in seinem ganzen heißt getreulich übersetzt also:

„ Viele Juden haben geglaubet, Gott habe zugelassen, daß Herodes diese Schlacht verlohr, ihn zu strafen, weil er den Johannes, mit dem Zunamen den Taufer, habe tödten lassen. Dieser war ein gerechter Mann, welcher die Juden zur Tugend; zur Gerechtigkeit gegen einander; zur Frömmigkeit gegen Gott, und zur Empfangung der Taufe ermahnete, nicht zwar dadurch eine Sünde auszulöschen, sondern damit der Leib rein erhalten würde, nachdem die Antiq. L. 18. c. 7.

Seele durch Handlungen der Gerechtigkeit gereiniget wäre. Indem eine große Menge Volkes andrengte ihm nachzufolgen, und ihn anzuhören, fürchtete Herodes, er möchte sich das Zutrauen benutzen, welches ihm das Wohlgefallen an seiner Lehre verschaffete, die Leute, die ihm in allem Folge leisteten, zum Aufruhr zu verleiten: Er erachtete also das beste zu seyn, wenn er ihn sich vom Halse schaffte, ehe er zu einer gefährlichen Neuerung Anlaß gäbe, welcher nicht vorgekommen zu seyn er hintennach selbst zu bereuen Ursach haben möchte. Dieses Mißtrauens halber, ließ er ihn mit Ketten gefesselt nach Maschera bringen, wovon ich erst redete, und wo er ihn zu tödten befahl. Die ganze Nation sah die Niederlage seines Heeres als ein gerechtes Urtheil Gottes an, der ihn wegen des Todschlages dieses gerechten Mannes gestrafet hätte.„

Da sieht man, was Gewicht die Citationen der neuen Philosophen haben.

Man wird fragen, welchen Vortheil die Deisten daraus ziehen, daß sie den Herodes des Mordes des heil. Johannes entbürden. Welchen Vortheil? diesen, unsern Evangelisten, die ihn darüber gerechter Weise anklagen, zu widersprechen. Bey diesem Fall kann man aber recht sagen, der Haß habe sie verblendet.

Den Autor, den wir hier widerlegen, verdroß es, daß er im Joseph ein dem Vorläufer Jesu Christi so vorträgliches Zeugniß antraf: daher bemühete er sich dessen Aechtheit

heit in Zweifel zu ziehen, und setzte untenher am Blatte diese Worte hin: Vorausbedungen, daß diese Stelle nicht unterschoben ist, welchen Zweifel er aus zweyen bis dreyen übertriebenen Kritikern geborget hat. Hätte aber dieser Autor die neunte Anmerkung des P. Gillet über das 18te Buch der Alterthümer des Josephs gelesen, von denen er uns eine neue Uebersetzung lieferte, so würde er sich jenem Argwohn beyzupflichten nicht getrauet haben, denn dieser gelehrte Ordensmann hat die Schwachheit der Gründe, worauf dieser Zweifel sich stützt, so klar aufgedeckt, daß es unmöglich scheint mit Vernunft sich dabey aufzuhalten. Wir bitten den Leser, diese Anmerkung zu lesen, damit er von der Wahrheit dessen, was wir sagten, selbst urtheilen möge.

§1. Der Blinde, welcher Stuffenweise geheilet wurde.

Der Blinde, von dem hier die Rede ist, war nicht blind gebohren, massen er die Menschen und Bäume unterschied, wie aus der Stelle des Evangeliums erhellet, welche also lautet: Marc. c. 8.

V. 22. Von dort giengen sie nacher Bethsaida, wo ihm ein Blinder vorgeführt wurde, welchen zu berühren sie ihn bathen.

23. Er nahm den Blinden bey der Hand,

und nachdem er ihn aus dem Flecken geführet, spritzte er ihm Speichel in die Augen, legte ihm seine Hände auf, und fragte ihn, ob er was sehe.

24. Der Blinde schaute, und sprach: ich sehe die Menschen gehen, gleichsam, als wenn sie Bäume wären.

25. Darauf legte ihm Jesus die Hand nochmals über die Augen, und er fieng an zu sehen, und bekam das Gesicht also zuruck, daß er alles deutlich erkannte.

26. Nach diesem schickte ihn Jesus nach Hausse, sprechend: Geh hin in dein Haus, und wenn du in den Flecken kömmst, sage niemanden davon.

℣. 22. Et veniunt Bersaidam, & adducunt ei cæcum, & rogabant eum ut illum tangeret.

23. Et apprehensa manu cæci, eduxit eum extra vicum: Et exspuens in oculos ejus impositis manibus suis interrogavit eum siquid videret?

24. Et aspiciens ait: video homines velut arbores ambulantes.

25. Deinde iterum imposuit manus super oculos ejus: & cœpit videre, & restitutus est, ita ut clare videret omnia.

26. Et misit illum in domum suam, dicens: vade in domum tuam; & si in vicum introieris, nemini dixeris.

Wie, sagt ein Unglaubiger, konnte Jesus diesen Blinden nicht auf einmal sehend machen, sondern mußte er das zweytemal daran seyn, und ihm das Gesicht gradweise

zurück-

zurückstellen? Welche Gedanken erwecket uns dieses Verhalten von seiner Allmacht?

Antwort. Es soll nicht heissen, Jesus konnte nicht, sondern er wollte diesen Blinden nicht durch eine einzige Handlung sehend machen. Denn, mag wohl vernünftig gezweifelt werden, ob jener, der Todte durch ein Wort zum Leben erwecket hat, das Augenlicht eben so leicht zurückstellen konnte. Muß nicht selbst der Unglaubige schon beym Anfang der Heilung dieses Blinden die Allmacht Jesu Christi anerkennen? denn welcher pure Mensch kann durch Bespritzung der Augen mit seinem Speichel, und durch Auflegung seiner Hände auf das Haupt eines Blinden zuwegen bringen, daß er die vorbeygehenden Menschen für Bäume ansehe? Wenn aber die augenblickliche Unvollständigkeit der Heilung einigen Zweifel wegen der Macht des Erlösers hätte können übrig lassen, würde er nicht durch die also bald darauf gefolgte gänzliche Ertheilung des Sehens gänzlich gehoben seyn.

Warum, wird es heissen, hat Jesus diesen Blinden nicht durch eine einzige Handanlegung sehend gemacht? Aber, diese Frage ist sehr unrecht angebracht: Kann man die Ursache des Betragens von einem Menschen fodern, welcher durch seine Wunderzeichen beweiset, daß er mit dem Geiste Gottes erfüllet, und mit seiner Macht begabt gewesen.

52. Von Ohngefähr.

V. 30. Jesus dixit: homo quidam descendebat ab Jerusalem in Jericho, & incidit in latrones, qui etiam despoliaverunt eum, & plagis impositis abierunt semivivo relicto.

31 Accidit autem, ut sacerdos quidam descenderet eadem via: & viso illo præteriit. Luc. 10.

30. Jesus nahm das Wort: und sprach; Ein Mensch reisete von Jerusalem hinab nach Jericho, und fiel unter die Mörder, die ihn so gar der Kleider beraubten, verwundeten, und halb todt liegen liessen.

31. Von ohngefähr begab sich, daß ein Priester eben denselbigen Weg nahm. Er sah diesen Menschen, reisete aber fort.

So übersetzte der P. Bouhours das Wort *accidit*, durch von ohngefähr, oder zufälliger Weise (par hazard) wodurch er den Verstand des griechischen Originals Kata sugkurian vollkommen ausdrücket.

Welche Aergerniß, schreyt man, ist das Wort des Ohngefähres, oder des Zufalles in dem Munde Jesu Christi? Wuste er dann nicht, daß die göttliche Vorsehung hier auf Erden alles anordnet? Glaubte er etwa jenes, ich weiß nicht was, so man das Ohngefähr nennet, welches ohne Verstand und Maasregel handelt, und an den Ereignissen, die wir wahrnehmen, einen

Einfluß

Einfluß haben soll? Wenn er eine Vorsehung glaubte, die alles anordnet und leitet, warum bedient er sich eines Wortes, welches diese Wahrheit bestreitet.

Antwort. Man müßte das Evangelium nie gelesen haben, wenn einem beyfallen könnte, Jesus Christus habe geglaubet, die Obsorge der Vorsehung erstreckte sich nicht auf alles, was in dem Weltall vorgehet. Giebt es eine Wahrheit, welche dieser göttliche Erlöser mit stärkerem Nachdrucke lehrete, als eben diese?

V. 25. Seyd nicht beunruhiget, sagte er, für euer Leben, wegen der Nahrung: noch für euern Leib der Kleidung halber. Ist dann die Seele nicht mehr, als die Speise, und der Leib mehr dann das Kleid. Matt. 6.

26. Schauet an die Vögel der Luft; sie säen nicht aus, und schneiden nicht ein, noch füllen sie Scheuern an; sondern euer himmlischer Vater nähret sie. Uebertreffet dann ihr sie nicht weit?

27. Wer aber aus euch kann durch sein Nachdenken sich um eine Elle länger machen?

28. Und warum bekümmert ihr euch dann um die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen: sie arbeiten, und spinnen nicht.

29. Doch sage ich euch, Salomon war in aller seiner Herrlichkeit nicht so gut gekleidet, als eine aus ihnen.

30. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heut steht, und morgen in den

den Ofen geworfen wird, also kleidet: wie viel mehr euch, ihr Kleinglaubige?

31. Seyd also nicht sorgfältig, und sprechet nicht: was werden wir essen, oder trinken? und mit wem werden wir uns bedecken?

32. Denn dieses alles bekümmert die Heyden: euer himmlischer Vater aber weiß, daß ihr dieß alles vonnöthen habt.

33. Suchet also vor allem das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit: so wird euch alles jenes beygeleget werden.

Wie hat dann aber Jesus Christus, wiedersetzen die Unglaubige, da er so wahre, und so hohe Begriffe von der Vorsehung lehrte, einen Ausdruck können anwenden, der dieselbige zernichtet? Er hat es gekonnt, weil dadurch bey den Juden die Vorsehung nicht zernichtet wurde, welche dieselbe allzeit so fest geglaubet hatten, daß sie über alle Dinge, die sich in der Welt ereignen, Sorge trage.

Nach der Sprache der Heyden war das Ohngefähr, oder der Zufall ein etwas, weiß nicht was, welches ohne Verstand und Maasregel wirkete, und mehrere Dinge hervorbrächte, ohne daß die Götter es wüßten. Also war bey ihnen ein Ohngefähr erkennen so viel, als ein von Göttern unabhängiges Wesen, welches eine Ursache wäre eines Theiles jener Ereignissen, die wir sehen: dieß war folglich auch nach den Grundsätzen ihrer Religion eine Gottlosigkeit.

Aber die Juden waren weit entfernet dem

Wort

Wort Ohngefähr so eine ruchlose Bedeutung beyzulegen: sondern sie gaben diesen Namen einer Handlung, welche dem Nebenmenschen einen Vortheil verschaffete, ohne daß derjenige, der sie that, diesen Vortheil vorgesehen hatte, den aber Gott vorausgesehen, und den zu verschaffen er diese Handlung geleitet hat. Diesemnach war jener Vortheil nur den Menschen ein ohngefährer Zufall, denen er unvorgesehen, und unerwartet schien; nicht aber in Bezug auf Gott, welcher ihn vorsah, und die Handlung also einleitete, ehe sie geschah. Eben also dachten die Juden von einer Handlung, welche ein unvorgesehenes Uebel hervorbracht. Auf solche Weise war das Wort Ohngefähr, welches im Munde der Heyden eine Gottlosigkeit war, im Munde eines Juden nichts sündhaftes. In unserem ist es eben so unschuldig, weil wir davon eben also denken.

53. Ich bin nicht gekommen den Fried, sondern das Schwert zu senden.

Jesus, sagen die Unglaubige, ist zum Unglücke der Menschen gekommen: denn er betheuert selbst, er sey nicht gekommen den Fried, sondern das Schwert zu bringen.

Antwort. Das Wörtlein *ut*, damit, hat in der heil. Schrift zweyerley Bedeutungen: dann und wann bedeutet es den Entzweck,

zum

zum öftern aber bedeutet es nicht die Endursache, sondern die Erfüllung, oder auch die Veranlassung einer Sache.

Genes. 1. 17. Gott hat die Sonne, den Mond, und die Sterne in den Himmel gesetzt, damit sie leuchteten über der Erde: posuit eos in firmamento cœli, ut lucerent super terram. Die Beleuchtung, welche die Erde von diesen Sternen überkommen sollte, war da die Absicht, und der Endzweck, warum Gott dieselben in den Himmel hinsetzte.

Joan. 10. 10. Ich bin gekommen, sagt Jesus Christus damit die Schafe das Leben haben, und damit sie es überflüßiger haben. Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant. Das Leben der Schafe ist hier die Ursache und das Endziel der Ankunft des Heilandes.

Psalm. 50. David sprach zu Gott: Ich habe wider dich allein gesündiget, und habe vor dir Böses gethan, damit du in deinen Worten gerecht zu seyn erkannt werdest, und obsiegest, wenn du darüber geurtheilet wirst. In Wahrheit, David hat nicht in dieser Absicht gesündiget, damit Gott als gerecht erkannt werde: sondern die Sünde Davids gab die Veranlassung, daß Gott gerecht zu seyn erkannt würde: denn als Gott den Nathan sandte diesem König seine Lasterthat vorzuhalten, gestund er sein Vergehen demüthig ein, wodurch die Gerechtigkeit des Herrn, der ihn strafte, kund gethan ward.

Wenn du auf ein Hochzeitmal eingela- Luc. 14.
den bist, setze dich ans letzte Ort hin: da- 10.
mit jener, der dich eingeladen hat, wenn
er kömmt, zu dir spreche; Freund, sitz
weiter oben an. Indem Christus hier zur
Demuth unterweiset, so setzt er gewißlich
voraus, daß derjenige, welcher den letzten
Ort einnimmt, es nicht aus der Absicht
thue, damit er höher hinauf gerufen wer-
de: dahero bemerkt er durch diese Worte
nicht die Absicht des eingeladenen, sondern
den Erfolg, der aus seiner Demuth entste-
hen würde.

Gott hat den Heyden klar zu verstehen Rom. 1.
gegeben, was in ihm kennbar ist, damit sie 19.
nicht zu entschuldigen seyen. Gott, sagt
Theophilact, hat ihnen diese Erkenntniß
nicht darum gegeben, damit sie sündigten,
ohne eine Entschuldigung zu wissen: denn
just umgekehrt hat er sie ihnen gegeben, da-
mit sie nicht sündigen sollten: Aber weil sie
darauf sündigten, und die Sünde erkann-
ten, so machte die von Gott ihnen mitge-
theilte Kenntniß, daß sie keine Entschuldi-
gung wußten. Das Wörtlein *ut*, damit,
oder auf daß, bedeutet hier also nur den
Erfolg dessen, was sich nach dieser Kennt-
niß ereignet hat, und nicht den Endzweck,
auf daß er sich ereignen sollte.

Es ist aber das Gesetz hinzugekommen, Rom. 5.
damit die Sünde überhand nähme. Ob- 20.
schon das Gesetz gegeben ward die Sünde
zu unterdrücken, sagt Theophilact, hat das-
selbige doch bey jenen, welche sie nicht un-

terdrücken wollten, zur Vermehrung der Sünde gedienet, denn bey denjenigen ist die Sünde größer, die das Gesetz haben. Also bemerket das Wörtlein damit hier nicht die Endursache, sondern die Ereigniß, oder das, was nach der Ertheilung des Gesetzes erfolget ist. Nichts ist vernünftiger, dann diese Auslegung: denn niemals hat es einen Gesetzgeber gegeben, der ein Gesetz ergehen ließ in der Absicht, damit die Unordnungen vermehret, oder vergrößert würden.

Es ist also sattsam bewiesen, daß es in der heil. Schrift Ausdrücke giebt, welche eine Verursachung, einen Entzweck, ein Abzielen, eine Bestrebung anzudeuten scheinen, und dennoch nicht die Verursachung, sondern bloß den Erfolg bedeuten. So verhält es sich auch an diesen Worten des Heilandes: ich bin nicht den Frieden, sondern das Schwert zu senden angekommen, welche Worte scheinen, als sey er gekommen, damit Unruh, Uneinigkeit und Krieg entstehen sollte; aber in der That selbst bedeuten; daß, da er gekommen den Frieden zu stiften, durch die Bosheit der Menschen sich zutrug, daß seine Ankunft zu Unruhen, Uneinigkeiten, und kriegen Anlaß gegeben habe.

Daß dieses der Verstand dieser Worte sey, kann man sich aus dem Verhalten dieses göttlichen Gesetzgebers überzeugen; denn dasselbe ist das beste Auslegungsbuch, und die gewisseste Erklärung seiner Lehre. Was

that er denn, und was lehrte er? Selig sind die Friedfertige, sprach er: ihr werdet selig seyn, wenn sie euch verfolgen; nimmt euch jemand den Mantel, so gebt ihm auch den Rock hin. Schlägt euch wer auf das Wang, so bietet auch das andere dar; Ich sende euch wie Schafe in die Mitte der Wölfe; Wer mein Jünger seyn will, der trage sein Kreuz alle Tage; Ihr werdet gegeisselt, umgebracht, gekreuziget werden, und man wird glauben Gott einen Dienst zu erweisen, wenn man euch tödtet; Ihr werdet von der ganzen Welt meinetwegen gehasset werden. All sein Verhalten deutet auf Unterwürfigkeit, und auf den Frieden. Will ihn das Volk als König ausrufen, so flieht er: Veranstaltet dasselbige einen Triumphzug in die Hauptstadt, so entfernt er sich sogleich in die Wüste: Unternimmt einer aus seinen Jüngern ihn wider die Gerichtsdiener zu beschützen, so hält er ihn davon ab, und verdammet seine Widersetzung. Ist wohl dieß die Aufführung eines Aufrührers? Werden durch so ein Verfahren, und durch dergleichen Unterweisungen Empörungen, Uneinigkeiten, und Kriege angezettelt? Also muß man bekennen, daß nichts ungerechters ist als die Aufbürdung, welche hier die Unglaubige Jesu Christo aufladen, und daß man die Worte nach einem bösern Sinn nicht nehmen könnte als sie thun.

54. Vater und Mutter hassen.

Jesus Christus hat erkläret, man müsse seinen Vater, und seine Mutter hassen. Kann was entsetzlicheres seyn, als diese Verordnung, sagen die Unglaubige: Kann ein Gesandter Gottes den Menschen befehlen, daß sie in ihnen ein Gefühl ersticken, welches die Natur ihnen so tief eingegraben hat, und welches das Gesetz des Moyses noch verstärkte, da er ihm die Verheissung eines langen Lebens verband.

Antwort Was! Jesus, der so laut betheuerte, er sey nicht gekommen das Gesetz aufzuheben! der einem Jüngling erklärte, das ewige Leben zu erlangen müsse er die Gebothe halten! der die Pharisäer jener Worte Gottes erinnerte: Ehre Vater und Mutter: und sie so heftig bestrafte, daß sie dieses Geboth übertraten! Was? dieser göttliche Erlöser sollte gebiethen können seine Aeltern im strengen Verstande, dessen diese Worte fähig wären, zu hassen. Niemand vernünftiger kann also denken. Was heißt dann also dieser Spruch, woraus die Unglaubige Anlaß nehmen zu spotten? Er ist eine überspannte Art zu reden, welche mehr saget, als bedeutet, dergleichen Redensarten bey den Hebräern gar gemein sind.

Genes. 29. K. 31. v. steht im Hebräischen: Als Gott sah, daß die Lia vom Jacob gehasset wurde, das ist, weniger geliebet

geliebet wurde, wie es aus dem vorhergehenden Verse erhellet, wo es heißt: Jacob liebte auch die Rachel mehr, dann die Lia.

Judic. 14. K. 16. v. sagte das Weib des Samsons zu demselben: Du hassest mich, und liebest mich nicht. Dieß sagte sie, weil er nicht thun wollte, was sie begehrte. Er liebte sie doch wahrhaft; denn er hat sie aus Liebe geheurathet.

2. Reg. 19. v. 5.. Als David wegen des Todes des Absolons noch in die Trauer versenkt war, und sich vor seinen siegenden Kriegsleuten nicht sehen ließ, sprach Joab, dem dieses Verhalten mißfiel, zu ihm: Heut hast du alle deine Diener, die dir dein Leben retteten, zu Schanden gemachet.. du liebest diejenigen, welche dich hassen, und hassest diejenigen, welche dich lieben. David hassete in Wahrheit diese getreuen Israeliten nicht, die ihm seinen Thron erhalten hatten: aber durch sein Betragen gab er zu verstehen, daß er sie weniger, als seinen Sohn den Absolon liebte.

Prov. 13. v. 24. Wer die Ruthe sparet, hasset sein Kind: wer es aber liebet, bestrafet es mit derselbigen. Wer sein Kind nicht bestrafet, hasset es nicht, sondern er liebet es, aber nicht, wie er sollte.

Malach. 1. v. 2. Den Jacob habe ich geliebet, und den Esau habe ich gehasset. Dieß will sagen: den Esau habe ich weniger geliebet, als den Jacob; jenem

habe ich einen schlechteren Landstrich gegeben, und habe beschlossen, daß seine Nachkömmlingen den Israeliten zum öftern unterthänig wären: denn Gott hasset nichts dessen, was er gemachet hat, wie der weise Mann saget C. 11. v. 25: nihil odisti eorum, quæ fecisti.

Luc. 16. 13. Niemand kann zween Herrn dienen; denn einen wird er hassen, und den andern wird er lieben. Dieß heißt so viel, als: einen wird er weniger lieben, als den andern.

Joan. 12. 25. Wer seine Seele in diesem Leben hasset, bewahret sie in das ewige Leben, qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. Seine Seel in dieser Welt hassen ist sie weniger lieben, als das ewige Leben, denn der heil. Paul, ein sicherer Dollmetsch Jesu Christi sagt, niemand hasset sein Leben. Ephes. 5. 29.

Hieraus erhellet, daß, wenn Jesus Christus sagte, jener der zu ihm kömmt ohne seine Aeltern zu hassen, könne nicht sein Jünger seyn, er nicht einen wahrhaften Haß gegen seine Aeltern befiehlt, sondern daß man sie weniger dann ihn lieben müsse, so zwar, daß man bereit sey um ihm nachzufolgen, alles zu verlassen. Der heilige Matthäus zieht diesem Spruch die hebräische Tracht ab, unter welcher er beym heil. Lucas erscheint, und giebt den Verstand dieser Worte vollkommen natürlich mit diesen Worten: Wer Vater und Mutter mehr

dann

dann mich liebet, ist meiner nicht werth. Luc. 14. 26.

Diese übertriebene Redensarten, da ein stärkeres Wort gebrauchet wird, als nothwendig wäre jenes auszudrücken, was man anzeigen will, giebt es nicht nur in den orientalischen Sprachen: das Wort odium nimmt man im Latein für eine weit geringere Abneigung, als der Haß ist, anzuzeigen. Facere odium alicui rei, bedeutet beym Quintilian, an einer Sache Eckel fassen: Negotii odium beym Terenz, einen Verdruß vor der Arbeit. Auch die Franzosen sagen stets, sie hassen etwas, woran sie nur einen mindesten Verdruß haben.

55. Der heil. Johannes der Taufer ein Prophet.

Am Tage der Beschneidung des heil. Johannes ward Zacharias sein Vater mit dem heil. Geist erfüllet, und nannte ihn in seinem Loblied einen Propheten des Allerhöchsten. Und Jesus Christus sagte zu dem Volke, welches diesen heil. Vorlaufer zu sehen in die Wüste gekommen war, er sey ein Prophet, ja mehr als ein Prophet. Wie konnte dann Johannes hernach zu den von den Priestern von Jerusalem gesandten Abgeordneten, da sie ihn befragten, ob er ein Prophet sey, Nein antworten.

Diese Beschwerniß zu beantworten, muß

man wissen, welche Meynungen bey den Juden zu selber Zeit über den Zustand der Seelen nach dem Tod im Schwunge giengen.

Philo sagt, die Luft sey mit Seelen angefüllet, von wannen diejenigen, welche der Erde sich am nächsten befinden, und begieriger nach einem Körper trachten, herabsteigen sich mit ihm zu verbinden: andere, nachdem sie in einem Leib gewohnet haben, kehren in die Luft zurück: derer einige aus Verlangen noch einmal auf der Erde zu leben wiederum in einen Körper zuruckkehren; andere aber, welche den Körper für ein Grab, oder für einen Kerker achten, sich in die höchste Luftdünne (æther) erheben, und dort auf ewig verbleiben.

Antiq. L. 18. c. 2. Joseph sagt, die Pharisäer haben geglaubet, die Seelen hätten ein Grundwesen der Unsterblichkeit, und unter der Erde gebe es Belohnungen für diejenigen, welche auf dieser Welt die Tugend geliebet, und hingegen Bestrafungen für diejenigen, welche Laster verübten, diese blieben auf ewig eingeschlossen: jene aber könten wiederum auf der Erde zu leben zurückkehren.

Bell. jud. L. 2. c. 7. Anderswo sagt dieser Scribent, die Pharisäer glauben, daß die Seelen unsterblich seyen, und die Gerechten nach diesem Leben in andere Leiber wandern; die Boshaften aber ewigwährende Tormenten leiden.

Joan. c. 9. Die Jünger Jesu Christi stellten wegen des blindgebohrnen diese Frage an ihn: **Meister! Wer hat gesündiget, Er, oder**

seine

seine Aeltern, daß er blind gebohren wurde? Aus dieser Frage erhellet, daß sie entweder ein Vorausdaseyn der Seelen vor dem Leibe, oder anderer Leiber vor jenen, die sie gegenwärtig hatten, geglaubet, denn es wäre lächerlich fragen, ob ein Mensch, der vor seiner Geburt gar nicht ist, gesündiget habe. Dieses abwechselnde versetzen, oder diese Seelenwanderung in andere Leiber ist jene berufene und allgemeine Meynung in Orient, woher sie von dem Pythagoras in Griechenland überbracht ward.

Dachten die Apostel vom Zustande der Seelen also, so hat es allen Anschein, daß alle Juden so dachten, denn die gemeinen Leute pflegen keine besondern Lehrgebäude zu unterhalten.

Die Juden, mit Ausnahme der Sadducäer, glaubten eine allgemeine Auferstehung am Ende der Welt. Martha bekennet diese Wahrheit ganz deutlich: Herr, sprach sie zu Jesu Christo, ich weiß, daß mein Bruder am jüngsten Tage, zu der Zeit der Auferstehung, wiederum aufstehen wird. Joan. 2. 24.

„ Weil Paulus wußte, daß die Versammlung, vor der er sich befand, aus Sadducäern und Pharisäern bestund, sprach er mit lauter Stimme: Ihr Männer und Brüder, ich bin ein Pharisäer, und Jünger der Pharisäer: ich werde wegen der Hoffnung und Auferstehung der Todten angeklaget. Auf diese Rede entstund eine Uneinigkeit zwischen den Pharisäern und Sadducäern, und der Haufe entzweyte sich: Act. c. 23.

denn die Sadducäer läugnen die Auferstehung, und Engel und Geister: hingegen die Pharisäer gestehen beydes ein. „

Man darf nicht denken, als ob der Glauben einer Auferstehung mit jenem der Seelenwanderung unvereinbarlich sey. Die itzigen Juden lassen beydes zu, die Umsetzung der Seelen, und die Auferstehung der Leiber: Sie zanken unter sich nur darüber, welchen Leib die Seele am jüngsten Tage annehmen werde: indem einige behaupten, es werde der erste seyn, andere aber, sie werde den letzten, in welchem sie lebte, überkommen: denn alle kommen übereins, daß nur einer auferstehen werde.

Die Juden glaubten überdieß, Gott habe von Zeit zu Zeit einen aus den vorigen Propheten auferwecket die Buße zu predigen, und die Frömmigkeit unter ihnen wieder herzustellen. „ Als Herodes der vier-
Luc. 9. 7. Fürst vernommen hatte, was Jesus wirkte, wußte er nicht, was er denken sollte: denn einige sagten: Es wäre Johannes von Todten auferstanden: Andere, es erscheine der Elias; noch andere, einer aus den alten Propheten sey wiederum zum Leben gekommen. „

Matth. 16. 13. „ Als Jesus sich zu Cäsaräa des Philipps befand, fragte er seine Jünger: Für wen geben die Leute des Menschensohn aus? Sie antworteten: einige für den Johannes, andere für den Elias, noch andere für den Jeremias oder einen aus den alten Propheten. „ Oder wie man beym heil.

Lucas

Lucas lieſt: „Einige ſagen, du ſeyeſt der Täufer Johannes: andere der Elias; und andere: einer aus den alten Propheten ſey wiederum auferſtanden.“ C. 9. 19.

Nun gemäß dieſer Einbildung der Juden hatten die von den Prieſtern geſandte Abgeordnete den heil. Johannes gefraget, ob er ein Prophet ſey: gleichſam als ob ſie ſagten: Biſt du einer aus den alten Propheten, welchen Gott auferwecket hat ſeinem Volke die Buſſe zu predigen? Auf dieſe Frage antwortete Johannes, obſchon er an ſich ſelbſt ein Prophet war, mit Wahrheit, er ſey nicht einer der alten Propheten, den Gott wiederum auferweckt hätte die Juden wegen ihrer Sünden zu beſtrafen. Sieh den Artikel, das Blut Abels, wo wir gezeiget haben, daß man ohne Verletzung der Wahrheit die Sachen anderſt, als ſie wirklich ſind, ausdrücken kann, wenn man davon ſo redet, wie ſie der Zuhörer zu ſeyn vermeynet.

56. Der Blindgebohrne.

Ein Unglaubiger ſagte bey einer Geſellſchaft, er wäre ſehr neugierig eine Probe, aber eine ſolche Probe eines Mirakels Jeſu Chriſti, zum Beyſpiel der Heilung des Blindgebohrnen zu ſehen, die bey jedem Gerichtshofe für gültig angenommen würde. Wir verhieſſen ſie ihm, und bringen

ſie

sie hier bey, nachdem wir die Stelle des Evangeliums werden vorausgesetzt haben, wo von diesem Wunder die Rede ist, Joan. 9.

V. 1. Im Vorbeygehen sah Jesus einen Blindgebohrnen.

2. Und seine Jünger fragten ihn: Meister, hat dieser Mensch, oder haben seine Aeltern gesündiget, daß er blind zur Welt kam.

3. Weder er, antwortete Jesus, noch seine Aeltern haben gesündiget; sondern es geschah, auf daß an ihm die Werke Gottes offenbar würden.

4. Da es noch Tag ist, muß ich die Werke dessen, der mich gesandt hat, vollenden, bevor es Nacht wird, da niemand wirken kann.

5. So lange ich in der Welt lebe, bin ich das Licht der Welt.

6. Nachdem er dieses gesagt, spie er auf die Erde, machete Koth mit seinem Speichel, bestrich die Augen des Blinden damit,

7. Und sagte zu ihm: Geh hin zu dem Teiche Siloe (welches verdollmetschet wird: der gesandt ist) und wasche dich. Der Blinde gieng also dahin, und wusch sich, und kam sehend zurücke.

8. So, daß die Nachbarn, und die ihn zuvor bettlen gesehen hatten, sprachen: Ists nicht dieser, welcher da gewesen ist, und um Allmosen gebethen hat? Einige sagten: er ists,

9. Andere aber, er ists nicht, sondern

es ist nur einer, der ihm gleich sieht. Er selbst aber sagte: Ja, ich bins.

10. Sie sagten also zu ihm: wie sind dir dann die Augen eröfnet worden?

11. Er antwortete: Jener Mann, welcher Jesus genannt wird, vermengte seinen Speichel mit Erde, bestrich damit meine Augen, und sagte zu mir: Geh hin zu dem Teiche Siloe, und wasche dich. Ich gieng hin, und wusch mich: und itzt sehe ich.

12. Wo ist dieser Mann, sagten sie: und er antwortete: das weiß ich nicht.

13. Hierauf führten sie ihn, den blindgewesenen zu den Pharisäern.

14. Es war aber ein Sabbat, als Jesus mit dem Speichel Koth gemachet, und die Augen des Blinden aufgeschlossen hat.

15. Die Pharisäer fragten ihn also, wie er das Gesicht erhalten habe. Er antwortete: er hat mir Koth an die Augen gestrichen: ich habe mich gewaschen, und itzt sehe ich.

16. Einige aus den Pharisäern sagten: dieser Mensch, der den Sabbat nicht hält, ist nicht von Gott. Aber andere widersetzten, kann wohl ein Sünder solche Zeichen thun? und sie trennten sich untereinander.

17. Dahero fragten sie den Blinden nochmals: Was halte st du dann von dem, welcher dir die Augen eröfnet hat? Er antwortete: er ist ein Prophet.

18. Aus Ursache dessen wollten die Juden nicht glauben, daß er blind gewesen, und sehend worden sey, bis sie seine Aeltern beschicket hätten.

19.

19. Diese fragten sie: Ist dieser euer Sohn, den ihr ausgebet, er sey blind gebohren worden? Wie sieht er dann itzt?

20. Seine Aeltern gaben ihnen zur Antwort: daß dieser unser Sohn, und daß er blind gebohren ist, das wissen wir.

21. Wie es aber geschah, daß er itzt sehe, das wissen wir nicht: Auch wissen wir nicht, wer ihm die Augen eröfnet hat. Fraget ihn selbst, er hat Alters genug, daß er von sich selbst Bericht erstatte.

22. Die Aeltern redeten also wegen Furcht der Juden: denn diese hatten schon unter sich beschlossen, jenen aus der Synagog zu verstossen, der Jesum für den Messias bekennen sollte.

23. Deßwegen hatten die Aeltern gesagt: er hätte Alters genug, fraget ihn selbsten.

24. So beriefen dann die Pharisäer den Blindgebohrnen wiederum, und sprachen zu ihm: Gieb Gott die Ehre. Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.

25. Ob er ein Sünder sey, antwortete er: weiß ich nicht: nur das weiß ich, daß ich blind war, itzt aber sehe.

26. Worauf sie ihm sagten: was that er dann an dir? wie öfnete er dir die Augen?

27. Er erwiederte: ich habe es ja schon gesagt, und ihr habt es gehöret: Warum fraget ihr dann nochmals? Wollet ihr vielleicht auch seine Jünger werden.

28. Sie fluchten ihm, und sprachen: Sey du immerhin sein Jünger: wir sind Jünger des Moyses.

29. Daß Gott zu dem Moyses geredet hat, wissen wir: von diesem aber wissen wir nicht, woher er ist.

30. Der Mensch antwortete ihnen: Es ist doch bewunderlich, daß ihr nicht wisset, woher er ist, da er mir doch meine Augen eröfnet hat.

31. Nun wissen wir aber, daß Gott die Sünder nicht erhöret: sondern wer Gott dienet, und gehorsamet, den erhöret er.

32. Vom Anfange der Welt her ist nicht gehöret worden, daß jemand einem Blindgebohrnen das Gesicht gegeben hat.

33. Wäre dieser nicht von Gott, so vermöchte er nichts dergleichen.

34. Sie versetzten: du bist gänzlich in Sünden gebohren, und willst uns lehren. Also stießen sie ihn hinaus.

35. Jesus hatte gehöret, daß sie ihn verstossen hatten; und als er ihm begegnet, sprach er zu ihm: Glaubest du an den Sohn Gottes?

36. Herr, antwortete er, wer ist es? auf daß ich an ihn glauben möge.

37. Du hast ihn gesehen, sprach Jesus zu ihm; und der mit dir redet, der ist es.

38. Herr, ich glaube, erwiederte jener, und warf sich ihm zu Füssen, und bethete ihn an.

39. Nachmals sprach Jesus: Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehen, und die Sehenden blind werden.

40. Als dieses einige Pharisäer, die bey

ihm waren, höreten, fragten sie ihn: Sind auch wir blind?

41. Jesus antwortete ihnen: wenn ihr blind wäret, hättet ihr keine Sünde: Weil ihr euch aber für sehende ausgebet, dessentwegen verharret die Sünde in euch.

Nun 1. bey dieser Begebenheit läßt sich keine Anstiftung beargwohnen. Jesus sieht beym Vorbeygehen einen Blinden, der um Allmosen bittet. Seine Jünger erkündigen sich bey den Nachbarn, wer dieser Mensch sey, und erfahren, daß er von Geburt aus blind sey. Sie fragen darüber ihren Meister: ob dieser Mensch, oder aber, ob seine Aeltern gesündiget hätten, daß er blind zur Welt kam. Diese frage, welche das Begegnen und die Wißbegier der Jünger veranlasset hatte, war der Anfang des Mirakels. Sieh! da ist die Blindheit dieses Menschen schon durch die Zeugschaft der Nachbarn aufgelegt, welche den Jüngern den Zustand dieses Bettlers kundmachten.

2. Nachdem der Blinde geheilet war, kam er in sein Wohnort zurücke: da sagten einige in der Nachbarschaft, und diejenigen, die ihn betteln gesehen hatten, es sey der Mensch, der vorhin blind war; andere hingegen sagten: er sey es nicht, sondern er sehe ihm nur gleich. Da diese letzten sagten, er sehe jenem gleich, gestehen sie ein, daß der Mensch, den sie vor Augen sahen, die Größe, die Gesichtsbildung, die Leibesstellung des Blinden hatte, welches eben so viel ist, als den Blinden größten

Theils anerkennen: nur dieses macht ihnen Anstand, weil sie seine Augen anschauen, welche sie noch nie gesehen hatten: aber von dieser unvollkommenen Kenntniß gelangen sie bald zu der vollkommenen: die Aussag des Blinden, der sie versichert, er sey derjenige, den sie so lange ohne Augen gesehen: der Ton seiner Sprache, den sie vollkommen kennen mußten, weil sie ihn um Allmosen bitten gehöret hatten; seine Unterredungen mit den Nachbarn, welche gewiß einige ihn besonders betreffende Umstände enthielten; seine Geberden, seine Stellungen, seine Kleider, seine Ausdrückungsart, seine Verwunderung, die ein Blindgebohrner bey Erlangung des Gesichtes, und Anblick der Sachen bemerken ließ; alles dieses benahm ihnen so gleich allen Zweifel, der ihnen nach seiner Aussage noch übrig war: und in der That, man sieht, daß alle Nachbarn einhellig einstimmten, und den Blinden den Pharisäern vorführten. Wir sagen, alle Nachbarn: denn der Evangelist, welcher uns benachrichtet, daß sie anfangs in den Meinungen nicht einig waren, meldet von keiner Gegenmuthmassung mehr, sondern redet von ihnen allgemein, und gesammt; sie haben ihn gefragt, wie er das Gesicht überkommen: er erzehlet ihnen glat hin, wie ihn Jesus geheilet. Sie führen ihn nachmals zu den Pharisäern, von denen er gefragt wird, wie er sehend ward. Er giebt den Pharisäern eben das zur Antwort, was er den

Nachbarn gesagt hatte. Auf dieses entzweyen sich die Pharisäer, und einige aus ihnen sagen: dieser Mensch, der den Sabbat nicht hält, kömmt nicht von Gott: andere wiedersetzen sich, und sagen: wie kann ein Sünder ein solches Wunder thun? Sie fragen also den Blinden, was er von dem halte, welcher ihn sehend gemacht. Er antwortet: er sey ein Prophet: dessentwegen die Juden nicht glauben wollen, daß er in Wahrheit blind gewesen, und sehend worden, bis sie seine Aeltern kommen liessen, die ihnen aber sagen: dieser ist wahrhaftig unser Sohn, der blind gebohren war. Nun erkennen die Pharisäer von der Gewißheit genöthiget, die Wahrheit der Heilung, ja gestehen es öffentlich ein, indem sie den Blinden fragen, was er von jenem halte, der ihm die Augen eröfnet hat, und da sie die That selbst nicht mehr anstreiten konnten, bemühen sie sich dem Blinden eine nachtheilige Meynung von dem, der sie gewirket, einzuflössen. Sie sagen: er sey ein Sünder: denen er aber antwortet, Gott erhöre die Sünder nicht, zu verstehen, er wirke durch sie zu Bestättigung ihrer nur verstellten Heiligkeit keine Mirakel, wie er sie durch Jesum zur Bestättigung seiner Unschuld wider die Aufbürdungen der Pharisäer, und zum Zeugniß wirkte, daß er der Messias sey. Die Juden lassen ihn zum zweytenmal kommen, und sagen zu ihm: Gieb Gott die Ehre! welche Beschwörung bey ihnen die Kraft eines Eidschwures hatte,

te, der den unter dieser Auffoderung befragten verband, die gewisse Wahrheit zu bekennen. Der geheilte Blinde wiederholet das nämliche, was er das erstemal gesagt hatte. Die Juden finden sich durch die Antworten des Blinden beschämet, sie stossen ihn hinaus, und geben durch diese Gewaltthätigkeit einen neuen Beweis ihrer Unvermögenheit die Wahrheit des Wunders zu läugnen oder zu verdunkeln.

Stehen wir itzt still die Stärke des Zeugnisses dieses Blinden zu untersuchen.

1. Er ist nicht nur Zeug, sondern auch die Unterlage des Mirakels.

2. Nebst dem ist er ein Bettler, welcher vor einer Versammlung der in höchsten Ansehen stehenden, und wider Jesum aufsässigsten Personen erscheinen mußte, und also in ihrer Gegenwart erschrocken seyn sollte.

3. Es ward ihm durch die Heiligkeit Gottes selbst die Pflicht aufgetragen, Jesu Christo nicht fälschlich ein Wunderwerk zuzueignen: und neben den Strafen des andern Lebens, die ihm in diesem Fall bevorstunden, hatte er auch die gegenwärtige Bestrafung zu fürchten, da die Juden beschlossen hatten denjenigen aus der Synagoge hinauszustossen, der Jesum für den Messias bekennen würde, welches bey dieser Nation eine der ärgsten Strafen war. Ein falsches Zeugniß hätte ihn also bey Gott und bey den Menschen strafbar gemachet. Läßt es sich bey diesen Umständen an der Wahrheit der Zeugschaftleistung zweifeln? denn

wer hat jemals gelogen sich Züchtigungen aufzuladen? Beträgt es sich mit der menschlichen Natur eine Unwahrheit zu reden einzig darum, darum man sich in diesem und im andern Leben unglückselig mache?

Diese Blindheit war nicht etwas vorübergehendes, welches nur auf etwelche Augenblicke, und von einigen wenigen Menschen wahrgenommen ward; sondern es war ein fortdauernder Zustand von etwa 15 Jahren: denn wenigst hatte er dieses Alter, da er genas, ein Zustand, der alle Tage allen Leuten vor den Augen schwebete. Diese ist nicht eine aus jenen Krankheiten, mit denen man behaftet zu seyn sich verstellen kann, denn wie sollte ein Kind in der Wiege und in seinen ersten Jahren sich diesen Zwang anthun? Wie mit fortgehenden Jahren beybehalten? Wie so auf eine Art blind stellen können, daß es niemals unbedachtsam die Augen eröfnete?

Seine Genesung wurde von den einsichtigsten Männern untersuchet, welche im höchsten Ansehen stunden, von der ganzen Nation als ihre Lehrer und Vorsteher angesehen, und so mächtig waren, daß sie sich auch den Königen furchtbar machten, welche die Macht hatten aus der Synagoge zu verstossen, oder mit dem Banne zu strafen, welche persönliche Feinde Jesu Christi waren, die es sich zur Schuldigkeit machten ihn zu tödten, und die ihn kurz vorhero hatten versteinigen wollen. Sie fragen den Blinden zweymal, zu sehen, ob er sich nicht widersprächе.

sprache. Sie fragen seine Aeltern allein, zu erfahren, ob sie nichts sagen würden, woraus eine Betrügerey möchte können geargwohnet werden. Sie sind wieder Jesum so verbittert, daß sie noch nach Erkanntniß des Mirakels selbes nicht Gott, sondern dem Teufel zuschreiben wollten.

Dieses Wunderwerk war nicht nur gewiß, sondern auch öffentlich kundbar: denn als Jesus bald darauf im Tempel lehrete, waren die Juden aus Gelegenheit seiner Anrede, die er dort hielt, untereinander zertheilet; da einige sagten, er sey besessen, und ausser Sinne; andere aber widersetzten: dieses ist keine Rede eines Besessenen: Kann der Teufel wohl die Augen der Blinden eröfnen? Joan. 10.

Nach einigen Tagen hatte er sich nach Bethania begeben den Lazarus aufzuerwecken, wo eine große Menge der Juden bey dessen Schwestern sich befanden, und einige aus ihnen, da sie Jesum weinen sahen, sagten; Konnte er, der einem Blindgebohrnen das Augenlicht gab, konnte er dann nicht verhindern, daß dieser nicht stürbe?

Bey allen Gerichthöfen verlangt man nicht mehr als zween Augenzeugen, einen Menschen zum Tode zu verdammen. Wir führen hier mehr hunderte Augenzeugen vor, nämlich alle Nachbarn, nebst denen, welche alle Tage dort, wo der Blinde bettelte, vorüber giengen; alle diese geben Zeugniß, daß sie ihn von seiner Geburt an blind, und

an dem nämlichen Tage blind und klar sehend sahen. Urtheile man itzt, ob dieses Mirakel gerichtmäßig erprobet sey; urtheile man, ob der Beweis, den wir machen, nicht nur erklecklich, sondern stärker sey, als alle andere, die man in allen Gerichtstuben für solche ansieht.

Warum, wird es heissen, haben die Pharisäer über die Genesung dieses Blindgebohrnen, deren Wahrheit sie nicht läugnen konnten, nicht gesagt, dieser Mensch habe das Gesicht durch die Kraft des Wassers von Siloe überkommen? Warum? Weil die Pharisäer in Mitte der stürmenden Leidenschaften noch so viel Vernunft beybehalten haben nebst der Schande zu unterliegen sich überdas lächerlich zu machen, denn hätten sie nicht in der That öffentliches Gespötte erwecket, wenn sie vorgegeben hätten, ein Blindgebohrner könne durchs Waschen der Augen mit gemeinem Wasser das Gesicht erhalten?

Aber Spinoza, wird man wiedersetzen, hat doch behauptet, der Blindgebohrne sey durch den Speichel Jesu Christi, den er ihm in die Augen spritzte, natürlicher Weise sehend worden, und der berühmte Augenarzt Gendron habe die Augenkrankheiten zu heilen des öftern nichts als das Waschen oder gemeines Baden vorgeschrieben.

Dieß ist wahr, aber man muß, wie dieser Philosoph einen Verstand haben, welcher die größten Ungereimtheiten zu verschlingen fähig ist, wenn man von diesem Mirakel

also denken kann. Gendron hat freylich bey Entzündungen der Augen nichts dann frisches Wasser verordnet; aber Blindgebohrne mit diesem Recepte zu heilen hat er nie unternommen.

Da der Blinde den Pharisäern antwortete, ob Jesus ein Sünder sey, wisse er nicht, wollte er nicht zu verstehen geben, als zweifle er an seiner Heiligkeit, da er schon so deutlich bekannt hatte, daß er ein Prophet sey, und die Heiligkeit Jesu Christi noch weiter unten in 30, 31, 32 Versen anerkannte: sondern jene Worte bedeuten nur, daß er damals über diesem Punkte mit ihnen nicht zanken wolle.

57. Jesus, heißt es, hat die Weissagungen vom Messias nicht erfüllt.

Alle Propheten verkündeten, der Messias werde machen, daß alle Völker den wahren Gott erkennen und anbethen. Isai 42.

„ Sieh mein Diener, den ich schützen werd; sieh mein Erwählter: an dem mein Geist all sein Wohlgefallen hat: über ihn will ich meinen Geist ausgiessen, und er wird allen Völkern die Gerechtigkeit bringen..... Die Inseln werden sein Gesetz erwarten... Ich bin der Herr, der ich dich in der Gerechtigkeit gerufen, der ich dich bey der Hand ergriffen und erhalten, der ich dich eingesetzt habe,

damit du seyest der Versöhner des Volkes, und das Licht der Völker.

Ecce servus meus suscipiam eum: electus meus complacuit sibi in illo anima mea: dedi spiritum meum super eum; judicium gentibus proferet..... Et legem ejus insulæ exspectabunt..... Ego Dominus vocavi te in justitia, & apprehendi manum tuam & servavi te, & dedi te in fœdus populi, in lucem gentium.

Isai 49. „ Der Herr hat gesagt, er, der mich in Mutterleibe gestaltet hat sein Diener zu seyn.... Es ist wenig, daß du mir dienest die Zünften von Juda zu ergänzen, und die Ueberbleibsel von Israel zu bekehren, dich habe ich eingesetzt, das Licht zu seyn aller Völker, und das Heil, welches ich sende bis an die Gränzen der Erde. „

Dicit Dominus formans me ex utero servum sibi..... parum est ut sis mihi servus ad suscitandas tribus Jacob & fœces Israel convertendas. Ecce dedi te in lucem gentium, ut sis salus mea usque ad extremum terræ.

Isai 51. „ Höre mich, du mein Volk; vernimm meine Stimme, mein erwähltes Geschlecht; denn von mir wird das Gesetz ausgehen, und meine Gerechtigkeit wird die Völker erleuchten, und unter ihnen ruhen; der Gerechte, den ich senden werd, ist nahe, der Heiland, den ich verheissen habe, wird bald erscheinen.

Attendite ad me, populo meus, & tribus mea me audite: quia lex a me exiet, &

judicium meum in lucem populorum requiescet. Prope est justus meus, egressus est Salvator meus.

„ Der Herr hat gezeigt seinen Arm vor den Augen aller Völker; und alle Länder der Erde werden sehen den Heiland, den unser Gott senden wird. „ Isai 52.

Paravit Dominus brachium sanctum suum in oculis omnium gentium: & videbunt omnes fines terræ salutare Dei nostri.

„ Ich will ihn machen zum Zeugen allen Völkern, zum Lehrer und Führer allen Heyden. Du wirst nennen ein Volk, welches dir unbekannt war, und die Heyden, die du kannteſt, werden zu dir laufen, wegen des Herrn deines Gottes. Isai 55.

Ecce testem populis dedi eum, ducem ac præceptorem gentibus. Ecce gentem, quam nesciebas, vocabis, & gentes, quæ te non cognoverunt, ad te current, propter Dominum Deum tuum.

„ Die Heyden werden sehen deinen Gerechten; alle Könige werden sehen den Fürsten vor Glorie schimmernd. „ Isai 62.

Videbunt gentes justum tuum, & cuncti Reges inclytum tuum.

„ Herr, meine Stärke, meine Stütze, und meine Zuflucht am Tage der Betrübniß, die Völker werden zu dir kommen von den Enden den Erde, und werden sagen: wahrlich unsere Väter haben nur die Lüge besessen. Jerem. 16.

Domine fortitudo mea, & robur meum, & refugium meum in die tribulatio-

nis: ad te gentes venient ab extremis terræ, & dicent: vere mendacium possederunt patres nostri.

Sophon. 2. „ Der Herr wird zernichten alle Götter der Erde, und wird von jedermann in einem jedwedern Lande angebethet werden, und von allen Inseln der Völker.

Dominus..... attenuabit omnes Deos terræ: & adorabunt eum viri de loco suo, omnes insulæ gentium.

Soph. 3. „ Alsdann will ich rein machen alle Lippen der Völker, auf daß alle anrufen den Namen des Herrn, und auf daß alle sich unterwerfen seinem Joche in dem nämlichen Geiste.

Quiâ tunc reddam populis labium electum, ut invocent omnes in nomine Domini, & serviant ei humero uno.

Zach. 9: „ Sieh, dein König, der zu dir kömmt, dieser gerechte König, der dein Erlöser ist. ..... Er wird ankünden den Frieden den Heyden, und seine Macht wird sich ausbreiten von einem Meere bis zum andern, und vom Flusse bis an die Gränzen der Erde.

Ecce Rex tuus veniet tibi justus & Salvator.... loquetur pacem gentibus & potestas ejus a mari usque ad mare & a fluminibus usque ad fines terræ.

Alle diese Prophezeyhungen werden so wohl von den Juden als Christen vom Messias verstanden.

Das Betragen Jesu Christi gegen den Heyden war jenem, welches dem Messias zukommen soll, ganz zuwider. Nicht allein

hat

hat er keinen zur Erkenntniß des wahren Gottes berufen, sondern hat so gar jene, die sich ihm naheten, von sich verstossen. Welche Härtigkeit ließ er nicht gegen die Chananäerinn erscheinen? Behandelte er nicht bey dieser Gelegenheit die Heyden, als Hunde, denen das Brod der Kinder nicht zu reichen sey? Einige Heyden verlangten ihn zu sprechen: er aber würdiget sich nicht mit ihnen zu reden. Den Aposteln verboth er ausdrücklich den Heyden das Evangelium zu predigen, und in die Städte der Samaritanen sollet ihr nicht hinein gehen. Er betheuert mit deutlichen Worten, daß er nur für die Schafe des Hauses Israels, welche zu Grunde gegangen, gesandt sey. Kann man aus diesen Zügen an Jesu Christo den Messias kennen, der alle Völker unterrichten soll?

Mat. 15. v. 26.

Joan. 12. v. 20.

Mat. 10. v. 5.

Mat. 15. v. 24.

Antwort. Wir geben zu, daß Jesus Christus bey seinen Lebzeiten an Bekehrung der Heyden nicht gearbeitet, sondern sich einzig mit dem Heil der Juden beschäftiget hat: dann indem die Verheissung des Messias diesem Volke geschehen ist, so war es geziemend, daß dasselbe auch zum ersten Gegenstand seines Amtes erwählet wurde. Hätte er den Heyden geprediget, so wären alle Israeliten von ihm verscheuet worden, als welche vor den Heyden die gröste Wiederseßung hatten, und nicht dulden konnten, daß sie an den Verheissungen ihrer Väter Antheil nähmen. Endlich aber nach dreyen Jahren seines Predigtamtes, und

seiner

seiner Wunderthaten, wiewohl fast ohne Frucht, als Jesus von den Todten auferstanden, hat er seine Apostel gesandt allen Völkern zu predigen. Gemäß dieses Befehles ihres Meisters haben diese göttlichen Männer das Evangelium aller Orten verkündiget mit so erstaunlichem Erfolge, daß man ihn billig für das allergrößte Wunderwerk hält. Unser Erlöser hat also alles erfüllet, was die Propheten von ihm wegen der Bekehrung der Heyden vorhersagten: denn seine Jünger, welche nichts ohne seinen Befehl, und seine Erleuchtung thaten, und die Macht Wunder zu wirken nur von ihm empfiengen, waren nur Werkzeuge nicht aber die Hauptursache eines Fortganges, den man nur demjenigen zuschreiben kann, der sie gesandt, erleuchtet, und mit Macht erfüllet hat. Also heißt es Exod. 14. Moyses habe das Meer auseinander getheilet, da er doch selbst dieses in seinem Lobgesange Gott rechtmäßig zueignet, durch dessen Kraft er dieses Wunder gewirket hat.

58. Waren die Heyden die Religion betreffend gleichgültig?

Die Unglaubige, welche eine allgemeine Duldung, oder besser zu sagen, eine gänzliche Gleichgültigkeit der Religion fodern, gründen sich auf die Heyden, bey welchen die Verschiedenheit der Götter, und

ihrer

ihrer Verehrung niemals, wie sie sagen Kriege, Verwirrung oder Verfolgung erwecket hat.

Antwort. Dieses Beyspiel ist für die Ungläubige unglücklich gewählet, denn anstatt ihre Foderung zu begünstigen, ist es ihr gänzlich zuwider.

Die Athenienser tödteten den Socrates, wie er über ihre Götter gespottet.

Aristoteles floh nach Chalien in Eubäa der Anklag zu entgehen, die ihm der Oberpriester der Ceres Eurymedon drohete, und das Leben würde gekostet haben, wie es der Philosoph wohl wußte: denn als er gefragt wurde, warum er Athen verließ, gab er zur Antwort: Ich wollte nicht, daß die Athenienser sich wider die Philosophie zum zweytenmal strafbar machetен. Er hatte, sagt Elian, den Tod des Socrates gesehen, und die Gefahr, in die er sich selbst gestürzet. Laert. L. 2. Id. L. 4. Histor. L. 3. c. 36.

Stilpo wurde von Areopagus verbannet, weil er die Gottheit der Minerva geläugnet. Man wird diese Geschicht mit Vergnügen lesen. „ Man erzehlet, als dieser Philosoph mit dem Phydias von der Minerva, welche dieser geschnitzt hatte, sich besprach, habe er ihn gefraget, ob die Minerva des Jupiters Gott sey? und als Phydias mit Ja antwortete, habe Stilpo widersetzet, diese ist die Minerva des Phydias, und nicht des Jupiters. Der Bildhauer sagte wiederum: Ja. Worauf der Philosoph: Folglich ist diese da kein Gott. Als er hierüber vor das Gericht zu Areopagus gefodert Laert. L. 2.

dert wurde, läugnete er die Sache nicht, und behauptete, er habe recht geredet: denn diese Statue sey in der That kein Gott, sondern eine Göttinn. Man setzt hinzu, diesem ungeachtet sey ihm befohlen worden die Stadt also gleich zu raumen. „

Athenag. Apolog. Scholiast. Aristoph. in comœd. de avibus und Suidas.

Die Athenienser haben eine Belohnung auf den Kopf des Diagoras geschlagen, weil er einem hölzernen Bild des Hercules den Kopf abgehauet seine Rüben zu kochen; und sie vermochten alle Völker des Peloponesens ein gleiches zu thun.

Laert. L. 9. Aul. Gell. L. 5.

Ein Buch des Protagoras, worinn er von dem Daseyn der Götter zweifelte, ist zu Athen verbrannt, und der Autor aus der Stadt verjaget worden.

Scholiast. ibid.

Die Einwohner der Insel Melos hatten von den Athenienſern alles feindseliges zu erfahren, weil sie von diesen für Ungötter gehalten wurden: welches auch nicht aufhörte, bis ihre Stadt eingenommen und zerstöret war.

Strabo L. 9. Plin. L. 4. c. 3.

Die Phoceenser hatten zu Delphos den Tempel ausgeraubet; diesen Gottesraub zu rächen unternahmen die Griechen einen Krieg, den sie den Heiligen nannten, weil er der Religion halber geführt wurde. Die Phoceenser wurden überwunden, und zur Strafe ihrer Gottlosigkeit alle ihre Städte zerstöret, überdieß wurden sie verdammet führohin nur in Dörfern wohnen zu dörfen: die Urheber des Raubes wurden unwiderruflich verbannet, und gezwungen jährlich

Diod. sic. L. 16.

Pausan. in Phoc.

so

so lang einen Tribut zu bezahlen, bis die Summe dem gemachten Raube gleich käme.

Ein Kind hatte ein Goldblatt hinweg genommen, welches an der Krone der Diana los geworden, und gemangelt wurde. Die Richter zu Athen, vor derer Richterstuhl das Kind gebracht wurde, liessen ihm Spielwaaren für Kinder, Würfel und das Goldblatt vorlegen. Als nun das Kind begierig nach dem Blatte grif, verdammten sie dasselbige ohne Rucksicht auf sein Alter als gottesräubisch zum Tode. Elian. Historiar c. 16.

Wenn jemand von ohngefähr nur das kleinste Bäumlein aus einem Wald umhauete, welcher einem Helden eingeweihet war, verdammten ihn die Athenienser zum Tode. Ibid. c. 17.

Atarbus hatte einen Sperling getödtet, der dem Esculap heilig war. Die Athenienser duldeten nicht, daß dieses Laster ungestrafet bliebe, sondern Atarbus mußte sterben, wiewohl einige die Vorstellung machteten, daß er es nicht mit Willen gethan, andere; daß es in der Raserey geschehen. Die Athenienser aber beschieden, die Ehrerbiethigkeit gegen heiligen Dingen überwäge jene Entschuldigungen, und verziehen weder der Raserey noch der Unwissenheit.

Eschylus ein tragischer Poet war wegen der Gottlosigkeit eines Theaterstückes zum Tode verdammt: und die Athenienser waren schon daran ihn zu steinigen, als sein jüngerer Bruder Ampnias seinen Mantel Ibid. c. 19.

auf-

aufdeckte, und einen seiner Arme, welcher unter dem Ellenbogen abgebrochen und ohne Hand war, vorzeigte: diesen Verlust hatte er am Tage der Schlacht bey Salamina erlitten, wo er tapfer mitfocht, und hernach als der erste aus den Athenienser den Preis der Tapferkeit erhielt. Als sie auf Vorzeigen dieses Wundmaales des Aminias sich dessen erinnerten, was er für das Vaterland gethan, liessen sie dem Eschylus Gnade widerfahren, und liessen ihn frey.

Val. max. L. 1. c. 1. Der König Tarquin ließ den Duumvir Marcus Tullius in einen Sack einnähen, und so ins Meer werfen, bloß darum, weil er sich vom Petron Sabinius bestechen, und das heimlich gehaltene Buch der heiligen Ceremonien, die er im Verwahr hatte, abschreiben ließ. Mit dieser Todesart wurden nach einiger Zeit die Vatersmörder gestrafet, und billig, denn die Vergehungen wider die Aeltern müssen auf einerley Art, wie jene wider die Götter gezüchtiget werden.

Ibid. Publius Licinius ließ eine Vestalin scharf geisseln, weil sie in einer Nacht das heilige Feuer, so sie unterhalten sollte, auslöschen ließ.

Cicero führt dieses Gesetz des Romulus an. Niemand habe besonders für sich Götter, oder Ehre auch fremde Götter, die nicht durch öffentliche Gewalt sind anerkannt worden. Separatim nemo habeſcit Deos; neve novos, sed nec advenas, nisi publice adſcitos, privatim colunto.

de Leg. L. 2.

Aus den Wor-

Worten des Posthumius an das römische Volk ersieht man, wie sorgfältig man auf die Beobachtung dieses Gesetzes hielt. „Wie oft, spricht dieser Rathsherr, ist den Magistratspersonen zu den Zeiten unserer Väter und Großältern das Geschäft übertragen worden, fremden Götterdienst zu verbieten, Opferpfaffen und Wahrsager aus den Versammlungsplätzen, Spielgebäuden, und der Stadt auszuschliessen, wahrsagerische Bücher aufzusuchen und zu verbrennen, und alle andere Opfergebräuche ausser nach römischer Art abzustellen? Quoties hoc patrum avorumque ætate negotium est Magistratibus datum, ut sacra externa fieri vetarent, sacrificulos vatesque foro, circo, urbe prohiberent, vaticinos libros conquirerent, comburerentque, omnem disciplinam sacrificandi præterquam more Romano abolerent? T. Liv. L. 39.

Mecenas redete den August also an: Dio Cass. L. 52.
„ Verehre allezeit, und überall die Götter auf die im Reiche hergebrachte Weise, und zwinge auch andere dieselben eben also zu verehren. Belege mit Todesstrafen die Urheber fremder Religionen, nicht allein aus Ehrfurcht für die Götter, sondern auch darum, weil diejenigen, die neue Gottheiten einführen, viele Leute auch auf fremde Gesetze verleiten, woher Verschwörungen und sonderheitliche Zusammenkünften entstehen, welche der Regierung eines einzigen sehr gefährlich sind. Dannenhero dulde niemanden,

den, der die Götter verachtet, niemanden der der Zauberey ergeben ist. „

Jul. Paul. L. 5. Sent. tit. 21. §. 2. „ Diejenigen, welche neue oder ungewöhnliche Religionen einführen, wenn sie von ansehnlicherem Stande sind, werden vertrieben; und wenn sie gemeine Leute sind mit dem Tode gestrafet. Qui novas & usu vel ratione incognitas Religiones inducunt, ex quibus animi hominum moveantur, honestiores deportantur, humiliores capite plectuntur.

Diod. Sic. L. 1. S. 2. Wenn jemand vorsätzlich eines jener Thiere umbracht, welche von den Egyptiern für heilig gehalten wurden, kostete es ihn das Leben. Er war beynebens noch ein Unterschied zwischen den Katzen, und ihren Mäusen. Tödtet ein Mensch eines dieser Thiere bedächtlich, oder unversehens, so wird er von dem Volke ergriffen, welches über ihn herfällt, alles Uebels anthut, und gemeiniglich ohne Gerichtsform ermordet. Daher pflegen diejenigen, welche einem todten Thiere von dieser Gattung aufstossen, aus allen Kräften zu heulen, dadurch von sich abzulehnen, als ob sie es umgebracht hätten. Dieser Aberglauben hat in den Gemüthern dieser Völker so sehr eingewurzelt, und die Verehrung dieser Thiere ist so hoch getrieben, daß zur Zeit, als Ptolomäus der König nach der Freundschaft und Bundsgenossenschaft der Römer trachtete, und die Egyptier alle Achtung für diejenigen bezeugten, die aus Italien dahin kamen, um allen Vorwand der Verachtung und des

Krie-

Krieges von Seite der Republick abzuschneiden, welche sie fürchteten, dannoch ein Römer, welcher eine Katz umgebracht hatte, von dem Volk angegriffen ward, welches sich in seine Wohnung hineinstürzte, ohne daß es durch das allgemeine Beste, oder durch die Vorstellungen der königlichen Beamten, oder durch die Entschuldigung des Römers, daß es durch einen Zufall geschehen, konnte eingehalten werden. Ich erzehle diese That nicht aus fremder Nachricht, sondern ich bin selbst davon Zeug, daß sie sich ereignet, als ich mich in Egypten aufgehalten.

Auch Juvenal beschreibt diesen Unsinn der Egyptier für ihre Religion an den Volusius, mit folgenden: Satyr. 15.

. . . . . Hör die bis diese Zeit
Noch nie gehörte Wuth der wilden Grausamkeit!
Man liegt in jenem Land seit unerdenkten Jahren
Mit unversöhntem Haß einander in den Haaren.
Ombos und Tentyra sind äusserst aufgebracht,
Weil jene das verehrt, zu welchem diese lacht,
Und jede glauben soll, was eine jede meynet.
Wenn nun die eine Stadt beym Götterfest erscheinet,
Da nimmt der andre Theil Gelegenheit zur Hand,
Vor allem brüstet sich der stolze Ritterstand

. . . . . Accipe noſtro
Dira quod exemplum feritas produxerit ævo,
Inter finitimos vetus atque antiqua ſimultas
Immortale odium, & nunquam ſanabile vulnus.
Ardet adhuc Ombos & Tentyra, ſummus utrinque
Inde furor vulgo, quod Numina vicinorum
Odit uterque locus, cum ſolos credat habendos
Eſſe Deos; quos ipſe colit, ſed tempore feſto
Alterius populi rapienda occaſio cunctis
Viſa inimicorum primoribus ac dulcibus, ne

Der Feinde Freudenfeſt und Gaſterey zu ſtören,
Und Tiſche nächſt der Kirch und Plätzen umzukehren.
Wo ſich die ganze Nacht auf ofnen Betten wiegt,
Und nach dem ſechſten Tag im Schmauſen noch vergnügt
Denn dieſe Barbarey iſt ſinnlich geilen Leben
Mehr noch, als in Canop die Weichlinge ergeben.
Wenn man ſonſt einen würgt, der kaum mehr taumeln kann,
Der voll betrunken iſt, zeigt keinen Meiſter an:
Doch dort iſts Heldenmuth, da ſchwarze Pfeifer ſingen

Und

Und bey gesalbtem Haupt gekrönet freudig
springen
Tobt hier der leere Wannst: Ein Lästern
fodert auf:
Zorn, Brüllen, Schlägerey folgt beyder-
seits darauf.
Statt spitzgen Kocherzeugs rauft man mit
blosen Fingern
Es kostet manches Wang von den zerkratz-
ten Ringern.
Nur ein und anderer trägt beydes Aug davon,
Das ganze übrig Herr muß bey erlittnem
Hohn
Mit halbem Angesicht, und von der Fäuste
Streichen
Zerquetschtem Nasenbein und Blut in Au-
gen weichen.
Dieß heißt zwar dort ein Kampf, so,
wie die Jugend ringt;
Weil man ins Angesicht noch nicht mit Füs-
sen springt.
Es ist auch so: denn was, was nutzen tau-
send Streiter,
Wenn jeder leben darf. Allein es kömmt
schon weiter:
Man hebet Steine auf (die Pfeil der Frie-
densruh)
Und schleudert auf den Feind mit aller Stär-
ke zu.
. . . . . .
Lætum, hilaremque diem, ne magnæ
gaudia cœnæ,
Sentirent positis ad rempla, & compita
mensis,

Pervigilique toro, quem nocte, ac luce jacentem,
Septimus interdum sol invenit. Horrida sane
Ægyptus; sed luxuria, quantum ipse notavi,
Barbara famoso non cedit turba capono.
Adde quod & facilis victoria de madidis,&
Blæsis, atque mero titubantibus. Inde virorum
Saltatus nigro tibicine, qualia cumque
Unguenta & flores, multræ in fronte coronæ:
Hinc jejunum odium; sed jurgia prima sonare
Incipiunt animis ardentibus, hæc tuba rixæ
De hinc clamore pari concurritur; & vice teli
Sævit nuda manus: paucæ sine vulnere malæ
Vix cuiquam, aut nulli toto certamine nasus
Integer. Aspiceres jam cuncta per agmina vultus
Dimidios, alias facies & hiantia ruptis
Ossa genis, plenos oculorum sanguine pugnos.
Ludere se credunt ipsi tamen, & pueriles
Exercere acies, quod nulla cadavera calcent.
Et sane quo tot rixantis millia turbæ,
Si vivunt omnes? Ergo acrior impetus & jam
Saxa

Saxa inclinatis per humum quæsita lacertis
Incipiunt torquere, domestica seditione
Tela . . . . . .

Ich kehre zur Geschicht, von der ich mich verirrt:
Der halbgeschlagnen Stadt hat man zu Hilf geeilet
Und wirklich Spieß und Schwert den Schwachen ausgetheilet.
Nun flieht der feige Feind; doch der das Palmendach
Von Tentyra bewohnt, setzt auf den Rücken nach.
Da einer über Hals und Kopf davon gesprungen,
Fiel er, wodurch auf ihn der Sieger angedrungen;
So gleich war dessen Leib von Schwertern zerstückt
Und blutig ausgetheilt, und roher eingeschluckt.
Man griff die Beiner an, und nagte viel behender
Das Fleisch von selben ab, als Topf und Bratenwender
Herbey zu bringen war . . . . . .
. . . . . .
Nun aber dieses Volk, das also wild gepraßt,
Hat nie was saftigers in seinen Mund gefaßt.
Denn bey so grauser That läßt sich nicht zweifelnd fragen

Ob sie am Traktament schmackhafte Lust
getragen:
Da einer, der vom Leib (als der mit Haut
und Haar
Hineingeschlucket ward) zu weit entfernet
war,
Das aufgewischte Blut vom Finger abge-
lecket..

. . . . . .

Egypten machet sich aus Morden kein Ge-
wissen
Ja Nasen, Arme, Brust sind lauter Schle-
ckerbissen.

A diverticulo repetatur fabula. Postquam
Subsidiis aucti, pars altera promere ferrum
Audet & infestis pugnam instaurare sa-
gittis:
Terga fugæ celeri prestantibus omnibus
instant;
Qui vicina colunt umbrosæ Tentyra pal-
mæ
Labitur hic quidam, nimia formidine cur-
sum
Præcipitans, capiturque: ast illum in plu-
rima sectum
Frusta ac particulas, ut multis mortuus
unus
Sufficeret, totum curroſis ossibus edit
Victrix turba, nec ardenti decoxit aheno
Aut verubus: longum usque adeo tar-
dumque putavit
Exspectare focos contenta cadavere crudo.

. . . . . .

Sed

. . . . . Sed qui mordere cadaver
Suſtinuit, nihil unquam hac carne libentius edit:
Nam ſcelere in tanto ne quæras, & dubites, an
Prima voluptatem gula ſenſerit; ultimus autem
Qui ſtetit abſumpto jam toto corpore, ductis
Per terram digitis aliquid de ſanguine guſtat.
. . . . . .
Aſpicimus populos quorum non ſufficit iræ
Occidiſſe aliquem, ſed pectora, brachia, vultum
Crediderint genus eſſe cibi.

Aus dem, was wir bisher beygebracht, ſieht man, daß die Heyden einen lebhafteſten Hang an ihrer Religion hatten, und daß ſie die an ihr verübte Schmähen auf das ſchärfſte rächeten.

Aber was für eines andern Zeugens bedarf es ihren Eifer für ihre Götter zu beweiſen, als des Blutes der Chriſten, mit welchem ſie durch 300 Jahre die Erde überſchwemmten? Es bemühen ſich zwar die heutigen Philoſophen den Martyrern ihre ſo wohl verdienten Palmen zu entreiſſen, und die Großmuth dieſer chriſtlichen Helden für eine vermeſſene Unvernunft auszugeben. Sie geben vor, man habe die Verkündiger des Evangeliums nur deſſentwegen verfol-

get, weil sie sich wider den eingeführten Götterdienst empöreten; und wenn sie den Jupiter im Capitolium stehn, und es bey der Anbethung Gottes des Schöpfers im Besondern hätten bewenden lassen, so wären sie im Reiche gleich den Juden geduldet worden, welche nur den höchsten Herrn der Welt anbetheten.

Wem wäre es jemals beygefallen, daß ein Jahrhundert kommen sollte, wo man jene großmüthigen Leute tadeln würde, welche mit Verlust ihres Lebens die Finsternissen des Heydenthumes zerstreueten? Hätten nicht arme Fischer edlere Seelen gehabt, als Plato, und Marcus Aurelius, welche zwar den wahren Gott erkannten, aber dem Volk zu verkündigen sich nicht getraueten; wären diese Fischer der niederträchtigen Politik der neuen Philosophen zugethan gewesen, und hätten in Folge ihres Rathes den Jupiter auf dem Capitolium ruhig stehn lassen, so lägen wir noch vor den Füssen der Götzen, welche unsere Urältern angebethet haben. Und dennoch anstatt erkenntlich gegen jenen zu seyn, die uns so eine wichtige Wohlthat erwiesen, giebt es Leute, welche sich ihr Betragen zu tadeln unterfangen. Seyen doch die Deisten auf ihren Aussprüchen standhafter. Sie loben den Mahomet, daß er seine Landgenossen zur Verehrung des wahren Gottes zurückgeführet, und tadeln diejenigen, welche ihn der ganzen Welt verkündigten. Wo ist jene Billigkeit, deren sich die Unglaubige so

vielmal rühmen, obwohl sie dieselbige so wenig beobachten?

„ Es ist nicht möglich, sagt ein Unglaubiger, daß der heilige Ignaz unter dem gütigen und gerechten Trajan nur wegen der Beschuldigung des Christenthumes sterben mußte, massen den Christen zugelassen war ihn zu begleiten, und zu trösten, als er nach Rom geführet ward... Beobachtet überdieß, daß in den Nachrichten von Martyrern, welche einzig von Christen selbst verfasset sind, schier allzeit eine Menge von Christen in die Kerker des zum Tode verurtheilten kamen, ihm zum Richtplatz nachfolgten, sein Blut auffiengen, den Leichnam begruben, und mit dessen Ueberbleibseln Wunder wirkten. Hätte man diese offenbaren Christen, welche ihren verurtheilten Brüdern beystunden, nicht auch getödtet, wenn sie allein der Religion halber wären verfolget worden. „ Hieraus schließt dieser Autor, einige Christen seyen wegen gleichgültiger Dinge, aus welchen man ihnen Laster machete; oder wegen einiger Laster, die man ihnen fälschlich zumuthete, nicht aber der Religion wegen zum Tode verdammet worden. Traité sur la Tolérance.

So eine vermessene Muthmassung wird durch Thatsachen zu nichts gemacht, an derer Wahrheit nicht kann gezweifelt werden, weil sie uns von Heyden selbst benachrichtiget wurden.

Brutius ein heydnischer Geschichtschreiber, welchen Eusebius in seiner Chronik aufs

Jahr

Jahr 97 anführet, sagt, viele Christen haben unter dem Domitian die Marter gelitten, worunter auch Flavia Domitilla die Nichte des Bürgermeisters Flavius Clemens in die Insel Pontia verwiesen wurde, weil sie sich öffentlich eine Christinn bekannt hatte.

L. 10. ep. 97. 98. Plinius schrieb an den Trajan, sein Gutachten sey, daß man jene Christen frey spräche, die ihrer Religion entsagen würden, und der Kaiser hieß dieses Verfahren in seinem Antwortschreiben gut. Sie wurden demnach einzig der Religion halber gestrafet.

Der Kaiser Antonin sagt in einer Verordnung an die Provinzen in Asien, die Christen erwählen für den Namen ihres Gottes ehender zu sterben, als bey Leben zu verbleiben.

Der Pilgrim, sagt Lucian in der Erzehlung seines Todes, wurde gefangen genommen, und in den Kerker geführt, weil er ein Christ war.

Domitius Ulpian Präfect von Rom, und dem Prätorium unter dem Kaiser Alexander sammelte in einem Werk, welches er über die Pflicht eines Proconsuls schrieb, die Verordnungen der Kaiser wider die Christen, damit ein Proconsul wüßte, mit welchen Strafen diejenigen zu belegen seyen, die diese Religion bekenneten.

Der Kaiser Valerian sandte ein Verhaltungsschreiben an den Senat, worinn er

S. Cypr. ep. 80. verordnete, „die Bischöfe, Priester, und Diaconen sollten unverzüglich hingerichtet;

die

die Senatoren, Standespersonen, und die römischen Ritter anfangs ihrer Würden und Güter beraubet, und wenn sie nach diesem noch auf ihrer Religion verharreten, enthauptet; adeliche Frauen ebenfalls ihrer Güter beraubet, und ins Elend verwiesen werden; die Cäsarianer (diese waren Freygelassene des Kaisers, welche seine Güter verwalteten, und bey Hof großes Ansehen hatten) welche Jesum Christum schon bekannt hätten, oder führohin bekennen würden, sollen ihrer Güter verlüstig seyn, welche zu den Reichsgütern sollen geschlagen werden, und mit Ketten gefesselt in die Provinzen des Reiches verschicket, auch unter die Sklaven eingeschrieben zum Ackerbau angehalten werden.

Im Jahre 303 befahlen Diocletian, und Maximinian durch eine öffentliche Verordnung, daß alle Christen aller Ehren und Würden, in denen sie stünden, beraubet; ohne Ruckficht ihres Herkommens oder Standes auf die Folter gelegt; alle an sie gemachte Foderungen von den Richtern wider sie beschieden; sie selbst aber in keiner Gerechtigkeitssache angehöret werden, es möchte ihnen gleich eine Unbild angethan, oder ihre Frauen entunehrt, oder ihre Güter geraubt seyn worden: Mit kurzen, sie sollen aller Arten von Rechten und Vermögen beraubet seyn. L. Cecil. de mort. Persecut. n. 13.

Einige Tage darauf wurde eine andere Erklärung kund gemacht, vermög deren die Bischöfe sollen in die Gefängnissen gesteckt werden. Euseb. Histor. L. 8. c. 6.

werden. Auf diesen zweyten folgte sogleich ein dritter Befehl, wodurch angeordnet war, die Christen frey zu lassen, wenn sie den Göttern opferten, hingegen aber diejenigen grausam zu martern, welche sich weigern sollten.

Die Verfolgung muß in der That sehr blutig und die Anzahl der Blutzeugen über alle Maassen groß gewesen seyn, weil diese Kaiser meynten, sie hätten die katholische Religion vertilget, da sie doch gesehen, daß ihr beynahe alle Menschen beygepflichtet hatten. Dieß erhellet aus zwoen Aufschriften, welche in Spanien an zwoenen Säulen zu lesen sind.

Baron. ad anu. 304.

Diocletiano, Joviano, Maximiano, Herculio, Cæsaribus Augustis, wegen Ausbreitung des Reiches in Orient und in Occident, und wegen Vertilgung des Namens der Christen, welche den Untergang der Republick verursacheten.

Diocletiano, Cæsari Augusto, wegen Angelobung des Galerius in Orient: wegen aller Orten vertilgtem Aberglauben Christi; wegen Ausbreitung des Dienstes der Götter.

Biblioth. Britann. an. 1735. pag. 200.

Die Wahrheit dieser Aufschriften wird durch eine Münz bestättiget, die wir noch vom Diocletian haben, worauf er sich rühmet, den Namen der Christen ausgereutet zu haben: nomine christianorum delero.

Fabric. Biblioth. gr. Tom. 7. p. 283.

Libanius in seiner Rede über den Tod des Kaisers Julianus, da er von der Gelangung

gung dieses Prinzen zum Reiche redet, und sein Verfahren bey Verfolgung der Glaubigen jener seiner Vorfahrer entgegen hält, welche dieselbe durch offenbare Gewaltthätigkeit verfolget haben, drückt sich also aus.

„ Diejenigen, welche einer verdorbenen Religion anhiengen, fürchteten sich sehr, und erwarteten, daß man ihnen die Augen ausreissen, die Häupter abschlagen werde, und Flüsse ihres Blutes rinnen sollten: sie glaubten, dieser neue Herr würde auch neue Qualen erfinden, in derer Vergleiche die Stümmlungen, das Schwert, das Feuer, die Ersäufungen im Wasser, das Eingraben mit lebendigem Leibe etwas geringes scheinen möchten: denn die vorhergehenden Kaiser hatten diese Todesarten wider sie angewandt; und sie vermutheten noch grausamern ausgesetzt zu seyn. Allein Julian dachte ganz anders, dann jene Prinzen, welche diese Tormenten ausübten, weil dieselben dadurch ihren Zweck nicht erreichen konnten, und er bemerkte, daß man aus diesen Peinen keinen Vortheil erhalten hatte: denn die Krankheiten des Leibes können zwar auch wider den Willen der Kranken geheilet werden: aber durch Brennen und Schneiden wird man dem Verstand die falsche Meynung, die er von Göttern hat, niemals benehmen.... Julian von diesen Gründen überzeuget, und belehret, daß das Christenthum durch das Metzeln ihrer Anhänger nur mehr wachse, wollte sich wi-

der

der die Christen der Marterqualen, die ihm mißfielen, nicht bedienen: „

Kann man bey so deutlichen und so bestimmten Zeugnissen noch zweifeln, ob die Religion die einzige Ursache der Verfolgungen gewesen, die man wider die Christen ausgeübet hat? Aber, warum, wird man sagen, tödtete man dann nicht alle Christen, die man kannte? Warum? Weil man das Reich nicht entvölkern wollte, und Hoffnung faßte, die Marter von einigen würde die übrigen zum Dienst der Götzen zuruckziehen. Man lese den Brief des Plinius, und man wird darum die Proben unserer Aussage antreffen.

59. Die ersten Christen der Aufruhr beschuldiget.

Der Herr Eydous, in seiner Vorrede, die er der französischen Uebersetzung der Reisen des Herrn Pockockes vorausschickt, erhebet zu Anfangs die Erfahrenheit seines Autors, dessen Aufmerksamkeit die Religion, die Sitten und die Gewohnheiten der Völker, unter denen er reisete, in Erfahrung zu bringen, und desselben Genauigkeit in Beschreibung der berühmtesten Denkmäler, der Städte, welche er besichtigte, und der Landschaften, welche er durchwanderte: Nachmals setzet er bey.

„ Ein Umstand gereichet unserm Autor

zu großer Ehre; daß, wenn er von der Religion der Völker zu sprechen kömmt, die seine Neugier an sich gezogen haben, er vorsätzlich solche gehässige Vergleichungen und beissendes Spötteln vermeidet, womit die meisten Reisende diejenigen behandeln, welche mit ihnen im Glauben nicht eines Sinnes sind. „

Es ist sehr zu verwundern, daß ein Scribent, welcher der Mässigkeit halber so sehr gepriesen wird, mit der er von den verschiedenen Religionen redet, so unbillig gegen die ersten Christen ist, welche er der Untreue gegen die Kaiser in Verdacht zieht. Seine Worte sind: „ Die Stadt Coptus, die sich wider Diocletian, vermuthlich wegen der Verfolgungen, empöret hatte, ließ er gänzlich schleifen.

Indem die Unglaubige sorgfältig alles zusammen suchen, was dem Christenthum zum Nachtheil gereichen kann, so besorgen wir billig, sie möchten hierzu auch diese gehässige Vermuthung des Herrn Pockockes anwenden. Aus dieser Ursache haben wir in den gleichzeitigen Schriftstellern mit großem Fleiß nachgesuchet, was dann diesem Reisenden Gelegenheit zu seinem Argwohn gegeben, um also zu sehen, ob wir ihn gegründet zu seyn fänden: aber nicht ein Wort fanden wir, wodurch er bestättiget oder nur bemerket würde.

Eusebius, welcher unter dem Diocletian lebte, erzehlt in seiner Chronik, Achilleus habe sich im vierten Jahre der Regierung dies-

ses Kaisers des Egyptenlandes bemächtiget: im achten Jahre seiner Regierung seyen die Städte Busiris, und Coptus, welche wider die Römer sich aufgelehnet, verheeret, und bis auf den Grund abgerissen worden. Im dreyzehnten Jahre des nämlichen Kaisers sey Alexandria, welches nebst ganz Egypten unter Anführung des Achilleus vom Diocletian nach einer achtmonatlichen Belagerung eingenommen, viele in ganz Egypten verwiesen und ins Elend verjagt, die Urheber aber der Meuterey getödtet worden.

Bey dieser ganzen Erzehlung kann man nichts wahrnehmen, wo auch im mindesten angezeigt werde, die Coptier haben sich wider den Diocletian wegen der Verfolgungen empöret. Nur so viel erhellet, daß Achilleus, ein Heyd, nach dem Beyspiele einiger anderer Kriegsobersten den Purpur anzog, und sich des Egyptens bemächtigte: daß Coptus und Busiris, welche mit einigen andern Städten dieses Reiches die Empörung begünstigten, von römischen Soldaten, welche wider jenen unrechtmässigen Besitzer stritten, eingenommen und geschleifet wurden. Der Anhang des Achilleus wurde erst im neunten Jahre nach seinem Eindringen zerstöret, als Diocletian selber in Egypten kam, Alexandrien einnahm, und jenen Aufrührer samt den fürnehmsten Mitverschwornen tödten ließ.

Eutrop ein heydnischer Geschichtschreiber, welcher unter Constans und Julian lebte, erzeh-

erzehlet die Art, wie Diocletian Egypten wiederum in seine Gewalt bracht, mit diesen Worten:

„ Nachdem Diocletian den Achilleus zu Alexandrien gegen die acht Monathe belagert hatte, nahm er ihn gefangen, und ließ ihn umbringen. Er nahm sich bey seinem Siege grausam heraus, und füllte ganz Egypten mit Verbrennung und Morden an.„

Es hatte sich demnach ganz Egypten empöret, weil er es ganz strafete. Man kann nicht sagen, Alexandria und die übrigen Städte dieses Reiches haben sich dessenthalben empöret, weil man die Christen verfolgte. So hat man dann auch keinen Grund, daß diese Verfolgung die Ursache der Aufruhr zu Coptus, und Busiris gewesen sey.

Johann von Antiochien ein griechischer Autor aus dem fünften oder sechsten Jahrhunderte, dessen Worte vom Suidas (beym Name Diocletianos) angeführt werden, erzehlt die vom Diocletian in Egypten verübten Grausamkeiten, und bemerkt, daß er die Bücher, welche vorhin von den Egyptiern über die Chimie verfaßt wurden, um sich Gold und Silber zu verschaffen, aufsuchen und verbrennen ließ, indem er verhindern wollte, daß sie sich durch diese Kunst bereicherten, auf daß sie keine Mittel zur Aufruhr überkämen. Dieß ist eine neue Probe, daß der Kaiser die Aufruhr dieses Reiches nicht den Christen zumuthete, als welche in jenen ersten

Jahrhunderten weder reich, noch Chymisten gewesen.

Nun diese sind alle jene Schriftsteller: die uns über die Ursache des Aufstandes zu Coptus hätten benachrichtigen können. Keiner redet etwas zu Gunst der Vermuthung des Pockockes, und so zerfällt sie von sich selber. Wir könnten es dabey beruhen lassen: doch zum Ueberfluß wollen wir beweisen, daß sie nicht einmal einen Schatten der Wahrscheinlichkeit habe.

Der Kaiser Julian hat in seinem Buche, welches er wider die Christen schrieb, von dem Aufstand zu Coptus und Burfiris kein Wort. Ists glaublich, daß er bey Anführung so vieler Laster, die er ihnen in diesem Buch fälschlich aufbürdet, von einem wahren und so großem Laster der Empörung wider den Landsherrn geschwiegen?

Was die Christen dachten und vermutheten, als Julian auf den Thron stieg, kann aus den Worten des Libanius im vorhergehenden Artikel ersehen werden. Wie! die Christen, welche den zahlreichsten Theil des Reiches unter dem Julian ausmachten, erwarten nichts anderes, und bereiten sich nur den Tod und die grausamsten Peinen zu übertragen, ohne daran zu denken, denselben durch Gewaltthätigkeit zu entgehen, wie sie es im Stande gewesen wären; und man will sagen, eine oder zwo christliche Städte haben in Anschlag gebracht ihrem Verfolger sich zu widersetzen! ein Vorhaben, welches eben so unsinnig als lasterhaft,

und vom Geiſte des Chriſtenthumes ganz und gar entfernet iſt.

Die Chriſten waren mit Uebertragung der Marter nicht vergnügt; ſondern ſie ſehnten ſich darnach.

Als Arrius Antonin der Stadthalter zu Carthago die Chriſten verfolgete, verſammelten ſie ſich im Haufen, und ſtellten ſich unerſchrocken vor ſeinen Richterſtuhl. Dieſer Beamte nahm aber nur einige heraus, und ſagte: Wenn ihr zu Grunde gehen wollet, ſo mangeln euch ja Felſengähen, und Stricke nicht Tertul. ad Scap. c. 5.

Diocletian hatte ſich dem Andringen des Kaiſers Galers, welcher die Verfolgung der Chriſten betrieb, lange widerſetzt, indem er ihm vorſtellte, wie gefährlich es ſey die Ruh der Welt zerſtören, und ſo vieles Blut vergieſſen: denn die Chriſten ſehnen ſich nach dem Tode: illos libenter mori. Es ſey genug, wenn die Hofbeamte, und die Soldaten von dieſer Religion abgehalten würden. L. Cecil. de mort. Perſec. n. 11.

Julian ſagte, alle Chriſten fliegen der Marter, wie die Bienen dem Loch ihres Korbes zu. Chryſoſt. in Panegyr. SS. MM. Juventini & Maximin. Tom. 2. p. 579.

Nun dieſe Chriſten ſollten ſich der Aufruhr bedienet haben der Verfolgung auszuweichen. Gab es je eine ſinnloſere Vermuthung?

60. Haben die Apostel und Evangelisten die Schriftstellen des alten Testamentes falsch angewandt?

Die heutigen Juden beschuldigen die Schriftsteller des neuen Testamentes, als wändten sie auf Jesum Christum die Prophezeyhungen und Stellen des alten, welche doch einen ganz verschiedenen Gegenstand betreffen. Dieß, sagen sie, ist ein Beweis ihrer entweder Unwissenheit, oder Untreue.

Antwort. Die Juden verlegen sich stark auf die Forschung des allegorischen, oder geheimnißartigen Verstand der heiligen Schrift.

Dieser Brauch war bey ihnen schon lange vorher eingeführet, ehe noch Jesus Christus erschienen ist. Eleazar der Großpriester sprach (in einer Anrede, welche im 7. Buche von der Vorbereitung des Evangeliums bey Euseb zu lesen ist) also:

„ Damit Moyses uns von den abgöttischen Völkern, so viel es möglich ist, entfernete, hat er uns von ihnen durch die Speis, durchs Getränke, durch die gesetzliche Reinigung der Augen, der Betastung, der Ohren von ihnen unterschieden. Denn wiewohl alle Geschöpfe von Gott auf gleiche Weise sind erschaffen worden, hatte Moyses doch geheime und sehr wichtige Beweggründe,

daß

daß wir einige genieſſen, andere aber vermeiden ſollen. Ich will ein oder zwey Beyſpiele anführen, damit ihr glaubet, Moyſes habe nicht ohne Urſache gehandelt, wenn er von Dingen, welche nicht viel zu bedeuten ſcheinen, Geſetze machte, und einſehet, daß alle ſeine Verordnungen zur Frömmigkeit, und zur Gerechtigkeit hinführen. Alle Vögel, die wir eſſen dörfen, ſind zahm, und rein, indem ſie mit Getreide oder Kräutern ernähret werden, wie die Dauben, die Turteldauben, die Wachteln, die Rebhühner, die Enten, und andere, die ſich auf die nämliche Art nähren. Die unterſagten ſind Raubvögel, welche ſich vom Fleiſche anderer Vögel ernähren, welche die Lämmer und Geiſſen zerreiſſen, oder die Menſchen angreifen, oder vom Aaſe leben. Dieſe heiſſen billig unrein, damit uns ein Abſcheu vom Rauben, und tödten eingeflöſſt werde, und wir hingegen zur Uebung der Gerechtigkeit, und zur Liebe der Friedfertigkeit eingeladen werden, gleichwie die reinen Vögel keinem andern Thiere Schaden zufügen. Auf ſolche Art wendet er durch Hilfe dieſer Sinnbilder die Herzen derer, welche eine Vernunft haben, zur Gerechtigkeit: denn ſoll man kein unreines Thier wegen ihrer Unreinigkeit anrühren, wie viel mehr ſoll man die Menſchen verabſcheuen, welche ihnen durch ihre böſen Sitten ähnlich ſind. Alle dieſe Dinge werden in ihrer Abſicht auf die Sitten, und Heiligkeit ſehr nutzbar..... Alſo geſtattet

uns unser Gesetz weder ein böses Wort, noch eine böse Handlung; und führet uns durch deutliche Worte so wohl, als durch Zeichen und Sinnbilder zu Gott, und zur Gerechtigkeit.„

Eusebius hat diese Rede des Eleazars aus der Geschichte des Aristeas von den siebenzigen Dollmetschen entnommen. Es ist uns zwar nicht unbewußt, daß diese Geschicht unter den Gelehrten streitig ist: aber wenn sie auch unterschoben wäre, da selbst diejenigen, die sie als eine solche halten, zugeben, daß sie von einem griechischen Juden geschrieben sey, der vor dem Philo und Joseph lebte, so ist das angeführte Zeugniß zu unserer Absicht eben so schicklich, als wenn diese Geschichte von demjenigen, dessen Namen es trägt, geschrieben wäre.

Aristobul ein Jud und peripatetischer Philosoph drückt sich in dem Buche, welches er an den König Ptolomäus schrieb, so aus: „ Fürst! du fragest, was es heissen soll, wenn in unserer Bibel Gott Hände, Arme, ein Angesicht, Füsse, das Gehen und die Ruh zugeeignet werden. Alle diese Ausdrücke geben uns von Gott keine falsche, sondern eine wahre Vorbildung. Ein Gesetzgeber gebrauchet sich sinnlicher Dinge jenes anzuzeigen, was nicht in die Sinne fallen kann: daher kömmt, daß diejenigen, die verständig sind, die tiefe Weisheit und den göttlichen Geist des Moyses sehr bewundern, da hinwider jene, die sich nicht über den Buchstab seiner Gesetze hinaus-

schwin-

schwingen, meynen, er habe nichts würdiges geschrieben. Ich will also kurz, und so klar, als mir möglich ist, alles erklären, was du fragest. Sollen meine Antworten nicht erkleckend seyn, so beschuldige nicht unsern Propheten, der nichts ohne die größte Weisheit geschrieben, sondern schreib es meinem geringen Verstande zu, den ich von seinen göttlichen Gesetzen besitze.,,

,, Die Kraft des Menschen, und seiner Wirkungen besteht, wie man sagt, in seinen Händen. Aus dieser Ursache hat unser Gesetzgeber durch dieses Wort die Macht Gottes angezeigt. Man kann ohne eine Schmache dieses höchsten Wesens die stete Fortdauer der Geschöpfe, und den unabänderlichen Gang der Welt seine Ruh nennen: denn der Herr hat die Sachen also eingerichtet, daß der Himmel nie Erde, und die Erde nie Himmel wird, daß die Sonne niemal Mond, und der Mond niemal Sonne wird: Eben so was das thierische betrifft: nie ist ein Thier in den Menschen, oder der Mensch in das Thier verwandelt worden. Die Schrift sagt, Gott sey auf den Berg herunter gestiegen, als er das Gesetz gab: sie sagt abermal, der Berg habe gebrunnen, und es seyen Trompeten gehört worden, als er herunter stieg, und die ganze Menge der Kinder Israels, nämlich eine Million der Menschen habe den Berg durch fünf Tage brennen gesehen. Dieses Herabsteigen Gottes bedeutet keine Veränderung des Ortes: denn Gott ist an

allen Orten, sondern das brennende Feuer, welches alles verzehret, und in fünf Tagen nichts verzehrte, und nicht einmal die Grüne des Grases veränderte, so wie der schröckbare Schall der Trompeten, den man hörte, wiewohl kein solches Blasinstrument da war, bedeuten, daß Gott auf alle jene herabkam, welche es höreten, und diese Wunder sahen: denn er ist herabgestiegen, weil er dem jüdischen Volk göttliche Gesetze ertheilte. „

Philo de vita contempl.

Die Terapeuten erklärten die heilige Schrift als Allegorien. Diese Methode hatten sie von ihren Vätern, oder von den Alten überkommen, die ihnen über diese Wissenschaft mehrere Bücher hinterlassen haben. Sie verglichen das Gesetz einem Thiere, und sagten, die Worte seyen der Körper, der eingeschlossene Verstand aber sey seine Seele.

Philo hat drey Bücher der Allegorien über das Werk der sechs Schöpfungstage verfertiget.

Joseph redet in seiner Vorrede zu den jüdischen Alterthümern also: „ Alles, was unser heilige Gesetzgeber sagt, steht in einer vollkommenen Uebereinstimmung mit der Natur der Dinge: In der That, wenn er einige Sachen unter der Hülle eines Räthsels verbirgt, so geschieht es sehr passend: zeigt er einige durch Allegorien an, so thut ers mit Anstande, diejenigen aber, welche deutlich zu wissen nutzbar ist, drückt er sehr klar aus. „

Der

Der Paraphraſt Jonatham ſchreibt über jene Stelle Geneſ. K. 3. v. 15. wo der Herr zu der Schlange redet, welche die Eva verführet hat: Inimicitiam ponam inter te, & mulierem, & ſemen tuum & ſemen illius: ipſum conteret tibi caput & tu conteres ei calcaneum: Ich will eine Feindſchaft feſtſetzen zwiſchen dir, und dem Weibe, zwiſchen deinem Same, und dem ihrigen: dieſer Samen wird dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihm die Ferſe zertreten; (dieſe Ueberſetzung iſt nach dem hebräiſchen Text gemachet, mit dem auch der Samaritaniſche und die Dollmetſchung der ſiebenzigen übereinskömmt): nun dieſe Worte: „ Dieſer Samen wird dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihm ſeine Ferſe zertreten, „ legt der Paraphraſt Jonathan alſo aus: „ und dieß wird ſich ſo ereignen; wenn die Kinder dieſes Weibes die Verordnungen des Geſetzes beobachten, alsdann werden ſie befliſſen ſeyn dir auf den Kopf zu treten; aber wenn ſie die Verordnungen des Geſetzes verlaſſen: alsdann wirſt du dich beſtreben ſie in die Ferſe zu beiſſen. Jedoch wird für ſie ſtets ein Heilungsmittel übrig bleiben: aber nicht eben alſo für dich: denn ihren Ferſen wird zur Zeit des Meſſias ein Heilungsmittel angewendt werden.

Der Paraphraſt von Jeruſalem erkläret dieſe Worte auf folgende Art: „ es wird geſchehen, wenn die Kinder des Weibes dem Geſetz anhangen, und die Gebothe halten,

ten, so werden sie dir den Kopf zertreten, und dich tödten: Wenn aber die Kinder des Weibes die Gebothe vernachlässigen, und die Befehle nicht halten: alsdann wirst du trachten sie in ihre Ferse zu beissen, und ihnen zu schaden: jedoch für die Kinder des Weibes wird noch ein Heilungsmittel seyn: nicht aber für dich: denn am Ende der Zeiten, das ist, in den Tagen des Messias, werden sie einander dieses Mittel an die Ferse legen.

Die alten Juden sahen also hier, gleichwie wir, unter der Schale des buchstäblichen Verstandes einen geheimnißhältigen und erhabnern verborgen, welcher die Rettung der Nachkömmlinge des Weibes, das ist, des Menschengeschlechtes durch den Messias enthält, als welcher den Kopf der verführischen Schlange, oder des Teufels, durch Zerstörung seiner Werke zertreten wird.

In dem Segen, den Jacob dem Judas mit diesen Worten gab: Juda ligans ad vineam pullum suum, & ad virem asinam suam: Judas wird seinen Esel an den Weinberg, und seine Eselin an den Weinstock anbinden, versteht der Paraphrast Onkelos unter dem Weinberge Gott, den göttlichen Unterricht, den Tempel, die Stadt Gottes: durch die Eselin aber, und durch den Esel die Juden, und die Heyden, oder auch die Fromme, und diejenigen, welche das Gesetz beobachten.

Die Paraphrasten Jonatham und jener von Jerusalem verstehen unter den darauf

folgen-

folgenden Worten: Lavabit in vino stolam suam, & in sanguine uvæ pallium suum: seinen Rock wird er in Weine, und seinen Mantel im Blute der Traube waschen, die Siege des Messias, in welchen er vieles Blut vergiessen wird.

Auch die Talmuden sind voll der geistlichen und mystischen Auslegungen. Im Titel Sanhedrin (von den Richtern) liest man: Rabbi Jehuda habe gesagt: „der heilige und gesegnete Gott werde einsmals einen andern David erwecken oder einsetzen, wie beym Jeremias geschrieben steht (K. 30.) Sie werden gehorsamen dem Herrn, und ihrem Könige David, den ich erwecken oder über sie setzen werd: denn der Prophet sage nicht: den ich gesetzet habe, sondern den ich setzen werd: wie es die Tradition lehret. Und im Titel Berachot (die Segen des Talmudes von Jerusalem) über die Worte des Oseas im 3. K. die Kinder Israels werden den Herrn ihren Gott, und ihren König David suchen, haben die Lehrer gesagt: „dieser David ist der König Messias, wie es die Tradition lehret; der Rabbi Janhume sprach: zur Probe setze ich hinzu, was im 17. Psalme steht: der Herr begabe mit Glanz seinen König, und erzeige Barmherzigkeit seinem Messias David, und seiner Nachkommenschaft in Ewigkeit.

Im 5. Kapitel des Titels Berachot sagen die Talmudisten, alles, woraus die Stiftshütte bestund, bedeutete himmlische Dinge, und der gelehrte Abarbanel sagt, alle Zu-

gehöre der Stiftshüte sey gleichsam ein Buch himmlischer Weisheit, und einer herrlichen Sache, auf welche sich alle ihre Theile beziehen.

Die Juden haben alte Commentaren, die sie Midras nennen. Im Midras Jebillim, oder der Psalmen wird der Messias unter jenen Worten des 15. Ps. 8. v. verstanden: „Ich habe den Herrn allezeit vor meinen Augen, massen er zu meiner Rechten ist, damit ich nicht erschüttert werde. 9. Darum hat sich mein Herz erfreuet, und meine Zunge Loblieder gesungen: ja selbst mein Fleisch wird in der Hoffnung ruhen. 10. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zulassen, daß dein Heiliger der Verwesung unterworfen sey. 11. Du hast mir die Wege des Lebens bekannt gemacht; du wirst mich durch Zeigung deines Angesichtes mit Freude erfüllen; unsägliche Lustbarkeiten sind ewiglich zu deiner Rechten.„ Der heil. Petrus bewies am Pfingsttage in seiner Anrede an die Juden, daß diese Worte von Jesu Christo und nicht von dem David müssen verstanden werden, welches zur Probe dienet, daß die Apostel bey Anwendung der Schriftstellen auf unsern Heiland (welche die heutige Juden und einige vermessene Kritiker dermals auf den David wenden) nur der alten Tradition der Juden gemäß redeten, welche nach der Zeit in die Midrascim verzeichnet wurden.

In Berescith Rabba, oder im großen

Com-

Commentar über das Buch Geneſis ſteht über die Worte des 103. Pſalmes (,, du laſſeſt die Finſterniß herunter ſteigen, und es wird Nacht: da ſchleichen alle Thiere des Waldes auf der Erde: die jungen Löwen brüllen alsdann um ihren Raub, und begehren von Gott ihren Fraß: die Sonne geht auf, und ſie verſammeln ſich wieder) dieſer Commentar: du laſſeſt die Finſterniß herunter ſteigen; dieſes ſind die Tage der Gefangenſchaft Iſraels, welche ſich ereignen werden, in ſofern die Kinder Iſraels Werke der Finſterniß üben würden. In dieſer Finſterniß kriechen alle Thiere auf der Erde: dieſe Thiere ſind die Heyden, welche Iſrael unter den Füſſen zertreten. Die jungen Löwen gehn damals brüllend auf ihren Raub aus: dieß ſind jeue Heyden, welche den heiligen Gott nicht erkennen wollen, und aus Raubbegier brüllen: Indeſſen begehren ſie von Gott eine Belohnung für die Zukunft, indem es heiſſt, ſie begehren von Gott ihren Fraß: was werden ſie aber von Gott zur Vergeltung bekommen? Diejenige, welche in dem Pſalme eben dort angedeutet wird: Beym Aufgange der Sonne werden ſie verſammelt werden: denn die Sonne des Königs Meſſias (wie es im 2. Buche der Könige 30. K. geſchrieben ſteht) dieſe Sonne wird wie das Licht im Morgen aufgehen: zur nämlichen Stunde wird die Sonne (jene nämlich der Abgötterey) untergehen: deſſenthalben heiſt

es

es : sie werden versammelt oder beygefellt werden : dieß lehret die Tradition. „

Rabbi Hadarsan, der Autor der Bereseith Rabba setzt in seinem Commentar überall zu dem buchstäblichen den allegorischen, oder mystischen Verstand.

C. 31. v. 22. Der nämliche Rabbi sagt (über die Worte des Jeremias : Creavit Dominus novum super terram, fœmina circumdabit virum... Der Herr hat auf der Erde was neues erschaffen : eine Weibsperson wird einen Mann umhüllen) diese ungewöhnliche Empfängniß, wovon der Prophet redet, betreffe den Messias.

Die berühmten Rabbinen, Nachmanides in der Bereseith Rabba; Jacob-Baal Hatturim übers 1. Buch Moysis; Elisat über den Prediger; und Samiga in dem Werke, dessen Titel ist : die Frucht und die Blüthe, begnügen sich mit dem buchstäblichen Verstande nicht, sondern verlegen sich auf Allegorien. Der Rabbi, welcher in einem Werke, betitelt : der Grund der Gesänge, eine Auslegung des Buches Ruth verfertiget, beweiset, daß in der Schrift ein doppelter Verstand enthalten ist ; ein offenbarer, und ein verborgener. Der gelehrte Maimonides sagt in seinem Jad-Chazacah, durch die Erde Chanaan müsse das Land der Lebendigen in der Zukunft verstanden werden.

Die Juden begnügen sich nicht damit, daß bey ihnen das Forschen des mystischen Verstandes bis auf jene Jahrhunderte sich

erstrecke,

erstrecke, als sie aus der Gefangenschaft von Babylon zurückkehreten, sondern treiben ihn noch viel weiter: denn sie geben vor, die mehresten dieser mystischen, und allegorischen Bedeutungen, derer Ansehen bey ihnen eben so groß, als der heiligen Schrift selbsten ist, sey vom Moyses mündlich den Gelehrtern ihrer Nation mitgetheilet worden, diese hätten dieselben auf die nämliche Weise von einem Jahrhunderte zum andern fortgepflanzet: und endlich seyen sie theils in den chaldäischen Paraphrasen, theils in den Talmuden; theils in den Midrascim oder Schriftauslegungen, theils in den Büchern der alten Rabbinen schriftlich aufgesetzet worden. So dachten die Juden zur Zeit Jesu Christi über die mystische Bedeutungen der heiligen Bücher. Was von diesen mündlichen Uebergabslehren zu halten, sieh im 1. Band, beym Artikel: der Unglaube der Juden.

Nebst den mystischen Auslegungen der Schrift, welche die Juden durch die Uebergablehre erhalten hatten, suchten sie noch andere auf: denn die heutigen Juden haben zum Grundsatze angenommen, die Schrifttexte hätten alle jene Bedeutungen deren sie fähig sind, insofern nur keine derselben andern Wahrheiten zuwider ist. Nun dann, so können sie unsere Apostel und Evangelisten keiner falschen Anwendung der Stellen aus dem alten Testament beschuldigen, indem keine mit einer Wahrheit streitet.

Jedoch wir wollen den Vortheil nicht benutzen, den sie uns durch ihren Grundsatz an die Hande geben: Bleiben wir bey den Regeln allein, welche durch die Beyspiele der alten Juden genug Ansehen haben: denn sie sind hinlänglich darzuthun, daß die Scribenten des neuen Testamentes nicht verwerflich sind, daß sie mehreren Stellen einen mystischen Sinn gaben, denn sie thaten dadurch nichts anders, als was der Brauch, die Lehrart, und die Grundsätze der alten jüdischen Lehrer gethan haben. Ihre Regeln waren diese:

1. Wenn die judischen Lehrer eine Verheissung lasen, welche allen Menschen überhaupt gegeben war, so glaubten sie, dieselbe würde durch den Messias in Erfüllung kommen, weil er der Wohlthäter aller Völker seyn, und ihnen die Erkenntniß des wahren Gottes beybringen würde. Also sagen die Paraphrasen des Jonathams, und von Jerusalem: die Menschen, welche von der verführerischen Schlange in die Ferse gebissen seyn möchten, würden von dem Könige Messias geheilet werden. Sieh die oben erst angeführten Stellen.

2. Wenn die Wort der Bibel nach all möglichen Nachdrucke genommen von jenem nicht können verstanden werden, den die Worte ausdrücken, so glauben sie, dieselben müsten auf den Messias ausgedeutet werden. So werden in dem Midras Jeh llim, oder in dem Commentar über die Psalmen die oben angezogenen Worte des 15. Psalmes:

Ich

Ich habe den Herrn u. s. w. von dem Messias verstanden.

3. Die jüdischen Lehrer hatten im Brauche die aufeinander folgenden Stellen zu trennen, und einen Verstand darinn zu suchen, der auf das vorhergehende, und darauf folgende keinen Bezug hat, wie Herr Surenhuyse zeigt in seinem Werke von Vereinbarung der Stellen aus dem alten Testament, welche im neuen angeführet werden. Der gelehrte Abarbanel gesteht in der That ein, daß die Vorauskündigungen der Propheten nicht allezeit aneinander hangen, und mit einer dermaligen Befreyung des Oeftern die Verheissung einer geistlichen Gnade verbinden. Basnage hist. de Juif. tom. 5. p. 127.

Die Wahrsagung des Baalams ist in diesen Worten abgefasset: „Ich werde ihn sehen, aber nicht itzt: ich werd ihn beschauen, aber nicht so bald. Ein Stern wird ausgehen aus Jacob: Ein Zweig wird sich erheben aus Israel, und wird schlagen die Fürsten Moabs, und alle Kinder Seths verheeren: Idumäen wird er in Besitz nehmen, und Sehir wird seinen Feinden zu Theile werden. Im Buche, dessen Titel ist, Jk karim, legen die jüdischen Lehrer diese Weissagung auf den David und Messias aus, weil sie auf erstern nach ihrem ganzen Umfange nicht zutrifft. Die Worte des Autors dieses Werkes sind diese, „Unsere Lehrer legen diese Weissagung also aus: Die äussersten Gränzen Moabs wird er durchstechen; nämlich Num. 24. 17.

lich, der David; er wird verheeren alle Kinder Seths; dieß geht den Messias an: und nothwendig: denn David hat nie über alle Kinder Seths geherrschet. Ueber dieß war kein König Israels, welcher eine allgemeine Herrschaft der Welt gehabt, das ist, welcher aller Kinder Seths König gewesen. Ueber die Weissagung des Jacobs, von der wir geredet haben, liest man ohnedem, Baalam habe dieses durch die Worte: Ein Sterne ist aus Jacob ausgegangen: sagen wollen, weil diese Weissagung müsse erfüllet werden, wenn der Scilo, das ist, der Messias kommen wird.

Bereschit Rabba.

Der berühmte Maimonides sagt im Hilcot Schopetim: diese Prophezeyhung habe zween Theile: einer rede vom ersten Messias, welcher David war, der die Israeliten von jenen befreyet hat, welche sie kränkten. Der andere aber beziehe sich auf den zweyten Messias, welcher die Kinder Israels von dem Joche der Nachkommen Edoms befreyen soll. Ich sehe ihn, aber nicht itzt, dieß ist David, nach diesem Rabbi: Ich beschaue ihn, aber nicht so gleich: dieß ist der Messias. Er wird zerbrechen die Schlüssel Moabs: dieß ist David, welcher diese Weissagung erfüllet. Er wird verheeren die Kinder Seths: dieß ist der Messias. Idumäen wird er besitzen: dieß geht den David an. Und Sehir wird seinen Feinden zu Theil werden: dieß kömmt dem Messias zu.

So giebt es dann Weissagungen, welche

che zwo Personen zu ihrem Gegenstand haben, und wo jenes, was eine angehet, von jenem, was die andere betrift, kann unterbrochen werden: Weissagungen, die man zum Theile mehrern Personen, nachdem es ihnen zuständig ist, und die Ausdrücke es fodern, zueignen kann.

In Folge dieser drey Regeln, welche, wie wir gesagt, durch die Beyspiele der alten Juden bestättiget sind, können alle Anführungen der Stellen des alten Testamentes gerechtfertiget werden, welche bey unsern Scribenten zu Bestättigung des neuen vorkommen. Wir wollen einige Beyspiele anführen. Beym Isaias liest man

V. 14. Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben: eine Jungfrau wird empfangen, und gebähren einen Sohn, der Emmanuel heissen wird.

15. Er wird essen Butter und Hönig, auf daß er wisse das Böse zu verwerfen, und das Gute zu wählen.

16. Aber ehe dieses geschehen wird, werden die zwey Länder verwüstet werden, die ihr wegen ihrer zween Könige verabscheuet.

Nachdem der heil. Matthäus erzehlet, daß die heilige Jungfrau durch die Kraft des heiligen Geistes schwanger gieng ohne Beywohnung des heiligen Josephs ihres Mannes, setzt er hinzu: alles dieß geschah, damit erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Sieh! eine Jungfrau wird einen Sohn empfangen, und Mat. 1.

gebähren: dessen Namen seyn wird: welches heisset: Gott mit uns.

Hist. de Juifs L. 5. c. 6.

Der Herr Basnage, welcher sich vorgenommen einige Kennzeichen bey den Propheten zu suchen, aus denen wir ersehen könnten, was sie sich von dem Messias für Begriffe gemachet haben, sagt: er habe dort seine Göttlichkeit, die Geburt von einer Jungfrau zu Bethlehem, sein Leiden, und seine Erhöhung angetroffen: nachdem er nun gezeiget, daß der Messias nach den Propheten Gott seyn sollte, fährt er so fort:

„Dieser Gott sollte von einer Jungfrau gebohren werden, dieß ist das zweyte besondere Kennzeichen, welches die Propheten dem Messias beylegen. Ueber diesen Gegenstand will ich nur anmerken, daß die Apostel sich hätten enthalten können von der Geburt Jesu Christi von einer Jungfrau Meldung zu thun, wenn sie nicht gewußt hätten, daß dieses ein Hauptkennzeichen des Messias sey, welches von den Propheten angegeben war, und daß die Juden selbiger Zeit diese wunderbare Ereigniß erwarteten: es lag bey ihnen, davon zu schweigen, gleichwie sie mehrere Wunderwerke verschwiegen. Die Sache war ohnehin heiglich: denn sie konnte die Jungfrau so wohl, als die Religion dem Argwohn und den Widersprüchen der Ungeistlichen aussetzen. Es war auch ein leichtes, es zu verhüllen, weil Maria mit Joseph verehliget war. Die Apostel müssen also geglaubt haben verpflichtet zu seyn diese Ereigniß zu melden,

melden, weil die Juden zur selben Zeit überzeugt waren, der Prophet Isaias habe vorgesagt, daß der Messias von einer Jungfrau werde gebohren werden. Er that mehrere Wunder, welche sie unschädlich verschweigen mochten; aber dieses konnte nicht übergangen werden ohne die Wahrheit der Sache zu laugnen, und den Messias, den man unter diesem Kennzeichen erwartete, zu verunstalten. Es ist also nothwendig zu schliessen, daß die Apostel und die Juden damals die Weissagung des Isaias eben also auslegten, wie wir, und daß alle übereinsstimmten, der Messias soll aus einer Jungfrau gebohren werden: Nun aus eben dieser Ursache führten sie die Weissagung des Isaias an, da sie von dieser Geburt redeten. Diejenigen sind dahero nicht anzuhören, welche dem Texte Gewalt anthun wollen, uns den wahren Begriff des Propheten zu entziehen: und in der That, alle siebenmal, wo in der Schrift das Wort Hhhalmah im Grundtexte vorkömmt, bedeutet es allemal eine Jungfrau.„

Was dieser Gelehrte aus einem sehr starken Vernunftgründe gemuthmasset, sind wir im Stande als eine Thatsache zu beweisen. Was die alten Juden in Betreff des Sinnes der Prophezeyhungen geglaubet haben, ist, wie wir schon melderen, in den alten Büchern dieser Nation, in den Targumen, in den Talmuden, und in den Midraschim oder Commentaren über die Schrift beysammen anzutreffen. Nun in

dem Midras Tehillim lieſt man: „wenn die Zeit der Empfängniß des Meſſias da iſt, wird der heilige und gebenedeyte Gott ſagen: Mir ſteht zu ein neues Geſchöpfe zu erſchaffen, und dieſes bedeuten jene Worte: Heut habe ich dich gezeuget: dieß lehret die Tradition.„ Der Rabbi Moyſes Hadarſan machet über die Worte des 85. Pſalmes: Die Wahrheit wird aufgehen aus der Erde, und die Gerechtigkeit wird ſich ſehen laſſen aus dem Himmel, folgende Note: „Rabbi Joden hat geſagt; unſer Heil wird aus der Erde hervorkommen durch die Bewirkung Gottes, und die Wahrheit und die Gerechtigkeit werden miteinander vereiniget werden. Warum ſagt aber der Pſalmiſt; ſie wird aufgehen und nicht, ſie wird gebohren? darum: weil ſeine Erzeugung oder Geburt der Erzeugung anderer Creaturen auf der Welt nicht ähnlich, ſondern unterſchieden und ganz anders ſeyn, und ohne Gatten und Zuſammenkunft ſich ereignen wird. Nun dieſe Perſon wird unſer Heiland und der Gerechte ſeyn, denn uns Gott ſenden wird: und dieſes iſt in dem nämlichen Pſalme enthalten: wo es heißt: Gott wird ſeine Güte mittheilen, und unſere Erde ihre Frucht bringen. Gewiß iſt, daß man den Namen ſeines Vaters nicht findet, und daß niemand iſt, der ihn nennet, oder zu nennen weiß: ſondern er iſt vor den Augen des Volkes verborgen, bis daß er ſelbſt kömmt und ihn offenbaret.„ In der Bereſcith

Rabba

Rabba oder im großen Commentar übers 1. Buch Moysis im 25. Kap. wird Gott also redend eingeführt: Der Erlöser, welchen ich geben, oder unter euch erwecken werd, wird keinen Vater haben.

Die Zusammenkunft, welche die Juden in Ungarn im Jahre 1650. versammelt hatten, bestättiget die Auslegung, welche wir der Weissagung des Isaias geben, aufs stärkste. Sie hielten diesen Rath, um zu bestimmen, ob der Messias schon gekommen, und ob das Judenvolk nicht umsonst nach seiner Erscheinung seufze. Dreyhundert Rabbinen aus verschiedenen Ländern waren bey dieser Synode beysammen. Am zweyten Tage wurde die Frage mit diesen Worten vorgetragen: Wir müssen untersuchen, ob der Messias schon gekommen, oder ob wir ihn noch zu erwarten haben. Einige waren geneigt zu glauben, der Messias sey schon gekommen: aber die Mehrheit der Stimmen überwog um vieles zu bestimmen, der Messias sey noch nicht erschienen. Darauf wurde berathschlaget, wie er kommen sollte, und sie kamen über drey Punkten leicht überein. Der erste war, daß er als ein obsiegender König erscheinen, und sein Volk vom Joche der Völker befreyen würde: der 2te, daß er in der Religion, welche Moyses festsetzte, keine Aenderung vornehmen; der dritte, daß er aus einer Jungfrau werde gebohren werden; und daß diese Geburt aus einer Jungfrau ein Kennzeichen seyn müsse, ihn denen, wel-

che auffer dem Bunde sind, kennbar zu machen.

Die Juden widersetzen zwar: die darauf folgende Rede der Weissagung zeige, daß sie von der Frau des Isaias, und von seinem Sohne müsse verstanden werden. Wir antworten ihnen aber, sie dörfen sich nur der Lehrart ihrer alten Rabbinen erinnern, welche in der nämlichen Weissagung verschiedene Personen erkannten, wiewohl die Verbindung der Rede nur eine darzustellen schien. Sehe man oben die 3te Regel.

C. 11. v. 1. Beym Oseas liest man: Ich habe Israel geliebet, da er noch ein Kind war; und habe meinen Sohn aus Egypten berufen. Es ist klar, daß diese Worte das Volk Israel, und ihren Auszug aus Aegypten angehen: dem ungeachtet machet der heil. Matthäus eine Weissagung daraus, welche die Zurückkunft Jesu Christi aus Egypten, wohin er der Wuth des Herodes zu entgehen getragen ward, vorsaget: die Worte des Evangelisten sind diese: Jesus war in Egypten bis auf den Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt: ich habe meinen Sohn aus Egypten berufen.

Wir antworten, obschon diese Worte des Oseas im buchstäblichen Verstande den Auszug des Volkes Israels aus Egypten bedeuten, so schliessen sie doch im mystischen Verstande nach der Tradition der Juden, welcher der heil. Matthäus folgte, eine

Weissagung an; was sich mit dem Messias, nämlich mit Jesu Christo ereignen würde. Diese Tradition ist im Talmud aufgezeichnet, wo beym Titel Beracoth, oder Segnungen, steht: Wer im Traume einen Zaun des Weinberges sieht, wird den Messias sehen, von dem im 80 Psalme steht: du wirst einen Zaun aus Egypten übersetzen. So heißts in dem Hebräischen, nicht aber, wie in der Vulgata: du hast übersetzet. Diese Tradition steht auch in der Beresith Rabba, wo die Worte Genes. 40. ein Zaun des Weinberges stund vor mir ausgelegt werden: „Dieser Zaun ist Israel, von dem im 80. Psalme geschrieben steht: einen Zaun wirst du aus Egypten übersetzen. Noch eine Auslegung dieser Worte: ein Zaun stund vor mir, dieser Zaun ist der König Messias, von welchem im 80. Psalme steht: Bereite, vervollkommne diesen Zaun, welchen deine Rechte gepflanzet hat. Dieser recht vorbereitete, und recht geordnete Zaun ist der Könia Messias, welcher aus Egypten sollte übersetzt werden. „ Man bemerke hier, daß Jesus Christus der wahrhafte Weinberg genannt wird, und daß er sagte: sein Vater sey der Rebmann.

Man liest Deuter. 18. 15. Gott, dein Herr wird dir mitten aus dir, aus deinen Brüdern einen Propheten wie mich erwecken, den sollt ihr anhören. Und im 18. Verse: ich will ihnen mitten aus ihren Brüdern einen Propheten wie dich

erwe-

erwecken, und meine Worte in seinen Mund legen; und er wird ihnen alles zu wissen thun, was ich ihm verordne.

Die heutigen Juden nehmen diese Worte in diesem Verstande: nun zu verhindern, daß die Israeliten sich nicht bey den Orakeln der abgöttischen Heyden Rathes erhohleten, habe Gott denselben eine stete Nachfolge der Propheten verheissen, welche ihnen seinen Willen lehren würden; dabey lästern sie den heil. Petrus, und den heil. Stephan, daß sie diese Weissagung auf Jesum Christum anwandten.

Aber, wenn wir den Juden auch zugäben, daß der Verstand, welchen sie dieser Stelle zumuthen, buchstäblich wahr sey, so verleiten sie uns dannoch den Messias darinn wahrzunehmen. Jener heilige Mann wiederholt zu zweymalen, dieser Prophet werde wie er selbsten seyn. Nun aber betheuert die Schrift (Deuter. ult.) es sey kein Prophet aufgestanden, welcher wie Moyses war: So muß dann unter den folgenden Propheten bis auf den Malachias einer gesuchet werden, welcher dem Moyses gleich, und demnach ein Gesetzgeber, wie er gewesen. Dieser Prophet kann kein anderer seyn als der Messias, von welchem Isaias und Jeremias weissagten, daß er der Urheber eines neuen Bundes seye, welchem alle Völker beypflichten würden. Die Stelle des Jeremias redet in bestimmten Worten von einem neuen Bunde, fœdus novum, und diese Stelle wird dem Messias zugeeignet in

C. 31. v. 31.

dem Midras Hasehirim, das ist, im Commentar übers hohe Liede, 2. Kap. 10. V. und so auch von dem Rabbi Moyses Nachmanides über den Abschnitt des Deuteronomiums Nersibim.

Die alten Juden haben also in den Worten des Moyses die Verheissung des Messias wohl eingesehen: die Rabbinen bemerken, wenn es heißt, in Israel sey kein Prophet wie Moyses aufgestanden, daß der Verstand dieser Worten nicht sey, niemal werde ein Prophet auferstehen, welcher dem Moyses gänzlich gleichen würde; sondern der Verstand sey, die ganze Zeit hindurch, als es Propheten gab, sey keiner dem Moyses ähnlich gewesen; nachhin aber würde einer kommen, der dem Moyses gleich, ja größer als er wäre. Ein anderer Autor sagt, der Messias werde größer seyn, dann der Abraham, der Moyses und die Engel, die ihn bedienen.

L. Ik Karim L. 3. c. 20.

Neve Schalom. L. 9. c. 5.

Im Midras Coheleth, das ist, im Commentar über den Prediger liest man, der letzte Erlöser werde wie der erste, der Moyses, seyn Darauf werden die Handlungen, und die Wunderwerke des Moyses erzehlet, und bey jedem insbesondere heißt es, der letzte Erlöser werde nach den Weissagungen der Propheten das nämliche thun. Die Geflissenheit zwischen dem Moyses und dem letzten Erlöser eine vollkommene Aehnlichkeit festzusetzen beweiset augenfällig, daß die alten Juden glaubten, der verheissene Prophet, welcher dem Moyses

gleichen würde, sey der letzte Erlöser: dieser letzte Erlöser ist aber nach dem Eingeständniß aller Juden der Messias: Folglich haben sie geglaubt, daß der dem Moyses gleichende Prophet, welcher kommen würde, der Messias sey, und daß die Weißsagung, welche wir hier untersuchen, von ihm müsse verstanden werden.

Die Juden können demnach die Schriftsteller des neuen Testamentes keineswegs tadeln, daß sie die Stellen des Alten auf mystische Art anwendeten: den sie haben darinn nur ihren Beyspielen und ihrer Lehrart gefolget. Sie hatten eben so viel Recht als sie diese Anwendungen zu machen, sofern sie mit den Regeln übereinstimmten, die von ihnen im Auskundschaften der mystischen Deutungen fest gesetzt waren. Die Anwendungen der Apostel waren in diesem Falle Beweise, die man in den Schulen ad hominem (aus eigenen Gründen) nennet, Beweise, die von den Gegnern unwidersprechlich sind, weil sie sich auf ihre eignen Sätze steifen.

Nebst der Stärke, welche der Beweis ad hominem jederzeit besitzt, haben die Anwendungen der Scribenten des neuen Testamentes wider die Juden noch einen Grad der Rechtmäßigkeit, welchen wir zu erkennen geben wollen. Die Juden haben in der babylonischen Gefangenschaft die hebräische Sprache vergessen, und die chaldäische angenommen, die sie bis zu ihrer Zurückkunft in Palästinen beybehalten haben.

ben. Es mußten ihnen deſſenthalben die heiligen Schriften, welche hebräiſch vorgeleſen wurden, chaldäiſch erkläret werden. Dieſe Auslegung, oder chaldäiſche Paraphraſe wurde anfangs unter den zum Volkesunterricht aufgeſtellten Lehrern nur mündlich aufbewahret: Nachmals wurden ſie in den Targumen, im Talmud. und in den Midraſcimen geſchrieben. Dieſe Auslegung iſt vom Eſdras und Nehemias angefangen worden, welche alle beyde von Gott begeiſterte Männer waren: denn man lieſt 2. Eſdr. 8. v. 9. Eſdras und Nehemias haben dem Volk das Geſetz des Herrn erkläret. Nebſt dieſen heiligen Männern waren zu jener Zeit zu Jeruſalem die Propheten Aggäus, Zacharias, und Malachias, und es läßt ſich nicht zweifeln, daß dieſe von Gott erleuchteten Propheten die Stellen der Schrift entwickelt, was unter dem Buchſtabe den Meſſias angeht, aufgedeckt, und Regeln gegeben haben ihn darinn zu erkennen; maſſen wir in den Targumen, im Talmud, in den Midraſcimen eine Menge der Stellen antreffen, wo der Meſſias, welcher vorhin darinn nicht wahrgenommen ward, anitzt entdeckt iſt. Dieß ſind jene myſtiſche Auslegungen, welche die Scribenten des neuen Teſtamentes auf Jeſum Chriſtum ausdeuteten, welcher durch ſeine Auferſtehung, und Wunderwerke ſo augenfällig bewieſen hat, daß er der Meſſias ſey; ſolche myſtiſche Auslegungen, welche die Hauptabſicht des heiligen Geiſtes waren;

ren; welche wenn sie nicht aufliegende Beweise sind, dennoch so viel Ansehen haben, daß sie bey den Juden, denen ihre Quelle nicht unbekannt ist, einen Eindruck zu machen fähig sind. Diese mystischen Erwehnungen sind demnach für sie nicht nur Beweise ad hominem, sondern so gar feste Beweise: und dessentwegen wandten die Apostel, und die Evangelisten dieselben an, wenn sie zu ihnen redeten.

Daß diese mystischen Erklärungen von einer verehrungswürdigen und allgemein von den Juden verehrten Quelle herrühren, zeigt auch jene Sicherheit, mit welcher die Jünger des Heilandes dieselben anführten. In der Anrede, welche der heil. Petrus nach der Gesundmachung des Lahmen gehalten, sprach er, Jesus Christus sey jener dem Moyses ähnliche Prophet, welchen zu senden Gott verheissen habe, und viele aus ihnen nämlich 5000, die es gehöret, haben geglaubet.

In der Rede, welche der heil. Paulus zu Antiochien in Pissidien vor der Synagoge gehalten, führte er mehrere Stellen nach dem mystischen Verstande von Jesu Christo an: wo die Juden nicht nur allein nichts entgegen einwendeten, sondern darüber auch noch am folgenden Sabbate sich unterredeten. Act. 15.

Diese mystischen Auslegungen wären für die Heyden eben so tüchtige Proben gewesen, wenn ihnen die ehrenwerthe Quellen so wie den Juden bekannt gewesen wären.

Da es aber allzuviel erfodert hätte, sie den Heyden zu entwickeln, so haben sie einen leichteren Weg eingeschlagen, wenn sie ihnen das Evangelium verkündigten. Sie gebrauchten sich der Wunderwerke, und der Auferstehung Jesu Christi. So verhielt sich der heilige Paulus im Areopagus. Er führte vor den Athenensern keine Stellen aus der heiligen Schrift an, die ihnen unbekannt war: sondern den Glauben zu bewirken, führte er zum Beweggrund das große Wunder an, welches Gott gethan, da er den Menschen, durch den er beschlossen die Welt zu richten, wiederum zum Leben erwecket hat.

Da wir sagen, die mystischen Erklärungen verschaffen gründliche Proben, ist unsere Absicht nicht ihnen eben jenes Ansehen zuzulegen, welches diejenigen Weissagungen besitzen, die im buchstäblichen Ausdrucke den Messias angehen, und ihn allein angehen; als da jene des Jacobs, des Daniels, des Aggäus, des Malachias u. s. f. sind, denn diese schließen so gar den Schatten einer Zweifelhaftigkeit aus. Die mystischen Auslegungen haben nicht eben diese Gewißheit: Obschon sie nicht eben so stark sind, haben sie die Scribenten des neuen Testamentes doch weislich angewandt, zum Theile, weil man bey einer höchst wichtigen Sache keine Probe vernachlässigen muß, und zum Theile, weil in Betracht der so verschiedenen Beschaffenheit der Menschen

bey einigen eine weniger starke Probe oft mehr Eindruck, als eine stärkere machet.

61. Die Erscheinung Jesu Christi nach seiner Auferstehung.

Exam. de la Religion p. 59.

„ Hätte sich Jesus nach seiner vorgeblichen Auferstehung, sagt ein Unglaubiger, vor dem jüdischen Volke gezeiget, so hätten alle Widersprüche ein End gehabt. Es ist unbegreiflich, wie Jesus Christus nach seiner Auferstehung auf der Erde verblieb, und doch dem Volke sich entzog. Er war doch nur gekommen, die Menschen zu lehren, und ihnen seine Gottheit kund zu machen. Nichts hätte leichter geschehen können. Es brauchte nichts, als sich dem Volke zeigen, welches ihn ohne Zweifel würde erkannt haben. Ists nicht lächerlich, wenn es heißt, er habe seinen Aposteln befohlen seine Auferstehung zu verkündigen, dessen sie Zeugen seyen? Sollte er sich nicht zeigen? Das Volk hätte Zeug seyn sollen. Dieß allein hätte dasselbe von seiner Gottheit überzeuget. „

Antwort. Wenn sich Jesus Christus allen Juden gezeigt hätte, wäre es wohl denen genug gewesen, welchen nichts genug ist? Hätten sie nicht gesagt: Warum that Jesus diese Gnade, die er seinem Volke erwies, nicht allen Völkern? Er ist ja für alle Menschen gekommen. Warum offenbarte

harte er sich dann nicht allen Menschen auf gleiche Weise? Wäre dieser göttliche Heiland auch allen erschienen, welche auf der Erde lebten, als er auferstund, so würde man geklaget haben, daß er diese Begünstigung nicht auch den hernach folgenden Geschlechtern erzeigte. Hat nicht Rousseau gefodert, Gott soll mit ihm reden? Auf solche Weise können die Klagen derjenigen, welche entschlossen sind über alles zu klagen, auf keine Art gestillet werden.

Hat sich Jesus aus einem höchst weisen, und gütigen Betragen nach seiner Auferstehung dem sämtlich jüdischen Volke nicht gezeiget, so hat er aus einem eben so weisen und gütigen Betragen sich auch an das alleinige Zeugniß der Apostel nicht gebunden, sondern er machte, daß sie es durch die offenbaresten Wunderzeichen vor dem ganzen Volke bestätigten: durch Wunderzeichen, welche zu erkennen die Fürsten der Priester und der Senat der Juden gezwungen waren; welche in großer Menge gewirkt wurden; und viele Jahre fort dauerten, so daß die Auferstehung des Erlösers durch ihr Zeugniß eben so stark bewiesen war, als es durch seine Erscheinung selbst geschehen wäre.

62. Theudas.

Der Kaiser Claudius hatte den Fadus, als er Landpfleger in Judäen war, zum Joseph antiquit. L. 20. c. 5.

Oberaufseher dieser Provinz bestellet: zu selbiger Zeit überredete ein Schwindelkopf mit Namen Theudas viele Leute ihre Habschaften mit sich zu nehmen und bey ihm am Ufer des Jordans sich einzufinden: er nannte sich einen großen Propheten, und versprach, er würde dem Fluß befehlen sich auseinander zu theilen den freyen Durchgang zu gestatten, und derselbe würde seinem Befehle gehorsamen. Mit seinen leeren Verheissungen hatte er vieles Volk verführet: Aber Fadus ist den Folgen dieser Schwärmerey zuvor gekommen: indem er eine Rotte Reiter abgesandt, welche diese Unglückselige ganz unvermuthet überfiel, viele davon tödtete, und eine große Anzahl gefangen nahm. Unter den letzten befand sich auch Theudas, welchem Fadus den Kopf abschlagen, und zu Jerusalem zur Schaue aufstellen ließ. Dieser Zufall ereignete sich als Cuspius Fadus Oberaufseher über die Juden war.

Act. 5. Als der heil. Petrus zu Jerusalem unzahlbare Wunder wirkte, ließ der hohe Priester die Apostel gefangen setzen: aber ein Engel eröfnete ihnen die Thüre des Kerkers bey der Nacht, hieß sie herausgehen, und befahl ihnen das Evangelium dem Volk in dem Tempel öffentlich zu verkündigen. Während nun als sie diesen Befehl vollzogen, befahl der hohe Priester sie aufzusuchen und dem Rath vorzuführen: als sie da waren, sprach er zu ihnen: Haben wir euch nicht verbothen diese Lehre auszubreiten; und ihr

füllet

füllet damit ganz Jerusalem an: Aber Petrus und die Apostel antworteten: Gott muß man mehr als den Menschen gehorsamen. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, dieser ist das Haupt und der Erlöser, welchen Gott erhöhet hat Israel zu bekehren. Wir sind dessen Zeugen, wie auch der heilige Geist, welchen Gott allen denen gegeben hat, die ihm gehorsamen.

V. 33. Die Juden greisgrammten vor Zorne, als sie dieses gehöret, und dachten sie umzubringen.

34. Aber ein Pharisäer, Gamaliel mit Namen, und Lehrer des Gesetzes, welcher bey dem ganzen Volke in Ehren stund, erhob sich in der Versammlung und befahl, daß die Apostel indessen hinaus geschafft wurden.

35. Darauf sprach er: Ihr Israeliten, bedenket reif, was ihr an diesen Leuten zu thun beginnet.

36. Denn vor einiger Zeit ist ein gewisser Theudas aufgestanden, der sich groß machete, und dessen Anschlägen bey 400 Menschen anhiengen, welche aber getödtet, und alle, die ihm beypflichteten zerstreuet wurden.

37. Nach diesem ist Judas aus Galiläen erschienen, zur Zeit, als das Volk geschätzet ward, und zog viele Leute auf seine Seite. Auch er ist zu Grunde gegangen, und seine Anhänger sind zerstreuet worden.

38. Nun so ist mein Rath dieser: verfolget diese Leute nicht, und lasset sie ungestöret: denn ist dieß ein Unternehmen und

ein Werk der Menschen, so wird es von sich selbst zerfallen.

39. Ist es aber ein Werk Gottes, so werdet ihr es nicht zerstören können; und habt ihr zu fürchten, daß ihr euch Gott widersetzet. Es fielen ihm alle bey:

40. Und Nachdem sie die Apostel wieder vortreten und geiseln lassen, befahlen sie ihnen von dem Namen Jesu auf keine Weise mehr zu reden, und so wurden sie entlassen.

℣. 33. Hæc cum audissent, dissecabantur, & cogitabant interficere illos.

34. Surgens autem quidam in concilio Pharisæus, nomine Gamaliel, legis Doctor honorabilis universæ plebi jussit foras ad breve homines fieri.

35. Dixitque ad illos: Viri Israelitæ attendite vobis super hominibus istis, quid acturi sitis.

36. Ante hos enim dies extitit Theodas, dicens se esse aliquem, cui consensit numerus virorum circiter quadringentorum, qui occisus est; & omnes, qui credebant ei, dissipati sunt, & redacti ad nihilum.

37. Post hunc extitit Judas Galilæus, in diebus professionis, & avertit populum post se, & ipse periit, & omnes quotquot consenserunt ei, dispersi sunt.

38. Et nunc itaque dico vobis: discedite ab omnibus istis, & sinite illos: quoniam si est ex hominibus consilium hoc, aut opus, dissolvetur.

39. Si vero ex Deo est, non poteritis dissol-

dissolvere illud, ne forte & Deo repugnare inveniamini. Consenserunt autem illi.

40. Et convocantes Apostolos cæsis denuntiaverunt, ne omnino loquerentur in nomine Jesu, & dimiserunt eos.

Diese Rede des Gamaliels, welche noch in dem nämlichen Jahre des Todes Jesu Christi, als im 19ten des Kaiserthumes des Tiberius gehalten ward, erreget zwo Beschwernissen: erstens, wie Gamaliel in diesem Jahre von dem Betrüger Theudas reden konnte, da dieser erst 12 Jahre nach dem Tode Jesu Christi unter der Regierung des Claudius, und unter der Statthalterschaft des Fadus erschienen ist. Zweytens, wie Gamaliel habe sagen können, Judas der Galiläer sey nach dem Theudas aufgetreten, indem er doch lang nach ihm erschienen ist, nämlich da das Volk geschätzet ward, welches schon früher geschehen war, und nach der Geburt Jesu beyläufig 10 Jahre betrug, als Archelaus zu regieren aufhörte, wo sodann der Kaiser August eine zweyte Schätzung in Judäen vornahm, und eine Kopfsteuer einfoderte.

Antworten wir erstlich auf diese erste Beschwerniß, welche nur auf einer unschicklichen Abtheilung des Textes im Versehaftet. Nämlich die Worte, Post hunc, sind zum Anfange des 37ten Verses gezogen worden: sie gehören aber zum Schlusse des 36ten Verses; der 37te Vers muß aber von dem Worte exstitit anfangen, auf diese

V. 36. Ante hos enim dies extitit Theodas, dicens se esse aliquem, cui consensit numerus virorum circiter quadringentorum, qui occisus est: & omnes, qui credebant ei, dispersi sunt & redacti ad nihilum post hunc.

37. Extitit Judas Galilæus in diebus professionis, & avertit populum post se, & ipse periit, & omnes quotquot consenserunt ei, dissipati sunt.

V. 36. Denn vor einiger Zeit ist ein gewisser Theudas aufgestanden, der sich groß machete, und dessen Anschlägen bey 400 Menschen anhiengen, welcher aber getödtet, und alle, die ihm beypflichteten, nach ihm, zerstreuet wurden.

37. Judas der Galiläer erschien zur Zeit, als das Volk geschätzet ward, und zog viele Leute auf seine Seite. Auch er ist zu Grund gegangen, und seine Anhänger sind zerstreut worden.

Gamaliel bewies durch die ganze und völlige Zernichtung der Anhänger des Judas, und des Theudas nach dem Tode ihrer Anführer, daß sie nicht von Gott waren gesandt worden. Nachdem setzt er die Religion Jesu Christi diesen Schwärmern entgegen, welche seit dem Tode ihres Urhebers von Tag zu Tage anwuchs. Er giebt klar genug zu verstehen, wiewohl er sich als zweifelnd ausdrückte, daß das Christenthum von Gott herkomme. Wenn es also heißt: mit ihm, oder nach ihm, post ipsum, heißt dieses nicht: Judas sey nach dem Theu-

das

das gefolget: sondern der Anhang des Theudas das sey nach ihm zernichtet worden, indem eben dieses von dem Anhange des Judas unmittelbar darauf gesagt wird: nämlich nach dem Tode seines Anführers sey derselbe gänzlich zu Grund gegangen. Nebst dem, wenn die Worte nach ihm auf die Ordnung der Zeit sich beziehen, so würde man dem Gamaliel eine Falschheit zumuthen, indem jederman zugiebt, daß Judas vor dem Theudas erschienen ist.

Man wird einwenden, nach dieser Erklärung habe Gamaliel bey Anführung seiner Beyspiele die Ordnung der Zeit nicht beobachtet. Dieß geben wir zu: denn man bindt sich an keine Zeitordnung, wenn man in einer Rede Beyspiele anführet, weil die Zeit, in welcher sie sich zutrugen, zu dem vorgesetzten Endzwecke des Redners nichts beytragen. Verlangt man aber durchaus eine Zeitordnung in der Rede des Gamaliels, so antworten wir, er habe sie von unten hinauf gewählet: das ist, er habe anfangs das nähere Beyspiel des Theudas, nachmals aber jenes weiter entfernte des Judas gesetzt. Wir sagen, jenes des Theudas war das nähere: denn das bedeuten die Worte: vor einiger Zeit.

Aber, ist es erlaubt die Abtheilung der Verse, welche heut zu Tage allgemein angenommen ist, nach Willkühr zu verändern? Wir antworten, in einer gleichgültigen Sache, wie diese hier ist, soll man es beym alten lassen, wenn man nicht Ursache hat

es anders zu machen. Man könne es aber thun, wenn diese Veränderung einen bessern Verstand verschaffet: Also hat man in allen Kirchen Frankreiches, wo man neue Breviere einführte, in den Psalmen viele Verse anders abgetheilet, als man sie in unsern Bibeln antrifft.

Um die Freyheit fühlbar zu machen, die man in dieser Sache haben mag, wollen wir erzehlen, wie und von wem diese Abtheilung gemacht ward.

Der Cardinal Hugo von sanct Clara aus dem Dominicanerorden, der im 13. Jahrhunderte lebte, ist der Urheber der Abtheilung der Bibel nach Kapiteln, so wie sie noch heut zu Tage hat. Da dieser gelehrte Mann die heilige Schrift studierte, begriff er, wie nutzbar ein vollständiges Register aller Wörter und Redensarten der Schrift wäre, um sie besser verstehen zu lernen: Also gleich machte er den Entwurf dieses Registers, oder Concordanze, und stellte eine Menge Religiosen seines Ordens an die Worte zu sammeln, und in ihre alphabetische Ordnung zu setzen. Und so war sein Werk durch die Arbeit so vieler Personen in kurzer Zeit fertig.

Weil aber die Hauptabsicht der Concordanze seyn sollte, das Wort oder eine verlangte Stelle in der Schrift leicht zu finden, so sah dieser Cardinal wohl ein, daß es vor allem nöthig sey die heiligen Bücher in Kapitel; die Kapitel aber in kleinere Abtheilungen zu veranstalten, um in der Con-

cordanz

cordanz Beziehungen beyzusetzen, welche in der Bibel den Ort bestimmt anzeigten, ohne daß es nöthig wäre ein ganzes Blatt zu durchsuchen; denn bis zur selbigen Zeit war die lateinische Bibel ganz in einem fort ohne einer Abtheilung geschrieben: und daher mußte man zum öftern ein ganzes Buch durchlesen um zu finden, was man suchte, wenn das Wortregister, oder die Concordanz nur das Buch anzeigte. Mittels dieser Abtheilungen und Nebenabtheilungen war, eine Stelle suchen und finden, eines. Die Abschnitte in Kapitel hat man so bequem gefunden, daß sie seit diesem immerfort beybehalten wurden, und diese Gewohnheit ist aller Orten angenommen worden, wo es in Occident Bibeln giebt.

Aber die Nebenabtheilungen in Verse, wie wir sie der Zeit haben, war damals noch nicht bekannt, sondern die Nebenabtheilungen des Cardinals Hugo waren anders beschaffen. Er theilte seine Abschnitte oder seine Kapitel in acht gleiche Theile, wenn sie lange, und in wenigere, wenn sie kurz waren, ab, und bezeichnete jeden aus diesen Theilen mit den ersten Buchstaben des Alphabets in Fracturschrift an dem Ranft (A, B, C, D, E, F, G) in gleich weiter Entfernung voneinander.

Die Nebenabtheilung in Verse, wie sie dermal sind, ist jünger, die erst nach einigen Jahrhunderten seit dem Cardinal Hugo zu uns gekommen ist, und ihr Ursprung kömmt von den Juden her; welches so geschah.

Ums

Ums Jahr 1430. war unter den Juden in Occident ein berühmter Rabbi, Nathan mit Namen: dieser Rabbi hatte mit den Christen vielen Umgang, und ließ sich mit ihren Gelehrten oftermals in Streit über die Religion ein. Da hatte er wahrgenommen, was großen Vortheil sie aus der Concordanz des Cardinals Hugo zogen, und wie leicht sie die erfoderlichen Stellen dadurch fanden. Diese Erfindung gefiel ihm so sehr, daß er also gleich eine Hebräische zum Gebrauche der Juden veranstaltete. Was die Kapitel anbelangt, ließ er es bey der Abtheilung des Cardinals Hugo: aber die Nebenabtheilung durch die Fracturbuchstaben am Rande schien ihm nicht eben so füglich: sondern er gieng weiter als der Erfinder, und dachte eine bessere aus: die er nach Versen einführte.

Als der Rabbi Nathan einsmals diese Art der Abtheilung in Verse gezeiget, da er aus seiner Concordanz dieselben anführte, hat man so gleich gesehen, daß sie füglicher wäre als mittels der Ranftbuchstaben, derer man sich bis auf dieselbige Zeit bedient hatte. So ließ dann auch Vatablus in Mitte des 16ten Jahrhundertes eine lateinische Bibel mit Kapiteln und Versen, und diese mit Zahlen bemerkt drucken, welchem Beyspiel hiernach alle diejenigen gefolget haben, welche Bibeln ausgaben, oder Concordanzen machten, und überhaupt alle, welche die Schrift anführen, führen sie seit

jener

jener Zeit nach den Kapiteln und Versen dieser Abtheilung an.

Itzt sieht man, warum wir sagten, die Abtheilung der Bibel nach Versen sey von Privatleuten ohne Rechtsmacht geschehen, die uns keine Pflicht auflegen können derselben zu folgen.

Nun wollen wir auf die zweyte Beschwerniß kommen. Wie hat Gamaliel, heißt es, in einer Rede, die er im zehnten Jahre des Kaiserthums des Tiberius hielt, von dem Betrüger Theudas sprechen können, da dieser Verführer erst 12 Jahr hernach unter der Regierung des Claudius sich sehen ließ, wie es Joseph ein gleichzeitiger Autor erzehlet.

Bevor wir auf diese Beschwerniß antworten, wollen wir untersuchen, ob Joseph in der Zeitrechnung, in der Erdebeschreibung, und in der Geschichtkunde ein sicherer Anführer sey. Sehen wir, ob er sein Wort halte, welches er in seiner Vorrede verpfändet, dasjenige, was in der Schrift enthalten ist ohne Zusatz, und ohne eine Stümmlung genau zu erzehlen.

Er sagt, der vierte Fluß des irdischen Paradises heisse Geon, welches sagen will, er fliesse zu uns von Osten her: und diesen nennen die Griechen den Nil. Der Nil kommt weder in Betracht des Egyptens, weder des Judenlandes von Osten. L. 1. c. 1.

Er setzt die Verbündniß des Abrahams mit dem Abimelech Könige von Gerara vor der Geburt des Isaacs. Dieß ist der Schrift Gen. 21.

zuwi-

zuwider, welche dieselbe erst nach der Verstossung des Ismaels aus dem väterlichen Hause angiebt, so aber erst geschah, als Isaac entwehnet war.

L. 2. c. 3. Da Ruben seinen Brüdern den Todschlag des Josephs zu mißrathen trachtet, legt er ihm viele Bewegursachen, und unter andern auch diese in den Mund; damit seine Mutter nicht vor Leide stürbe, wenn sie inne würde, auf welche Art er das Leben verlohr. Seine Mutter, die Rachel, war schon gestorben, wie es Joseph am Ende des 1. Buches selbst sagt, und es auch die heilige Geschicht erzehlet.

L. 2. c. 1. In der Beschreibung der Bedrückung der Israeliten in Egypten sagt er: 400 Jahre verstrichen in diesem traurigen Zustande, und es scheint unsere Nation habe mit den Egyptiern zusammen geholfen sich zu Grunde zu richten: denn wenn diese sich beflissen dieselbe durch schwere Arbeit, die sie ihr auflegte, zu entkräften, so habe jene durch die große Anspannung das anbefohlene zu erfüllen sich selbst entkräftet. Im nämlichen Buche 15. Kap. sagt er: die Israeliten seyn nach 215. Jahren nach der Ankunft des Jacobs aus Egypten ausgezogen. Sieh da eine Zeitverrechnung von 285. Jahren.

L. 6. c. 10. Er schreibt, David habe dem Saul 200. Köpfe der Philistäer überbracht, damit er seine Tochter die Michol zur Braut bekäme: dieses ist wider die Schrift, welche sagt, Saul habe dem David seine Tochter die

Michol

Michol zur Braut verheissen, wenn er ihm die Vorhaut von 100 Philistäern bringen würde: und als er 200 bracht, habe ihm Saul die Michol zur Ehe gegeben.

Er sagt, Salomon habe im 590ten Jahre seit dem Auszuge der Israeliten aus Egypten den Grund zum Tempelbaue geleget. Dieß ist wider die Schrift, welche im Hebräischen, und bey den siebenzigen sagt: L. 8. c. 3.

es war das 480te Jahr von dem Auszuge der Kinder Israels aus Egypten; als angefangen ward dem Herrn ein Haus zu bauen. 3. Reg. 6. 1.

Er sagt im nämlichen Kapitel, der Tempel habe sechzig Ellen in der Höhe, eben so viele in der Länge, und über zwanzig in der Breite gehabt. Dieß ist wider die Schrift, welche sagt, das Haus, welches Salomon dem Herrn bauete, sey sechzig Ellen lang, zwanzig Ellen breit, und dreyßig Ellen hoch gewesen. 3. Reg. 6. 2.

Er sagt, Salomon sey gestorben, nachdem er achtzig Jahre regiert hatte: dieß ist wider die Schrift, welche ihm sowohl im Hebräischen als bey den siebenzigen vierzig Jahre der Regierung zugiebt. L. 8. c. 7.

Sage man ja nicht, es sey dieß ein Versehen des Abschreibers, der das griechische py, welches 80 bedeutet, anstatt des my, welches für 40 gesetzet wird, geschrieben habe: denn diese zween Buchstaben sind gar zu unähnlich, als daß sie miteinander sollten verwechselt seyn worden. 3. Reg. 11.

Er sagt, in der Verfolgung des Antio- L. 12. c. 5.

chus

chus seyen die Frauen erdrosselt worden, die ihre Kinder beschnitten: diese Kinder seyen ihren Müttern an den Hals gebunden, und diese so gekreuziget worden. In seinem ersten Buche von den Machabäern sagt er aber: die Frauen, welche ihre Kinder beschnitten, haben sich samt denselben ins Wasser gestürzet, weil sie lieber sterben als die Tormenten erfahren wollten, die ihnen zubereitet waren, sie zur Verläugnung ihrer Religion zu zwingen.

L. 12. c. 10. Er sagt, Alcimus sey 40 Jahre Hoherpriester gewesen: im 20ten Buche läßt er ihn aber diese Würde nicht länger als 3 Jahre geniessen. Am nämlichen Orte sagt er, nach dem Tode des Alcimus sey Judas der Machabäer als Nachfolger gekommen, dem das Volk diese Würde aufgetragen habe: aber nebst dem, daß Judas der Machabäer niemal Hoherpriester war, wie hätte er diese Würde nach dem Tode des Alcimus überkommen können, da er im Jahre 152 nach der Zeitrechnung der Seleuciden in einer Schlachte getödtet ward, Alcimus aber erst im 153 Jahre nach der nämlichen Zeitrechnung gestorben ist? Endlich sagt er zu Ende des 20ten Buches, Alcimus habe keinen Nachfolger gehabt, und Jerusalem sey sieben Jahre ohne Hohepriester geblieben.

1. Mäcch. 9. 3.

L. 13. c. 3. Er sagt, Onias, welcher in Egypten einen Tempel bauete, sey ein Sohn des Hohenpriesters des Memnons gewesen; im 12 Buche, 5 Kapitel machet er ihn aber zu einem

nem

nem Sohne des Simons: und im 36 Kapitel des 7 Buches vom jüdischen Kriege sagt er, der Prophet Isaias habe geweißsagt, dieser in Egypten von einem Juden gebaute Tempel werde zerstöret werden: der Prophet hat aber nicht gesagt, daß diesen Tempel ein Jud bauen würde: seine Worte sind diese: Zu dieser Zeit wird in Mitte Egyptens ein Altar des Herrn seyn. Der Zusatz des Josephs zu diesem Text ist eine offenbare Verfälschung der Schrift. C. 19. 19.

Er sagt, Archelaus seye vom August seiner Regierung entsetzt, in Gallien verwiesen, und seine Güter eingezogen worden: dieser Kaiser habe hernach die Staaten dieses Fürsten mit Syrien vereiniget, und den Cyrenius abgesandt eine Güterschätzung seiner Unterthanen zu machen, diejenigen Güter aber, die ihm als Eigenthum gehörten, zu verkaufen; und im 2. Kapitel des nämlichen Buches sagt er: Nachdem Cyrenius alles, was dem Archelaus zugehörig war, verkauft, und den Zustand der Güter seines Fürstenthumes aufgenommen hatte, welches 37 Jahre nach der Niederlage des Antonius durch den Augustus bey Actium geschehen ist. Dieß ist falsch: denn von der Schlacht bey Actium, welche sich ereignete, als August das drittemal Burgermeister mit Messala war, bis auf die Verweisung des Archelaus verflossen 40 Jahre. L. 17. c. ult.

Er sagt, Artaban sey zu Izate in einem fruchtbaren und zugleich weitem Lande, wel- L. 20. c. 2.

ches man Nisiben hieß, gegenwärtig gewesen. Die Macedonier hätten die Stadt Antiochien gebaut, und Migdonien benamset. Alles falsch: denn Nisibe lag in der Landschaft Migdonien in Mesopotamien: und nach der Zeit haben die Macedonier Antiochien in Migdonien gestiftet.

L. 20. c. 10. Er erzehlet die Folgreihe der Hohenpriester so falsch, und sich selber so widersprechend, daß der P. Gillet, sein letzter Uebersetzer es nicht einmal waget diese Falschheiten zu entschuldigen, oder untereinander auszugleichen.

Wir würden ein Buch verfertigen, wenn wir alle Fehler des Josephs erzehlen wollten: Wir schlieſſen also diese Liste aus Sorge dem Leser Eckel zu erwecken.

Nun entscheide man nach den Regeln der Critik und ohne Rucksicht auf die Eingebung des heiligen Geist, ob der heilige Lucas, welcher der Begebenheit, die er erzehlet, näher war, welcher mit den Aposteln selbst umgieng, in einem Werke, worinn kein Fehler gefunden wird; entscheide man, sage ich, ob er nicht dem Joseph soll vorgezogen werden, dessen Bücher von Fehlern wimmeln, der sich selbst widerspricht, und sich folglich in Begebenheiten betrügt, die zu seiner Zeit, und so zu sagen, vor seinen Augen sich ereignet haben. Es geschieht demnach nicht bloß der Religion halber, daß wir uns an die Erzehlung des heiligen Lucas halten, und glauben, Joseph habe sich über die Zeitangabe der Betrügerey des

Theudas betrogen, welche 13 bis 14 Jahre früher, als er that, müsse angesetzet werden.

Den heil. Lucas mit dem Joseph zu vereinbaren, wollten wir nicht zu einem andern Theodas die Zuflucht nehmen: denn diese Person ist ein erdichteter Mensch, dem sein Daseyn bloß die Noth verschaffte, in der man zu stecken meynte dieser Beschwerniß zu antworten, zumal die Erzehlungen des heil. Lucas und des Josephs von dem Unternehmen des Theodas so ähnlich sind, daß man die Einheit der Person leicht wahrnimmt; und wenn sie über die Zeit unterschieden sind, der Fehler auf den Joseph zu schieben ist.

63. Jesus Christus erscheint nach seiner Auferstehung 500 Jüngern.

Der heilige Paulus ist, nach dem Vorgeben eines Ungläubigen, ein Lügner, da er sagt, Jesus Christus sey nach seiner Auferstehung 500 Personen auf einmal erschienen, plus quam quingentis fratribus simul: denn der heilige Petrus sagt, er sey nicht dem ganzen Volke, sondern nur den auserwählten Zeugen erschienen; uns, sagt er, die wir mit ihm nach seiner Auferstehung gegessen, und getrunken haben. 1. Cor. 25: 6. Act. 10: 41.

Antwort. Wollte der heil. Petrus etwan, wie es der Unglaubige zu verstehen giebt, sagen, Jesus Christus sey nur den Aposteln

erschienen? So kann man nicht denken: indem er die Auferstehung des Heilandes selbst von den heiligen Frauen, welche ihn gesehen, vernommen hat. Vor der Versammlung der Brüder, wo der heil. Matthias erwählet ward, sprach dieser Fürst der Apostel also: Aus diesen Männern dann, welche immerdar in unserer Versammlung gewesen, seit dem der Herr Jesus mit uns gehandelt und gewandelt hat, von der Taufe des Johannes bis zu seiner Himmelfahrt: aus diesen muß einer uns beygesellet werden als Zeuge seiner Auferstehung. Der heil. Petrus sagt hier ausdrücklich, daß in jener Versammlung Brüder oder Jünger seyen, welche immerdar in dem Gefolge des Herrn Jesus bis auf seine Himmelfahrt gewesen, und ihn folglich nach seiner Auferstehung gesehen haben: Dannenhero hat er die Erscheinungen des Erlösers nicht auf die Apostel allein einschränken können. Also, wenn er sagt, Jesus habe sich nicht allem Volke, sondern den Aposteln gezeiget; ist es auffallend, daß das Volk, welches er hier von den Aposteln unterscheidet, und von dem Vorzuge den auferstandenen Erlöser gesehen zu haben ausschließt; es ist auffallend, sage ich, daß dieses Volk das jüdische Volk ist, dem sich Jesus nicht zu sehen gab, nicht aber das Volk der Christen,
Matth. 28. 10. oder seine Jünger, denen er sich bey seiner letzten Erscheinung auf einem Berge in Galiläen, wo er sie sich zu versammeln geheissen, gezeiget hat.

Aber,

Aber, widersetzet der Ungläubige, wenn sich Jesus auch allen seinen Jüngern gezeiget hat, so kann doch der heil. Paulus von einer Lüge nicht freygesprochen werden: denn der Jünger Jesu Christi waren nicht 500; sondern 120, wie man bey der Versammlung sieht, welche der heil. Petrus zusammen berief, um einen aus ihnen anstatt des Judas zu wählen. Erat autem turba simul fere centum viginti. Act. 1.15. Wir antworten, man müsse die Anzahl der Jünger Jesu Christi nicht auf jene Versammlung einschränken, woraus der heil. Mathias erwählet wurde (denn da diese Zusammenkunft zu Jerusalem gehalten ward, so waren dort nur die Brüder, welche zu Jerusalem wohnten, gegenwärtig) sondern aus jener Versammlung auf dem Berge in Galiläen, wobey sich die Jünger des Heilandes von allen Gegenden aus Judäen und Galiläen einfanden, muß man von ihrer Anzahle urtheilen. Es waren über 500, wie uns der Heilige lehret, dem es die dabey befindlichen Apostel erzehlet hatten.

64. Die Vergleichung der Wunder der Natur mit den Wunderwerken Jesu Christi.

Stummen die Sprache, Tauben das Gehör, Blinden das Gesicht, Lahmen

die Bewegung zuruckstellen, Kranke plötzlich gesund machen, Todte auferwecken, vergiftete Thiere mit den Händen ergreifen; diese Dinge, sagen die Unglaubige, giebt man uns für Wunderwerke an: aber sie sind keine Mirakel, sondern nur bloße natürliche Ereignissen, die von andern nicht anders, ausser wegen ihrer Seltenheit unterschieden sind. Wie viele ähnliche Begebenheiten kann man nicht aufweisen, bey welchen doch nach dem Geständnisse der ganzen Welt nichts göttliches ist.

65. Von Stummen, welche den Gebrauch der Sprache natürlich überkamen oder zuruck erhielten.

Herodot. L. 1. p. 22. A. Gell. Noct. att. L. 5. c. 9.

Der König Croesus hatte einen von Geburt aus stummen Sohn, auf dessen Heilung er alle Arten der Mittel umsonst anwandte. Nachdem er die Schlacht wider den Cyrus verlohren, und Sardes seine Hauptstadt eingenommen und dem Muthwillen der Soldaten überlassen war, wollte ihn ein Perser, der ihn nicht kannte, umbringen: Als dieß der stumme Sohn sah, und ab der Gefahr äusserst erschrack, schrie er: O Mann! tödte den Croesus nicht. Diese waren seine ersten Worte, die er vorhin noch niemal gesprochen hatte; und hernach redete er durch sein ganzes Leben.

Val. max. Egles, ein Kämpfer auf der Insel Samos,

mos, war ſtumm: da er aber ſah, daß er der Belohnung ſeines Sieges verluſtig, und dieſelbe einem andern gegeben wurde, hat er darüber ſo einen Zorn gefaßt, daß ſich ſeine Zunge ganz plötzlich löſete, und Schmähworte ausſtieß. L. 1. c. 10. Aul. Gel. loc. cit.

Ich kannte eine ſtumme Dienſtmagd bey einem meiner Anverwandten, ſagt Zachias, die ſich die Bänder, wodurch ihr die Zunge von Geburt aus gefeſſelt war, mit Gewalt zerriß, und von Tag zu Tage leichter redete. Fœminam muram propinqui mei, famulam cognovi, ſed quæ innata oris vincula diſrumpens, indies videbatur expeditius loqui. L. 2. tit. 3. q. 8.

Die Natur wirkt noch weit verwunderlichere Dinge, als da iſt, den Stummen die Sprache ertheilen; denn ſie macht ohne Zunge reden.

Einige behaupten, ſagt Palfin, „die Zunge ſey nicht der einzige Werkzeuge des Geſchmackes; denn in einem Tagbuche aus Deutſchlande wird erzehlet, ein Kind, welchem die Zunge durch die Blattern ausgefaulet war, habe geredet, und die Speiſen ſehr geſchmackhaft genoſſen. Wenn dieſe Geſchichte wahr iſt, ſo müſſen in dem Munde noch andere nervigte Theile vorhanden ſeyn, welche der Zunge ähnlich ſind, und von den Salzen auf gleiche Weiſe gereitzt werden.“ Anatom. chirurg. tom. 2. p. 491.

„In den Denkſchriften der Academie der Wiſſenſchaften ſteht eine Beobachtung des Herrn von Juſſieu, Lehrer der Kräu-

terkunde am königlichen Garten, von einem Mägdlein ohne Zunge, welche alles verrichtete, was von diesem Gliede abhängt. Vor beyläufig 80 Jahren hatte ein Wundarzt zu Saumur, Roland mit Namen eine ähnliche Beobachtung in einem kleinen Werklein, unter dem Titel, Aglossostomographie, oder Beschreibung eines Mundes ohne Zunge gemacht: die Person redete, und that alle Verrichtungen, wie jenes Mägdlein, welche von der Zunge abhangen. Der einzige Unterschied zwischen diesen zwoen Personen bestund in dem, daß die letzte, wovon der Wundarzt redet, ein achtzehnjähriger Jüngling war, welcher durch einen Krebsen die Zunge verlohren hatte, der bey den Blatern aus entstandenen Geschwüren entstanden war: da hingegen das Mägdlein schon ohne Zunge zur Welt gekommen. „

Ein Mägdlein mit Namen Greslard hat dieses Wunder in unseren Tagen erneuert. In der Gazette de France vom 16. Dec. 1763. liest man folgendes: „ Zu Nantes sieht man eine Naturerscheinung, welche verdient die öffentliche Wißbegier an sich zu ziehen. Es ist ein Mägdlein von 19 Jahren, welches ohne Zunge redet. In Folge der Blatern, welche sie mit 8 Jahren bekam, faulte ihr die Zunge, und fiel ihr gänzlich heraus. Die ersten zwey Jahre konnte sie nichts reden, sondern nur, wie Stumme schreyen. Nachdem aber fieng sie an zu reden, und begehrte von ihrer Mut-

ter

ter ganz deutlich Brod. Seit diesem ist ihr die Sprache geblieben, und sie singet so gar leicht. Dieses Mägdlein war in der Pfarre des heil. Hilars nahe bey Mortayne in Poitu gebohren. „

Sieh eine ähnliche Erscheinung, welche von einem holländischen Leibarzten Niklas Turpius erzehlet wird. Ein junger Mensch, welchem die Seeraüber der Barbarey die Zunge herausgeschnitten, um ihn zu zwingen ein Mahometaner zu werden, redete drey Jahre hernach auf Veranlassung eines Blitzes, an dem er heftig erschrocken war. Dieser Stumme konnte dieses Wunder selbst nicht glauben. Seine Hausgenossen kamen darüber in solche Verwunderung, daß ein junges Weib von der Frucht kam. Nachhin gestaltete der junge Mensch die Mitlaute, welche man gemeiniglich ohne den Spitz der Zunge durch Anschlagen an die Zähne, an den Gaumen, und an die Lefzen nicht sprechen zu können glaubt, sehr vernemmlich. Observat. medic. Edit. nov. Amstel. 1672.

Von Tauben und Stummen, welche plötzlich geheilet wurden.

Halles redet von einem Benedictiner Mönche seinem Freunde, Peter Ponce, welcher Taubgebohrnen das Reden auf folgende Art beybrachte: Anfangs unterrichtete er sie im Schreiben: nachmals zeigte er ih- De sacra Philos. p. 71.

nen mit den Fingern die Sachen, welche sie geschrieben: und endlich leitete er sie mit der Zunge jene Bewegungen zu machen, welche mit den Buchstaben übereinskamen. Petrus Pontius Monachus Sancti Benedicti amicus meus, qui (res mirabilis) natos surdos docebat loqui, non alia arte, quam docens primum scribere, res ipsas digito indicando, quæ caracteribus illis significarentur, deinde ad motus linguæ, qui caracteribus responderent, provocando.

Im Jahre 1662. unternahm ein englischer Doctor Johann Willis zu London einem adelichen mit Namen Daniel Waley, welcher taub und stumm war, die Bedeutung der Buchstaben, das Reden und das Schreiben nach eigenen Gedanken begreiflich zu machen, welches er auch zu Stande bracht. Die Academie von London prüfte diese Wundererscheinung; wobey der König mit dem ganzen Hofe nebst vielen Ausländern gegenwärtig war, vor welchen Waley die schwersten Wörter ihrer Sprache aussprach. Dieß wird in den philosophischen Acten der Gesellschaft von London, welche in Latein übersetzt, zu Amsterdam im Jahre 1681. bey Heinrich, und Theodor von Boom gedruckt sind, im Actenstücke des Julius aufs Jahr 1670. Seite 253. erzehlet. Es ist aber Waley nicht der einzige (so heißt es in den Acten) an dem Willis seinen Fleiß zeigte; denn er bewerkstelligte das nämliche an einem jungen Menschen

schen einer reichen und hochadelichen Familie, welcher von der Geburt aus taub war.

Dom la Taste schreibt, er habe vernommen, ein Premonstratenser habe vor kurzer Zeit zu Amiens das nämliche gethan. Lettres aux defenseurs des Convulsions. pag. 1217. Lettres aux defenseurs des Convuls. p. 1237.

Die ouvrages periodiques berichteten uns, daß dieses Wunder vor wenigen Jahren auch zu Paris wiederholt wurde.

„Im Jahre 1703. fieng ein junger Mensch von 23 bis 24 Jahren, welcher taub und stumm zur Welt kam, ganz gählings zu reden an. Drey bis vier Monate vorhin hatte er den Schall der Glocken gehöret, wie er selbst sagte, und war wegen dieser neuen und ihm unbekannten Empfindung aufs heftigste in Verwunderung gesetzet. Nach diesem floß ihm aus dem linken Ohre ein gewisses Wasser, worauf er an beyden Ohren vollkommen hörete. Drey bis vier Monate horchte er ohne etwas zu reden, indem er sich nur gewohnte still bey sich selbst die gehörten Wörter zu wiederholen, und sich in der Aussprache und den an die Wörter klebenden Bedeutungen fest zu setzen. Endlich glaubte er im Stande zu seyn das Stillschweigen zu brechen, und er redete, obschon noch unvollkommen. Journal des Sçavans du 30. Nov. 1705.

66. Erblindete und Blindgebohrne werden geheilet.

Lib. 4. T. 1. q. 8. Zachias redet von einem, welcher seit langer Zeit erblindet war, nachmals aber durch eine erlittene Wunde an der Stirne das Gesicht wiederum erhalten hat. Ferners erzehlet er, jemand, welcher das Gesicht durch eine schändliche Krankheit verlohren hatte, als er sich zur Arzney mit Queckssilber gerieben, habe das Augenlicht wiederum erhalten. Er füget hinzu, diese Geschichten seyen nebst mehrern ähnlichen, welche eben so verwunderlich, und seltsam sind, in den Beobachtungen des Schenkius beym Titel, von den Augen, zu lesen.

In der Gazette de France liest man auf den 1. März 1732. beym Artikel Copenhagen, daß ein Blindgebohrner von den Blatern überfallen worden, und daß diese Krankheit, welche so viele der Augen beraubet, ihm dieselben eröfnet habe. In dem Journal historique durch Herrn C. J. im April aufs Jahr 1732. Seite 384. stehn diese Worte: ein blindgebohrnes Kind von 11 Jahren hat am 13. Tage der Blatern das Augenlicht überkommen.

67. Von hergestellten Hinkenden.

In einer Stadt unseres Reiches hat man einen jungen Menschen von 15 bis 16 Jahren gesehen, welcher auf beyden Seiten sehr stark hinkete, durch die Bemühung seines Vaters aber, der ein Tanzmeister war, aufrecht zu gehen erlernet hat.

68. Von Gichtbrüchigen, welche plötzlich hergestellt wurden.

„ Franz Valeriola ein sehr berühmter Leibarzt von Arles schreibt im 2. Buch seiner Beobachtungen in der 4. Beob. von einem Einwohner von Arles, mit Namen Johann Berle, welcher mehrere Jahre wegen einer Gicht ans Bette hingestreckt lag; es ereignete sich, daß Feuer in seinem Zimmer auskam, so daß der Boden brann, und so gar das nahe an seinem Bette befindliche Geräth schon ergriffen hatte: da er die Gefahr zu verbrennen sah, that er sich solchen Gewalt an, daß er aufstund, zum Fenster lief, und hinunter sprang; von nun an konnte er gehen, und die Gicht war verschwunden. Der nämliche Valeriola beschreibt an diesem Orte eine wundervolle Geschicht eines Zufalles, welche einem seiner Blutsverwandten Sobirat mit Namen

Paré. Introduct. à la Chirurg. L. 1. c. 27.

begeg-

begegnet ist, welcher zu Avignon sich aufhielt, und weil ihm seit 6 Jahren die Kniescheiben durch Krämpfungen verdreht waren, nicht gehen konnte. Dieser entbrannt eines Tages wider seinen Bedienten so heftig in Zorne, und bemühte sich so stark ihn zu ergreifen um ihn zu schlagen, daß sich die Nerven plötzlich entspannten und weich wurden, wodurch er die Kräften der Beine überkam, und hernach immer gerad einher gieng. „

69. Von gähling gehobenen Krankheiten.

Galen im dritten Buche de crisibus 9. Kap. lehret, es gebe Kranke, welche auf natürliche Art ganz gähling und gleichsam augenblicklich genesen.

Paré L. 1. c. 27.

„ Ein Kammerbedienter des jüngern Herrn von Lansac sagte, ein französischer Edelmann in Polen, der mit dem viertägigen Fieber behaftet war, und an dem Weixelstrome spatzieren gieng, als er eben den Anstoß der Krankheit litt, sey von einem guten Freunde lachend in den Fluß hineingestossen worden, worüber er so heftig erschrack (ohngeachtet er des Schwimmens erfahren war, welches sein Freund wohl wußte) daß er das Fieber verlohren. „

„ Nagueres ein Gasconier, der sich in dieser Stadt aufhielt, und im Hause des

Agrippa

Agrippa an einer gepflasterten Gasse wohnte, war an einem hitzigen Fieber krank: Seiner unwissend stürzte er sich vom zweyten Stocke aus dem Fenster aufs Pflaster hinunter, und beschädigte seinen Leib an vielen Orten. Ich wurde herbey gerufen ihn zu heilen. Sobald er nun ins Bett gebracht war, fieng er an der Vernunft sich zu gebrauchen, und war die Raserey völlig verschwunden: worauf er in Bälde gänzlich gesund ward. „

„ Herr Dottoman, Doctor-regens, und königlicher Professor auf der Universität zu Montpellier hat mir zuwissen gemacht, ein Müller, zu Broquiers in Albigeois, habe sich in der Raserey aus einem Fenster ins Wasser gestürzet, wovon er sogleich herausgezogen wurde, und zugleich von dem rasenden Fieber frey war. „

„ Herr Joubert erzehlet eine Geschichte von einem Affen, welcher der Genesung seines Herrn, eines Arztens zu Montpellier, den die andern Aerzte schon verlassen hatten, Ursache gewesen. Dieser Mann war ein Ausländer, hatte keine Frau, und keine Kinder, und wurde von Leuten bedienet, welche nur ihn zu bestehlen bedacht waren; und da sie ihn sehr schwach zu seyn wahrnahmen, sich schon in die Wette einiger seiner Haabschaften bemächtigten. Als der Aff dieses Aufraumen des Gerätes wahrnahm, griff auch er nach der rothausgeschlagenen Pelzkappe, welche sein Herr bey feyerlichen Handlungen zu tragen pfleg-

Paré L. 1. c. 27.

te, in welche er sich so artig einhüllte, daß der Kranke bey dessen Anblick aus Unmaß des Gefallens in so ein heftiges Lachen ausbrach, daß durch diese Erschütterung der ganze Leib ausgedehnt, und die Natur bey Fortsetzung dieses seines Vergnügens die gänzliche Gesundheit bewirkte. Es hat nämlich die Gewaltsamkeit des Lachens die Bande zerrissen, womit die Kräften der Natur gefesselt waren, denn diese Freude hat die träggewordene, und gleichsam begrabene natürliche Wärme wiederum rege gemachet, und in den ganzen Leib ausgetheilet, dadurch ist sie der Natur zu Hilfe gekommen, welche dieses Mittel als den wahren Werkzeug ergriff, und durch diese Hilfe gestärket die Krankheit mit Gewalt so lang bestritt, bis sie über das Uebel die Oberhand erhielt: denn eigentlich heilet die Natur den Kranken: die Aerzte aber und die Arzneyen sind blos Hilfsmittel derselben. „

„ Als Johann Casimir König in Polen krank war, faßte er an der Nachricht eines Sieges seiner Feldobersten wider die Tartarn so eine Freude, daß er vom Fieber frey war. „

Dom la TasteLet. aux Defens. des Convuls. p. 1242.

„ Ein hochangesehener Mann (sagt Herr Fouillon) der es von Hofe aus wußte, hat mir erzehlet, das im Herbst 1731. einem jungen Savoyarden, der in den Höfen des königlichen Pallastes wohnte, von einem Abend bis Morgens ein Schenkel um etliche Zolle länger geworden, so daß er des andern Tages, weil ein Fuß länger als der

andere war, hinken mußte, bis sich nach einiger Zeit auch dieser gestreckt, ohne daß er nur gedenkt hätte Gott um ein Mittel anzurufen. „

„ Binninger ein Leibarzt des Herzoges von Würtenberg hat zu Montpellier einen 26jährigen fetten, blutreichen, und starken Menschen plötzlich zur Erde fallen gesehen. Er schaumte, und hatte die Faust geschlossen. Also schien er in einer tiefen Ohnmacht zu liegen, welche er doch von Zeit zu Zeit mit ausgestossenen Klagen unterbrach. Nach einiger Zeit, die er in diesem Zustande zugebracht, eröfnete er die Augen, und bemühete sich aufzustehen, fiel aber gleich wiederum in seinen vorigen Schlaf zurücke, von dem ihn ein Soldat auf eine ganz besondere Art erweckte. Er hielt nämlich dem Kranken eine Pistole ganz nahe ans Ohr, und ließ sie ab. Worauf der junge Mensch also gleich aufstund, und nach Hause gieng. Es kann demnach ein großes ganz gählings erwecktes Getös ein Mittel seyn den Zufall der hinfallenden Krankheit zu endigen. „ Anecdot. de Medic. art. 13.

„ Bey der Belagerung von Siena im Jahre 1555. hat eine Kugel, welche ganz nahe an dem Marquis von Marignan vorbey strich, diesen Herrn so heftig erschreckt, daß er von dem Ziperlein, mit dem er gequälet war, befreyt ist worden. Ibid. art. 21.

70. Die Auferstehung der Todten.

Apollon. discous histor. commentit. c. 11.

Aristäas aus der Insel Proconnesus, der in seinem Vaterlande gestorben, ist an dem nämlichen Tage und zu eben selber Stunde in Sicilien lehren gesehen worden. Dieses Spectakel erneuerte sich mehrmals, und durch mehrere Jahre: deßwegen dann die Sicilianer dem Aristäas einen Altar aufrichteten, und opferten.

Val. Max. L. 1. c. 10.

„ Plato hat schriftlich hinterlassen, Pamphilus sey 10 Tage lang unter den Todten auf dem Schlachtfelde gelegen, und 2 Tage hernach, als er hinweggetragen war, sey er, da man ihn auf den Scheiterhaufen warf, aufgewachen, und habe eine Menge der Wunderdinge erzehlet, welche er indessen, da seine Seele vom Leibe abwesend war, gesehen habe. „

Guagnin erzehlet in seiner Beschreibung von Moscau, die Einwohner von Lucomovien sterben alle Jahre, den 17. November, vor Kälte, wie die Schwalben und Frösche; und leben den 24. April wiederum auf. Er setzt bey, wenn sie vermerken, daß ihr Tod herannahe, so legen sie ihre Kaufmannswaaren an gewisse Gegenden hin, welche ihre Nachbarn mit Hinterlassung des Werthes wegnehmen. Die Lucomovier nehmen das vertauschte, wenn es ihnen gerecht zu seyn dünkt, zu sich: wo nicht, so fodern sie ihre Waaren zuruck: woraus unter ihnen zum öftern Kriege entstehn.

Popu-

Populos quoſdam in Lucumovia, regione Ruſſiæ habitantes, quot annis vigeſima ſeptima menſis Novembris die, ut ſolent hirundines & ranæ, ſic & ipſos præfrigoris brumalis magnitudine mori: poſtea redeunte vere, vigeſima quarta Aprilis die denuo reviviſcere. Addit, hos, cum ſibi mortem imminere ſentiunt: merces ſuas certis in locis deponere: quas Gruſtentii & Serponſvurzii vicini populi, ſuis mercibus interim, æquivalentibus eodem loco relictis auferunt. Illi reviviſcentes eas merces, ſi juſtæ videantur, pro ſuis accipiunt: ſin minus, eaſdem repetunt. Unde lites & bella ſæpiſſime inter eos oriri dicuntur.

71. Unſchädliches Angreifen der Schlangen.

Man lieſt in dem Dictionnaire d'Hiſtoire Naturelle des Herrn Valmont von Bomare, beym Titel Serpent familier:

„Alſo werden gewiſſe grüne Schlangen in Indien benamſet, die man auf den Feldern antrifft, und nur einen Daumen groß ſind. Man bereitet ihnen in einem Faſſe, oder einem ähnlichen Geſchirre eine Art eines Bettes, wo ſie beyſammen liegen, und nicht davon hinausgehen, auſſer wenn ſie Nahrung bedörfen: Alsdann kriechen ſie auf die Schultern ihres Warters, und thun

ihm auf alle Art schön, indem sie sich in einen Kreis herum lagern, und die Gestalt eines Rades bilden; nachdem sie aber gespeist sind, sich in ihr Nest zuruck begeben, und dort ruhig schlafen. „

Nach diesen Worten, welche der Herr Valmont aus dem Ruisch, den er anführet, ausgeschrieben, setzet er hinzu:

„ Diese nämliche Verträulichkeit haben wir an einer weißlichten Schlange wahrgenommen, die ihrer Wärterinn so zugethan war, daß sie ihr auf dem Arme hinaufkroch, und sich an ihren Busen hinlegte. Ueberdieß sahen wir aus einem Schiffe am Ufer der Seine, wie diese Schlange dem Nachen nachschwam, worinn sich ihre Verpflegerin befand, als sie von dieser vorsätzlich in das Wasser geworfen, und wiederum gelocket wurde. Da aber die Fluth anwuchs, ist die Schlange verschwunden, und zu großem Mißvergnügen ihrer Nährmutter nicht mehr in Vorschein gekommen. Diese Schlange hielt sich im Winter nahe am Feuer auf.

Antwort.

Wir wollen alle diese Wunder insbesondere durchgehen, um zu sehen, ob sie diesen Namen verdienen.

Bey der ersten Gattung der vorgeblichen Wunder erhellet, was heftige Leidenschaften wirken können: Bey dem Sohne des Croesus, war die Furcht zu sehen, wie sein Vater sollte umgebracht werden, und bey dem Egles ein Zorn, und Unwillen, welche

so heftige Regungen erweckten, daß dadurch die Bande zerrissen wurden, welche die Zunge gebunden hielten. Bey der Magd, deren Zachias erwehnet, war es die den Weibsbildern angebohrne Begier zum Reden, welche ihr so eine Gewalt ertheilte, wodurch die Hinderniß gehoben wurde, die ihre Zunge von der Geburt aus sperrte: welches ganz offenbar ist, weil sie von Tag zu Tage ungehinderter redete, denn die Fortsetzung der Gewalt, die sie ihr selber anthat, bracht ihr diese täglich zunehmende Leichtigkeit.

Verwundere man sich nicht, wenn wir die Heilung mehrerer Krankheiten den Leidenschaften der Seele zuschreiben: Wir folgen hierin nur dem Hypocrates: dieser Fürst der Arzney sagt bey der Heilung gewisser Krankheiten müsse ein Zürnen, eine Freude, eine Furcht, oder eine andere Passion erwecket werden. Wir folgen nur einem Ambros Pare, welcher nach angeführten Beyspielen der durch Leidenschaften gewirkten Genesungen (welche die Unglaubige von ihm entlehnen, sie uns vorzuwerfen) dieselben durch die Bewegungen, die von diesen Leidenschaften im Körper entstehn, auf eine natürliche Art erkläret. Wir folgen dabey bloß der Vernunft, welche uns lehret, daß von starken Leidenschaften, wegen der Vereinbarung der Seele mit dem Körper, in diesem gewaltige Bewegungen erwecket werden, die fähig sind sehr große Veränderungen hervor zu bringen. Epid. L. 2. S. 4.

Affiches, feuille du 7. Mars 1764.

Daß die Greslard und der Jüngling des Torpius ohne Zunge redeten, ist kein Wunderwerk. Diese Ereigniß ist von sehr geschickten Wundarzten begreiflich genug erkläret worden: die erste der Greslard von den Herrn Minee, und Guerin zu Nantes, und vom Herrn le Cat von Rouen.

„ Dieser letzte sagt, in jedem Munde, dem die Zunge mangelt, sey doch ein Stumpfen derselben übrig, welcher die Verrichtung des ganzen Gliedes bewirket. Die Erklärung, die er uns darüber machet, kömmt da hinaus: da der untere Theil des Mundes, welcher aus lauter weichen Theilen besteht, keinen Widerstand verspürete, den die Zunge alldort verursachet, so erhöhete er sich, und ward bauchigter, als er gewöhnlicher massen ist, die Beine des Kinnes hatten beynebens die Größe und die Festigkeit noch nicht, wie bey erwachsenen, erhalten; und so haben sie sich ein wenig nach der Seite einwerts genähert; dadurch ist die Höhle, welche die Zunge vor dem Herausfallen einnahm, ausgefüllet worden. Nun daher entstunden alle Verrichtungen, welche mit dem übriggebliebenen Stücke der Zunge geschehen. . . . Jedoch dieses Mägdlein redet, nach der Anmerkung der Wundärzte von Nantes bey weitem nicht so deutlich, als wenn sie die ganze Zunge hätte.

Das Wunder, den Jüngling betreffend, von dem Torpius redet, erkläret dieser Arzt selbst. Er sagt, man habe ihm nur denjenigen Theil der Zunge weggeschnitten, welcher

Nic. Turpii observat. med.

cher beweglich ist: beynebens habe man ihm in dem Munde unter dem Kinne ein Loch gemachet, und die Wunde ungeschickt geheilet: so daß er den Stumpfen der noch übrigen Zunge nicht bewegen, und die Speisen nicht schlingen konnte, ausser sie wurden ihm in den Schlund hinunter gestossen. Nun habe der Eindruck des Blitzes die Verstopfung, wodurch die Wurzel der Zunge unbeweglich gemachet wurde, aufgelöset.

2. Was läßt sich an dem Verfahren des Benedictiners beym Vales, des Doctors Willis, und anderer, welche dieses Wunder noch heut zu Tage erneuern, anderes als Fleiß, und Langmuth wahrnehmen?

3. Die Blindheit jener zwoen Personen, von welchen Zachias Meldung thut, kam nur von einer Verstopfung her, womit entweder die Augen selbst, oder aber die Zwischenlagen, durch welche das Licht dringen muß, behaftet waren. Die Wunde, welche der erste an der Stirne bekam, ließ mit dem Blut jene hindernden Feuchtigkeiten herauslaufen, das Queckſilber aber, welches mittels seiner Feinheit die übeln Säfte von den auch festesten Theilen ablöset, das Queckſilber, sage ich, welches dem zweyten eingerieben wurde, war sehr tauglich die Unreinigkeiten zu zerstreuen, welche die Blindheit verursacheten. Die Veränderungen, welche in dem Körper von den Blatern entstehen, und das Fieber, welches sich dabey allzeit einfindt, müssen die Verstopfung,

welche jenen blindgebohrnen des Sehens beraubten, zerstreuet und ihm das Augenlicht verschaffet haben. Wenn demnach der Blindgebohrne im Evangelium sagte, nie sey ein Blindgebohrner sehend gemacht worden, so muß dieses nur von denjenigen verstanden werden, derer Augen an sich selbst verdorben waren, wie es bey diesem Blinden war: denn es kann Blindgebohrne geben, wie Zachias sehr einsichtig beobachtet, denen die Kunst und der Fleiß das Gesicht geben kann. Dergleichen sind diejenigen, welche mit einem Häutlein vor den Augen zur Welt kommen, oder denen die Augenlieder aneinander kleben, welche durch Handanlegung eines Arztes können zertheilet werden. Also hat Fracastor durch den Schnitt ein Maul überkommen, dessen er von der Natur beraubet war. Und so hat der berühmte Daviel im Jahre 1761. einen Mauerjung von beyläufig 30 Jahren, der zwey Häutlein über die Augen von seiner Geburte an hatte, geheilet.

4. Daß mittels großen und lang fortgesetzten Fleißes ein Krummer gerad werde, ist gar nichts wunderbares. Wie viele natürliche Mängel werden nicht alle Tage mittels der Regeln, die Herr Andry in seiner Orthopedie vorschrieb, verbessert. Man könnte hier Stammelnde beybringen, die durch die Aufmerksamkeit auf ihr Reden endlich die Fähigkeit erwarben, wie andere Leute, zu sprechen. u. s. f.

5. Heftiges Fürchten, und Zörnen verursachen

ursachen in den Körpern große Bewegungen, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn sie die Verstopfungen zerstreuen, woher die Gicht entsteht.

6. Galen sagt freylich, einige Kranken genesen auf einmal, und gleichsam augenblicklich; aber er setzt bey, dieß geschehe nie ausser auf eine vorhergegangene ausserordentliche Ausleerung.

7. Der Schröcken heilte das viertägige Fieber, das hitzige Fieber, das Ziperlein, die fallende Sucht, weil große Passionen, wie gesagt worden, in dem Leibe auch große Veränderungen verursachen. Die Wunden, welche der Gasconier bekam, brachten ihn durch die Schmerzen und den erlittenen Blutverlust zur Vernunft.

Alle Tage heilet die Natur, welche mit dem Alter an Kräften zunimmt, verwachsene, wie es viele Beyspiele davon giebt.

8. Es kann verflecken das Zeugniß eines der größten Philosophen des Alterthumes anführen, um zu zeigen, was von den Auferstehungen von Todten, mit denen die Griechen so einen Lärmen machen, zu halten sey.

Plutarch erzehlet, Proculus habe vor den Römern behauptet, er habe den Romulus, über dessen Tod er trauerte, größer und schöner gesehen, als derselbe lebendig gewesen ist; und dieser König habe zu ihm gesprochen, er sey in den Himmel erhoben um ihr Schutzgott zu seyn: welches die Römer glaubten, und diesen Fürsten anzubethen, und anzuflehen anfiengen. Welcher

Erzehlung Plutarch beyfüget: „Diese Vorträge gleichen in der That sehr jenen Erzehlungen, welche die Griechen vom Aristeas dem Proconneser, und vom Cleomedes dem Astypalater herumtragen; denn sie sagen, Aristeas sey in dem Kramladen eines Tuchwalkers gestorben, und seine Freunde seyen gekommen seinen Körper wegzutragen; man habe aber nicht gewußt, wohin er gekommen, und zur nämlichen Zeit seyen einige Leute vom Felde zuruckgekommen, welche betheuerten, sie seyen ihm begegnet, haben mit ihm geredet, und er sey der Stadt Cortona zugegangen. So sagen sie auch, Cleomedes habe sich in eine Kiste gelegt, und den Deckel über sich zugeschlossen, den er von innerher so stark hielt, daß man ihn nicht eröfnen konnte, sondern aufsprengen mußte. Als nun die Kiste zertrümmert war, haben sie ihren Mann weder lebendig noch todt angetroffen, worüber sie heftig erschrocken und den pytischen Apollo befragten, wo ihnen die Prophetinn diesen Vers sagte: Cleomedes der letzte aus den Halbgöttern.

„Man erzehlet auch, der Körper der Alcmene sey verschwunden, als man sie zum Grabe trug, und anstatt dessen habe man auf der Bahre einen Stein gefunden, kurz, die Leute erzehlen mehrere solche Wunderdinge, welche gar keinen Anschein einer Wahrheit haben, indem sie die Natur der Menschen vergöttern, und unter die Götter versetzen wollten.„

Der

Der Baron Sigmund von Herberstein, welcher in Moscau als bevollmächtigter Gesandter Kaisers Karl des 5ten war, und dieß Land besser in Erkanntniß hatte, als Guagnin, behandelt die vorgebliche Auferstehung der Lucomoviener als jene Fabel: in seiner Geschichte von Moscau. Nebst dem sind in Moscau, besonders seit dem Czar Peter dem 1ten, unzählige Ausländer gekommen. Dieser Fürst ließ genau Landcharten verfertigen; und man hat uns davon eine Menge Nachrichten gegeben: doch in allen diesen findt man kein Wort von diesem Volke der Wiedererstehenden, welches doch so merkwürdig, als das einzige von dieser Art auf der ganzen Erden wäre.

Wenigstens, sagen die Unglaubige, wird man die Auferweckung eines Mägdleins vom Todten nicht anstreiten, welche Apollonius zu Rom gewirket hat.

Antwort. Nicht allein anstreiten, sondern eben so billig wird man sie läugnen, als die vorigen: damit der Leser davon urtheilen könne, wollen wir die Erzehlung des Philostratus, von dem wir sie allein haben, hersetzen.

„ Sieh noch ein Mirakel des Apollonius: Es war zu Rom ein Fräulein, welches todt zu seyn schien, eben zur Zeit, als es sollte vermählet werden: man legte es auf ein Bett, um es auf den Scheiterhaufen zu überbringen: ihre Freundschaft folgte mit großem Geheule nach, und ganz Rom traurte,

te, weil dieses Fräulein von einem Burgermeisterlichen Geschlecht abstammte. Als Apollonius diesem Leichezug begegnete, sprach er, stellet das Bett auf die Erde nieder: ich will die Thränen stillen, die ihr wegen diesem Fräulein vergiesset. Beynebens fragte er um ihren Namen: die meisten vermeinten, er würde eine Rede halten, wie es bey Leichen, ehe man sie verbrannte, geschieht. Aber Apollonius rührte sie nur an, sprach dabey ganz leise einige Worte, und weckte sie auf vom Tode, mit dem sie befallen schien. Diese redete, und kehrte ins väterliche Haus, nicht anders, als die vom Hercules auferweckte Alceste zurück. Als die Aeltern des Fräuleins dem Apollonius 150000 Drachmen geben wollten, sagte er, man soll es der Tochter zur Vermehrung ihrer Aussteuer beylegen. Ob Apollonius an dieser Tochter noch eine Spur des Lebens wahrgenommen, welche die Arzten nicht beobachtet hatten (denn man sagt, es habe geschienen, als ob ein Dunst aus ihrem Angesicht aufstieg) oder ob er sie wahrhaft zum Leben aufgeweckt, ist nicht allein mir, sondern allen, die gegenwärtig waren, hart zu bestimmen.

Antwort. Beobachten wir vor allem, daß aus der Art des Vortrages, mit welcher Philostratus von dieser Auferstehung redet, ersehen wird, daß er sie nicht wahrhaft gewesen zu seyn glaubet. Dieses Fräulein sagt er, schien todt, edokei. Apollonius weckte sie auf aphupnize. Dieses Wort heißt ei-

nen schlafenden vom Schlafe wecken, und hat keine andere Bedeutung. Hätte er von einer wahrhaften Auferstehung reden wollen, so hätte er sagen müssen, anabiosko egeira. Er weckte sie auf vom Tode, mit dem sie befallen schien do, kountos, wo er nochmal schien saget. Er schließt seine Erzehlung mit dem: es könne nicht entschieden werden, ob sie in Wahrheit todt gewesen. Der unerfahrenste Arzt hat bescheiden müssen, daß sie nicht todt war; da ihr Körper noch warm, und lebhaft war, und der Regen, der auf ihr Angesicht fiel, einen Dunst aus ihr erweckte, denn ein Dunst entsteht nur, wenn kaltes Wasser auf einen warmen Körper fällt; indem alsdann die Wärme diese wässerigten Theile in einen Dunst auflöset. Endlich das Beyspiel der Auferweckung der Alceste vom Hercules machet den Beweis vollkommen aus, daß er diese junge Römerinn nicht für wahrhaft todt glaubte: denn wer wird sichs beykommen lassen, ein Philosoph, wie Philostratus war, habe geglaubet, der Hercules habe zur Vergütung der Gastfreyheit, welche Alcestus gegen ihn am Sterbtage der Alceste ausübte, den Tod in die Flucht gejaget, diese Seele in ihren Körper zurück geführet, und dem Admetus seine Frau wiederum zugestellet?

Aber schneiden wir diesen Knotten durch eine unüberwindliche Vernunftrede auf einmal entzwey. Entweder halten die Ungläubige diese Auferstehung für wahr, oder für falsch. Halten sie sie für falsch: so handeln

sie

sie unaufrichtig, wenn sie uns dieselbe vorwerfen: halten sie sie aber für wahr, so fragen wir, wem sie dieses Mirakel zuschreiben. Gott? aber Gott kann durch Wunder die Mehrgötterey, und Abgötterey, für welche Philostratus hitzig eiferte, nicht bestättigen. Dem Teufel werden sie wohl die Ehre nicht anthun, daß sie ihm diese Auferstehung zuschreiben, sie, die keine Zauberey eingestehen. Lächerlich werden sie sich auch gewißlich nicht machen wollen, und sagen, Apollonius habe ein natürliches Mittel erfunden Todte zu erwecken. Folglich bleibt nichts anders mehr übrig, als zu denken, wie wir denken, diese Tochter sey in Ohnmacht gelegen, welche bey Personen von ihrem Alter und Geschlechte nach dem Zeugniß der Arzten eine sehr gemeine Krankheit ist. Der Regen, welcher ihr aufs Angesicht fiel, hat ihre Lebensgeister wiederum aufgewecket: denn eine Ohnmacht pflegt man so zu vertreiben, daß man der damit behafteten Person Wasser ins Angesicht giesset.

Aus dieser Untersuchung ersieht man, daß die drey ersten Auferstehungen, die man uns zum Einwurf machet, fabelhaft; die vierte aber nur scheinbar; und daß alle die übrigen vorgeblichen Wunder bloß natürliche Ereignissen sind, derer Wirkursachen sichtbar und kenntlich da liegen: Ganz anders verhält es sich mit den Wunderwerken Jesu Christi, denn je tiefer man sie untersuchet, desto mehr entdeckt man ihr übernatürliches

und göttliches. Nachdem er angefangen das Evangelium zu verkündigen, hat er alle Krankheiten und Gepreſten unter dem Volke geheilet. Damals hat ſich ſein Ruf in ganz Syrien ausgebreitet, und man bracht zu ihm alle Kranke, an Gepreſten, und Schmerzen nothleidende, Beſeſſene, Mondſüchtige, Gichtbrüchige, die er alle geheilet. Nachmals durchwanderte er alle Städte und Flecken des Judenlandes die Lehre des Heiles zu offenbaren, und auf gleiche Weiſe heilte er alle Arten der Krankheiten. Der Haufen der Kranken verurſachte nur auch, einen Haufen, wenn ich ſo ſagen darf, der Geneſungen. Seine Wohlthaten hatten kein anders Maas als die Bedürfniſſen. Es gab da keinen Ausnahm: alle Armſelige hatten Zuſpruch auf ſeine Gaben: alle Gegenden, die er durchgieng, wurden auf gleiche Weiſe begnadiget. Juden, Samaritaner, ſo gar Chananäer hatten Antheil an ſeinen Gnaden. Die ganze Zeit ſeines Predigtamtes war eine Zeit der Wunderwerke. Als unbeſchränkter Herr der Natur wirkt er Mirakel von allen Gattungen. Er feſſelt die Winde, er bezäumet das Meer, er gehet auf dem Waſſer, er vermehret das Brod, er verändert die Weſen, er treibt die Teufel aus, er ſieht die Gedanken in den Herzen, er entdecket zukünftige Dinge, er verjagt die Krankheiten, er gebietet dem Tode, er nimmt einen Glanz an, wenn er will; da er ſtirbt, verfinſtert er die Sonne, er machet die Erde

Matth. 4. 23.

Matth. 9. 35.

beben,

beben, er zerreißt die Felsen, er erstehet von sich selbsten, er versetzet sich dorthin, wohin er will, im Augenblicke, er durchdringt die hartesten Körper; er steigt in den Himmel vor den Augen seiner Jünger: er sendet Engel seine Zurückkunft anzukündigen. Sieh da den ersten Umriß jener Wunderzeichen, die man durch eine niederträchtige Vergleichung verächtlich machen will.

Nicht durch einen günstigen Zufall, nicht durch Beyhilfe des Fleißes und der Kunst, nicht durch heftige Erschütterungen einiger Leidenschaft, nicht durch Länge der Zeit, nicht durch öfter wiederholte Bemühung genesen diese Kranke. Ich will es: Seyd gesund: auf diese Worte sind Gichtbrüchige, Fieberische, Taube, Stumme, Blinde, Krumme, Aussätzige u. s. w. alle ohne Ausnahme von ihren Uebeln gänzlich befreyet. So gar nur anrühren erkleckte um schon geheilet zu seyn: denn es gieng von ihm eine Kraft aus, und heilete alle. Mägdlein! stehe auf! Jüngling! stehe auf, Lazarus! geh heraus! auf diese Worte erhalten die Todte das Leben. Diese unermeßliche Anzahl plötzlicher, vollkommener, durch ein Wort, ja so gar durch alleiniges Anrühren bewirkter Genesungen; diese Erweckungen von Todten, die nicht mehrer, als einen Befehl brauchen, tragen sie nicht das Gepräge der Allmacht? Und wer anderer kann unsere körperlichen Werkzeuge also wiederum herstellen, als derjenige, der sie erschaffen hat?

Luc. 6. 19.

Jesus

Jesus ist nicht allein Herr der Natur durch seine Mirakel, sondern er ist Herr der Mirakel selbsten. Er giebt die Gewalt solche zu wirken, wenn es ihm beliebet. Gehet hin, spricht er zu seinen Aposteln: predi- Matth. 10. 7.
get das Evangelium. Machet Kranke gesund; erwecket die Todte; heilet die Luc. 9. 6. C. 10. 17.
Aussätzige; treibet die Teufel aus; und seine Jünger kamen freudig zuruck, und sagten, sie hätten die Wahrheit seiner Verheissungen erfahren, und auch die Teufel seyen ihnen unterthänig. Welche Wunder thaten nicht die Apostel in seinen Namen, auch da er ihnen entzogen war. Sie reden alle Sprachen. Der einzige Act. 2. 4.
Schatten des Petrus heilet alle Krankheiten: den Schweistüchern des Paulus kann kein Gepresten widerstehn. Man bringt aus den Act. 8. 17.
benachbarten Städten ganze Schaaren der Kranken zu den Aposteln nach Jerusalem, und keiner kehrt zuruck ohne der vollkommenen Gesundheit sich zu erfreuen. Diese Act. 9. 40.
Wunderzeichen werden nicht gleichsam wie ausgemessen, sondern auf einmal ausgegossen mitgetheilet, und nicht nur thun die Apostel selbst Mirakel, sondern sie verleihen diese Wunderkraft auch andern, so daß von der Zeit Jesu bis auf die seiner Jünger ein Jahrhundert, und noch darüber eine ununterbrochene Kette der Wunder und Mirakeln war.

Itzt also glauben wir nicht, daß man ohne dem Verstand und der Vernunft zu entsagen das lächerliche Parallel zwischen den

Mirakeln Jesu Christi und der Natur behaupten möge.

72. Der Gichtbrüchige des Hauptmannes.

Matth. 8. 7. Ein Hauptmann näherte sich Jesu und bath ihn also: Herr, ich habe einen Diener, der gichtbrüchig im Bette liegt, und sehr gequälet wird. Jesus sprach zu ihm: ich will hingehen, und ihn heilen. Domine, puer meus jacet in domo paralyticus, & male torquetur. Et ait illi Jesus; ego veniam, & curabo eum.

Wie kann ein Gichtbrüchiger, heißt es, von starken Schmerzen gequälet werden: da bey der Gichtbrüchigkeit weder Bewegung noch Fühlung ist?

Diction. de Medic. Antwort. Die Gichtbrüchigkeit ist eine Beraubung der Bewegung allein, oder des Gefühles allein. Sie ist eine gänzliche, wenn sowohl die Bewegung als das Empfinden mangelt: und sie ist eine unvollkommene, wenn eines aus beyden abgehet, das andere aber noch verbleibt.

Alle, alte so wohl, als neue Arzneyverständige haben diese zwo Gattungen der Gichtbrüchigkeit erkannt.

Celsus im 3. Buche, 17. Kap. sagt, die Gicht der Theile ist bisweilen eine schneidende, des öftern langwierige, und fast unheilbare Krankheit: esse interdum partium

tium paralysin acutam ægritudinem, læpe longam, fere incurabilem.

Sennert heißt die Gicht eine Vertilgung der Beweglichkeit an einem oder mehrern Theilen des Leibes, und jezuweilen auch des Empfindens. Practicæ L. I. p. II. c. 27.

Plater sagt, es giebt eine Gicht, welche mit großen Schmerzen an dem kranken Theile vergesellschaftet ist. Des Lezion des fonct. c. II.

Pare, nachdem er gesagt, in der Gicht sey die Empfindung verlohren, setzt hinzu, doch einige Gichtbrüchige haben einen stechenden Schmerz an dem presthaften Theile, und zu Zeiten vermeynen sie zu brennen. L. 9. c. II.

Riviere sagt: bey der Gicht sind die Glieder zu Zeiten der Bewegung, nicht aber des Empfindens beraubet. L. I. de fa Pratiq. medic. c. 5. de paralyf.

Herr Senac, nachdem er erkläret hat, wie das Fühlen und die Bewegung an dem nämlichen Theile des Leibes abgesöndert bestehen können, bringt darüber ein sehr auffallendes Beyspiel an. Seine Worte sind diese: Traite du cœur T. II. p. 291.

„ Die Nerven, welche die Werkzeuge des Fühlens ausmachen, sind andere, als diejenige Nerven, durch welche die Mäuseln gezogen werden: das Empfinden und das Bewegen können abgesöndert an dem nämlichen Gliede bestehen, welches verschiedene Gichter beweisen: sieh da ein ganz besonderes Beyspiel, welches diesen Unterschied sehr klar machet. Ein Mann hatte in einem Arme ein sehr lebhaftes Gefühl, doch mit ei-

nem völligen Unvermögen ihn zu bewegen. Hingegen hatte der andere Arm an seiner natürlichen Bewegungskraft nichts verlohren, aber das Gefühl war daran ganz und gar erstickt. Ein Theil wird zu Zeiten so unempfindsam, obschon die Bewegung ganz frey und fertig ist, daß sich ein Mann die Hand bis aufs Bein verbrannte, ohne den geringsten Schmerzen dabey zu fühlen.

Diese letzte Ereigniß wird durch eine Beobachtung in der Histoire de l'Academie des Sciences aufs Jahr 1743. Seite 92. bestätigt. Man liest dort, daß ein Soldat, dessen linker Arm ganz ohne Fühlung war, die Kraft ihn nach aller Art zu bewegen beybehalten habe: er ergriff seine Flinte, und seinen Degen mit diesem Arme: er schwung die Flinte auf alle beyde Schultern, und überhaupt machte er die Handgriffe seines Standes treflich wohl. Er schieb Kögel, spaltete das Holz, indem er dazu alle beyde Arme anwandte, ohne daß der gefühllose dabey eine Beschwerniß, oder einen Zwang spürete. Im Monate Jänner 1739. hob er aus Uebersehen mit der unempfindlichen Hand den Deckel einer sehr erhitzten und schier glühenden Pfanne ab, legte ihn ganz langsam zur Seite, und nahm durch keine nur mindeste Empfindung gewahr, daß er sich das innere der Hand verbrannt hatte. Die innere Häute, die Spannadern, und das Beinhäutlein des Zeigfingers waren gänzlich zerstöret. Da sich der Brand an die Wunde setzte; und

man viele Schnitte daran vornahm, fühlte er gar nichts, und nicht einmal das Brennen mit dem Höllenstein. Zwey Finger aber blieben unbrauchbar.

Uebrigens, setzt der berühmte Verfasser der Geschichte der Academie bey, diese Gattung der Gicht, welche nur die empfindlichen Theile befällt, wiewohl sie gar selten erscheinet, ist auch den neuern Autoren nicht unbekannt: denn Willis und Junker haben in ihrem Werke davon geredet. Darauf erzehlet er ein zweytes Beyspiel, welches sich an dem Herrn Garcin ereignet hat. Alle seine Finger sind ohne Empfindung, doch kann er sie bewegen. Dessentwegen muß er die äusserste Sorge anwenden sie von Beschädigungen zu verwahren, denen sie stets ausgesetzt sind. Da er eines Tages seine Hand einer Pfanne nahete, wo das Feuer heftiger war, als er vermuthete, hat er sich die Finger verbrannt, dessen er erst nach zwoen Stunden aus einer grossen Blater gewahr wurde, welche sich auf ihre Helfte erstreckte.

In eben dieser Geschichte liest man aufs Jahr 1742. die Ereigniß an einer gichtbrüchigen Weibsperson, welche an den betroffenen Gliedern das Bewegen gänzlich verlohren hatte, doch den Eindruck des Frostes, und der Hitz daran eben so empfindlich fühlte, als an den gesunden Theilen; denn die spitzigen Körper erweckten ihr durch ihr Stechen eben so lebhafte Schmerzen, als an den übrigen Gliedern. pag. 38.

Es ist demnach nicht zu verwundern, wenn der gichtbrüchige Diener des Hauptmannes so gar an den mit der Gicht behafteten Theilen von großen Schmerzen gequälet wurde: denn es durften nur die davon betroffenen Bewegungsnerven auf die Empfindungsnerven drucken um Schmerzen zu verursachen.

73. Das Wort Tartarus.

2. Pet. c. II. 4.

Wenn Gott, sagt der heil. Petrus, den Engeln nicht geschonet; sondern sie mit den höllischen Banden von oben herabgezogen und dem Abgrund der Hölle (der Heilige drückt dieses durch das Wort Tartarus aus) zur Pein übergeben hat.

Si Deus angelis peccantibus non pepercit, sed rudentibus inferni detractos in *Tartarum* tradidit cruciandos.

Dieu & les hom. p. 22.

Man bewundert sehr, sagt ein Unglaubiger, daß der Simon Bariona, ein gebohrner Galiläer, die Hölle unter dem Name *Tartarus* gekannt hat.

Antwort. Das Wort *Tartarus* war seit des Homers im 8. Buche der Ilias, 13. Verse bey den Griechen gebrauchet einen tiefen und finstern Abgrund anzuzeigen, worinn die Bösen gemartet wurden. Nachdem der Alexander seine Eroberungen gemachet, hatten sich die Juden unter die Völker ausgebreitet, welche griechisch sprachen; wodurch ihnen selbst die griechische

Sprache gemeiner ward, als die hebräische, weßwegen sie auch Helleniſten, das ist, griechischredende genennt wurden. Einige aus diesen griechischredenden Juden haben sich nach der Zeit wiederum in Judäen zurückgezogen; wie es daraus erhellet, weil die Juden von Cyrene und Alexandria zu Jerusalem Synagogen hatten. Aus diesen Helleniſten sind gleich bey den ersten Predigen der Apostel viele zum Christenthum bekehret worden, welches aus den Namen der sieben Diaconen bewiesen wird, welche alle griechisch sind. Nun von diesen bekehrten Helleniſten hat der heil. Petrus das Wort Tartarus erfahren, welches dieser Apostel brauchete, weil es die Vorbildung, welche uns die Religion von der Hölle macht, vollkommen ausdrücket.

74. Das Fasten Jesu Christi.

Man erhebet das Fasten Jesu Christi zu einem Wunder. Hat man nicht in Holland ein ähnliches Beyspiel gesehen, welches aber niemand zum Mirakel machet. Die Begebenheit, welche Bayle für gewiß angiebt, ist diese:

„ Im Jahr 1644. war ein gewisser Isaac Hendrieße Stiphout von einer Mutter, welche von Zeit zu Zeit unsinnig ward, gebohren, er gab von seiner Jugend an durch sein gallsüchtiges Wesen, durch ungereimte Re- Nouvell. de la Repub. des lettres. Fevrier 1685. Art. 7.

den und Handlungen, die ihm nach den verschiedenen Gelegenheiten bald mehr, bald weniger entwischeten, klare Merkmaale, daß er in Zukunft wie seine Mutter werden würde, wie eben auch seine Schwester, welche schon wirklich rasend war. Er lernte bey Zeiten ein Handwerk, und verheurathete sich mit 21 Jahren. Er arbeitete immer fort sein Brod zu gewinnen, ungeachtet der tollen Streiche, die er zu Zeiten that, bis er letzt verstrichenen Winter, unbedachtsam mit seinem Schwager zu balgen kam, wo er das Unglück hatte ihm einen Schenkel zu brechen. Dieß hatte ihn in eine solche Furcht gesetzt vor Gericht gefodert zu werden, daß er ganz von Sinnen kam. Seine Raserey war so weit gestiegen, daß kein Mittel mehr war ihn zu Hause zu lassen, sondern er mußte den Abend vor Ostern ins Narrenhaus der Stadt überbracht werden. Nachdem er dort sechs bis sieben Monate unterhalten worden, bracht ihn die Tollheit dahin, daß er sagte, er sey der wahre Messias, und ein anderer Jesus Christus, und so wolle er nach dem Beyspiele Jesu Christi 40 Tage und 40 Nächte fasten, welches er auch in der That vom 6. December 1684. bis an den 15. Jänner 1685. bewerkstelligte. Freylich hat er diese Zeit hindurch nach seiner Gewohnheit Tobak geschmauchet, und Wasser zu sich genommen, doch vielmehr den Mund auszuwaschen, als zu trinken. Uebrigens hat er sich aller anderer Speise und Getränkes enthalten, und so gar nicht dulden wollen,

len, daß eine Brühe oder Brandtwein in sein Wasser gemischet würde, denn er wurde es so gleich gewahr, und warf es mit Grausen von sich. Man that alles mögliche ihn zum essen zu bewegen: man wandt Verheissungen und Drohungen an: man machte ihm so gar die Erscheinung eines Engels vor, der ihm von Gott den Befehl zu essen ankündigte. Alles war umsonst; sondern er wurde auf sein Vorhaben nur immer starrer, und gab vor, daß wäre der Willen des himmlischen Vaters. Man durchsuchte seine Kleider, und alle Winkel seines Behältnißes mit allem möglichen Fleiße, zu sehen, ob er nichts verborgen habe, womit er sich nährete: es ist aber nichts gefunden worden. Man konnte auch keine Art ersinnen, wie ihm jemand bey der Nacht einige Nahrung zubringen konnte, so daß man von dieser Seite her ganz vergewißt ist, daß er in seiner Enthaltsamkeit kein Betrüger war, um so mehr, da man beobachtet hat, daß seine Leibesausleerung, welche nach und nach geringer wurde, in sehr kurzer Zeit, gänzlich aufgehöret hatte. „

„ Während der 40 Tage seines Fastens hat er sich immer sehr wohl auf befunden, und am Ende nichts von seinem guten Aussehen, und seinen vorigen Kräften verlohren zu haben geschienen. Nachdem die 40 Tage verflossen waren, bereitete er sich zum essen. Man sorgte, die Natur, welche von der Nahrung entwöhnet war, möchte der ersten Verdauung unterliegen; deßwegen hätte

man gerne gehabt, daß er vorher, ehe er etwas aß, ein bereiteten Trank nähme, welcher den Durchgang eröfnete, und die Verkochung des Magens erleichterte: aber er wollte von seinen Erscheinungen in nichts weichen, und sagte, er habe von seinem himmlischen Vater den Befehl erhalten, zu seiner ersten Nahrung einen gewissen Brey zu geniessen, welcher in diesem Lande sehr gemein ist, und aus Wasser und türkischen Weizen bereitet wird, auch wenn er erkaltet, so eine Dicke überkömmt, daß er in Stücke kann zerschnitten werden, welche nachmals auf einem Rost oder in einer Pfanne aufgewärmet werden. Unser Mann verlangte einen von dieser letzten Art, der von seinem Weibe selbst zugerichtet wäre. Man willigte in sein Begehren. Als sein Essen vorbereitet war, ließ man ihn aus seinem Kefig heraus, und führte ihn in ein Zimmer des Hauses, wo mehrere ansehnliche Leute sich befanden, zu sehen, was er thun würde. Er setzte sich nahe ans Feuer an den zubereiteten Tisch, und machte sein Gebeth mit lauter Stimme, sehr lange, und in Ausdrücken, welche die Verrückung seines Hirnes äusserten. Nachdem er einige Stücke seines Breyes gegessen, gab man ihm zu trinken, und nahm die Schüssel hinweg, aus Sorge, daß er das erstemal nicht zu viel ässe. Dieses war ihm nicht anständig, und er widersetzte sich: aber er muste nachgeben. Nun machte er Gott öffentlich seine Danksagung auf eben die Art, wie er vor

dem

dem Essen sein Gebeth verfaßt hatte. Von den ungereimten Reden, die er diese ganze Zeit durch hielt, will ich nichts melden, denn dieß gehört nicht zu meinem Vorhaben, welches nur auf sein 40tägiges Fasten, und auf dessen Folgen soll gerichtet seyn. „

„ Als er in sein voriges Ort zurückgeführt war, hatte er am folgenden Tage heftiges Grimmen: er schrie und seufzte auf dem Nachtstuhl ohne Erfolge. Doch aß er auch an diesem Tage, ich weiß nicht, von welcher Speise. Den künftigen Tag konnte er den Fisch, den er verlangt hatte, vor dem Grimmen nicht essen. Nach Mittag gieng ich zu ihm, und er kannte mich so gleich. Da erzehlte er mir seine Erscheinungen mit starker Stimme eine Viertelstund lang, und war kein Mittel seine Rede zu unterbrechen: es waren aber nichts als wiederholte Lappereyen: als ich mich wegbegeben, und wiederum zu ihm verfüget, fand ich, daß sich die Natur ausgeleeret hatte, wodurch er eine große Linderung spürte, und zu mir sagte, sein himmlischer Vater habe sich seiner erbarmet. Von dieser Zeit an fuhr er hernach fort, wie vorhin, zu essen. Sein Uebel erneuert sich von Tag zu Tag; und ist ein geringer Anschein vorhanden, daß er mit langer Zeit von seinem Unsinn genesen werde. „

Derjenige, welcher dem Bayle Nachricht von dieser Begebenheit gab, schloß seinen Brief mit dieser Anmerkung.

„ Mein Herr! Dieß ist die wahrhafte Erzehlung

zehlung deſſen, was ſich mit dem Manne zugetragen hat, welcher 40 Tage faſtete, und hier ſo wohl, als in den benachbarten Orten groſſes Aufſehn verurſachete. Jederman mag nach ſeiner Einbildung davon urtheilen: ich zwar glaube nicht, daß es nöthig ſey zu einem Wunderwerk Zuflucht zu nehmen. Dieß hieß den gordiſchen Knoten nicht auflöſen, ſonder entzwey ſchneiden. Ich wollte ohne aus den Gränzen der Natur hinauszugehen, die Urſache zum Theile der Tollſinnigkeit, und zum Theile dem Tobak lieber beymeſſen, denn die Tollſinnigkeit hindert zum öftern, daß ihre Leiber bey der auch rauchſten Kälte, welcher geſunde Leute nicht würden widerſtehen können, nicht erfrieren. Sollte ſie den Unordnungen, die aus dem Mangel der Nahrung zu entſtehen pflegen, nicht auch haben widerſtehen können? der Tobak hat den Antrieb zum eſſen hemmen, und den Leib ſtärken können. Ich erinnere mich geleſen zu haben (in einer Geſchichte von Canada, welche von einem Mönche verfaſſet ward) daß die Wilde dieſes Landes in der Hungersnoth, der ſie öfters ausgeſetzet ſind, ſich durch den einzigen Gebrauch des Waſſers, und des perum, wie er redet, ich weiß nicht, wie viele Wochen lang erhalten. Ich bin u. ſ. w. "

Au mot Manie col. 1135. 1136.

Die Anmerkung, welche der Autor dieſes Briefes macht, iſt ſehr ſinnreich: dieſelbe zu beſtätigen, wollen wir beyfügen, daß man von der raſenden Wuth, welche mit der Tollſinnigkeit eines iſt, in dem Dictionnaire de Medicine lieſt.

" In

„ In dieser Gattung der Krankheit bekommen die Mauseln des öftesten eine erstaunliche Stärke: die Schlaflosigkeit ist unglaublich: das Fasten, und das Uebertragen des Frostes ist zum Erstaunen.

Man kann also nicht zweifeln, daß die Tollsinnigkeit dieses Menschen zu seinem ausserordentlichen Fasten, und so auch der Gebrauch des Tobaks nicht viel beygetragen habe: den Willis empfiehlt ihn in den Lagern an, aus Ursache, sagt er, weil er die Gespaarsamkeit der Lebensmittel ersetzt, und die Soldaten bey der Ermüdung und Gefahr unempfindlicher machet. Dieses Zeugniß wollen wir ein anderes des Herrn Hecquet beysetzen, welcher vom Tobakschmauchen also redet: „ Bewährte Autoren wollen sogar glauben, der Tobak nähre in der That: darinn kommen aber alle übereins, daß er vom Hunger und Durst befreye, oder bewähre: daß er den Indianern die Kräften auf langen Reisen erhalte: daß die Soldaten in Europa wegen des Tobakes entsetzlichen Durst übertragen, und daß die Einwohner von Florida in gewissen Jahrzeiten ohne eine andere Nahrung mit Tobakschmauchen sich erhalten. „

Ibid. au mot Nicotian. col. 1543.

Traité des Dispens. de Carême T. II. p. 484.

Das Wasser, so dieser tollsinnige Mensch genommen, hat auch zu seiner Nahrung viel beygetragen. Wundere man sich nicht, wenn wir das Wasser unter die Nahrungsmittel zählen. Wir folgen hierinn dem Hypocrates, welcher drey Gattungen davon unterscheidet: „ die flüchtigen, die flüßigen, und

Peri Phusom.

die

die dichtern, pneumata, porá, sita. Die flüchtigen oder die geistigen Wässer sind für die Nasen, den Mund, die Luftröhre, und die Lunge bestimmt. Die zwoen andern aber für den Mund, für den Schlund, und für den Magen. Hippocrates setzet bey, das Wasser nähret die stärksten Bäume: Folglich kann es auch die Thiere nähren. Endlich sagt er, das nämliche Wasser, welches einige von den Nahrungsmitteln unterscheiden wollen, und sagen, es sey nur ein Zuführungsmittel (vehiculum) müsse nothwendig ein Gift, oder ein Heilungsmittel, oder ein Nahrungsmittel seyn, selbes habe aber weder das Bößartige des Giftes, noch die Stärke einer Arzney: folglich gehöre es zur Nahrung.

Sieh beym Matriotte, wie vieles das Wasser zum Wachsthum der Pflanzen beyträgt, oder probiere es selbst, und stelle im Winter ein Glas voll Wasser auf den Ofen, auf dessen Oberfläche aber mache den Zwiebel einer Tulipe, einer Narcisse u. s. f. aufliegen.

So ist dann zwischen dem Fasten eines tollsinnigen Menschen, welche durch die Unempfindsamkeit seines Körpers erleichtert, und durch Hilfe des Wassers und des Tobakes unterstützet wurde, und zwischen dem Fasten des Gottmenschen, welcher bey vollkommener Gesundheit des Leibes keinen Hunger empfand, und kein natürliches Mittel dawider brauchte, gar keine Aehnlichkeit. Das erste ist natürlicher Weise möglich, wie wir durch Beyspiele bewiesen; das zweyte aber ist unvernünftig ein Mirakel.

Ende des letzten Theiles.

Register.

1. Die Dunkelheit der heil. Schrift. Seite 3
2. Moyses hat die 5 Bücher geschrieben. 7
3. Adam und Eva bedecken ihre Blöße. 11
4. Verschiedene Menschenarten. 12
5. Die Herrschaft der Menschen über die Thiere. 16
6. Die Härte Abrahams. 19
7. Der Wein in Egypten. 42
8. Die Vermehrung der Israeliten. 45
9. Das Land Gessen. 60
10. Die Finsterniß in Egypten. 65
11. Ob die Israeliten aus Egypten bewafnet ausgezogen. 68
12. Die Eröffenbarung Gottes auf dem Berge Sinai. 69
13. Der Brandopfer Altar. 76
14. Die zu essen verbothene Thiere. 90
15. Der Haas. 92
16. Ob die Juden Menschenopfer geschlachtet haben. 93
17. Das Sabbatjahr. 99
18. Die feuerigen Schlangen. 112
19. Das Lager der Israeliten. 119
20. Zusatz von der Fruchtbarkeit Palestinens. 126

Richter. 21. Vorgeblicher Widerspruch in Betref der Niederlage des Sisara. 138

22. Das Hönig des Löwen. 141

1. B. der Könige. 23. Der Tod des Agags. 147
24. Das Schwert des Goliaths. 149

4. B. der Könige. 25 Das gefundene Gesetzbuch unter dem Josias. 157

B. Esther. 26. Das große Gastmahl des Assuerus. 181
B. Job. 27. Die Freunde Jobs. 185
28. Der todte Baum, welcher nachtreibt 188
29. Der Strauß. 192
30. Der Wallfisch. 199

Psalmen. 31. Wider dich allein habe ich gesündiget. 204
32. Das Gelübd und der Schwur des Davids. 206

Sprüchwörter. 33. Die Ameise. 210
34. Sündiget der Gerechte des Tages siebenmal? 215

Prediger. 35. Konnte Salomon sagen: ich war König. 217

Habacuc. 36. Der Feigenbaum wird nicht blühen. 222

Zacharias. 37. Jerusalem. 223

1. B. der Machabäer. 38. Der Elephant. 230

Aus

Aus dem neuen Testamente.

39. Sind die Evangelien des h. Matthäus und des h. Johannes unterschoben. 234
40. Die Versuchung Jesu Christi. 244
41. Die Berufung der Apostel. 261
42. Die Sittenlehre des Confucius und Jesu C. 268
43. Die zweyte Seligkeit. 272
44. Jesus einer Falschheit beschuldiget. 277
45. Die Gleichniß vom Unkraute. 288
46. Jesus läßt von Bethphage einen Esel herbeybringen. 291
47. Jesus einer Aufruhr beschuldiget. 293
48. Zu Jerusalem wird kein Stein auf dem andern bleiben. 294
49. Der Glauben wie ein Senfkörnlein. 301
50. Der Tod des heil. Johannes. 310
51. Der Blinde, welcher nach und nach geheilet wurde. 313
52. Von Ohngefähr. 316
53. Ich bin nicht gekommen den Fried, sondern das Schwert zu senden. 319
54. Vater und Mutter hassen. 324
55. Der heil. Johannes der Taufer ein Prophet. 327
56. Der Blindgebohrne. 331
57. Ob Jesus die Weissagungen erfüllet habe. 343
58. Waren die Heyden die Religion betreffend gleichgültig. 348
59. Die ersten Christen der Aufruhr beschuldiget. 368
60. Haben die Apostel und Evangelisten die Stellen des alten Testamentes falsch angewandt? 374
61. Die Erscheinung Jesu nach seiner Auferstehung. 402
62. Theudas. 403
63. Die Erscheinung Jesu vor 500 Jüngern. 419
64. Die Vergleichung der Wunder der Natur mit den Wunderwerken Jesu Christi. 421
65. Von Stummen. 422
66. Von erblindeten, und Blindgebohrnen. 428
67. Von Krummen. 429
68. Von Gichtbrüchigen. 429
69. Von plötzlich gehobenen Krankheiten. 430
70. Die Auferweckung von Todten. 434
71. Unschädliches Angreifen der Schlangen. 435
72. Der Gichtbrüchige des Hauptmannes. 450
73. Das Wort Tartarus. 454
74. Das Fasten Jesu C. 455

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bullet, Jean-Baptiste, 1699-1775

M. Bullet, Professors und Decan an der Universität zu Besançon, ...
Kritische Beantwortungen der vorzüglichsten Einwendungen, welche von den heutigen Glaubensfeinden über verschiedene Stellen der heiligen Schrift vorgetragen werden
Bd.: 3

Köln (1785)

Exeg. 169-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10481100-8
VD18 90189426